HANDBOUND
AT THE

UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS

53A 6651

Gedichte

von

H. Heine.

Dritter Band:

Romanzero.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Heine, Heinrich, Atta Troll. Ein Sommernachtstraum	1	—
— — Buch der Lieder. 8. Auflage in Octav	1	15
— — — — 9. Auflage, M.-A., geb.	2	—
— — Deutschland. Ein Wintermährchen	1	—
— — der Doktor Faust. Ein Tanzpoem	—	25
— — neue Gedichte. 2. Auflage	1	15
— — Reisebilder. 4 Theile	7	—
— — der Salon. 4 Theile	6	20
— — die romantische Schule	2	—
— — Tragödien, nebst einem lyrischen Intermezzo	1	7½
— — über den Adel	—	25
— — über Ludwig Börne	2	—
— — über den Denunzianten	—	7½
— — französische Zustände	2	—
— — der Schwabenspiegel, enthalten im: Jahrbuch der Literatur für 1839.	2	—
Daumer, G. F., Hafis. Persische Gedichte	1	15
— — Mahomed. Orientalische Gedichte	1	15
Für Schleswig-Holstein. Sonnette. 2 Hefte	—	10
Gottschall, R., Gedichte	1	15
— — Wiener Immortellen	—	7½
— — Die Marseillaise. Dramatisches Gedicht	—	10
Hebbel, Fr., Gedichte	1	—
Heldenlieder von Adolf IV., dem Schauenburger	—	7½
Hoffmann von Fallersleben, unpolitische Lieder. 2 Theile	2	—
Immermann, K., Das Trauerspiel in Tyrol. Dramatisches Gedicht	—	25
— — Tulifäntchen. Ein Heldengedicht	—	25
Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters	1	—
Maltitz, G. A. von, Polonia. Ein Gedicht	—	7½
Polenlieder. Ein Todtenopfer	—	7½
Politische Wahrheiten, im Gewande der Dichtung	—	5
Sloman, Eliza, Dichtungen	1	—
Tscherkessenlieder	—	20
Waldau, Max, Cordula. Graubündner Sage	1	7½
— — O diese Zeit. Canzone	—	15
— — Pierre Cardinal's Sirvente	—	7½
Weitling, W., Kerkerpoesien	—	15
Werther, Armin, Gedichte	—	20

68g

Romanzero

von

Heinrich Heine.

208294
13. 1. 27

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1851.

Inhalt.

Erstes Buch.

Historien.

	Seite
Rhampsenit	3
Der weiße Elephant	7
Schelm von Bergen	16
Walkyren	19
Schlachtfeld bei Hastings	21
Carl I.	28
Maria Antoinette	30
Pomare, I.	34
„ II.	35
„ III.	36
„ IV.	37
Der Apollogott, I.	40
„ „ II.	41
„ „ III.	43

Seite

Kleines Volk 48
Zwei Ritter 50
Das goldne Kalb. 54
König David 55
König Richard 57
Der Afra 58
Himmelsbräute. 59
Pfalzgräfin Jutta. 63
Der Mohrenkönig 64
Geoffroy Rudèl und Melisande von Tripoli . 68
Der Dichter Firdusi, I. 72
„ „ „ II. 76
„ „ „ III. 77
Nächtliche Fahrt 81
Präludium 84
Vitzlipuzli, I. 89
„ II. 100
„ III. 108

Zweites Buch.

Lamentationen.

Waldeinsamkeit 119
Spanische Atriden 127
Der Er-Lebendige 142

Seite

Der Ex-Nachtwächter 144
Plateniden 151
Mythologie 153
In Mathildens Stammbuch 154
An die Jungen 155
Der Ungläubige 156
K.-Jammer 157
Zum Hausfrieden 158
Jetzt wohin? 159
Altes Lied 161
Solidität 163
Alte Rose 164
Auto-da-fe 166
Lazarus.
I. Weltlauf 167
II. Rückschau 168
III. Auferstehung 170
IV. Sterbende 172
V. Lumpenthum 173
VI. Erinnerung 174
VII. Unvollkommenheit 176
VIII. Fromme Warnung 178
IX. Der Abgekühlte 179
X. Salomo 181
XI. Verlorene Wünsche 182
XII. Gedächtnißfeier 184
XIII. Wiedersehen 186
XIV. Frau Sorge 188

Seite

XV. An die Engel 190
XVI. Im Oktober 1849 192
XVII. Böses Geträume. 196
XVIII. Sie erlischt. 198
XIX. Vermächtniß 199
XX. Enfant perdü 201

Drittes Buch.

Hebräische Melodien.

Prinzessin Sabbath 205
Jehuda ben Halevy, I. 213
„ „ „ II. 223
„ „ „ III. 233
„ „ „ IV. 246
Disputation 261

Erstes Buch.

Historien.

Wenn man an dir Verrath geübt,
Sei du um so treuer;
Und ist deine Seele zu Tode betrübt,
So greife zur Leier.

Die Saiten klingen! Ein Heldenlied,
Voll Flammen und Gluthen!
Da schmilzt der Zorn, und dein Gemüth
Wird süß verbluten.

Rhampsenit.

Als der König Rhampsenit
Eintrat in die goldne Halle
Seiner Tochter, lachte diese,
Lachten ihre Zofen alle.

Auch die Schwarzen, die Eunuchen,
Stimmten lachend ein, es lachten
Selbst die Mumien, selbst die Sphynxe,
Daß sie schier zu bersten dachten.

Die Prinzessin sprach: Ich glaubte
Schon den Schatzdieb zu erfassen,
Der hat aber einen todten
Arm in meiner Hand gelassen.

Jetzt begreif ich, wie der Schatzdieb
Dringt in deine Schatzhauskammern,
Und die Schätze dir entwendet,
Trotz den Schlössern, Riegeln, Klammern.

Einen Zauberschlüssel hat er,
Der erschließet allerorten
Jede Thüre, widerstehen
Können nicht die stärksten Pforten.

Ich bin keine starke Pforte
Und ich hab' nicht widerstanden,
Schätzehütend diese Nacht
Kam ein Schätzlein mir abhanden.

So sprach lachend die Prinzessin
Und sie tänzelt im Gemache,
Und die Zofen und Eunuchen
Hoben wieder ihre Lache.

An demselben Tag ganz Memphis
Lachte, selbst die Crocodile
Reckten lachend ihre Häupter
Aus dem schlammig gelben Nile,

Als sie Trommelschlag vernahmen
Und sie hörten an dem Ufer
Folgendes Rescript verlesen
Von dem Kanzelei-Ausrufer:

Rhampſenit von Gottes Gnaden
König zu und in Aegypten,
Wir entbieten Gruß und Freundſchaft
Unſern Vielgetreu'n und Liebden.

In der Nacht vom dritten zu dem
Vierten Junius des Jahres
Dreizehnhundert vier und zwanzig
Vor Chriſti Geburt, da war es,

Daß ein Dieb aus unſerm Schatzhaus
Eine Menge von Juwelen
Uns entwendet; es gelang ihm
Uns auch ſpäter zu beſtehlen.

Zur Ermittelung des Thäters
Ließen ſchlafen wir die Tochter
Bei den Schätzen — doch auch jene
Zu beſtehlen ſchlau vermocht' er.

Um zu ſteuern ſolchem Diebſtahl
Und zu gleicher Zeit dem Diebe
Unſre Sympathie zu zeigen,
Unſre Ehrfurcht, unſre Liebe,

Wollen wir ihm zur Gemahlin
Unsre einz'ge Tochter geben,
Und ihn auch als Thronnachfolger
In den Fürstenstand erheben.

Sintemal uns die Adresse
Unsres Eidams noch zur Stunde
Unbekannt, soll dies Reskript ihm
Bringen Unsrer Gnade Kunde.

So geschehn den dritten Jenner
Dreizehnhundert zwanzig sechs
Vor Christi Geburt. — Signiret
Von Uns: Rhampsenitus Rex.

Rhampsenit hat Wort gehalten,
Nahm den Dieb zum Schwiegersohne,
Und nach seinem Tode erbte
Auch der Dieb Aegyptens Krone.

Er regierte wie die Andern,
Schützte Handel und Talente;
Wenig, heißt es, ward gestohlen
Unter seinem Regimente.

Der weiße Elephant.

Der König von Siam, Mahawasant
Beherrscht das halbe Indienland,
Zwölf Kön'ge, der große Mogul sogar,
Sind seinem Scepter tributar.

Alljährlich mit Trommeln, Posaunen und Fahnen
Ziehen nach Siam die Zinskarawanen;
Viel tausend Kameele, hochberuckte,
Schleppen die kostbarsten Landesprodukte.

Sieht er die schwerbepackten Kameele,
So schmunzelt heimlich des Königs Seele;
Oeffentlich freilich pflegt er zu jammern,
Es fehle an Raum in seinen Schatzkammern.

Doch diese Schatzkammern sind so weit,
So groß und voller Herrlichkeit;
Hier überflügelt der Wirklichkeit Pracht
Die Mährchen von Tausend und Eine Nacht.

„Die Burg des Indra“ heißt die Halle,
Wo aufgestellt die Götter alle,
Bildsäulen von Gold, fein ciseliret,
Mit Edelsteinen incrustiret.

Sind an der Zahl wohl dreißig Tausend,
Figuren abentheuerlich grausend,
Mischlinge von Menschen- und Thier-Geschöpfen,
Mit vielen Händen und vielen Köpfen.

Im „Purpursaale“ sieht man verwundert
Korallenbäume dreizehnhundert,
Wie Palmen groß, seltsamer Gestalt,
Geschnörkelt die Aeste, ein rother Wald.

Das Estrich ist vom reinsten Krystalle
Und wiederspiegelt die Bäume alle.
Fasanen vom buntesten Glanzgefieder
Gehn gravitätisch dort auf und nieder.

Der Lieblingsaffe des Mahawasant
Trägt an dem Hals ein seidenes Band,
Dran hängt der Schlüssel, welcher erschleußt
Die Halle, die man den Schlafsaal heißt.

Die Edelsteine vom höchsten Werth,
Die liegen wie Erbsen hier auf der Erd'
Hochaufgeschüttet; man findet dabei
Diamanten so groß wie ein Hühner-Ei.

Auf grauen mit Perlen gefüllten Säcken
Pflegt hier der König sich hinzustrecken;
Der Affe legt sich zum Monarchen
Und beide schlafen ein und schnarchen.

Das Kostbarste aber von allen Schätzen
Des Königs, sein Glück, sein Seelenergötzen,
Die Lust und der Stolz von Mahawasant,
Das ist sein weißer Elephant.

Als Wohnung für diesen erhabenen Gast
Ließ bauen der König den schönsten Palast;
Es wird das Dach, mit Goldblech beschlagen,
Von Lothos-knäufigen Säulen getragen.

Am Thore stehen dreihundert Trabanten
Als Ehrenwache des Elephanten,
Und knieend mit gekrümmtem Rucken,
Bedienen ihn hundert schwarze Eunucken.

Man bringt auf einer güldnen Schüssel
Die leckersten Bissen für seinen Rüssel;
Er schlürft aus silbernen Eimern den Wein,
Gewürzt mit den süßesten Spezerei'n.

Man salbt ihn mit Ambra und Rosenessenzen,
Man schmückt sein Haupt mit Blumenkränzen;
Als Fußdecke dienen dem edlen Thier
Die kostbarsten Shawls aus Kaschimir.

Das glücklichste Leben ist ihm beschieden,
Doch Niemand auf Erden ist zufrieden.
Das edle Thier, man weiß nicht wie,
Versinkt in tiefe Melancholie.

Der weiße Melancholikus
Steht traurig mitten im Ueberfluß.
Man will ihn ermuntern, man will ihn erheitern,
Jedoch die klügsten Versuche scheitern.

Vergebens kommen mit Springen und Singen
Die Bajaderen; vergebens erklingen
Die Zinken und Pauken der Musikanten,
Doch nichts erlustigt den Elephanten.

Da täglich sich der Zustand verschlimmert,
Wird Mahawasantes Herz bekümmert;
Er läßt vor seines Thrones Stufen
Den klügsten Astrologen rufen.

„Sterngucker, ich laß dir das Haupt abschlagen,“
Herrscht er ihn an, „kannst du mir nicht sagen
Was meinem Elephanten fehle,
Warum so verdüstert seine Seele?“

Doch jener wirft sich dreimal zur Erde,
Und endlich spricht er mit ernster Gebehrde:
„O König, ich will dir die Wahrheit verkunden,
Du kannst dann handeln nach Gutbefinden.

„Es lebt im Norden ein schönes Weib
Von hohem Wuchs und weißem Leib,
Dein Elephant ist herrlich, unläugbar,
Doch ist er nicht mit ihr vergleichbar.

„Mit ihr verglichen, erscheint er nur
Ein weißes Mäuschen. Es mahnt die Statur
An Bimha, die Riesin, im Ramajana,
Und an der Epheser große Diana.

„Wie sich die Gliedermassen wölben
Zum schönsten Bau! Es tragen dieselben
Anmuthig und stolz zwei hohe Pilaster
Von blendend weißem Alabaster.

„Das ist Gott Amors kolossale
Domkirche, der Liebe Kathedrale;
Als Lampe brennt im Tabernakel
Ein Herz, das ohne Falsch und Makel.

„Die Dichter jagen vergebens nach Bildern,
Um ihre weiße Haut zu schildern;
Selbst Gautier ist dessen nicht capabel, —
O diese Weiße ist implacable!

„Des Himalaya Gipfelschnee
Erscheint aschgrau in ihrer Näh';
Die Lilie, die ihre Hand erfaßt,
Vergilbt durch Eifersucht oder Contrast.

„Gräfin Bianka ist der Name
Von dieser großen weißen Dame;
Sie wohnt zu Paris im Frankenland,
Und diese liebt der Elephant.

„Durch wunderbare Wahlverwandtschaft,
Im Traume machte er ihre Bekanntschaft,
Und träumend in sein Herze stahl
Sich dieses hohe Ideal.

„Sehnsucht verzehrt ihn seit jener Stund',
Und er, der vormals so froh und gesund,
Er ist ein vierfüßiger Werther geworden,
Und träumt von einer Lotte im Norden.

„Geheimnißvolle Sympathie!
Er sah sie nie und denkt an sie.
Er trampelt oft im Mondschein umher
Und seufzet: wenn ich ein Vöglein wär'!

„In Siam ist nur der Leib, die Gedanken
Sind bei Bianka im Lande der Franken;
Doch diese Trennung von Leib und Seele
Schwächt sehr den Magen, vertrocknet die Kehle.

„Die leckersten Braten widern ihn an,
Er liebt nur Dampfnudeln und Ossian;
Er hüstelt schon, er magert ab,
Die Sehnsucht schaufelt sein frühes Grab.

„Willst du ihn retten, erhalten sein Leben,
Der Säugethierwelt ihn wiedergeben,
O König, so schicke den hohen Kranken
Direkt nach Paris, der Hauptstadt der Franken.

„Wenn ihn alldort in der Wirklichkeit
Der Anblick der schönen Frau erfreut,
Die seiner Träume Urbild gewesen,
Dann wird er von seinem Trübsinn genesen.

„Wo seiner Schönen Augen strahlen,
Da schwinden seiner Seele Qualen;
Ihr Lächeln verscheucht die letzten Schatten,
Die hier sich eingenistet hatten;

„Und ihre Stimme, wie'n Zauberlied,
Löst sie den Zwiespalt in seinem Gemüth;
Froh hebt er wieder die Lappen der Ohren,
Er fühlt sich verjüngt, wie neugeboren.

„Es lebt sich so lieblich, es lebt sich so süß
Am Seinestrand, in der Stadt Paris!
Wie wird sich dorten zivilisiren
Dein Elephant und amüsiren!

„Vor allem aber, o König, lasse
Ihm reichlich füllen die Reisekasse,
Und gieb ihm einen Creditbrief mit
Auf Rothschild frères in der rue Lafitte.

„Ja, einen Creditbrief von einer Million
Dukaten etwa; — der Herr Baron
Von Rothschild sagt von ihm alsdann:
Der Elephant ist ein braver Mann!“

So sprach der Astrolog, und wieder
Warf er sich dreimal zur Erde nieder.
Der König entließ ihn mit reichen Geschenken,
Und streckte sich aus, um nachzudenken.

Er dachte hin, er dachte her;
Das Denken wird den Königen schwer.
Sein Affe sich zu ihm niedersetzt,
Und beide schlafen ein zuletzt.

Was er beschlossen, das kann ich erzählen
Erst später; die indischen Mail'posten fehlen.
Die letzte, welche uns zugekommen
Die hat den Weg über Suez genommen.

Schelm von Bergen.

Im Schloß zu Düſſeldorf am Rhein
Wird Mummenſchanz gehalten;
Da flimmern die Kerzen, da rauſcht die Muſik,
Da tanzen die bunten Geſtalten.

Da tanzt die ſchöne Herzogin,
Sie lacht laut auf beſtändig;
Ihr Tänzer iſt ein ſchlanker Fant,
Gar höfiſch und behendig.

Er trägt eine Maske von ſchwarzem Sammt,
Daraus gar freudig blicket
Ein Auge, wie ein blanker Dolch,
Halb aus der Scheide gezücket.

Es jubelt die Faſtnachtsgeckenſchaar,
Wenn Jene vorüberwalzen.
Der Dickes und die Marizzebill
Grüßen mit Schnarren und Schnalzen.

Und die Trompeten schmettern drein,
Der närrische Brummbaß brummet,
Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt
Und die Musik verstummet.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Ich muß nach Hause gehen —“
Die Herzogin lacht: Ich laß dich nicht fort,
Bevor ich dein Antlitz gesehen.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen —“
Die Herzogin lacht: Ich fürchte mich nicht,
Ich will dein Antlitz schauen.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Der Nacht und dem Tode gehör' ich —“
Die Herzogin lacht: Ich lasse dich nicht,
Dein Antlitz zu schauen begehr' ich.

Wohl sträubt sich der Mann mit finsterm Wort,
Das Weib nicht zähmen kunnt' er;
Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt
Die Maske vom Antlitz herunter.

Das iſt der Scharfrichter von Bergen! ſo ſchreit
Entſetzt die Menge im Saale
Und weichet ſcheuſam — die Herzogin
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.

Der Herzog iſt klug, er tilgte die Schmach
Der Gattin auf der Stelle.
Er zog ſein blankes Schwert und ſprach:
Knie vor mir nieder, Geſelle!

Mit dieſem Schwertſchlag mach ich dich
Jetzt ehrlich und ritterzünftig,
Und weil du ein Schelm, ſo nenne dich
Herr Schelm von Bergen künftig.

So ward der Henker ein Edelmann
Und Ahnherr der Schelme von Bergen.
Ein ſtolzes Geſchlecht! es blühte am Rhein.
Jetzt ſchläft es in ſteinernen Särgen.

Walkyren.

Unten Schlacht. Doch oben schossen
Durch die Luft auf Wolkenrossen
Drei Walkyren, und es klang
Schilderklirrend ihr Gesang:

Fürsten hadern, Völker streiten,
Jeder will die Macht erbeuten;
Herrschaft ist das höchste Gut,
Höchste Tugend ist der Muth.

Heisa! vor dem Tod beschützen
Keine stolzen Eisenmützen,
Und das Heldenblut zerrinnt
Und der schlechtre Mann gewinnt.

Lorbeerkränze, Siegesbogen!
Morgen kommt er eingezogen,
Der den Bessern überwand
Und gewonnen Leut' und Land.

Bürgermeiſter und Senator
Holen ein den Triumphator,
Tragen ihm die Schlüſſel vor,
Und der Zug geht durch das Thor.

Hei! da böllert's von den Wällen,
Zinken und Trompeten gellen,
Glockenklang erfüllt die Luft,
Und der Pöbel Vivat! ruft.

Lächelnd ſtehen auf Balkonen
Schöne Frau'n, und Blumenkronen
Werfen ſie dem Sieger zu.
Dieſer grüßt mit ſtolzer Ruh.

Schlachtfeld bei Haſtings.

Der Abt von Waltham ſeufzte tief,
Als er die Kunde vernommen,
Daß König Harold elendiglich
Bei Haſtings umgekommen.

Zwei Mönche, Asgod und Ailrik genannt,
Die ſchickt' er aus als Boten,
Sie ſollten ſuchen die Leiche Harold's
Bei Haſtings unter den Todten.

Die Mönche gingen traurig fort
Und kehrten traurig zurücke:
„Hochwürdiger Vater, die Welt iſt uns gram,
Wir ſind verlaſſen vom Glücke.

„Gefallen iſt der beſſre Mann,
Es ſiegte der Bankert, der ſchlechte,
Gewappnete Diebe vertheilen das Land
Und machen den Freiling zum Knechte.

„Der lausigste Lump aus der Normandie
Wird Lord auf der Insel der Britten;
Ich sah einen Schneider aus Bayeux, er kam
Mit goldnen Sporen geritten.

„Weh' dem, der jetzt ein Sachse ist!
Ihr Sachsenheilige droben
Im Himmelreich, nehmt euch in Acht,
Ihr seid der Schmach nicht enthoben.

„Jetzt wissen wir, was bedeutet hat
Der große Komet, der heuer
Blutroth am nächtlichen Himmel ritt
Auf einem Besen von Feuer.

„Bei Hastings in Erfüllung ging
Des Unsterns böses Zeichen,
Wir waren auf dem Schlachtfeld dort
Und suchten unter den Leichen.

„Wir suchten hin, wir suchten her,
Bis alle Hoffnung verschwunden —
Den Leichnam des todten Königs Harold,
Wir haben ihn nicht gefunden."

Asgod und Ailrik sprachen also;
Der Abt rang jammernd die Hände,
Versank in tiefe Nachdenklichkeit
Und sprach mit Seufzen am Ende:

„Zu Grendelfield am Bardenstein,
Just in des Waldes Mitte,
Da wohnet Edith Schwanenhals
In einer dürft'gen Hütte.

„Man hieß sie Edith Schwanenhals,
Weil wie der Hals der Schwäne
Ihr Nacken war; der König Harold,
Er liebte die junge Schöne.

„Er hat sie geliebt, geküßt und geherzt,
Und endlich verlassen, vergessen.
Die Zeit verfließt; wohl sechzehn Jahr'
Verflossen unterdessen.

„Begebt euch, Brüder, zu diesem Weib
Und laßt sie mit euch gehen
Zurück nach Hastings, der Blick des Weib's
Wird dort den König erspähen.

„Nach Waltham-Abtei hierher alsdann
Sollt ihr die Leiche bringen,
Damit wir christlich bestatten den Leib
Und für die Seele singen.“

Um Mitternacht gelangten schon
Die Boten zur Hütte im Walde:
„Erwache, Edith Schwanenhals,
Und folge uns alsbalde.

„Der Herzog der Normannen hat
Den Sieg davon getragen,
Und auf dem Feld bei Hastings liegt
Der König Harold erschlagen.

„Komm' mit nach Hastings, wir suchen dort
Den Leichnam unter den Todten,
Und bringen ihn nach Waltham-Abtei,
Wie uns der Abt geboten.“

Kein Wort sprach Edith Schwanenhals,
Sie schürzte sich geschwinde
Und folgte den Mönchen; ihr greisendes Haar,
Das flatterte wild im Winde.

Es folgte baarfuß das arme Weib
Durch Sümpfe und Baumgestrüppe.
Bei Tagesanbruch gewahrten sie schon
Zu Hastings die kreidige Klippe.

Der Nebel der das Schlachtfeld bedeckt
Als wie ein weißes Lailich,
Zerfloß allmählig; es flatterten auf
Die Dohlen und krächzten abscheulich.

Viel tausend Leichen lagen dort
Erbärmlich auf blutiger Erde,
Nackt ausgeplündert, verstümmelt, zerfleischt,
Daneben die Aeser der Pferde.

Es wadete Edith Schwanenhals
Im Blute mit nackten Füßen;
Wie Pfeile aus ihrem stieren Aug'
Die forschenden Blicke schießen.

Sie suchte hin, sie suchte her,
Oft mußte sie mühsam verscheuchen
Die fraßbegierige Rabenschaar;
Die Mönche hinter ihr keuchen.

Sie ſuchte ſchon den ganzen Tag,
Es ward ſchon Abend — plötzlich
Bricht aus der Bruſt des armen Weib's
Ein geller Schrei, entſetzlich.

Gefunden hat Edith Schwanenhals
Des todten Königs Leiche.
Sie ſprach kein Wort, ſie weinte nicht,
Sie küßte das Antlitz, das bleiche.

Sie küßte die Stirne, ſie küßte den Mund,
Sie hielt ihn feſt umſchloſſen;
Sie küßte auf des Königs Bruſt
Die Wunde blutumfloſſen.

Auf ſeiner Schulter erblickt ſie auch —
Und ſie bedeckt ſie mit Küſſen —
Drei kleine Narben, Denkmäler der Luſt,
Die ſie einſt hinein gebiſſen.

Die Mönche konnten mittlerweil',
Baumſtämme zuſammenfugen;
Das war die Bahre, worauf ſie alsdann
Den todten König trugen.

Sie trugen ihn nach Waltham-Abtei,
Daß man ihn dort begrübe;
Es folgte Edith Schwanenhals
Der Leiche ihrer Liebe.

Sie ſang die Todtenlitanei'n
In kindiſch frommer Weiſe;
Das klang ſo ſchauerlich in der Nacht —
Die Mönche beteten leiſe. —

Carl I.

Im Wald, in der Köhlerhütte sitzt
Trübsinnig allein der König;
Er sitzt an der Wiege des Köhlerkind's
Und wiegt und singt eintönig:

Eyapopeya, was raschelt im Stroh?
Es blöken im Stalle die Schafe —
Du trägst das Zeichen an der Stirn
Und lächelst so furchtbar im Schlafe.

Eyapopeya, das Kätzchen ist todt —
Du trägst auf der Stirne das Zeichen —
Du wirst ein Mann und schwingst das Beil,
Schon zittern im Walde die Eichen.

Der alte Köhlerglaube verschwand,
Es glauben die Köhlerkinder —
Eyapopeya — nicht mehr an Gott
Und an den König noch minder.

Das Käzchen ist todt, die Mäuschen sind froh —
Wir müssen zu Schanden werden —
Eyapopeya — im Himmel der Gott
Und ich, der König auf Erden.

Mein Muth erlischt, mein Herz ist krank,
Und täglich wird es kränker —
Eyapopeya — du Kohlerkind
Ich weiß es, du bist mein Henker.

Mein Todesgesang ist dein Wiegenlied —
Eyapopeya — die greisen
Haarlocken schneidest du ab zuvor —
Im Nacken klirrt mir das Eisen.

Eyapopeya, was raschelt im Stroh —
Du hast das Reich erworben,
Und schlägst mir das Haupt vom Rumpf herab —
Das Käzchen ist gestorben.

Eyapopeya, was raschelt im Stroh?
Es blöken im Stalle die Schafe.
Das Käzchen ist todt, die Mäuschen sind froh —
Schlafe, mein Henkerchen, schlafe!

Maria Antoinette.

Wie heiter im Tuilerienſchloß
Blinken die Spiegelfenſter,
Und dennoch dort am hellen Tag
Gehn um die alten Geſpenſter.

Es ſpukt im Pavillon de Flor'
Maria Antoinette;
Sie hält dort Morgens ihr Lever
Mit ſtrenger Etiquette.

Geputzte Hofdamen. Die meiſten ſtehn,
Auf Tabourets andre ſitzen;
Die Kleider von Atlas und Goldbrokat,
Behängt mit Juwelen und Spitzen.

Die Taille iſt ſchmal, der Reifrock bauſcht,
Darunter lauſchen die netten
Hochhackigen Füßchen ſo klag hervor —
Ach, wenn ſie nur Köpfe hätten!

Sie haben alle keinen Kopf,
Der Königin ſelbſt manquiret
Der Kopf, und Ihro Majeſtät
Iſt deshalb nicht friſiret.

Ja, Sie, die mit thurmhohem Toupet
So ſtolz ſich konnte gebahren,
Die Tochter Maria Thereſia's,
Die Enkelin deutſcher Cäſaren,

Sie muß jetzt ſpuken ohne Friſur
Und ohne Kopf, im Kreiſe
Von unfriſirten Edelfrau'n,
Die kopflos gleicherweiſe.

Das ſind die Folgen der Revolution
Und ihrer fatalen Doctrine;
An Allem iſt Schuld Jean Jaques Rouſſeau,
Voltaire und die Guillotine.

Doch ſonderbar! es dünkt mich ſchier,
Als hätten die armen Geſchöpfe
Gar nicht bemerkt wie todt ſie ſind
Und daß ſie verloren die Köpfe.

Ein leeres Geſpreize, ganz wie ſonſt,
Ein abgeſchmacktes Scherwenzen —
Poſſirlich ſind und ſchauderhaft
Die kopfloſen Reverenzen.

Es knixt die erſte Dame d'atour
Und bringt ein Hemd von Linnen;
Die zweite reicht es der Königin
Und beide knixen von hinnen.

Die dritte Dam' und die vierte Dam'
Knixen und niederknieen
Vor Ihrer Majeſtät, um Ihr
Die Strümpfe anzuziehen.

Ein Ehrenfräulein kommt und knixt
Und bringt das Morgenjäckchen;
Ein andres Fräulein knixt und bringt
Der Königin Unterröckchen.

Die Oberhofmeiſterin ſteht dabei,
Sie fächert die Bruſt, die weiße,
Und in Ermanglung eines Kopfs
Lächelt ſie mit dem Steiße.

Wohl durch die verhängten Fenster wirft
Die Sonne neugierige Blicke,
Doch wie sie gewahrt den alten Spuk,
Prallt sie erschrocken zurücke.

Pomare.

I.

Alle Liebesgötter jauchzen
Mir im Herzen, und Fanfare
Blasen sie und rufen: Heil!
Heil, der Königin Pomare!

Jene nicht von Otahaiti —
Missionärisirt ist jene —
Die ich meine, die ist wild,
Eine ungezähmte Schöne.

Zweimal in der Woche zeigt sie
Oeffentlich sich ihrem Volke
In dem Garten Mabill, tanzt
Dort den Cancan, auch die Polke.

Majestät in jedem Schritte,
Jede Beugung Huld und Gnade,
Eine Fürstin jeder Zoll
Von der Hüfte bis zur Wade —

Alſo tanzt ſie — und es blaſen
Liebesgötter die Fanfare
Mir im Herzen, rufen: Heil!
Heil der Königin Pomare!

II.

Sie tanzt. Wie ſie das Leibchen wiegt!
Wie jedes Glied ſich zierlich biegt!
Das iſt ein Flattern und ein Schwingen,
Um wahrlich aus der Haut zu ſpringen.

Sie tanzt. Wenn ſie ſich wirbelnd dreht
Auf einem Fuß, und ſtille ſteht
Am End' mit ausgeſtreckten Armen,
Mag Gott ſich meiner Vernunft erbarmen!

Sie tanzt. Derſelbe Tanz iſt das,
Den einſt die Tochter Herodias
Getanzt vor dem Judenkönig Herodes.
Ihr Auge ſprüht wie Blitze des Todes.

Sie tanzt mich rasend — ich werde toll —
Sprich, Weib, was ich dir schenken soll?
Du lächelst? Heda! Trabanten! Läufer!
Man schlage ab das Haupt dem Täufer!

III.

Gestern noch für's liebe Brod
Wälzte sie sich tief im Koth,
Aber heute schon mit Vieren
Fährt das stolze Weib spazieren.
In die seidnen Kissen drückt
Sie das Lockenhaupt, und blickt
Vornehm auf den großen Haufen
Derer, die zu Fuße laufen.

Wenn ich dich so fahren seh,
Thut es mir im Herzen weh!
Ach, es wird dich dieser Wagen
Nach dem Hospitale tragen,
Wo der grausenhafte Tod
Endlich endigt deine Noth,

Und der Carabin mit schmierig
Plumper Hand und lernbegierig
Deinen schönen Leib zerfetzt,
Anatomisch ihn zerfetzt --
Deine Rosse trifft nicht minder
Einst zu Montfaucon der Schinder.

IV.

Besser hat es sich gewendet,
Das Geschick, das dich bedroht' —
Gott sei Dank, du hast geendet,
Gott sei Dank, und du bist todt.

In der Dachstub' deiner armen,
Alten Mutter starbest du,
Und sie schloß dir mit Erbarmen
Deine schönen Augen zu.

Kaufte dir ein gutes Leilich,
Einen Sarg, ein Grab sogar.
Die Begräbnißfeier freilich
Etwas kahl und ärmlich war.

Meinen Pfeifen klar und rein klingen,
Meine Glocke Tage schwer;
Grünen meinen Bäumen Früchte
Nur mein Feind und mein Freund.

„Ach, ich habe den Pomeranz-
Baum nicht, auch gefallen
Mir langen schwarzen Frauen.
Darum sie von mir sich am Feind.“

Wird von Feuer verzehrt, so raucht es
Schon am Firmament hoch,
Und als Weihrauch steigt es
Gnädiglich bei Nacht Pomeranz.

Nach Pomeranz, der Pomeranzen,
Die von Nonne Blüthen
Die weißgrünen und die Nonnen
Sich verblühen mit weißem Schein.

Meine Blüthen und Früchte,
Die von Blumen von Gold,
Sich gemischt jetzt durch Gärten
Ewige Ehen, so bis heut.

Wie die Mutter, so der Vater
Hat Barmherzigkeit geübt,
Und ich glaube, dieses that er,
Weil auch du so viel geliebt.

Der Apollogott.

I.

Das Kloſter iſt hoch auf Felſen gebaut,
Der Rhein vorüberrauſchet;
Wohl durch das Gitterfenſter ſchaut
Die junge Nonne und lauſchet.

Da fährt ein Schifflein, mährchenhaft
Vom Abendroth beglänzet;
Es iſt bewimpelt von buntem Taft,
Von Lorbeern und Blumen bekränzet.

Ein ſchöner blondgelockter Fant
Steht in des Schiffes Mitte;
Sein goldgeſticktes Purpurgewand
Iſt von antikem Schnitte.

Zu ſeinen Füßen liegen da
Neun marmorſchöne Weiber;
Die hochgeſchürzte Tunika
Umſchließt die ſchlanken Leiber.

Der Goldgelockte lieblich ſingt
Und ſpielt dazu die Leier;
In's Herz der armen Nonne dringt
Das Lied und brennt wie Feuer.

Sie ſchlägt ein Kreuz, und noch einmal
Schlägt ſie ein Kreuz, die Nonne;
Nicht ſcheucht das Kreuz die ſüße Qual,
Nicht bannt es die bittre Wonne.

II.

Ich bin der Gott der Muſika,
Verehrt in allen Landen;
Mein Tempel hat in Gräzia
Auf Mont-Parnaß geſtanden.

Auf Mont-Parnaß in Gräzia,
Da hab' ich oft geſeſſen
Am holden Quell Kaſtalia,
Im Schatten der Cypreſſen.

Vokaliſirend ſaßen da
Um mich herum die Töchter,
Das ſang und klang la-la, la-la!
Geplauder und Gelächter.

Mitunter rief tra-ra, tra-ra!
Ein Waldhorn aus dem Holze;
Dort jagte Artemiſia,
Mein Schweſterlein, die Stolze.

Ich weiß es nicht, wie mir geſchah:
Ich brauchte nur zu nippen
Vom Waſſer der Kaſtalia,
Da tönten meine Lippen.

Ich ſang — und wie von ſelbſt beinah
Die Leyer klang, berauſchend;
Mir war, als ob ich Daphne ſah,
Aus Lorbeerbüſchen lauſchend.

Ich ſang — und wie Ambroſia
Wohlrüche ſich ergoſſen,
Es war von einer Gloria
Die ganze Welt umfloſſen.

Wohl tauſend Jahr aus Gräzia
Bin ich verbannt, vertrieben —
Doch iſt mein Herz in Gräzia,
In Gräzia geblieben.

III.

In der Tracht der Beguinen,
In dem Mantel mit der Kappe
Von der gröbſten ſchwarzen Serge,
Iſt vermummt die junge Nonne.

Haſtig längs des Rheines Ufern
Schreitet ſie hinab die Landſtraß',
Die nach Holland führt, und haſtig
Fragt ſie Jeden, der vorbeikommt:

„Habt Ihr nicht geſehn Apollo?
Einen rothen Mantel trägt er,
Lieblich ſingt er, ſpielt die Leyer,
Und er iſt mein holder Abgott."

Keiner will ihr Rede ſtehen,
Mancher dreht ihr ſtumm den Rücken,
Mancher glotzt ſie an und lächelt,
Mancher ſeufzet: Armes Kind!

Doch des Weg's herangetrottelt
Kommt ein ſchlottrig alter Menſch,
Fingert in der Luft, wie rechnend,
Näſelnd ſingt er vor ſich hin.

Einen ſchlappen Querſack trägt er,
Auch ein klein dreieckig Hütchen;
Und mit ſchmunzelnd klugen Aeuglein
Hört er an den Spruch der Nonne:

„Habt ihr nicht geſehn Apollo?
Einen rothen Mantel trägt er,
Lieblich ſingt er, ſpielt die Leyer,
Und er iſt mein holder Abgott.“

Jener aber gab zur Antwort
Während er ſein Köpfchen wiegte
Hin und her, und gar poſſirlich
Zupfte an dem ſpitzen Bärtchen:

Ob ich ihn gesehen habe?
Ja, ich habe ihn gesehen
Oft genug zu Amsterdam,
In der deutschen Synagoge.

Denn er war Vorsänger dorten,
Und da hieß er Rabbi Faidisch,
Was auf Hochdeutsch heißt Apollo —
Doch mein Abgott ist er nicht.

Rother Mantel? Auch den rothen
Mantel kenn' ich. Echter Scharlach,
Kostet acht Florin die Elle,
Und ist noch nicht ganz bezahlt.

Seinen Vater Moses Jitscher
Kenn' ich gut. Vorhautabschneider
Ist er bei den Portugiesen.
Er beschnitt auch Souveraine.

Seine Mutter ist Cousine
Meines Schwagers, und sie handelt
Auf der Gracht mit sauern Gurken
Und mit abgelebten Hosen.

Haben kein Pläſir am Sohne.
Dieſer ſpielt ſehr gut die Leyer,
Aber leider noch viel beſſer
Spielt er oft Tarok und l'Hombre.

Auch ein Freigeiſt iſt er, aß
Schweinefleiſch, verlor ſein Amt,
Und er zog herum im Lande
Mit geſchminkten Comödianten.

In den Buden, auf den Märkten,
Spielte er den Pickelhäring,
Holofernes, König David,
Dieſen mit dem beſten Beifall.

Denn des Königs eigne Lieder
Sang er in des Königs eigner
Mutterſprache, tremulirend
In des Nigens alter Weiſe.

Aus dem Amſterdamer Spielhuis
Zog er jüngſt etwelche Dirnen,
Und mit dieſen Muſen zieht er
Jetzt herum als ein Apollo.

Eine dicke ist darunter,
Die vorzüglich quikt und grünzelt;
Ob dem großen Lorbeerkopfputz
Nennt man sie die grüne Sau.

Kleines Volk.

In einem Pißpott kam er geſchwommen,
Hochzeitlich geputzt, hinab den Rhein.
Und als er nach Rotterdam gekommen,
Da ſprach er: „Juffräuken, willſt du mich freyn?

„Ich führe dich, geliebte Schöne,
Nach meinem Schloß, in's Brautgemach;
Die Wände ſind eitel Hobelſpäne,
Aus Häkerling beſteht das Dach.

„Da iſt es ſo puppenniedlich und nette,
Da lebſt du wie eine Königin!
Die Schaale der Wallnuß iſt unſer Bette,
Von Spinnweb ſind die Laken drin.

„Ameiſen-Eier gebraten in Butter
Eſſen wir täglich, auch Würmchengemüs,
Und ſpäter erb' ich von meiner Frau Mutter
Drei Nonnenfürzchen, die ſchmecken ſo ſüß.

„Ich habe Speck, ich habe Schwarten,
Ich habe Fingerhute voll Wein,
Auch wächst eine Rübe in meinem Garten,
Du wirst wahrhaftig glücklich sein!“

Das war ein Locken und ein Werben!
Wohl seufzte die Braut: ach Gott! ach Gott!
Sie war wehmuthig, wie zum Sterben —
Doch endlich stieg sie hinab in den Pott.

Sind Christenleute oder Mäuse
Die Helden des Lieds? Ich weiß es nicht mehr.
Im Beverland hört' ich die schnurrige Weise,
Es sind nun dreißig Jahre her.

Zwei Ritter.

Crapülinski und Waſchlapski,
Polen aus der Polackei,
Fochten für die Freiheit, gegen
Moskowiter-Tyrannei.

Fochten tapfer und entkamen
Endlich glücklich nach Paris —
Leben bleiben, wie das Sterben
Für das Vaterland, iſt ſüß.

Wie Achilles und Patroklus,
David und ſein Jonathan,
Liebten ſich die beiden Polen,
Küßten ſich: „Kochan! Kochan!“

Keiner je verrieth den Andern,
Blieben Freunde, ehrlich, treu,
Ob ſie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

Wohnten in derselben Stube,
Schliefen in demselben Bette,
Eine Laus und eine Seele,
Kratzten sie sich um die Wette.

Speisten in derselben Küche,
Und da keiner wollte leiden,
Daß der Andre für ihn zahlte,
Zahlte Keiner von den Beiden.

Auch dieselbe Henriette
Wäscht für beide edle Polen;
Zweimal kommt sie für jeden Monat,
Um die Wäsche abzuholen.

Ja, sie haben wirklich Wäsche,
Jeder hat der Hemden zwei,
Ob sie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polnakei.

Sitzen heute am Kamine,
Wo die Flammen traulich flackern,
Draußen Nacht und Schneegestöber
Und das Rollen von Fiakern.

Eine große Bowle Punſch,
(Es verſteht ſich, unverzückert,
Unverſäuert, unverwäſſert)
Haben ſie bereits geſchlückert.

Und von Wehmuth wird beſchlichen
Ihr Gemüthe; ihr Geſicht
Wird befeuchtet ſchon von Zähren,
Und der Crapülinski ſpricht:

„Hätt' ich doch hier in Paris
Meinen Bärenpelz, den lieben
Schlafrock und die Katzfell-Nachtmütz,
Die im Vaterland geblieben!"

Ihm erwiederte Waſchlapski:
„O du biſt ein treuer Schlachzitz,
Denkeſt immer an der Heimath
Bärenpelz und Katzfell-Nachtmütz.

Polen iſt noch nicht verloren,
Unſre Weiber, ſie gebären,
Unſre Jungfrau'n thun daſſelbe,
Werden Helden uns beſcheren,

Helden, wie der Held Sobiecki,
Wie Schelmuski und Uminski,
Eskrokewitsch, Schubiaski,
Und der große Eselinski."

Das goldne Kalb.

Trompeten, Pauken, Gongs
Spielen auf zum Hochamt,
Und es singt Jubel Chöre
Das goldne Kalb herum —
Drum — drum — drum —
Tralalalla um Mitternacht!

Hochgeschürzt bis zu den Knien
Und die Locken um den Nacken,
Tanzen nackte Bacchantinnen
Rasend um den Altarstein
Das Kalb —
Tralalalla um Mitternacht!

Aus Lust und Leidenschaften
Von der Sünde Wahnsinnsbrunst,
Aus der Hölle, der Abscheulichkeit
Tanzt die Geisterwelt herauf
Um das Kalb —
Tralalalla um Mitternacht!

König David.

Lächelnd ſcheidet der Deſpot,
Denn er weiß, nach ſeinem Tod'
Wechſelt Willkür nur die Hände,
Und die Knechtſchaft hat kein Ende.

Armes Volk! wie Pferd' und Farrn
Bleibt es angeſchirrt am Karrn,
Und der Nacken wird gebrochen,
Der ſich nicht bequemt den Jochen.

Sterbend ſpricht zu Salomo
König David: A propos,
Daß ich Joab dir empfehle,
Einen meiner Generäle.

Dieſer tapfre General
Iſt ſeit Jahren mir fatal,
Doch ich wagte den Verhaßten
Niemals ernſtlich anzutaſten.

Du, mein Sohn, biſt fromm und klug,
Gottesfürchtig, ſtark genug,
Und es wird dir leicht gelingen,
Jenen Joab umzubringen.

König Richard.

Wohl durch der Wälder einsige Pracht
Jagt ungestüm ein Reiter;
Er bläst ins Horn, er singt und lacht
Gar freiumvergnügt und heiter.

Sein Harnisch ist von stärkrem Erz,
Noch stärker ist sein Gemüthe.
Das ist Herr Richard Löwenherz,
Der christlichen Ritterschaft Blüthe.

Willkommen in England! rufen ihm zu
Die Bäume mit grünen Zungen —
Wir freuen uns, o König, daß du
Oesterreichischer Haft entsprungen.

Dem König ist wohl in der freien Luft.
Er fühlt sich wie neugeboren,
Er denkt an Oesterreichs Festungsgruft —
Und giebt seinem Pferde die Sporen.

Der Afra.

Täglich ging die wunderſchöne
Sultanstochter auf und nieder
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Waſſer plätſchern.

Täglich ſtand der junge Sklave
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Waſſer plätſchern;
Täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends trat die Fürſtin
Auf ihn zu mit raſchen Worten:
Deinen Namen will ich wiſſen,
Deine Heimath, deine Sippſchaft!

Und der Sklave ſprach: ich heiße
Mohamet, ich bin aus Yemmen,
Und mein Stamm ſind jene Afra,
Welche ſterben wenn ſie lieben.

Himmelsbräute.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Eine bleiche Prozession
[illegible] [illegible];
Junge, hübsche Angesichter
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Tragen Kerzen in der Hand,
Die unheimlich flackernd schimmern.
Seltsam widerhallt im Kreuzgang
Ein Gewimmer und ein Wimmern.

Nach der Kirche geht der Zug,
Und sie legen dort sich nieder
Auf des Chores [illegible]
Und beginnen ihre Lieder.

Litaneienfromme Weiſen,
Aber wahnſinnwüſte Worte;
Arme Seelen ſind es, welche
Pochen an des Himmels Pforte.

„Bräute Chriſti waren wir,
Doch die Weltluſt uns bethörte,
Und da gaben wir dem Cäſar,
Was dem lieben Gott gehörte.

„Reizend iſt die Uniform
Und des Schnurrbarts Glanz und Glätte;
Doch verlockend ſind am meiſten
Cäſar's goldne Epaulette.

„Ach der Stirne, welche trug
Eine Dornenkrone weiland,
Gaben wir ein Hirſchgeweihe —
Wir betrogen unſern Heiland.

„Jeſus, der die Güte ſelbſt,
Weinte ſanft ob unſrer Fehle,
Und er ſprach: Vermaledeit
Und verdammt ſei eure Seele!

„Grabentſtieg'ner Spuk der Nacht,
Müſſen büßend wir nunmehre
Irre gehn in dieſen Mauern —
Miſerere! Miſerere!

„Ach, im Grabe iſt es gut,
Ob es gleich viel beſſer wäre
In dem warmen Himmelreiche —
Miſerere! Miſerere!

„Süßer Jeſus, o vergieb
Endlich uns die Schuld, die ſchwere,
Schließ' uns auf den warmen Himmel —
Miſerere! Miſerere!"

Alſo ſingt die Nonnenſchaar,
Und ein längſt verſtorb'ner Küſter
Spielt die Orgel. Schattenhände
Stürmen toll durch die Regiſter.

Pfalzgräfin Jutta.

Pfalzgräfin Jutta fuhr über den Rhein,
Im leichten Kahn, bei Mondenſchein.
Die Zofe rudert, die Gräfin ſpricht:
„Siehſt du die ſieben Leichen nicht,
Die hinter uns kommen
Einhergeſchwommen —
So traurig ſchwimmen die Todten!

Das waren Ritter voll Jugendluſt —
Sie ſanken zärtlich an meine Bruſt
Und ſchwuren mir Treue — Zur Sicherheit,
Daß ſie nicht brächen ihren Eid,
Ließ ich ſie ergreifen
Sogleich und erſäufen —
So traurig ſchwimmen die Todten!“

Die Zofe rudert, die Gräfin lacht.
Das hallt ſo höhniſch durch die Nacht!

Bis an die Hüfte tauchen hervor
Die Leichen und strecken die Finger empor,
Wie schwörend — Sie nicken
Mit gläsernen Blicken —
So traurig schwimmen die Todten!

Der Mohrenkönig.

In's Exil der Alpuxarren
Zog der junge Mohrenkönig;
Schweigsam und das Herz voll Kummer
Ritt er an des Zuges Spitze.

Hinter ihm auf hohen Zeltern
Oder auch in güldnen Sänften
Saßen seines Hauses Frauen;
Schwarze Mägde trägt das Maulthier.

Hundert treue Diener folgen
Auf arabisch edlen Rappen;
Stolze Gäule, doch die Reiter
Hängen schlottrig in den Sätteln.

Keine Zymbel, keine Pauke,
Kein Gesangeslaut ertönte;
Nur des Maulthiers Silberglöckchen
Wimmern schmerzlich in der Stille.

Auf der Höhe, wo der Blick
In's Darro-Thal hinabschweift,
Und die Zinnen von Granada
Sichtbar sind zum letzten Male:

Dorten hielt vom Pferd der König
Und betrachtete die Stadt,
Die im Abendlichte glänzte,
Wie geschmückt mit Gold und Purpur.

Aber, Allah! Welch ein Anblick!
Statt des volksgeliebten Halbmonds,
Prangen Spaniens Kreuz und Fahnen
Auf den Thürmen der Alhambra.

Ach, bei diesem Anblick brachen
Aus des Königs Brust die Seufzer,
Thränen überströmten plötzlich
Wie ein Sturzbach seine Wangen.

Drüber von dem hohen Zelter
Schaut herab des Königs Mutter,
Schaut auf ihres Sohnes Jammer
Und sie schilt ihn stolz und bitter.

„Boabdil el Chico,“ ſprach ſie,
„Wie ein Weib beweinſt du jetzo
Jene Stadt, die du nicht wußteſt
Zu vertheid'gen wie ein Mann.“

Als des Königs liebſte Kebſin
Solche harte Rede hörte,
Stürzte ſie aus ihrer Sänfte
Und umhalſte den Gebieter.

„Boabdil el Chico,“ ſprach ſie,
„Tröſte dich, mein Heißgeliebter,
Aus dem Abgrund deines Elends
Blüht hervor ein ſchöner Lorbeer.

„Nicht allein der Triumphator,
Nicht allein der ſieggekrönte
Günſtling jener blinden Göttin,
Auch der blut'ge Sohn des Unglücks,

„Auch der heldenmüth'ge Kämpfer,
Der dem ungeheurer Schickſal
Unterlag, wird ewig leben
In der Menſchen Angedenken.“

„Berg des letzten Mohrenaufseufzens“
Heißt bis auf den heut'gen Tag
Jene Höhe, wo der König
Sah zum letzten Mal Granada.

Lieblich hat die Zeit erfüllet
Seiner Liebsten Prophezeiung,
Und des Mohrenkönigs Name
Ward verherrlicht und gefeiert.

Nimmer wird sein Ruhm verhallen,
Ehe nicht die letzte Saite
Schnarrend losspringt von der letzten
Andalusischen Guitarre.

Geoffroy Rudèl und Meliſande von Tripoli.

In dem Schloſſe Blay erblickt man
Die Tapete an den Wänden,
So die Gräfin Tripolis
Einſt geſtickt mit klugen Händen.

Ihre ganze Seele ſtickte
Sie hinein, und Liebesthräne
Hat gefeyt das ſeidne Bildwerk,
Welches darſtellt jene Scene:

Wie die Gräfin den Rudèl
Sterbend ſah am Strande liegen,
Und das Urbild ihrer Sehnſucht
Gleich erkannt' in ſeinen Zügen.

Auch Rudèl hat hier zum erſten
Und zum letzten Mal erblicket
In der Wirklichkeit die Dame,
Die ihn oft im Traum entzücket.

Ueber ihn beugt sich die Gräfin,
Hält ihn liebevoll umschlungen,
Küßt den todesbleichen Mund,
Der so schön ihr Lob gesungen!

Ach! der Kuß des Willkomms wurde
Auch zugleich der Kuß des Scheidens,
Und so leerten sie den Kelch
Höchster Lust und tiefsten Leidens.

In dem Schlosse Blay allnächtlich
Giebt's ein Rauschen, Knistern, Beben,
Die Figuren der Tapete
Fangen plötzlich an zu leben.

Troubadour und Dame schütteln
Die verschlafnen Schattenglieder,
Treten aus der Wand und wandeln
Durch die Säle auf und nieder.

Trautes Flüstern, sanftes Tändeln,
Wehmuthsüße Heimlichkeiten,
Und posthume Galantrie
Aus des Minnesanges Zeiten:

„Geoffroy! Mein todtes Herz
Wird erwärmt von deiner Stimme,
In den längſt erloſchnen Kohlen
Fühl' ich wieder ein Geglimme!"

„„Meliſande! Glück und Blume!
Wenn ich dir in's Auge ſehe,
Leb' ich auf — geſtorben iſt
Nur mein Erdenleid und - Wehe.""

„Geoffroy! Wir liebten uns
Einſt im Traume, und jetzunder
Lieben wir uns gar im Tode —
Gott Amur that dieſes Wunder!"

„„Meliſande! Was iſt Traum?
Was iſt Tod? Nur eitel Töne.
In der Liebe nur iſt Wahrheit,
Und dich lieb' ich, ewig Schöne.""

„Geoffroy! Wie traulich iſt es
Hier im ſtillen Mondſcheinſaale,
Möchte nicht mehr draußen wandeln
In des Tages Sonnenſtrahle."

„„Meliſande! theure Närrin,
Du biſt ſelber Licht und Sonne,
Wo du wandelſt, blüht der Frühling,
Sproſſen Lieb' und Maienwonne!““

Alſo koſen, alſo wandeln
Jene zärtlichen Geſpenſter
Auf und ab, derweil das Mondlicht
Lauſchet durch die Bogenfenſter.

Doch den holden Spuk vertreibend
Kommt am End die Morgenröthe —
Jene huſchen ſcheu zurück
In die Wand, in die Tapete.

Der Dichter Firduſi.

I.

Goldne Menſchen, Silbermenſchen!
Spricht ein Lump von einem Thoman,
Iſt die Rede nur von Silber,
Iſt gemeint ein Silberthoman.

Doch im Munde eines Fürſten,
Eines Schaches, iſt ein Thoman
Gülden ſtets; ein Schach empfängt
Und er giebt nur goldne Thoman.

Alſo denken brave Leute,
Alſo dachte auch Firduſi,
Der Verfaſſer des berühmten
Und vergötterten Schach Nameh.

Dieſes große Heldenlied
Schrieb er auf Geheiß des Schaches,
Der für jeden ſeiner Verſe
Einen Thoman ihm verſprochen.

Siebzehn mal die Roſe blühte,
Siebzehn mal iſt ſie verwelket,
Und die Nachtigall beſang ſie
Und verſtummte ſiebzehn mal —

Unterdeſſen ſaß der Dichter
An dem Webſtuhl des Gedankens,
Tag und Nacht, und webte emſig
Seines Liedes Rieſenteppich —

Rieſenteppich, wo der Dichter
Wunderbar hineingewebt
Seiner Heimath Fabelchronik,
Farſiſtans uralte Kön'ge,

Lieblingshelden ſeines Volkes,
Ritterthaten, Aventüren,
Zauberweſen und Dämonen,
Keck umrankt von Mährchenblumen —

Alles blühend und lebendig,
Farbenglänzend, blühend, brennend,
Und wie himmliſch angeſtrahlt
Von dem heil'gen Lichte Irans,

Von dem göttlich reinen Urlicht,
Deſſen letzter Feuertempel,
Trotz dem Koran und dem Mufti,
In des Dichters Herzen flammte.

Als vollendet war das Lied,
Ueberſchickte ſeinem Gönner
Der Poet das Manuſcript,
Zweimalhunderttauſend Verſe.

In der Badeſtube war es,
In der Badeſtub' zu Gasna,
Wo des Schaches ſchwarze Boten
Den Firduſi angetroffen —

Jeder ſchleppte einen Geldſack,
Den er zu des Dichters Füßen
Knieend legte, als den hohen
Ehrenſold für ſeine Dichtung.

Der Poet riß auf die Säcke
Haſtig, um am lang entbehrten
Goldesanblick ſich zu laben —
Da gewahrt' er mit Beſtürzung

Daß der Inhalt dieſer Säcke
Bleiches Silber, Silberthomans,
Zweimalhunderttauſend etwa —
Und der Dichter lachte bitter.

Bitter lachend hat er jene
Summe abgetheilt in drei
Gleiche Theile, und jedwedem
Von den beiden ſchwarzen Boten

Schenkte er als Botenlohn
Solch ein Drittel und das dritte
Gab er einem Badeknechte,
Der ſein Bad beſorgt, als Trinkgeld.

Seinen Wanderſtab ergriff er
Jetzo und verließ die Hauptſtadt;
Vor dem Thor hat er den Staub
Abgefegt von ſeinen Schuhen.

II.

„Hätt' er menſchlich ordinär
Nicht gehalten, was verſprochen,
Hätt' er nur ſein Wort gebrochen,
Zürnen wollt' ich nimmermehr.

„Aber unverzeihlich iſt,
Daß er mich getäuſcht ſo ſchnöde
Durch den Doppelſinn der Rede
Und des Schweigens größre Liſt.

„Stattlich war er, würdevoll
Von Geſtalt und von Geberden,
Wen'ge glichen ihm auf Erden,
War ein König jeder Zoll.

„Wie die Sonn' am Himmelsbogen,
Feuerblicks, ſah er mich an,
Er, der Wahrheit ſtolzer Mann —
Und er hat mich doch belogen."

III.

Schach Mahomet hat gut gespeist,
Und gut gelaunet ist sein Geist.

Im dämmernden Garten, auf purpurnem Pfühl,
Am Springbrunn sitzt er. Das plätschert so kühl.

Die Diener stehen mit Ehrfurchtsmienen;
Sein Liebling Assaki ist unter ihnen.

Aus Marmorvasen quillt hervor
Ein üppig brennender Blumenflor.

Gleich Odalisken anmuthiglich
Die schlanken Palmen fächern sich.

Es stehen regungslos die Cypressen,
Wie himmelträumend, wie weltvergessen.

Doch plötzlich erklingt bey Lautenklang
Ein sanft geheimnißvoller Gesang.

Der Schach fährt auf, als wie behext —
Von wem ist dieses Liedes Text?

Anſari, an welchen die Frage gerichtet,
Gab Antwort: Das hat Firduſi gedichtet.

Firduſi? — rief der Fürſt betreten —
Wo iſt er? Wie geht es dem großen Poeten?

Anſari gab Antwort: In Dürftigkeit
Und Elend lebt er ſeit langer Zeit

Zu Thus, des Dichters Vaterſtadt,
Wo er ein kleines Gärtchen hat.

Schach Mahomet ſchwieg, eine gute Weile,
Dann ſprach: Anſari, mein Auftrag hat Eile —

Geh' nach meinen Ställen und erwähle
Dort hundert Maulthiere und funfzig Kameele.

Die ſollſt du belaſten mit allen Schätzen,
Die eines Menſchen Herz ergötzen,

Mit Herrlichkeiten und Raritäten,
Koſtbaren Kleidern und Hausgeräthen

Von Sandelholz, von Elfenbein,
Mit güldnen und ſilbernen Schnurrpfeiferei'n,

Kannen und Kelchen, zierlich gehenkelt,
Leopardenfellen, groß geſprenkelt,

Mit Teppichen, Shawls und reichen Brokaten
Die fabrizirt in meinen Staaten —

Vergiß nicht, auch hinzuzupacken
Glänzende Waffen und Schabracken.

Nicht minder Getränke jeder Art
Und Speisen, die man in Töpfen bewahrt.

Auch Confituren und Mandeltorten
Und Pfefferkuchen von allen Sorten.

Füge hinzu ein Dutzend Gäule
Arabischer Zucht, geschwind wie Pfeile.

Und schwarze Sclaven gleichfalls ein Dutzend,
Leiber von Erz, strapazentrutzend.

Ansari, mit diesen schönen Sachen
Sollst du dich gleich auf die Reise machen.

Du sollst sie bringen nebst meinem Gruß
Dem großen Dichter Firdusi zu Thus.

Ansari erfüllte des Herrschers Befehle,
Belud die Mäuler und Kameele

Mit Ehrengeschenken, die wohl den Zins
Gekostet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verließ er ſchon
Die Reſidenz, und in eigner Perſon,

Mit einer rothen Führerfahne,
Ritt er voran der Karawane.

Am achten Tage erreichten ſie Thus;
Die Stadt liegt an des Berges Fuß.

Wohl durch das Weſt-Thor zog herein
Die Karawane mit Lärmen und Schrein.

Die Trommel ſcholl, das Kuhhorn klang,
Und lautaufjubelt Triumphgeſang.

La Illa Il Allah! aus voller Kehle
Jauchzten die Treiber der Kameele.

Doch durch das Oſt-Thor am andern End'
Von Thus, zog in demſelben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug,
Der den todten Firduſi zu Grabe trug.

Nächtliche Fahrt.

Es wogte das Meer, aus dem dunklen Gewölk
Der Halbmond lugte scheu;
Und als wir stiegen in den Kahn,
Wir waren unsrer drei.

Es platschert' im Wasser des Ruderschlag's
Verdrossenes Einerlei;
Weißschäumende Wellen rauschten heran,
Bespritzten uns alle drei.

Sie stand im Kahn so blaß, so schlank,
Und unbeweglich dabei,
Als wär' sie ein welsches Marmorbild,
Dianens Conterfei.

Der Mond verbirgt sich ganz. Es pfeift
Der Nachtwind kalt vorbei;
Hoch über unsern Häuptern ertönt
Plötzlich ein gellender Schrei.

Die weiße, geſpenſtiſche Möve war's,
Und ob dem böſen Schrei,
Der ſchauerlich klang wie Warnungsruf,
Erſchraken wir alle drei.

Bin ich im Fieber? Iſt das ein Spuk
Der nächtlichen Phantaſei?
Aefft mich ein Traum? Es träumet mir
Grauſame Narrethei.

Grauſame Narrethei! Mir träumt
Daß ich ein Heiland ſey,
Und daß ich trüge das große Kreuz
Geduldig und getreu.

Die arme Schönheit iſt ſchwer bedrängt,
Ich aber mache ſie frei
Von Schmach und Sünde, von Qual und Noth,
Von der Welt Unflätherei.

Du arme Schönheit, ſchaudre nicht
Wohl ob der bittern Arznei;
Ich ſelber kredenze dir den Tod,
Bricht auch mein Herz entzwei.

O Narrethei, grauſamer Traum,
Wahnſinn und Raſerei!
Es gähnt die Nacht, es kreiſcht das Meer,
O Gott! o ſieh' mir bei!

O ſieh' mir bei, barmherziger Gott!
Barmherziger Gott Schaddey!
Da ſchollert's hinab in's Meer — O Weh
Schaddey! Schaddey! Adonay! —

Die Sonne ging auf, wir fuhren an's Land,
Da blühte und glühte der Mai!
Und als wir ſtiegen aus dem Kahn,
Da waren wir unſrer zwei.

Präludium.

Dieſes iſt Amerika!
Dieſes iſt die neue Welt!
Nicht die heutige, die ſchon
Europäiſiret abwelkt. —

Dieſes iſt die neue Welt!
Wie ſie Chriſtoval Kolumbus
Aus dem Ocean hervorzog.
Glänzet noch in Fluthenfriſche,

Träufelt noch von Waſſerperlen,
Die zerſtieben, farbenſprühend,
Wenn ſie küßt das Licht der Sonne.
Wie geſund iſt dieſe Welt!

Iſt kein Kirchhof der Romantik,
Iſt kein alter Scherbenberg
Von verſchimmelten Symbolen
Und verſteinerten Perucken.

Aus gesundem Boden sprossen
Auch gesunde Bäume — keiner
Ist blasirt und keiner hat
In dem Rückgratmark die Schwindsucht.

Auf den Baumes-Aesten schaukeln
Große Vögel. Ihr Gefieder
Farbenschillernd. Mit den ernsthaft
Langen Schnäbeln und mit Augen,

Brillenartig schwarz umrändert,
Schaun sie auf dich nieder, schweigsam —
Bis sie plötzlich schrillend aufschrei'n
Und wie Kaffeeschwestern schnattern.

Doch ich weiß nicht, was sie sagen,
Ob ich gleich der Vögel Sprachen
Kundig bin wie Salomo,
Welcher tausend Weiber hatte,

Und die Vögelsprachen kannte,
Die modernen nicht allein,
Sondern auch die todten, alten,
Ausgestopften Dialecte.

Neuer Boden, neue Blumen!
Neue Blumen, neue Düfte!
Unerhörte, wilde Düfte,
Die mir in die Naſe dringen,

Neckend, prickelnd, leidenſchaftlich —
Und mein grübelnder Geruchſinn
Quält ſich ab: Wo hab' ich denn
Je dergleichen ſchon gerochen?

War's vielleicht auf Regentſtreet,
In den ſonnig gelben Armen
Jener ſchlanken Javaneſin,
Die beſtändig Blumen kaute?

Oder war's zu Rotterdam,
Neben des Erasmi Bildſäul',
In der weißen Waffelbude
Mit geheimnißvollem Vorhang?

Während ich die neue Welt
Solcher Art verdutzt betrachte,
Schein' ich ſelbſt ihr einzuflößen
Noch viel größre Scheu — Ein Affe,

Der erschreckt in's Buschwerk forthuscht,
Schlägt ein Kreuz bei meinem Anblick,
Angstvoll rufend: „Ein Gespenst!
Ein Gespenst der alten Welt!“

Affe! fürcht' dich nicht, ich bin
Kein Gespenst, ich bin kein Spuk;
Leben kocht in meinen Adern,
Bin des Lebens treuster Sohn.

Doch durch jahrelangen Umgang
Mit den Todten, nahm ich an
Der Verstorbenen Manieren
Und geheime Seltsamkeiten.

Meine schönsten Lebensjahre,
Die verbracht' ich im Kiffhäuser,
Auch im Venusberg und andern
Katakomben der Romantik.

Fürcht' dich nicht vor mir, mein Affe!
Bin dir hold, denn auf dem haarlos
Ledern abgeschabten Hintern
Trägst du Farben, die ich liebe.

Theure Farben! Schwarz-roth-goldgelb!
Dieſe Affenſteißcouleuren,
Sie erinnern mich mit Wehmuth
An das Banner Barbaroſſa's.

Vitzlipuzli.

I.

Auf dem Haupt trug er den Lorbeer,
Und an seinen Stiefeln glänzten
Goldne Sporen — dennoch war er
Nicht ein Held und auch kein Ritter.

Nur ein Räuberhauptmann war er,
Der in's Buch des Ruhmes einschrieb,
Mit der eignen frechen Faust,
Seinen frechen Namen: Cortez.

Unter des Kolumbus Namen
Schrieb er ihn, ja dicht darunter,
Und der Schulbub auf der Schulbank
Lernt' auswendig beide Namen —

Nach dem Christoval Kolumbus,
Nennt er jetzt Fernando Cortez
Als den zweiten großen Mann
In dem Pantheon der Neuwelt.

Heldenſchickſals letzte Tücke:
Unſer Name wird verkoppelt
Mit dem Namen eines Schächers
In der Menſchen Angedenken.

Wär's nicht beſſer, ganz verhallen
Unbekannt, als mit ſich ſchleppen
Durch die langen Ewigkeiten
Solche Namenskameradſchaft?

Meſſer Chriſtoval Kolumbus
War ein Held, und ſein Gemüthe,
Das ſo lauter wie die Sonne,
War freigebig auch wie dieſe.

Mancher hat ſchon viel gegeben,
Aber Jener hat der Welt
Eine ganze Welt geſchenket,
Und ſie heißt Amerika.

Nicht befreien konnt' er uns
Aus dem öden Erdenkerker,
Doch er wußt' ihn zu erweitern
Und die Kette zu verlängern.

Dankbar huldigt ihm die Menſchheit,
Die nicht blos Europamüde,
Sondern Afrikas und Aſiens
Endlich gleichfalls müde worden — —

Einer nur, ein einz'ger Held,
Gab uns mehr und gab uns Beſſres
Als Kolumbus, das iſt Jener,
Der uns einen Gott gegeben.

Sein Herr Vater, der hieß Amram,
Seine Mutter hieß Jochebeth,
Und er ſelber, Moſes heißt er,
Und er iſt mein beſter Heros.

Doch, mein Pegaſus, du weileſt
Viel zu lang bei dem Kolumbus —
Wiſſe, unſer heut'ger Flugritt
Gilt dem g'ringern Mann, dem Cortez.

Breite aus den bunten Fittig,
Flügelroß! und trage mich
Nach der Neuwelt ſchönem Lande,
Welches Mexiko geheißen.

Trage mich nach jener Burg,
Die der König Montezuma
Gastlich seinen span'schen Gästen
Angewiesen zur Behausung.

Doch nicht Obdach blos und Atzung
In verschwenderischer Fülle,
Gab der Fürst den fremden Strolchen —
Auch Geschenke reich und prächtig,

Kostbarkeiten, Angebinde:
Von massivem Gold, Juwelen,
Zeugten glänzend von der Huld
Und der Großmuth des Monarchen.

Dieser unzivilisirte,
Abergläubisch blinde Heide
Glaubte noch an Treu' und Ehre
Und an Heiligkeit des Gastrechts.

Er willfahrte dem Gesuche,
Beizuwohnen einem Feste,
Das in ihrer Burg die Spanier
Ihm zu Ehren geben wollten —

Und mit ſeinem Hofgeſinde,
Arglos, huldreich, kam der König
In das ſpaniſche Quartier,
Wo Fanfaren ihn begrüßten.

Wie das Feſtſpiel war betitelt,
Weiß ich nicht. Es hieß vielleicht:
„Span'ſche Treue!“ doch der Autor
Nannt' ſich Don Fernando Cortez.

Dieſer gab das Stichwort — plötzlich
Ward der König überfallen,
Und man band ihn und behielt ihn
In der Burg als eine Geiſel.

Aber Montezuma ſtarb,
Und da war der Damm gebrochen,
Der die kecken Abenteurer
Schützte vor dem Zorn des Volkes.

Schrecklich jetzt begann die Brandung —
Wie ein wild empörtes Meer
Toſ'ten, raſ'ten immer näher
Die erzürnten Menſchenwellen.

Tapfer schlugen zwar die Spanier
Jeden Sturm zurück. Doch täglich
Ward berennt die Burg auf's neue,
Und ermüdend war das Kampfspiel.

Nach dem Tod des Königs stockte
Auch der Lebensmittel Zufuhr;
Kürzer wurden die Razionen,
Die Gesichter wurden länger.

Und mit langen Angesichtern
Sah'n sich an Hispaniens Söhne,
Und sie seufzten und sie dachten
An die traute Christenheimath.

An das theure Vaterland,
Wo die frommen Glocken läuten,
Und am Herde friedlich brodelt
Eine Olla-Potrida,

Reich verschmoret mit Garbanzos,
Unter welchen, schalkhaft duftend,
Auch wohl sicherend, sich verbergen
Die geliebten Knoblauchwürstchen.

Einen Kriegsrath hielt der Feldherr,
Und der Rückzug ward beſchloſſen;
In der nächſten Tagesfrühe
Soll das Heer die Stadt verlaſſen.

Leicht gelang's hineinzukommen
Einſt durch Liſt dem klugen Cortez,
Doch die Rückkehr nach dem Feſtland
Bot fatale Schwierigkeiten.

Mexiko, die Inſelſtadt,
Liegt in einem großen See,
In der Mitte, fluthumrauſcht:
Eine ſtolze Waſſerfeſtung,

Mit dem Uferland verkehrend
Nur durch Schiffe, Flöße, Brücken,
Die auf Rieſenpfählen ruhen;
Kleine Inſeln bilden Furthen.

Noch bevor die Sonne aufging
Setzten ſich in Marſch die Spanier;
Keine Trommel ward gerühret,
Kein Trompeter blies Reveille.

Wollten ihre Wirthe nicht
Aus dem ſüßen Schlafe wecken —
(Hunderttauſend Indianer
Lagerten in Meriko).

Doch der Spanier machte diesmal
Ohne ſeinen Wirth die Rechnung;
Noch frühzeit'ger aufgeſtanden
Waren heut' die Mexikaner.

Auf den Brücken, auf den Flößen,
Auf den Furthen harrten ſie,
Um den Abſchiedstrunk alldorten
Ihren Gäſten zu kredenzen.

Auf den Brücken, Flößen, Furthen,
Hei! da gab's ein toll Gelage!
Roth in Strömen floß das Blut
Und die kecken Zecher rangen —

Rangen Leib an Leib gepreßt,
Und wir ſehn auf mancher nackten
Indianerbruſt den Abdruck
Span'ſcher Rüſtungsarabesken.

Ein Erdrosseln war's, ein Würgen,
Ein Gemetzel, das sich langsam,
Schaurig langsam, weiter wälzte,
Ueber Brücken, Flöße, Furthen.

Die Indianer sangen, brüllten,
Doch die Spanier fochten schweigend;
Mußten Schritt für Schritt erobern
Einen Boden für die Flucht.

In gedrängten Engpaß-Kämpfen
Boten g'ringen Vortheil heute
Alt-Europas strenge Kriegskunst,
Feuerschlünde, Harnisch, Pferde.

Viele Spanier waren gleichfalls
Schwer bepackt mit jenem Golde,
Das sie jüngst erpreßt, erbeutet —
Ach, die gelbe Sündenlast

Lähmte, hemmte sie im Kampfe,
Und das teuflische Metall
Ward nicht blos der armen Seele,
Sondern auch dem Leib verderblich.

Mittlerweile ward der See
Ganz bedeckt von Kähnen, Barken;
Schützen saßen d'rin und schossen
Nach den Brücken, Flößen, Furthen.

Trafen freilich im Getümmel
Viele ihrer eignen Brüder,
Doch sie trafen auch gar manchen
Hochvortrefflichen Hidalgo.

Auf der dritten Brücke fiel
Junker Gaston, der an jenem
Tag' die Fahne trug, worauf
Conterfeit die heil'ge Jungfrau.

Dieses Bildniß selber trafen
Die Geschosse der Indianer;
Sechs Geschosse blieben stecken
Just im Herzen — blanke Pfeile,

Aehnlich jenen güldnen Schwertern,
Die der Mater dolorosa
Schmerzenreiche Brust durchbohren
Bei Charfreitagsprozessionen.

Sterbend übergab Don Gaſton
Seine Fahne dem Gonzalvo,
Der zu Tod getroffen gleichfalls
Bald dahin ſank. — Jetzt ergriff

Cortez ſelbſt das theure Banner,
Er, der Feldherr, und er trug es
Hoch zu Roß bis gegen Abend,
Wo die Schlacht ein Ende nahm.

Hundert ſechzig Spanier fanden
Ihren Tod an jenem Tage;
Ueber achtzig fielen lebend
In die Hände der Indianer.

Schwer verwundet wurden viele,
Die erſt ſpäter unterlagen.
Schier ein Dutzend Pferde wurde
Theils getödtet, theils erbeutet.

Gegen Abend erſt erreichten
Cortez und ſein Heer das ſich're
Uferland, ein Seegeſtade,
Karg bepflanzt mit Trauerweiden.

II.

Nach des Kampfes Schreckenstag,
Kommt die Spuknacht des Triumphes;
Hundert tauſend Freudenlampen
Lodern auf in Mexiko.

Hundert tauſend Freudenlampen,
Waldharzfackeln, Pechkranzfeuer,
Werfen grell ihr Tageslicht
Auf Paläſte, Götterhallen,

Gildenhäuſer und zumal
Auf den Tempel Vitziputzli's,
Götzenburg von rothem Backſtein,
Seltſam mahnend an ägyptiſch,

Babyloniſch und aſſyriſch
Koloſſalen Bauwerk-Monſtren,
Die wir ſchauen auf den Bildern
Unſers Briten Henri Martin.

Ja, das ſind dieſelben breiten
Rampentreppen, alſo breit,
Daß dort auf und nieder wallen
Viele tauſend Mexikaner,

Während auf den Stufen lagern
Rottenweis die wilden Krieger,
Welche luſtig bankettiren,
Hochberauſcht von Sieg und Palmwein.

Dieſe Rampentreppen leiten
Wie ein Zickzack, nach der Plattform,
Einem baluſtradenart'gen
Ungeheuern Tempeldach.

Dort auf ſeinem Thron-Altar
Sitzt der große Vitzliputzli,
Mexikos blutdürſt'ger Kriegsgott.
Iſt ein böſes Ungethüm.

Doch ſein Aeußres iſt ſo putzig,
So verſchnörkelt und ſo kindiſch,
Daß er trotz des innern Grauſens
Dennoch unſre Lachluſt kitzelt —

Und bey ſeinem Anblick denken
Wir zu gleicher Zeit etwa
An den blaſſen Tod von Baſel
Und an Bruſſels Mannke-Piß.

An des Gottes Seite ſtehen
Rechts die Laien, links die Pfaffen;
Im Ornat von bunten Federn
Spreizt ſich heut' die Kleriſey.

Auf des Altars Marmorſtufen
Hockt ein hundertjährig Männlein,
Ohne Haar an Kinn und Schädel;
Trägt ein ſcharlach Kamiſölchen.

Dieſes iſt der Opfer-Prieſter,
Und er wetzet ſeine Meſſer,
Wetzt ſie lächelnd, und er ſchielet
Manchmal nach dem Gott hinauf.

Vitzliputzli ſcheint den Blick
Seines Dieners zu verſtehen,
Zwinkert mit den Augenwimpern
Und bewegt ſogar die Lippen.

Auf des Altars Stufen kauern
Auch die Tempel-Musici,
Paukenſchläger, Kuhhornbläſer —
Ein Geraſſel und Getute —

Ein Geraſſel und Getute,
Und es ſtimmet ein des Chores
Mexikaniſches Te-Deum —
Ein Miaulen wie von Katzen —

Ein Miaulen wie von Katzen,
Doch von jener großen Sorte,
Welche Tigerkatzen heißen
Und ſtatt Mäuſe Menſchen freſſen!

Wenn der Nachtwind dieſe Töne
Hinwirft nach dem Seegeſtade,
Wird den Spaniern, die dort lagern,
Katzenjämmerlich zu Muthe.

Traurig unter Trauerweiden,
Stehen dieſe dort noch immer,
Und ſie ſtarren nach der Stadt,
Die im dunkeln Seegewäſſer

Wiederſpiegelt, ſchier verhöhnend,
Alle Flammen ihrer Freude —
Stehen dort wie im Parterre
Eines großen Schauſpielhauſes,

Und des Vitzliputzli-Tempels
Helle Plattform iſt die Bühne,
Wo zur Siegesfeier jetzt
Ein Myſterium tragirt wird.

„Menſchenopfer“ heißt das Stück.
Uralt iſt der Stoff, die Fabel;
In der chriſtlichen Behandlung
Iſt das Schauſpiel nicht ſo gräßlich.

Denn dem Blute wurde Rothwein,
Und dem Leichnam, welcher vorkam,
Wurde eine harmlos dünne
Mehlbreiſpeis transſubſtituiret —

Diesmal aber, bei den Wilden,
War der Spaß ſehr roh und ernſthaft
Aufgefaßt: Man ſpeiſ'te Fleiſch
Und das Blut war Menſchenblut.

Diesmal war es gar das Vollblut
Von Altchriſten, das ſich nie,
Nie vermiſcht hat mit dem Blute
Der Moresken und der Juden.

Freu' dich, Vitzlipuzli, freu' dich,
Heute giebt es Spanier-Blut,
Und am warmen Dufte wirſt du
Gierig laben deine Naſe.

Heute werden dir geſchlachtet
Achtzig Spanier, ſtolze Braten
Für die Tafel deiner Prieſter,
Die ſich an dem Fleiſch erquicken.

Denn der Prieſter iſt ein Menſch,
Und der Menſch, der arme Freſſer,
Kann nicht blos vom Riechen leben
Und vom Dufte, wie die Götter.

Horch! die Todespauke dröhnt ſchon,
Und es kreiſcht das böſe Kuhhorn!
Sie verkünden, daß heraufſteigt
Jetzt der Zug der Sterbemänner.

Achtzig Spanier, ſchmählich nackend,
Ihre Hände auf dem Rücken
Feſtgebunden, ſchleppt und ſchleift man
Hoch hinauf die Tempeltreppe.

Vor dem Vitzlipuzli-Bilde
Zwingt man ſie das Knie zu beugen
Und zu tanzen Poſſentänze,
Und man zwingt ſie durch Torturen,

Die ſo grauſam und entſetzlich,
Daß der Angſtſchrei der Gequälten
Ueberheulet das geſammte
Kannibalen-Charivari. —

Armes Publikum am See!
Cortez und die Kriegsgefährten
Sie vernahmen und erkannten
Ihrer Freunde Angſtruffſtimmen —

Auf der Bühne, grellbeleuchtet,
Sahen ſie auch ganz genau
Die Geſtalten und die Mienen —
Sah'n das Meſſer, ſah'n das Blut —

Und ſie nahmen ab die Helme
Von den Häuptern, knieten nieder,
Stimmten an den Pſalm der Todten
Und ſie ſangen: De profundis!

Unter jenen, welche ſtarben,
War auch Raimond de Mendoza,
Sohn der ſchönen Abbatiſſin,
Cortez' erſte Jugendliebe.

Als er auf der Bruſt des Jünglings
Jenes Medaillon gewahrte,
Das der Mutter Bildniß einſchloß,
Weinte Cortez helle Thränen —

Doch er wiſcht' ſie ab vom Auge
Mit dem harten Büffelhandſchuh,
Seufzte tief und ſang im Chore
Mit den andern: miserere!

III.

Blaſſer ſchimmern ſchon die Sterne,
Und die Morgennebel ſteigen
Aus der Seefluth, wie Geſpenſter,
Mit hinſchleppend weißen Laken.

Feſt und Lichter ſind erloſchen
Auf dem Dach des Götzentempels,
Wo am blutgetränkten Eſtrich
Schnarchend liegen Pfaff und Laie.

Nur die rothe Jacke wacht.
Bei dem Schein der letzten Lampe,
Süßlich grinſend, grimmig ſchäkernd,
Spricht der Prieſter zu dem Gotte:

„Vitzlipuzli, Puzlivitzli,
Liebſtes Göttchen Vitzlipuzli!
Haſt dich heute amüſiret,
Haſt gerochen Wohlgerüche!

„Heute gab es Spanierblut —
O das dampfte so app'titlich,
Und dein feines Leckernäschen
Sog den Duft ein, wollustglänzend.

„Morgen opfern wir die Pferde,
Wiehernd edle Ungethüme,
Die des Windes Geister zeugten,
Buhlschaft treibend mit der Seekuh.

„Willst du artig sein, so schlacht' ich
Dir auch meine beiden Enkel,
Hübsche Bübchen, süßes Blut,
Meines Alters einz'ge Freude.

„Aber artig mußt du sein,
Mußt uns neue Siege schenken —
Laß uns siegen, liebes Göttchen,
Putzlivitzli, Vitzliputzli!

„O verderbe unsre Feinde,
Diese Fremden, die aus fernen
Und noch unentdeckten Ländern
Zu uns kamen über's Weltmeer —

„Warum ließen sie die Heimath?
Trieb sie Hunger oder Blutschuld?
Bleib' im Land und nähr' dich redlich,
Ist ein sinnig altes Sprüchwort.

„Was ist ihr Begehr? Sie stecken
Unser Gold in ihre Taschen,
Und sie wollen, daß wir droben
Einst im Himmel glücklich werden!

„Anfangs glaubten wir, sie wären
Wesen von der höchsten Gattung,
Sonnensöhne, die unsterblich
Und bewehrt mit Blitz und Donner.

„Aber Menschen sind sie, tödtbar
Wie wir Andre, und mein Messer
Hat erprobet heute Nacht
Ihre Menschensterblichkeit.

„Menschen sind sie und nicht schöner,
Als wir Andre, manche drunter
Sind so häßlich wie die Affen;
Wie bei diesen sind behaart

„Die Gesichter, und es heißt
Manche trügen in den Hosen
Auch verborg'ne Affenschwänze —
Wer kein Aff', braucht keine Hosen.

„Auch moralisch häßlich sind sie,
Wissen nichts von Pietät,
Und es heißt, daß sie sogar
Ihre eignen Götter fräßen!

„O vertilge diese ruchlos
Böse Brut, die Götterfresser —
Vitzliputzli, Putzliviztli,
Laß uns siegen, Vitzliputzli!" —

Also sprach zum Gott der Priester,
Und des Gottes Antwort tönt
Seufzend, röchelnd, wie der Nachtwind,
Welcher koset mit dem Seeschilf:

Rothjack', Rothjack', blut'ger Schlächter,
Hast geschlachtet viele Tausend,
Bohre jetzt das Opfermesser
In den eignen alten Leib.

Aus dem aufgeſchlitzten Leib
Schlüpft alsdann hervor die Seele;
Ueber Kieſel, über Wurzel
Trippelt ſie zum Laubfroſchteiche.

Dorten hocket meine Muhme
Rattenkön'gin — ſie wird ſagen:
„Guten Morgen, nackte Seele,
Wie ergeht es meinem Neffen?

„Vitzlipuzelt er vergnügt
In dem honigſüßen Goldlicht?
Wedelt ihm das Glück die Fliegen
Und die Sorgen von der Stirne?

„Oder kratzt ihn Katzlagara,
Die verhaßte Unheilsgöttin
Mit den ſchwarzen Eiſenpfoten,
Die in Otterngift getränket?“

Nackte Seele, gieb zur Antwort:
Vitzlipuzli läßt dich grüßen,
Und er wünſcht dir Peſtilenz
In den Bauch, Vermaledeite!

Denn du riethest ihm zum Kriege,
Und dein Rath, es war ein Abgrund —
In Erfüllung geht die böse,
Uralt böse Prophezeiung

Von des Reiches Untergang
Durch die furchtbar bärt'gen Männer,
Die auf hölzernem Gevögel
Hergeflogen aus dem Osten.

Auch ein altes Sprüchwort giebt es:
Weiberwille, Gotteswille —
Doppelt ist der Gotteswille,
Wenn das Weib die Mutter Gottes.

Diese ist es, die mir zürnet,
Sie, die stolze Himmelsfürstin,
Eine Jungfrau sonder Makel,
Zauberkundig, wunderthätig.

Sie beschützt das Spaniervolk,
Und wir müssen untergehen,
Ich, der ärmste aller Götter,
Und mein armes Mexiko.

Nach vollbrachtem Auftrag, Rothjack',
Krieche deine nackte Seele
In ein Sandloch — Schlafe wohl!
Daß du nicht mein Unglück ſchaueſt!

Dieſer Tempel ſtürzt zuſammen,
Und ich ſelber, ich verſinke
In dem Qualm — nur Rauch und Trümmer —
Keiner wird mich wiederſehen.

Doch ich ſterbe nicht; wir Götter
Werden alt wie Papageien,
Und wir mauſern nur und wechſeln
Auch wie dieſe das Gefieder.

Nach der Heimath meiner Feinde,
Die Europa iſt geheißen,
Will ich flüchten, dort beginn ich
Eine neue Carrière.

Ich verteufle mich, der Gott
Wird jetzund ein Gott-ſei-bei-uns;
Als der Feinde böſer Feind,
Kann ich dorten wirken, ſchaffen.

Quälen will ich dort die Feinde,
Mit Phantomen sie erschrecken —
Vorgeschmack der Hölle, Schwefel
Sollen sie beständig riechen.

Ihre Weisen, ihre Narren
Will ich ködern und verlocken;
Ihre Tugend will ich kitzeln,
Bis sie lacht wie eine Metze.

Ja, ein Teufel will ich werden,
Und als Kameraden grüß' ich
Satanas und Belial,
Astaroth und Belzebub.

Dich zumal begrüß' ich, Lilis,
Sündenmutter, glatte Schlange!
Lehr' mich deine Grausamkeiten
Und die schöne Kunst der Lüge!

Mein geliebtes Mexiko,
Nimmermehr kann ich es retten,
Aber rächen will ich furchtbar
Mein geliebtes Mexiko.

Zweites Buch.

Lamentationen.

Das Glück ist eine leichte Dirne,
Und weilt nicht gern am selben Ort;
Sie streicht das Haar dir von der Stirne
Und küßt dich rasch und flattert fort.

Frau Unglück hat im Gegentheile
Dich liebefest an's Herz gedrückt;
Sie sagt, sie habe keine Eile,
Setzt sich zu dir an's Bett und strickt.

Waldeinsamkeit.

Ich hab' in meinen Jugendtagen
Wohl auf dem Haupt einen Kranz getragen.
Die Blumen glänzten wunderbar,
Ein Zauber in dem Kranze war.

Der schöne Kranz gefiel wohl Allen.
Doch der ihn trug hat Manchem mißfallen.
Ich floh den goldnen Menschenneid,
Ich floh in die grüne Waldeinsamkeit.

Im Wald, im Wald! da konnt' ich fahren
Ein freies Leben mit Geißern und Ehren.
Fern und Hochwild von stolzem Gewieh'
Sie nah'ten sich mir ganz ohne Scheu.

Sie nah'ten sich mir ganz ohne Zagniß.
Sie wußten das sei kein schreckliches Wagniß,
Daß ich kein Jäger, wußte das Reh,
Daß ich kein Vernunftmensch, wußte der Hirsch.

Von Feenbegünstigung plaudern nur Thoren —
Doch wie die übrigen Honoratioren
Des Waldes mir huldreich gewesen, fürwahr
Ich darf es bekennen offenbar.

Wie haben mich lieblich die Elfen umflattert!
Ein luftiges Völkchen! das plaudert und schnattert!
Ein Bischen stechend ist der Blick,
Verheißend ein süßes, doch tödtliches Glück.

Ergötzten mich mit May-Tanz und May-Spiel.
Erzählten mir Hofgeschichten, zum Beispiel:
Die scandalose Chronika
Der Königin Titania.

Saß ich am Bache, so tauchten und sprangen
Hervor aus der Fluth, mit ihrem langen
Silberschleier und flatterndem Haar,
Die Wasserbachanten, die Nixenschaar.

Sie schlugen die Zither, sie spielten auf Geigen.
Das war der famose Nixen-Reigen;
Die Posituren, die Melodey,
Wer klingende, springende Raserey.

Jedoch zu Zeiten waren sie minder
Tobsüchtig gelaunt, die schönen Kinder;
Zu meinen Füßen lagerten sie,
Das Köpfchen gestützt auf meinem Knie.

Trällerten, trillerten welsche Romanzen,
Zum Beispiel das Lied von den drei Pomeranzen,
Sangen auch wohl ein Lobgedicht
Auf mich und mein nobeles Menschengesicht.

Sie unterbrachen manchmal das Gesinge
Lautlachend, und frugen bedenkliche Dinge,
Zum Beispiel: „Sag' uns zu welchem Behuf
„Der liebe Gott den Menschen schuf?

„Hat eine unsterbliche Seele ein Jeder
Von Euch? Ist diese Seele von Leder
Oder von steifer Leinwand? Warum
Sind Eure Leute meistens so dumm?"

Was ich zur Antwort gab, verhehle
Ich hier, doch meine unsterbliche Seele,
Glaubt mir's, ward nie davon verletzt,
Was eine kleine Nixe geschwätzt.

Anmuthig und ſchalkhaft ſind Nixen und Elfen;
Nicht ſo die Erdgeiſter, ſie dienen und helfen
Treuherzig den Menſchen. Ich liebte zumeiſt
Die, welche man Wichtelmännchen heißt.

Sie tragen Rothmäntelchen, lang und bauſchig,
Die Miene iſt ehrlich, doch bang und lauſchig;
Ich ließ nicht merken, daß ich entdeckt,
Warum ſie ſo ängſtlich die Füße verſteckt.

Sie haben nämlich Entenfüße
Und bilden ſich ein, daß Niemand es wiſſe.
Das iſt eine tiefgeheime Wand',
Worüber ich nimmermehr ſpötteln kunnt'.

Ach Himmel! wir Alle gleich jenen Zwergen,
Wir haben ja Alle Etwas zu verbergen;
Kein Chriſtenmenſch, wähnen wir, hätte entdeckt,
Wo unſer Entenfüßchen ſteckt.

Niemals verkehrt ich mit Salamandern,
Und über ihr Treiben erfuhr ich von andern
Waldgeiſtern ſehr wenig. Sie huſchten mir ſcheu
Des Nachts wie leuchtende Schatten vorbei.

Sind spindeldürre, von Kindeslänge,
Höschen und Wämmschen anliegend enge,
Von Scharlachfarbe, goldgestickt,
Das Antlitz kränklich, vergilbt und bedrückt.

Ein güldnes Krönlein, gespickt mit Rubinen,
Trägt auf dem Köpfchen ein Jeder von ihnen;
Ein Jeder von ihnen bildet sich ein,
Ein absoluter König zu seyn.

Daß sie im Feuer nicht verbrennen,
Ist freilich ein Kunststück, ich will es bekennen;
Jedoch der unentzündbare Wicht,
Ein wahrer Feuergeist ist er nicht.

Die klügsten Waldgeister sind die Alräunchen,
Langbärtige Männlein mit kurzen Beinchen,
Ein fingerlanges Greisengeschlecht;
Woher sie stammen, man weiß es nicht recht.

Wenn sie im Mondschein kopfüber purzeln,
Das mahnt bedenklich an Pissewurzeln;
Doch da sie mir nur Gutes gethan,
So geht mich nichts ihr Ursprung an.

Sie lehrten mir kleine Hexereien,
Feuer beſprechen, Vögel beſchreien,
Auch pflücken in der Johannisnacht
Das Kräutlein, das unſichtbar macht.

Sie lehrten mich Sterne und Zeichen deuten,
Sattellos auf dem Winde reiten,
Auch Runen-Sprüche, womit man ruft
Die Todten hervor aus ihrer Gruft.

Sie haben mir auch den Pfiff gelehrt,
Wie man den Vogel Specht bethört,
Und ihm die Springwurz abgewinnt,
Die anzeigt, wo Schätze verborgen ſind.

Die Worte, die man beim Schätzegraben
Hinmurmelt, lehrten ſie mich, ſie haben
Mir alles explicirt — umſunſt!
Hab' nie begriffen die Schatzgräberkunſt.

Wohl hatt' ich derſelben nicht nöthig dermalen,
Ich brauchte wenig, und konnt' es bezahlen,
Beſaß auch in Spanien manch luftiges Schloß,
Wovon ich die Revenüen genoß.

O, schöne Zeit! wo voller Bergen
Der Himmel hing, wo Elfenreigen
Und Nixentanz und Kobelscherz
Umgaukelt mein mährchentrunkenes Herz!

O, schöne Zeit! wo sich zu grünen
Triumphespforten zu wölben schienen
Die Bäume des Waldes — ich ging einher,
Bekränzt, als ob ich der Sieger wär'!

Die schöne Zeit, sie ist verschwunden,
Und alles hat sich seitdem verändert,
Und ach! mir ist der Kranz geraubt,
Den ich getragen auf meinem Haupt.

Der Kranz ist mir vom Haupt genommen,
Ich weiß es nicht, wie es gekommen,
Doch seit der schöne Kranz mir fehlt,
Ist meine Seele wie entseelt.

Es glotzen mich an unheimlich blöde
Die Larven der Welt! Der Himmel ist öde,
Ein blauer Kirchhof, entgöttert und stumm.
Ich gehe gebückt im Wald herum.

Im Walde ſind die Elfen verſchwunden,
Jagdhörner hör' ich, Gekläffe von Hunden;
Im Dickicht iſt das Reh verſteckt,
Das thränend ſeine Wunden leckt.

Wo ſind die Alräunchen? ich glaube, ſie halten
Sich ängſtlich verborgen in Felſenſpalten.
Ihr kleinen Freunde, ich komme zurück,
Doch ohne Kranz und ohne Glück.

Wo iſt die Fee mit dem langen Goldhaar,
Die erſte Schönheit, die mir hold war?
Der Eichenbaum, worin ſie gehauſt,
Steht traurig entlaubt, vom Winde zerzauſt.

Der Bach rauſcht troſtlos gleich dem Styxe;
Am einſamen Ufer ſitzt eine Nixe,
Todtblaß und ſtumm, wie'n Bild von Stein,
Scheint tief in Kummer verſunken zu ſein.

Mitleidig tret' ich zu ihr heran —
Da fährt ſie auf und ſchaut mich an,
Und ſie entflieht mit entſetzten Mienen,
Als ſei ihr ein Geſpenſt erſchienen.

Spaniſche Atriden.

Am Hubertustag des Jahres
Dreizehnhundert drei und achtzig,
Gab der König uns ein Gaſtmahl
Zu Segovia im Schloſſe.

Hofgaſtmähler ſind dieſelben
Ueberall, es gähnt dieſelbe
Souveraine Langeweile
An der Tafel aller Fürſten.

Prunkgeſchirr von Gold und Silber,
Leckerbiſſen aller Zonen,
Und derſelbe Bleigeſchmack,
Mahnend an Lukullus Küche.

Auch derſelbe ſeidne Pöbel,
Buntgeputzt und vornehm nickend,
Wie ein Beet von Tulipanen;
Nur die Saucen ſind verſchieden.

Und das iſt ein Wispern, Sumſen,
Das wie Mohn den Sinn einſchläfert,
Bis Trompetenſtöße wecken
Aus der lauenden Betäubniß.

Neben mir, zum Glücke, ſaß
Don Diego Albuquerque,
Dem die Rede unterhaltſam
Von den klugen Lippen floß.

Ganz vorzüglich gut erzählte
Er die blut'gen Hofgeſchichten
Aus den Tagen des Don Pedro,
Den man „König Grauſam“ nannte.

Als ich frug, warum Don Pedro
Seinen Bruder Don Fredrego
In's Geheim enthaupten ließ,
Sprach mein Tiſchgenoſſe ſeufzend:

Sennor! glaubt nicht was ſie klimpern
Auf den ſchlottrigen Guitarren,
Bänkelſänger, Maulthiertreiber,
In Poſaden, Kneipen, Schenken.

Glaubet nimmer, was sie faseln
Von der Liebe Don Fredrego's
Und Don Pedro's schöner Gattin,
Donna Blanka von Bourbon.

Nicht der Eifersucht des Gatten
Nur der Mißgunst eines Neidhardts
Fiel als Opfer Don Fredrego,
Calatrava's Ordensmeister.

Das Verbrechen, das Don Pedro
Nicht verzieh, das war sein Ruhm.
Jener Ruhm, den Donna Fama
Mit Entzücken ausposaunte.

Auch verzieh ihm nicht Don Pedro
Seiner Seele Hochgefühle
Und die Wohlgestalt des Leibes,
Die ein Abbild solcher Seele.

Blühend blieb mir im Gedächtniß
Diese schlanke Heldenblume;
Nie vergeß ich dieses schöne
Träumerische Jünglingsantlitz.

Das war eben jene Sorte,
Die geliebt wird von den Feen,
Und ein mährchenhaft Geheimniß
Sprach aus allen diesen Zügen.

Blaue Augen, deren Schmelz
Blendend wie ein Edelstein, —
Aber auch der stieren Härte
Eines Edelsteins theilhaftig.

Seine Haare waren schwarz,
Bläulich schwarz, von seltnem Glanze,
Und in üppig schönen Locken
Auf die Schulter niederfallend.

In der schönen Stadt Coimbra,
Die er abgewann den Mohren,
Sah ich ihn zum letzten Male
Lebend — unglückseel'ger Prinz!

Eben kam er vom Alkanzor
Durch die engen Straßen reitend,
Manche junge Mohrin lauschte
Hinter'm Gitter ihres Fensters.

Seines Hauptes Helmbusch weh'te
Frei galant, jedoch des Mantels
Strenges Calatrava-Kreuz
Scheuchte jeden Buhlgedanken.

Ihm zur Seite, freudewedelnd,
Sprang sein Liebling, Allan hieß er,
Eine Bestie stolzer Race,
Deren Heimath die Sierra.

Trotz der ungeheuern Größe,
War er wie ein Reh geeinigt,
Nobel war des Kopfes Bildung
Ob sie gleich dem Fuchse ähnlich.

Schneeweiß und so weich wie Seide
Flockten lang herab die Haare;
Mit Rubinen inkrustiret
War das breite goldne Halsband.

Dieses Halsband, sagt man, barg
Einen Talisman der Treue;
Niemals wich er von der Seite
Seines Herrn, der treue Hund.

O, der ſchauerlichen Treue!
Mir erbebet das Gemüthe,
Denk ich dran, wie ſie ſich hier
Offenbart vor unſern Augen.

O, des ſchreckenvollen Tages!
Hier in dieſem Saale war es,
Und wie heute ſaß ich hier
An der königlichen Tafel.

An dem obern Tafelende,
Dort, wo heute Don Henrico
Fröhlich bechert mit der Blume
Caſtilian'ſcher Ritterſchaft —

Jenes Tag's ſaß dort Don Pedro,
Finſter ſtumm, und neben ihm,
Strahlend ſtolz wie eine Göttin,
Saß Maria de Padilla.

Hier am untern End der Tafel,
Wo wir heut' die Dame ſehen,
Deren große Linnen-Krauſe
Wie ein weißer Teller ausſieht —

Während ihr vergilbt Geſichtchen
Mit dem ſäuerlichen Lächeln
Der Citrone gleichet, welche
Auf beſagtem Teller ruht:

Hier am untern End der Tafel
War ein leerer Platz geblieben;
Eines Gaſt's von hohem Range
Schien der goldne Stuhl zu harren.

Don Fredrego war der Gaſt,
Dem der goldne Stuhl beſtimmt war —
Doch er kam nicht — ach, wir wiſſen
Jetzt den Grund der Zögerung.

Ach, zur ſelben Stunde wurde
Sie vollbracht, die dunkle Unthat,
Und der arglos junge Held
Wurde von Don Pedro's Schergen

Hinterliſtig überfallen,
Und gebunden fortgeſchleppt
In ein ödes Schloßgewölbe,
Nur von Fackelſchein beleuchtet.

Dorten ſtanden Henkersknechte,
Dorten ſtand der rothe Meiſter,
Der geſtützt auf ſeinem Richtbeil,
Mit ſchwermüth'ger Miene ſprach:

Jetzt, Großmeiſter von San Jago,
Mußt Ihr Euch zum Tod bereiten,
Eine Viertelſtunde ſey
Euch bewilligt zum Gebete.

Don Fredrego kniete nieder,
Betete mit frommer Ruhe,
Sprach ſodann: ich hab' vollendet,
Und empfing den Todesſtreich.

In demſelben Augenblicke,
Als der Kopf zu Boden rollte,
Sprang drauf zu der treue Allan,
Welcher unbemerkt gefolgt war.

Er erfaßte, mit den Zähnen,
Bei dem Lockenhaar das Haupt,
Und mit dieſer theuern Beute
Schoß er zauberſchnell von dannen.

Jammer und Geschrei erscholl
Ueberall auf seinem Wege,
Durch die Gänge und Gemächer,
Treppen auf und Treppen ab.

Seit dem Gastmahl des Belsazar
Gab es keine Tischgesellschaft,
Welche so verstöret aussah
Wie die unsre in dem Saale,

Als das Ungethüm hereinsprang
Mit dem Haupte Don Fredrego's,
Das er mit den Zähnen schleppte
An den träufend blut'gen Haaren.

Auf den leer gebliebnen Stuhl,
Welcher seinem Herrn bestimmt war,
Sprang der Hund und, wie ein Kläger,
Hielt er uns das Haupt entgegen.

Ach, es war das wohlbekannte
Helden-Antlitz, aber bläsſer,
Aber ernster, durch den Tod,
Und umringelt gar entsetzlich

Von der Fülle ſchwarzer Locken,
Die ſich bäumten wie der wilde
Schlangen-Kopfputz der Meduſe,
Auch wie dieſer ſchreckverſteinernd.

Ja, wir waren wie verſteinert,
Sahn uns an mit ſtarrer Miene
Und gelähmt war jede Zunge
Von der Angſt und Etiquette.

Nur Maria de Padilla
Brach das allgemeine Schweigen;
Händeringend, laut aufſchluchzend,
Jammerte ſie ahndungsvoll:

„Heißen wird es jetzt, ich hätte
Angeſtiftet ſolche Mordthat,
Und der Groll trifft meine Kinder,
Meine ſchuldlos armen Kinder!“

Don Diego unterbrach hier
Seine Rede, denn wir ſahen,
Daß die Tafel aufgehoben
Und der Hof den Saal verlaſſen.

Höfiſch fein von Sitten, gab
Mir der Ritter das Geleite,
Und wir wandelten ſelbander
Durch das alte Gothenſchloß.

In dem Kreuzgang, welcher leitet
Nach des Königs Hundeſtallen,
Die durch Knurren und Gekläffe
Schon von ferner ſich verkund'gen,

Dorten ſah ich, in der Wand
Eingemauert und nach außen
Feſt mit Eiſenwerk vergattert,
Eine Zelle wie ein Kafig.

Menſchliche Geſtalten zwo
Saßen drin, zwei junge Knaben;
Angefeſſelt bei den Beinen,
Hockten ſie auf fauler Streu.

Kaum zwölfjährig ſchien der Eine,
Wenig älter war der Andre;
Die Geſichter ſchön und edel,
Aber fahl und welk von Siechthum.

Waren ganz zerlumpt, faſt nackend
Und die magern Leibchen trugen
Wunde Spuren der Mißhandlung;
Beide ſchüttelte das Fieber.

Aus der Tiefe ihres Elends
Schauten ſie zu mir empor,
Wie mit weißen Geiſteraugen,
Daß ich ſchier darob erſchrocken.

Wer ſind dieſe Jammerbilder?
Rief ich aus, indem ich haſtig
Don Diego's Hand ergriff,
Die gezittert, wie ich fühlte.

Don Diego ſchien verlegen,
Sah ſich um, ob Niemand lauſche,
Seufzte tief und ſprach am Ende,
Heitern Weltmannston erkünſtelnd:

Dieſes ſind zwei Königskinder,
Früh verwaiſet, König Pedro
Hieß der Vater, und die Mutter
War Maria de Padilla.

Nach der großen Schlacht bei Navas,
Wo Henrico Trastamare
Seinen Bruder, König Pedro,
Von der großen Laß der Krone

Und zugleich von jener größern
Laß, die Leben heißt, befreite:
Da traf auch die Bruders-Kinder
Don Henrico's Siegesgroßmuth.

Hat sich ihrer angenommen,
Wie es einem Oheim ziemet,
Und im eigenen Schloße gab er
Ihnen freie Koß und Wohnung.

Enge freilich ist das Stübchen,
Das er ihnen angewiesen,
Doch im Sommer ist es kühlig,
Und nicht gar zu kalt im Winter.

Ihre Speis' ist Roggenbrod,
Das so schmackhaft ist, als hätt' es
Göttin Ceres selbst gebacken
Für ihr liebes Proserpinchen.

Manchmal ſchickt er ihnen auch
Eine Kumpe mit Garbanzos,
Und die Jungen merken dann,
Daß es Sonntag iſt in Spanien.

Doch nicht immer iſt es Sonntag,
Und nicht immer giebt's Garbanzos,
Und der Oberkoppelmeiſter
Regalirt ſie mit der Peitſche.

Denn der Oberkoppelmeiſter,
Der die Ställe mit der Meute,
Sowie auch den Neffenkäfig
Unter ſeiner Aufſicht hat,

Iſt der unglückſel'ge Gatte
Jener ſauren Citronella
Mit der weißen Tellerkrauſe,
Die wir heut' bei Tiſch bewundert,

Und ſie keift ſo frech, daß oft
Ihr Gemahl zur Peitſche greift —
Und hierher eilt und die Hunde
Und die armen Knaben züchtigt.

Doch der König hat mißbilligt
Solch Verfahren und befahl,
Daß man künftig seine Neffen
Nicht behandle wie die Hunde.

Keiner fremden Miethlingsfaust
Wird er ferner anvertrauen
Ihre Zucht, die er hinfuhro
Eigenhändig leiten will.

Don Diego stockte plötzlich.
Denn der Seneschall des Schlosses
Kam zu uns und frug uns
Höflich: ob wir wohlgespeist? — —

Der Ex-Lebendige.

Brutus, wo iſt dein Caſſius,
Der Wächter, der nächtliche Rufer,
Der einſt mit dir, im Seelenerguß
Gewandelt am Seine-Ufer?

Ihr ſchautet manchmal in die Höh',
Wo die dunklen Wolken jagen —
Viel dunklere Wolke war die Idee,
Die Ihr im Herzen getragen.

Brutus, wo iſt dein Caſſius?
Er denkt nicht mehr an's Morden!
Es heißt er ſei am Neckarfluß
Tyrannenvorleſer geworden.

Doch Brutus erwiedert: du biſt ein Thor,
Kurzſichtig wie alle Poeten —
Mein Caſſius lieſt dem Tyrannen vor,
Jedoch um ihn zu tödten.

Er lieſt ihm Gedichte von Matzerath —
Ein Dolch iſt jede Zeile!
Der arme Tyrann, früh oder ſpat,
Stirbt er vor Langeweile.

Der Ex-Nachtwächter.

Mißgelaunt, ſagt man, verließ er
Stuttgart an dem Neckarſtrand,
Und zu München an der Iſar
Ward er Schauſpiel-Intendant.

Das iſt eine ſchöne Gegend,
Ebenfalls, es ſchäumet hier
Geiſt- und Phantaſie-erregend
Holder Bock, das beſte Bier.

Doch der arme Intendante,
Heißt es, gehet dort herum
Melancholiſch wie ein Dante,
Wie Lord Byron gloomy, ſtumm.

Ihn ergötzen nicht Comödien,
Nicht das ſchlechteſte Gedicht,
Selbſt die traurigſten Tragödien
Lieſ't er — doch er lächelt nicht.

Manche Schöne möcht' erheitern
Dieses gramumflorte Herz,
Doch die liebesblicke scheitern
An dem Panzer, der von Erz.

Nonnen! mit dem Riegelhäubchen
Gönnt ihn an so munterm Sinne —
Geh in's Kloster, armes Täubchen,
Spricht er wie ein Tänenquell.

Seine Freunde sind vergebens
Zu erlustigen ihn bemüht,
Singen: Freue dich des Lebens,
Weil dir noch dein Lämpchen glüht!

Kann dich nichts zum Frohsinn reizen
Hier in dieser hübschen Stadt,
Die an amusanten Kanzen
Wahrlich keinen Mangel hat?

Zwar hat sie in jüngsten Tagen
Eingebüßt so manchen Mann,
Manchen trefflichen Choragen,
Den man schwer entbehren kann.

Wär' der Maßmann nur geblieben!
Dieſer hätte wohl am End'
Jeden Trübſinn dir vertrieben
Durch ſein Burzelbaumtalent.

Schelling, der iſt unerſetzlich!
Ein Verluſt vom höchſten Werth!
War als Philoſoph ergötzlich
Und als Mime hochgeehrt.

Daß der Gründer der Walhalla
Fortging und zurücke ließ
Seine Manuſcripte alle,
Gleichfalls ein Verluſt war dies!

Mit Corneljus ging verloren
Auch des Meiſters Jüngerſchaft;
Hat das Haar ſich abgeſchoren
Und im Haar war ihre Kraft.

Denn der kluge Meiſter legte
Einen Zauber in das Haar,
Drin ſich ſichtbar oft bewegte
Etwas das lebendig war.

Todt ist Görres, die Hyäne.
Ob des heiligen Offiz
Umsturz quoll ihm einst die Thräne
Aus des Auges rothem Schlitz.

Dieses Raubthier hat ein Sühnchen
Hinterlassen, doch es ist
Nur ein giftiges Kaninchen,
Welches Nonnenfürzchen frißt.

Apropos! Der erzinfame
Pfaffe Dollingerius —
Das ist ungefähr sein Name —
Lebt er noch am Isarfluß?

Dieser bleibt mir unvergeßlich!
Bei dem reinen Sonnenlicht!
Niemals schaut' ich solch ein häßlich
Armesünderangesicht.

Wie es heißt, ist er gekommen
Auf die Welt gar wundersam,
Hat den Afterweg genommen,
Zu der Mutter Schreck und Scham.

Sah ihn am Charfreitag wallen
In den Zug der Prozeſſion,
Von den dunkeln Männern allen
Wohl die dunkelſte Perſon.

Ja, Monacho Monachorum
Iſt in unſrer Zeit der Sitz
Der Virorum obſcurorum,
Die verherrlicht Huttens Witz.

Wie du zuckſt beim Namen Hutten!
Ex-Nachtwächter, wache auf!
Hier die Pritſche, dort die Kutten,
Und wie ehmals ſchlage drauf!

Geißle ihre Rücken blutig,
Wie einſt that der Ulerich;
Dieſer ſchlug ſo rittermuthig,
Jene heulten fürchterlich.

Der Erasmus mußte lachen
So gewaltig ob dem Spaß,
Daß ihm platzte in dem Rachen
Sein Geſchwür und er genas.

Auf der Ebersburg desgleichen
Lachte Sickingen wie toll,
Und in allen deutschen Reichen
Das Gelächter wiederscholl.

Alte lachten wie die Jungen —
Eine einz'ge Lache nur
War ganz Wittenberg, sie sungen
Gaudeamus igitur!

Freilich, klopft man faule Kutten,
Fängt man Flöh' im Ueberfluß,
Und es mußte sich der Hutten
Manchmal kratzen vor Verdruß.

Aber alea est jacta!
War des Ritters Schlachtgeschrey,
Und er knickte und er knackte
Pulices und Klerisey.

Ex-Nachtwächter, Stundenrufer,
Fühlst du nicht dein Herz erglühn?
Rege dich am Ziarufer,
Schüttle ab den kranken Spleen.

Deine langen Fortſchrittsbeine,
Heb' ſie auf zu neuem Lauf —
Kutten grobe, Kutten feine,
Sind es Kutten, ſchlage drauf!

Jener aber ſeufzt, und ſeine
Hände ringend er verſetzt:
Meine langen Fortſchrittsbeine
Sind Europamüde jetzt.

Meine Hühneraugen jücken,
Habe deutſche enge Schuh',
Und wo mich die Schuhe drücken
Weiß ich wohl — laß mich in Ruh'!

Platenideen.

Iliaden, Odysseen
Kündigst du uns prahlend an,
Und wir sollen in dir sehen
Deutscher Zukunft größten Mann.

Eine große That in Worten,
Die du einst zu thun gedenkst! —
O, ich kenne solche Sorten
Geist'ger Schuldenmacher längst.

Hier ist Rhodus, komm' und zeige
Deine Kunst, hier wird getanzt!
Oder trolle dich und schweige
Wenn du heut' nicht tanzen kannst.

Wahre Prinzen aus Genie-Land
Zahlen baar was sie verzehrt,
Schiller, Goethe, Lessing, Wieland
Haben nie Credit begehrt.

Wollten keine Ovazionen
Von dem Publico auf Pump,
Keine Vorschuß-Lorbeerkronen,
Rühmten sich nicht keck und plump.

Todt ist längst der alte Junker,
Doch sein Same lebt noch heut —
Oh, ich kenne das Geflunker
Künftiger Unsterblichkeit.

Das sind Platen's echte Kinder,
Echtes Plateniden-Blut —
Meine theuern Hallermünder,
Oh, ich kenn' euch gar zu gut!

Mythologie.

Ja, Europa ist erlegen —
Wer kann Scheu niederstehen?
Wir verzeihen auch Danäen —
Sie erlag dem goldnen Regen!

Semele ließ sich verführen —
Denn sie dachte: eine Wolke,
Ideale Himmelswolke,
Kann uns nicht compromittiren.

Aber tief muß uns empören
Was wir von der Leda lesen —
Welche Gans bist du gewesen,
Daß ein Schwan dich konnt' bethören!

In Mathildens Stammbuch.

Hier, auf gewalkten Lumpen, ſoll ich
Mit einer Spule von der Gans
Hinkritzeln ernſthaft halb, halb drollig,
Verſifizirten Firlefanz —

Ich, der gewohnt mich auszuſprechen
Auf deinem ſchönen Roſenmund,
Mit Küſſen, die wie Flammen brechen
Hervor aus tiefſtem Herzensgrund!

O Modewuth! Iſt man ein Dichter,
Quält uns die eigne Frau zuletzt
Bis man, wie andre Sangeslichter,
Ihr einen Reim in's Album ſetzt.

An die Jungen.

Laß dich nicht irren, laß dich nicht wirren
Durch goldne Aepfel in deinem Lauf!
Die Schwerter klirren, die Pfeile schwirren,
Doch halten sie nicht den Helden auf.

Ein kühnes Beginnen ist halbes Gewinnen,
Ein Alexander erbeutet die Welt!
Kein langes Besinnen! Die Königinnen
Erwarten schon knieend den Sieger im Zelt.

Wir wagen, wir werben! besteigen als Erben
Des alten Darius Bett und Thron.
O süßes Verderben! o blutendes Sterben!
Berauschter Triumphzug zu Babylon!

Der Ungläubige.

Du wirſt in meinen Armen ruhn!
Von Wonnen ſonder Schranken
Erbebt und ſchwillt mein ganzes Herz
Bei dieſem Zaubergedanken.

Du wirſt in meinen Armen ruhn!
Ich ſpiele mit den ſchönen
Goldlocken! Dein holdes Köpfchen wird
An meine Schulter lehnen.

Du wirſt in meinen Armen ruhn!
Der Traum will Wahrheit werden,
Ich ſoll des Himmels höchſte Luſt
Hier ſchon genießen auf Erden.

O, heil'ger Thomas! Ich glaub' es kaum!
Ich zweifle bis zur Stunde,
Wo ich den Finger legen kann
In meines Glückes Wunde.

K. = Jammer.

Diese graue Wolkenschaar
Stieg aus einem Meer von Freuden,
Heute muß ich dafür leiden
Daß ich gestern glücklich war.

Ach, in Wermuth hat verkehrt
Sich der Nectar! Ach, wie quälend
Katzen-Jammer, Hunde-Elend
Herz und Magen mir beschwert!

Zum Hausfrieden.

Viele Weiber, viele Flöhe,
Viele Flöhe, vieles Jucken —
Thun sie heimlich dir ein Wehe,
Darfst du dennoch dich nicht mucken.

Denn sie rächen, schelmisch lächelnd,
Sich zur Nachtzeit — Willst du drücken
Sie an's Herze, lieberöchelnd,
Ach, da dreh'n sie dir den Rücken.

Jetzt wohin?

Jetzt wohin? Der dumme Fuß
Will mich gern nach Deutschland tragen;
Doch es schüttelt klug das Haupt
Mein Verstand und scheint zu sagen:

Zwar beendigt ist der Krieg,
Doch die Kriegsgerichte blieben,
Und es heißt, du habest einst
Viel Erschießliches geschrieben.

Das ist wahr, unangenehm
Wär' mir das Erschossen-werden,
Bin kein Held, es fehlen mir
Die pathetischen Geberden.

Gern würd' ich nach England geh'n,
Wären dort nicht Kohlendämpfe
Und Engländer — schon ihr Duft
Giebt Erbrechen mir und Krämpfe.

Manchmal kommt mir in den Sinn
Nach Amerika zu ſegeln,
Nach dem großen Freiheitſtall,
Der bewohnt von Gleichheits-Flegeln —

Doch es ängſtet mich ein Land,
Wo die Menſchen Tabak käuen,
Wo ſie ohne König kegeln,
Wo ſie ohne Spucknapf ſpeien.

Rußland, dieſes ſchöne Reich,
Würde mir vielleicht behagen,
Doch im Winter könnte ich
Dort die Knute nicht ertragen.

Traurig ſchau ich in die Höh',
Wo viel tauſend Sterne nicken —
Aber meinen eignen Stern
Kann ich nirgends dort erblicken.

Hat im güldnen Labyrinth
Sich vielleicht verirrt am Himmel,
Wie ich ſelber mich verirrt
In dem irdiſchen Getümmel. —

Altes Lied.

Du bist gestorben und weißt es nicht,
Erloschen ist dein Augenlicht,
Erblichen ist dein rothes Mündchen,
Und du bist todt, mein todtes Kindchen.

In einer schaurigen Sommernacht
Hab' ich dich selber zu Grabe gebracht;
Klaglieder die Nachtigallen sangen,
Die Sterne sind mit zur Leiche gegangen.

Der Zug, der zog den Wald vorbey,
Dort wiederhallt die Litaney,
Die Tannen, in Trauermänteln vermummet,
Sie haben Todtengebete gebrummet.

Am Weidensee vorüber ging's,
Die Elfen tanzten inmitten des Ring's;
Sie blieben plötzlich stehn und schienen
Uns anzuschaun mit Beileidsmienen.

Und als wir kamen zu deinem Grab,
Da ſtieg der Mond vom Himmel herab.
Er hielt eine Rede. Ein Schluchzen und Stöhnen,
Und in der Ferne die Glocken tönen.

Solidität.

Liebe sprach zum Gott der Lieder,
Sie verlange Sicherheiten
Ehe sie sich ganz ergebe,
Denn es wären schlechte Zeiten.

Lachend gab der Gott zur Antwort:
Ja, die Zeiten sich verändern,
Und du sprichst jetzt, wie ein alter
Wucherer, welcher leiht auf Pfändern.

Ach, ich hab' nur eine Leier,
Doch sie ist von gutem Golde.
Wie viel Küsse willst du borgen
Mir darauf, o meine Holde?

Alte Roſe.

Eine Roſenknospe war
Sie für die mein Herze glühte;
Doch ſie wuchs, und wunderbar
Schoß ſie auf in voller Blüthe.

Ward die ſchönſte Roſ' im Land,
Und ich wollt' die Roſe brechen,
Doch ſie wußte mich pikant
Mit den Dornen fortzuſtechen.

Jetzt, wo ſie verwelkt, zerfetzt
Und verklatſcht von Wind und Regen —
Liebſter Heinrich bin ich jetzt,
Liebend kommt ſie mir entgegen.

Heinrich hinten, Heinrich vorn,
Klingt es jetzt mit ſüßen Tönen;
Sticht mich jetzt etwa ein Dorn,
Iſt es an dem Kinn der Schönen.

Allzu hart die Borſten ſind,
Die des Kinnes Wärzchen zieren —
Geh' in's Kloſter, liebes Kind,
Oder laſſe dich raſiren.

Auto-da-fe.

Welke Veilchen, ſtäub'ge Locken,
Ein verblichen blaues Band,
Halb zerriſſene Billette,
Längſt vergeſſner Herzenstand —

In die Flammen des Kamines
Werf' ich ſie verdroſſ'nen Blicks;
Aengſtlich kniſtern dieſe Trümmer
Meines Glücks und Mißgeſchicks.

Liebeſchwüre, flatterhafte
Falſche Eide, in den Schlot
Fliegen ſie hinauf — es kichert
Unſichtbar der kleine Gott.

Bei den Flammen des Kamines
Sitz' ich träumend, und ich ſeh'
Wie die Fünkchen in der Aſche
Still verglühn — Gut' Nacht — Ade!

Lazarus.

I.

Weltlauf.

Hat man viel, so wird man bald
Noch viel mehr dazu bekommen.
Wer nur wenig hat, dem wird
Auch das Wenige genommen.

Wenn du aber gar nichts haſt,
Ach, ſo laſſe dich begraben —
Denn ein Recht zum Leben, Lump,
Haben nur die etwas haben.

II.

Rückſchau.

Ich habe gerochen alle Gerüche
In dieſer holden Erdenküche;
Was man genießen kann in der Welt,
Das hab' ich genoſſen wie je ein Held!
Hab' Kaffee getrunken, hab' Kuchen gegeſſen,
Hab' manche ſchöne Puppe beſeſſen;
Trug ſeidne Weſten, den feinſten Frack,
Mir klingelten auch Dukaten im Sack.
Wie Gellert ritt ich auf hohem Roß;
Ich hatte ein Haus, ich hatte ein Schloß.
Ich lag auf der grünen Wieſe des Glücks,
Die Sonne grüßte goldigſten Blicks;
Ein Lorbeerkranz umſchloß die Stirn,
Er duftete Träume mir in's Gehirn,
Träume von Roſen und ewigem May —
Es ward mir ſo ſelig zu Sinne dabey,
So dämmerſüchtig, ſo ſterbefaul —
Mir flogen gebrat'ne Tauben in's Maul,
Und Englein kamen, und aus den Taſchen
Sie zogen hervor Champagnerflaſchen —

Das waren Visionen, Seifenblasen. —
Sie plagten — Jetzt lieg' ich auf feuchtem Rasen.
Die Glieder sind mir rheumatisch gelähmt,
Und meine Seele ist tief beschämt.
Ach, jede Lust, ach, jeden Genuß
Hab' ich erkauft durch herben Verdruß;
Ich ward getränkt mit Bitternissen
Und grausam von den Wanzen gebissen;
Ich ward bedrängt von schwarzen Sorgen,
Ich mußte lügen, ich mußte borgen
Bei reichen Buben und alten Vetteln —
Ich glaube sogar, ich mußte betteln.
Jetzt bin ich müd' vom Rennen und Laufen,
Jetzt will ich mich im Grabe verschnaufen.
Lebt wohl! Dort oben, ihr christlichen Brüder,
Ja, das versteht sich, dort sehn wir uns wieder.

III.

Auferſtehung.

Poſaunenruf erfüllt die Luft,
Und furchtbar ſchallt es wieder;
Die Todten ſteigen aus der Gruft,
Und ſchütteln und rütteln die Glieder.

Was Beine hat, das trollt ſich fort,
Es wallen die weißen Geſtalten
Nach Joſaphat, dem Sammelort,
Dort wird Gericht gehalten.

Als Freigraf ſitzet Chriſtus dort
In ſeiner Apoſtel Kreiſe.
Sie ſind die Schöppen, ihr Spruch und Wort
Iſt minniglich und weiſe.

Sie urtheln nicht vermummten Geſichts;
Die Maske läßt jeder fallen
Am hellen Tage des jüngſten Gerichts,
Wenn die Poſaunen ſchallen.

Das iſt zu Joſaphat im Thal,
Da ſtehn die geladenen Schaaren,
Und weil zu groß der Verklagten Zahl,
Wird hier ſummariſch verfahren.

Das Böcklein zur Linken, zur rechten das Schaf.
Geſchieden ſind ſie ſchnelle,
Der Himmel dem Schäfchen fromm und brav,
Dem geilen Bock die Hölle!

IV.

Sterbende.

Flogeſt aus nach Sonn' und Glück,
Nackt und ſchlecht kommſt du zurück.
Deutſche Treue, deutſche Hemde,
Die verſchleißt man in der Fremde.

Siehſt ſehr ſterbeblaßlich aus,
Doch getroſt, du biſt zu Haus.
Warm wie an dem Flackerherde
Liegt man in der deutſchen Erde.

Mancher leider wurde lahm
Und nicht mehr nach Hauſe kam —
Streckt verlangend aus die Arme,
Daß der Herr ſich ſein erbarme!

V.

Lumpenthum.

Die reichen Leute, die gewinnt
Man nur durch platte Schmeicheleien —
Das Geld iſt platt, mein liebes Kind,
Und will auch platt geſchmeichelt ſeyn.

Das Weihrauchfaß, das ſchwinge keck
Vor jedem göttlich goldnen Kalb;
Bet' an im Staub, bet' an im Dreck,
Vor allem aber lob' nicht halb.

Das Brod iſt theuer dieſes Jahr,
Jedoch die ſchönſten Worte hat
Man noch umſonſt — Beſinge gar
Mäzena's Hund, und friß dich ſatt!

VI.

Erinnerung.

Dem Einen die Perle, dem Andern die Truhe,
O Wilhelm Wiſeßki, du ſtarbeſt ſo fruhe —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Der Balken brach, worauf er geklommen,
Da iſt er im Waſſer umgekommen —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Wir folgten der Leiche, dem lieblichen Knaben,
Sie haben ihn unter Maiblumen begraben, —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Biſt klug geweſen, du biſt entronnen
Den Stürmen, haſt früh ein Obdach gewonnen —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Biſt früh entronnen, biſt klug geweſen,
Noch eh' du erkrankteſt, biſt du geneſen —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Seit langen Jahren, wie oft, o Kleiner,
Mit Neid und Wehmuth gedenk' ich deiner —
Doch die Nase, die Nas' ist gerettet.

VII.

Unvollkommenheit.

Nichts iſt vollkommen hier auf dieſer Welt.
Der Roſe iſt der Stachel beigeſellt;
Ich glaube gar, die lieben holden Engel
Im Himmel droben ſind nicht ohne Mängel.

Der Tulpe fehlt der Duft. Es heißt am Rhein:
Auch Ehrlich ſtahl einmal ein Ferkelſchwein.
Hätte Lucretia ſich nicht erſtochen,
Sie wär' vielleicht gekommen in die Wochen.

Häßliche Füße hat der ſtolze Pfau.
Uns kann die amüſant geiſtreichſte Frau
Manchmal langweilen wie die Henriade
Voltair's, ſogar wie Klopſtock's Meſſiade.

Die bravſte, klügſte Kuh kein Spaniſch weiß,
Wie Maßmann kein Latein — Der Marmorſteiß
Der Venus von Canova iſt zu glatte,
Wie Maßmann's Naſe viel zu ärſchig platte.

Im süßen Lieb ist oft ein saurer Reim.
Wie Bienenstachel steckt im Honigseim.
Am Fuß verwundbar war der Sehn der Thetis.
Und Alexander Dumas ist ein Metis.

Der strahlenreinste Stern am Himmelzelt,
Wenn er den Schaupfen kriegt, herunterfällt.
Der beste Aepfelwein schmeckt nach der Tonne.
Und schwarze Flecken sieht man in der Sonne.

Du bist, verehrte Frau, du selbst sogar
Nicht fehlerfrei, nicht aller Mängel baar.
Du schaust mich an — du fragst mich was der fehle?
Ein Busen, und im Busen eine Seele.

VIII.

Fromme Warnung.

Unſterbliche Seele, nimm dich in Acht,
Daß du nicht Schaden leideſt,
Wenn du aus dem Irdiſchen ſcheideſt;
Es geht der Weg durch Tod und Nacht.

Am goldnen Thore der Hauptſtadt des Lichts,
Da ſtehen die Gottes-Soldaten;
Sie fragen nach Werken und Thaten,
Nach Namen und Amt fragt man hier nichts.

Am Eingang läßt der Pilger zurück
Die ſtäubigen, drückenden Schuhe —
Kehr' ein, hier findeſt du Ruhe,
Und weiche Pantoffeln und ſchöne Muſik.

IX.

Der Abgekühlte.

Und iſt man todt, ſo muß man lang
Im Grabe liegen; ich bin bang,
Ja, ich bin bang, das Auferſtehen
Wird nicht ſo ſchnell von Statten gehen.

Noch einmal, eh' mein Lebenslicht
Erlöſchet, eh' mein Herze bricht —
Noch einmal möcht' ich vor dem Sterben
Um Frauenhuld beſeligt werben.

Und eine Blonde müßt' es ſeyn,
Mit Augen ſanft wie Mondenſchein —
Denn ſchlecht bekommen mir am Ende
Die wild brünetten Sonnenbrände.

Das junge Volk voll Lebenskraft
Will den Tumult der Leidenſchaft,
Das iſt ein Raſen, Schwören, Poltern
Und wechſelſeit'ges Seelenfoltern!

Unjung und nicht mehr ganz gesund,
Wie ich es bin zu dieser Stund,
Mögt' ich noch einmal lieben, schwärmen
Und glücklich seyn — doch ohne Lärmen.

X.

Salomo.

Verstummt sind Pauken, Posaunen und Zinken.
An Salomo's Lager Wache halten
Die schwertgegürteten Engelgestalten,
Sechstausend zur Rechten, sechstausend zur Linken.

Sie schützen den König vor träumendem Leide,
Und zieht er finster die Brauen zusammen,
Da fahren sogleich die stählernen Flammen,
Zwölftausend Schwerter, hervor aus der Scheide.

Doch wieder zurück in die Scheide fallen
Die Schwerter der Engel. Das nächtliche Grauen
Verschwindet, es glätten sich wieder die Brauen
Des Schläfers, und seine Lippen lallen:

O Sulamith! das Reich ist mein Erbe,
Die Lande sind mir unterthänig,
Bin über Juda und Israel König —
Doch liebst du mich nicht, so welk' ich und sterbe.

XI.

Verlorene Wünsche.

Von der Gleichheit der Gemüthsart
Wechselseitig angezogen
Waren wir einander immer
Mehr als uns bewußt gewogen.

Beide ehrlich und bescheiden,
Konnten wir uns leicht verstehen;
Worte waren überflüssig,
Brauchten uns nur anzusehen.

O wie sehnlich wünscht' ich immer,
Daß ich bei dir bleiben könnte
Als der tapfre Waffenbruder
Eines dolce far niente.

Ja, mein liebster Wunsch war immer,
Daß ich immer bei dir bliebe!
Alles was dir wohlgefiele,
Alles tät ich dir zu Liebe.

Würde eſſen was dir ſchmeckte
Und die Schüſſel gleich entfernen,
Die dir nicht behagt. Ich würde
Auch Cigarren rauchen lernen.

Manche polniſche Geſchichte,
Die dein Lachen immer weckte,
Wollt' ich wieder dir erzählen
In Judäas Dialecte.

Ja, ich wollte zu dir kommen,
Nicht mehr in der Fremde ſchwärmen —
An dem Herde deines Glückes
Wollt' ich meine Kniee wärmen. — —

Goldne Wünſche! Seifenblaſen!
Sie zerrinnen wie mein Leben —
Ach, ich liege jetzt am Boden,
Kann mich nimmermehr erheben.

Und Ade! ſie ſind zerronnen,
Goldne Wünſche, ſüßes Hoffen!
Ach, zu tödtlich war der Fauſtſchlag,
Der mich juſt in's Herz getroffen.

XII.

Gedächtnißfeier.

Keine Meſſe wird man ſingen,
Keinen Kadoſch wird man ſagen,
Nichts geſagt und nichts geſungen
Wird an meinen Sterbetagen.

Doch vielleicht an ſolchem Tage,
Wenn das Wetter ſchön und milde,
Geht ſpazieren auf Montmartre
Mit Paulinen Frau Mathilde.

Mit dem Kranz von Immortellen
Kommt ſie mir das Grab zu ſchmücken,
Und ſie ſeufzet: Pauvre homme!
Feuchte Wehmuth in den Blicken.

Leider wohn' ich viel zu hoch,
Und ich habe meiner Süßen
Keinen Stuhl hier anzubieten;
Ach! ſie ſchwankt mit müden Füßen.

Süßes, dickes Kind, du darfst
Nicht zu Fuß nach Hause gehen;
An dem Barrière-Gitter
Siehst du die Fiaker stehen.

XIII.

Wiederſehen.

Die Geisblattlaube — Ein Sommerabend —
Wir ſaßen wieder wie ehmals am Fenſter —
Der Mond ging auf, belebend und labend —
Wir aber waren wie zwei Geſpenſter.

Zwölf Jahre ſchwanden, ſeitdem wir beiſammen
Zum letztenmale hier geſeſſen;
Die zärtlichen Gluthen, die großen Flammen,
Sie waren erloſchen unterdeſſen.

Einſilbig ſaß ich. Die Plaudertaſche,
Das Weib hingegen ſchürte beſtändig
Herum in der alten Liebesaſche.
Jedoch kein Fünkchen ward wieder lebendig.

Und ſie erzählte: wie ſie die böſen
Gedanken bekämpft, eine lange Geſchichte,
Wie wackelig ſchon ihre Tugend geweſen —
Ich machte dazu ein dummes Geſichte.

Als ich nach Hause ritt, da liefen
Die Bäume vorbei in der Mondenhelle,
Wie Geister. Wehmüthige Stimmen riefen —
Doch ich und die Todten, wir ritten schnelle.

XIV.

Frau Sorge.

In meines Glückes Sonnenglanz,
Da gaukelte fröhlich der Mückentanz.
Die lieben Freunde liebten mich
Und theilten mit mir brüderlich
Wohl meinen beſten Braten
Und meinen letzten Dukaten.

Das Glück iſt fort, der Beutel leer,
Und hab' auch keine Freunde mehr;
Erloſchen iſt der Sonnenglanz,
Zerſtoben iſt der Mückentanz,
Die Freunde, ſo wie die Mücke,
Verſchwinden mit dem Glücke.

An meinem Bett in der Winternacht
Als Wärterin die Sorge wacht.
Sie trägt eine weiße Unterjack',
Ein ſchwarzes Mützchen, und ſchnupft Tabak.
Die Doſe knarrt ſo gräßlich,
Die Alte nickt ſo häßlich.

Mir träumt manchmal, gekommen sey
Zurück das Glück und der junge Mai
Und die Freundschaft und der Mückenschwarm —
Da knarrt die Dose — daß Gott erbarm,
Es platzt die Seifenblase —
Die Alte schneuzt die Nase.

XV.

An die Engel.

Das iſt der böſe Thanatos,
Er kommt auf einem fahlen Roß;
Ich hör' den Hufſchlag, hör' den Trab,
Der dunkle Reiter holt mich ab —
Er reißt mich fort, Mathilden ſoll ich laſſen,
O, den Gedanken kann mein Herz nicht faſſen!

Sie war mir Weib und Kind zugleich,
Und geh' ich in das Schattenreich,
Wird Wittwe ſie und Waiſe ſeyn!
Ich laſſ' in dieſer Welt allein
Das Weib, das Kind das, trauend meinem Muthe,
Sorglos und treu an meinem Herzen ruhte.

Ihr Engel in den Himmelshöhn,
Vernehmt mein Schluchzen und mein Flehn;
Beſchützt, wenn ich im öden Grab,
Das Weib, das ich geliebet hab';
Seid Schild und Vögte Eurem Ebenbilde,
Beſchützt, beſchirmt mein armes Kind, Mathilde.

Bei allen Thränen, die Ihr je
Geweint um unser Menschenweh,
Beim Wort, das nur der Priester kennt
Und niemals ohne Schauder nennt,
Bei Eurer eignen Schönheit, Huld uno Milde,
Beschwör' ich Euch, Ihr Engel, schützt Mathilde.

XVI.

Im Oktober 1849.

Gelegt hat sich der starke Wind,
Und wieder stille wird's daheime;
Germania, das große Kind,
Erfreut sich wieder seiner Weihnachtsbäume.

Wir treiben jetzt Familienglück —
Was höher lockt, das ist vom Uebel —
Die Friedensschwalbe kehrt zurück,
Die einst genistet in des Hauses Giebel.

Gemüthlich ruhen Wald und Fluß,
Von sanftem Mondlicht übergossen;
Nur manchmal knallt's — Ist das ein Schuß? —
Es ist vielleicht ein Freund, den man erschossen.

Vielleicht mit Waffen in der Hand
Hat man den Tollkopf angetroffen,
(Nicht Jeder hat so viel Verstand
Wie Flaccus, der so kühn davon geloffen).

Es knallt. Es ist ein Fest vielleicht,
Ein Feuerwerk zur Goethefeier! —
Die Sontag, die dem Grab entsteigt,
Begrüßt Raketenlärm — die alte Leyer.

Auch Liszt taucht wieder auf, der Franz,
Er lebt, er liegt nicht blutgeröthet
Auf einem Schlachtfeld Ungarlands;
Kein Russe, noch Kroat hat ihn getödtet.

Es fiel der Freiheit letzte Schanz',
Und Ungarn blutet sich zu Tode —
Doch unversehrt blieb Ritter Franz,
Sein Säbel auch — er liegt in der Kommode.

Er lebt, der Franz, und wird als Greis
Vom Ungarkriege Wunderdinge
Erzählen in der Enkel Kreis —
„So lag ich und so führt' ich meine Klinge!"

Wenn ich den Namen Ungarn hör',
Wird mir das deutsche Wams zu enge,
Es braust darunter wie ein Meer,
Mir ist als grüßten mich Trompetenklänge!

Es klirrt mir wieder im Gemüth
Die Heldenſage, längſt verklungen,
Das eiſern wilde Kämpenlied —
Das Lied vom Untergang der Nibelungen.

Es iſt daſſelbe Heldenloos,
Es ſind dieſelben alten Mähren,
Die Namen ſind verändert blos,
Doch ſind's dieſelben „Helden lobebären."

Es iſt daſſelbe Schickſal auch —
Wie ſtolz und frei die Fahnen fliegen,
Es muß der Held, nach altem Brauch,
Den thieriſch rohen Mächten unterliegen.

Und diesmal hat der Ochſe gar
Mit Bären einen Bund geſchloſſen —
Du fällſt; doch tröſte dich, Magyar,
Wir Andre haben ſchlimm're Schmach genoſſen.

Anſtänd'ge Beſtien ſind es doch,
Die ganz honnet dich überwunden;
Doch wir gerathen in das Joch
Von Wölfen, Schweinen und gemeinen Hunden.

Das heult und bellt und grunzt — ich kann
Ertragen kaum den Duft der Sieger.
Doch still, Poet, das greift dich an —
Du bist so krank und schweigen wäre klüger.

XVII.

Böſes Geträume.

Im Traume war ich wieder jung und munter —
Es war das Landhaus hoch am Bergesrand,
Wettlaufend lief ich dort den Pfad hinunter,
Wettlaufend mit Ottilien Hand in Hand.

Wie das Perſönchen fein formirt! Die ſüßen
Meergrünen Augen zwinkern nixenhaft.
Sie ſteht ſo feſt auf ihren kleinen Füßen,
Ein Bild von Zierlichkeit vereint mit Kraft.

Der Ton der Stimme iſt ſo treu und innig,
Man glaubt zu ſchaun bis in der Seele Grund;
Und alles was ſie ſpricht iſt klug und ſinnig;
Wie eine Roſenknospe iſt der Mund.

Es iſt nicht Liebesweh, was mich beſchleichet,
Ich ſchwärme nicht, ich bleibe bei Verſtand; —
Doch wunderbar ihr Weſen mich erweichet
Und heimlich bebend küſſ' ich ihre Hand.

Ich glaub', am Ende brach ich eine Lilie,
Die gab ich ihr und sprach ganz laut dabei:
Heirathe mich und sei mein Weib, Ottilie,
Damit ich fromm wie du und glücklich sei.

Was sie zur Antwort gab, das weiß ich nimmer,
Denn ich erwachte jählings — und ich war
Wieder ein Kranker, der im Krankenzimmer
Trostlos daniederliegt seit manchem Jahr. — —

XVIII.

Sie erlischt.

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,
Und Herrn und Damen gehn nach Haus.
Ob ihnen auch das Stück gefallen?
Ich glaub' ich hörte Beifall schallen.
Ein hochverehrtes Publikum
Beklatschte dankbar seinen Dichter.
Jetzt aber ist das Haus so stumm,
Und sind verschwunden Lust und Lichter.

Doch horch! ein schollernd schnöder Klang
Ertönt unfern der öden Bühne; —
Vielleicht daß eine Saite sprang
An einer alten Violine.
Verdrießlich rascheln im Parterr'
Etwelche Ratten hin und her,
Und Alles riecht nach ranz'gem Oele.
Die letzte Lampe ächzt und zischt
Verzweiflungsvoll und sie erlischt.
Das arme Licht war meine Seele.

XIX.

Vermächtniß.

Nun mein Leben geht zu End',
Mach' ich auch mein Teſtament;
Chriſtlich will ich drin bedenken
Meine Feinde mit Geſchenken.

Dieſe würd'gen, tugendfeſten
Widerſacher ſollen erben
All mein Siechthum und Verderben,
Meine ſämmtlichen Gebreſten.

Ich vermach' Euch die Koliken,
Die den Bauch wie Zangen zwicken,
Harnbeſchwerden, die perfiden
Preußiſchen Hämorrhoiden.

Meine Krämpfe ſollt Ihr haben,
Speichelfluß und Gliederzucken,
Knochendarre in dem Rucken,
Lauter ſchöne Gottesgaben.

Codizill zu dem Vermächtniß:
In Vergessenheit versenken
Soll der Herr Eu'r Angedenken,
Er vertilge Eu'r Gedächtniß.

XX.

Enfant perdü.

Verlor'ner Posten in dem Freiheitskriege,
Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus.
Ich kämpfte ohne Hoffnung, daß ich siege,
Ich wußte, nie komm' ich gesund nach Haus.

Ich wachte Tag und Nacht — Ich konnt' nicht schlafen,
Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schaar —
(Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven
Mich wach, wenn ich ein Bischen schlummrig war).

In jenen Nächten hat Langweil' ergriffen
Mich oft, auch Furcht — (nur Narren fürchten nichts) —
Sie zu verscheuchen, hab' ich dann gepfiffen
Die frechen Reime eines Spottgedichts.

Ja, wachsam stand ich, das Gewehr im Arme,
Und nahte irgend ein verdächt'ger Gauch,
So schoß ich gut und jagt' ihm eine warme,
Brühwarme Kugel in den schnöden Bauch.

Mitunter freilich mocht' es ſich ereignen,
Daß ſolch ein ſchlechter Gauch gleichfalls ſehr gut
Zu ſchießen wußte — ach, ich kann's nicht läugnen —
Die Wunden klaffen — es verſtrömt mein Blut.

Ein Poſten iſt vacant! — Die Wunden klaffen —
Der Eine fällt, die Andern rücken nach —
Doch fall' ich unbeſiegt, und meine Waffen
Sind nicht gebrochen — Nur mein Herze brach.

Drittes Buch.

Hebräische Melodien.

O laß nicht ohne Lebensgenuß
Dein Leben verfließen!
Und bist du sicher vor dem Schuß,
So laß sie nur schießen.

Fliegt dir das Glück vorbei einmal,
So faß' es am Zipfel.
Auch rath' ich dir, baue dein Hüttchen im Thal
Und nicht auf dem Gipfel.

Prinzessin Sabbath.

In Arabiens Mährchenbuche
Sehen wir verwünschte Prinzen,
Die zu Zeiten ihre schöne
Urgestalt zurückgewinnen:

Das behaarte Ungeheuer
Ist ein Königsohn geworden;
Schmuckreich glänzend angekleidet,
Auch verliebt die Flöte blasend.

Doch die Zauberfrist zerrinnt,
Und wir schauen plötzlich wieder
Seine königliche Hoheit
In ein Ungethüm verzottelt.

Einen Prinzen solchen Schicksals
Singt mein Lied. Er ist geheißen
Israel. Ihn hat verwandelt
Hexenspruch in einen Hund.

Hund mit hündiſchen Gedanken,
Kötert er die ganze Woche
Durch des Lebens Koth und Kehricht,
Gaſſenbuben zum Geſpötte.

Aber jeden Freitag Abend,
In der Dämmrungſtunde, plötzlich
Weicht der Zauber, und der Hund
Wird aufs Neu' ein menſchlich Weſen.

Menſch mit menſchlichen Gefühlen,
Mit erhobnem Haupt und Herzen,
Feſtlich, reinlich ſchier gekleidet,
Tritt er in des Vaters Halle.

„Sei gegrüßt, geliebte Halle
Meines königlichen Vaters!
Zelte Jacob's, Eure heil'gen
Eingangspfoſten küßt mein Mund!"

Durch das Haus geheimnißvoll
Zieht ein Wiſpern und ein Weben,
Und der unſichtbare Hausherr
Athmet ſchaurig in der Stille.

Stille! Nur der Seneſchall,
(Vulgo Synagogendiener)
Springt geſchäftig auf und nieder,
Um die Lampen anzuzünden.

Troſtverheißend goldne Lichter,
Wie ſie glänzen, wie ſie glimmern!
Stolz aufflackern auch die Kerzen
Auf der Brüſtung des Almemors.

Vor dem Schreine, der die Thora
Aufbewahrt, und verhängt iſt
Mit der koſtbar ſeidnen Decke,
Die von Edelſteinen funkelt —

Dort an ſeinem Betpultſtänder
Steht ſchon der Gemeindeſänger;
Schmuckes Männchen, das ſein ſchwarzes
Mäntelchen kokett geachſelt.

Um die weiße Hand zu zeigen,
Haspelt er am Halſe, ſeltſam
An die Schläf' den Zeigefinger,
An die Kehl' den Daumen drückend.

Trällert vor ſich hin ganz leiſe,
Bis er endlich lautaufjubelnd
Seine Stimm' erhebt und ſingt:
Lecho Daudi Likras Kalle!

Lecho Daudi Likras Kalle —
Komm', Geliebter, deiner harret
Schon die Braut, die dir entſchleiert
Ihr verſchämtes Angeſicht!

Dieſes hübſche Hochzeitcarmen'
Iſt gedichtet von dem großen,
Hochberühmten Minneſinger
Don Jehuda ben Halevy.

In dem Liede wird gefeiert
Die Vermählung Israels
Mit der Frau Prinzeſſin Sabbath,
Die man nennt die ſtille Fürſtin.

Perl' und Blume aller Schönheit
Iſt die Fürſtin. Schöner war
Nicht die Königin von Saba,
Salomonis Buſenfreundin,

Die, ein Blaustrumpf Aethiopiens,
Durch Esprit brilliren wollte,
Und mit ihren klugen Räthseln
Auf die Länge fatigant ward.

Die Prinzessin Sabbath, welche
Ja die personifizirte
Ruhe ist, verabscheut alle
Geisteskämpfe und Debatten.

Gleich fatal ist ihr die trampelnd
Declamirende Passion,
Jenes Pathos, das mit flatternd
Aufgelöstem Haar einherstürmt.

Sittsam birgt die stille Fürstin
In der Haube ihre Zöpfe;
Blickt so sanft wie die Gazelle,
Blüht so schlank wie eine Addas.

Sie erlaubt dem Liebsten alles,
Ausgenommen Tabakrauchen —
„Liebster! rauchen ist verboten,
Weil es heute Sabbath ist.

„Dafür aber heute Mittag
Soll dir dampfen, zum Erſatz,
Ein Gericht, das wahrhaft göttlich —
Heute ſollſt du Schalet eſſen!“

Schalet, ſchöner Götterfunken,
Tochter aus Elyſium!
Alſo klänge Schiller's Hochlied,
Hätt' er Schalet je gekoſtet.

Schalet iſt die Himmelſpeiſe,
Die der liebe Herrgott ſelber
Einſt den Moſes kochen lehrte
Auf dem Berge Sinai,

Wo der Allerhöchſte gleichfalls
All die guten Glaubenslehren
Und die heil'gen zehn Gebote
Wetterleuchtend offenbarte.

Schalet iſt des wahren Gottes
Koſcheres Ambroſia,
Wonnebrod des Paradieſes,
Und mit ſolcher Koſt verglichen

Iſt nur eitel Teufelsdreck
Das Ambroſia der falſchen
Heidengötter Griechenlands,
Die verkappte Teufel waren.

Speiſt der Prinz von ſolcher Speiſe,
Glänzt ſein Auge wie verkläret,
Und er knöpfet auf die Weſte,
Und er ſpricht mit ſel'gem Lächeln:

„Hör' ich nicht den Jordan rauſchen?
Sind das nicht die Brüßelbrunnen
In dem Palmenthal von Beth-El,
Wo gelagert die Kameele?

„Hör' ich nicht die Heerdenglöckchen?
Sind das nicht die fetten Hämmel,
Die vom Gileath-Gebirge
Abendlich der Hirt herabtreibt?"

Doch der ſchöne Tag verflittert;
Wie mit langen Schattenbeinen
Kommt geſchritten der Verwünſchung
Böſe Stund' — Es ſeufzt der Prinz.

Iſt ihm doch als griffen eiskalt
Hexenfinger in ſein Herze.
Schon durchrieſeln ihn die Schauer
Hündiſcher Metamorphoſe.

Die Prinzeſſin reicht dem Prinzen
Ihre güldne Nardenbüchſe.
Langſam riecht er — Will ſich laben
Noch einmal an Wohlgerüchen.

Es kredenzet die Prinzeſſin
Auch den Abſchiedstrunk dem Prinzen —
Haſtig trinkt er, und im Becher
Bleiben wen'ge Tropfen nur.

Er beſprengt damit den Tiſch,
Nimmt alsdann ein kleines Wachslicht,
Und er tunkt es in die Näſſe,
Daß es kniſtert und erliſcht.

Jehuda ben Halevy.

I.

„Lechzend klebe mir die Zunge
An dem Gaumen, und es welke
Meine rechte Hand, vergäß' ich
Jemals dein, Jeruſalem —"

Wort und Weiſe, unaufhörlich
Schwirren ſie mir heut' im Kopfe,
Und mir iſt als hört' ich Stimmen,
Pſalmodirend, Männerſtimmen —

Manchmal kommen auch zum Vorſchein
Bärte, ſchattig lange Bärte —
Traumgeſtalten, wer von euch
Iſt Jehuda ben Halevy?

Doch ſie huſchen raſch vorüber;
Die Geſpenſter ſcheuen furchtſam
Der Lebend'gen plumpen Zuſpruch —
Aber ihn hab' ich erkannt —

Ich erkannt' ihn an der bleichen
Und gedankenſtolzen Stirne,
An der Augen ſüßer Starrheit —
Sah'n mich an ſo ſchmerzlich forſchend —

Doch zumeiſt erkannt ich ihn
An dem räthſelhaften Lächeln
Jener ſchön gereimten Lippen,
Die man nur bei Dichtern findet.

Jahre kommen und verfließen.
Seit Jehuda ben Halevy
Ward geboren, ſind verfloſſen
Sieben hundert funfzig Jahre —

Hat zuerſt das Licht erblickt
Zu Toledo in Caſtilien,
Und es hat der goldne Tajo
Ihm ſein Wiegenlied gelullet.

Für Entwicklung ſeines Geiſtes
Sorgte früh der ſtrenge Vater,
Der den Unterricht begann
Mit dem Gottesbuch, der Thora.

Dieſe las er mit dem Sohne
In dem Urtext, deſſen ſchöne,
Hieroglyphiſch pittoreske,
Altcaldäiſche Quadratſchrift

Herſtammt aus dem Kindesalter
Unſrer Welt, und auch deswegen
Jedem kindlichen Gemüthe
So vertraut entgegenlacht.

Dieſen echten alten Text
Rezitirte auch der Knabe
In der uralt hergebrachten
Singſang-Weiſe, Tropp geheißen —

Und er gurgelte gar lieblich
Jene fetten Gutturalen,
Und er ſchlug dabei den Triller,
Den Schalſcheleth, wie ein Vogel.

Auch den Targum Onkelos,
Der geſchrieben iſt in jenem
Plattjudäiſchen Idiom,
Das wir aramäiſch nennen

Und zur Sprache der Propheten
Sich verhalten mag etwa
Wie das Schwäbiſche zum Deutſchen —
Dieſes Gelbveiglein-Hebräiſch

Lernte gleichfalls früh der Knabe,
Und es kam ihm ſolche Kenntniß
Bald darauf ſehr gut zu Statten
Bei dem Studium des Talmuds.

Ja, frühzeitig hat der Vater
Ihn geleitet zu dem Talmud,
Und da hat er ihm erſchloſſen
Die Halacha, dieſe große

Fechterſchule, wo die beſten
Dialektiſchen Athleten
Babylons und Pumpedithas
Ihre Kämpferſpiele trieben.

Lernen konnte hier der Knabe
Alle Künſte der Polemik;
Seine Meiſterſchaft bezeugte
Späterhin das Buch Coſari.

Doch der Himmel gießt herunter
Zwei verschiedne Sorten Lichtes:
Grelles Tageslicht der Sonne
Und das mildre Mondlicht — Also,

Also leuchtet auch der Talmud
Zwiefach, und man theilt ihn ein
In Halacha und Hagada.
Erstre nannt' ich eine Fechtschul' —

Letztre aber, die Hagada,
Will ich einen Garten nennen,
Einen Garten, hochphantastisch
Und vergleichbar jenem andern,

Welcher ebenfalls dem Boden
Babylons entsprossen weiland —
Garten der Semiramis,
Achtes Wunderwerk der Welt.

Königin Semiramis,
Die als Kind erzogen worden
Von den Vögeln, und gar manche
Vögelthümlichkeit bewahrte,

Wollte nicht auf platter Erde
Promeniren wie wir andern
Säugethiere, und ſie pflanzte
Einen Garten in der Luft —

Hoch auf coloſſalen Säulen
Prangten Palmen und Cypreſſen,
Goldorangen, Blumenbeete,
Marmorbilder, auch Springbrunnen,

Alles klug und feſt verbunden
Durch unzähl'ge Hänge-Brücken,
Die wie Schlingepflanzen ausſahn
Und worauf ſich Vögel wiegten —

Große, bunte, ernſte Vögel,
Tiefe Denker, die nicht ſingen,
Während ſie umflattert kleines
Zeiſigvolk, das luſtig trillert —

Alle athmen ein, beſeligt,
Einen reinen Balſamduft,
Welcher unvermiſcht mit ſchnödem
Erdendunſt und Mißgeruche.

Die Hagada iſt ein Garten
Solcher Luftkindgrillen-Art,
Und der junge Talmudſchüler,
Wenn ſein Herze war beſtäubet

Und betäubet vom Gezänke
Der Halacha, vom Dispute
Ueber das fatale Ei,
Das ein Huhn gelegt am Feſttag,

Oder über eine Frage
Gleicher Importanz — der Knabe
Floh alsdann ſich zu erfriſchen
In die blühende Hagada,

Wo die ſchönen alten Sagen,
Engelmährchen und Legenden,
Stille Märtyrerhiſtorien,
Feſtgeſänge, Weisheitſprüche,

Auch Hyperbeln, gar poſſirlich,
Alles aber glaubenskräftig,
Glaubensglühend — O, das glänzte,
Quoll und ſproß ſo überſchwenglich —

Und des Knaben edles Herze
Ward ergriffen von der wilden,
Abenteuerlichen Süße,
Von der wunderſamen Schmerzluſt

Und den fabelhaften Schauern
Jener ſeligen Geheimwelt,
Jener großen Offenbarung,
Die wir nennen Poeſie.

Auch die Kunſt der Poeſie,
Heitres Wiſſen, holdes Können,
Welches wir die Dichtkunſt heißen,
That ſich auf dem Sinn des Knaben.

Und Jehuda ben Halevy
Ward nicht blos ein Schriftgelehrter,
Sondern auch der Dichtkunſt Meiſter,
Sondern auch ein großer Dichter.

Ja, er ward ein großer Dichter
Stern und Fackel ſeiner Zeit,
Seines Volkes Licht und Leuchte,
Eine wunderbare, große

Feuerſäule des Geſanges,
Die der Schmerzenskarawane
Iſraels vorangezogen
In der Wüſte des Exils.

Rein und wahrhaft, ſonder Makel
War ſein Lied, wie ſeine Seele —
Als der Schöpfer ſie erſchaffen,
Dieſe Seele, ſelbſtzufrieden

Küßte er die ſchöne Seele,
Und des Kuſſes holder Nachklang
Bebt in jedem Lied des Dichters,
Das geweiht durch dieſe Gnade.

Wie im Leben, ſo im Dichten
Iſt das höchſte Gut die Gnade —
Wer ſie hat, der kann nicht ſünd'gen
Nicht in Verſen, noch in Proſa.

Solchen Dichter von der Gnade
Gottes nennen wir Genie:
Unverantwortlicher König
Des Gedankenreiches iſt er.

Nur dem Gotte steht er Rede,
Nicht dem Volke — In der Kunst,
Wie im Leben kann das Volk
Tödten uns, doch niemals richten. —

II.

Bei den Waſſern Babels ſaßen
Wir und weinten, unſre Harfen
Lehnten an den Trauerweiden —
Kennſt du noch das alte Lied?

Kennſt du noch die alte Weiſe,
Die im Anfang ſo elegiſch
Greint und ſumſet, wie ein Keſſel,
Welcher auf dem Herde kocht?

Lange ſchon, jahrtauſendlange
Kocht's in mir. Ein dunkles Wehe!
Und die Zeit leckt meine Wunde,
Wie der Hund die Schwären Hiob's.

Dank dir, Hund, für deinen Speichel —
Doch das kann nur kühlend lindern —
Heilen kann mich nur der Tod,
Aber, ach, ich bin unſterblich!

Jahre kommen und vergehen —
In dem Webſtuhl läuft geſchäftig
Schnurrend hin und her die Spule —
Was er webt, das weiß kein Weber.

Jahre kommen und vergehen,
Menſchenthränen träufeln, rinnen
Auf die Erde, und die Erde
Saugt ſie ein mit ſtiller Gier —

Tolle Sud! Der Deckel ſpringt —
Heil dem Manne, deſſen Hand
Deine junge Brut ergreifet
Und zerſchmettert an der Felswand.

Gott ſei Dank! die Sud verdampfet
In dem Keſſel, der allmählig
Ganz verſtummt. Es weicht mein Spleen,
Mein weſtöſtlich dunkler Spleen —

Auch mein Flügelrößlein wiehert
Wieder heiter, ſcheint den böſen
Nachtalp von ſich abzuſchütteln,
Und die klugen Augen fragen:

Reiten wir zurück nach Spanien
Zu dem kleinen Talmudisten,
Der ein großer Dichter worden,
Zu Jehuda ben Halevy?

Ja, er ward ein großer Dichter,
Absoluter Traumweltsherrscher
Mit der Geisterkönigskrone,
Ein Poet von Gottes Gnade,

Der in heiligen Sirventen,
Madrigalen und Terzinen,
Canzonetten und Ghaselen
Ausgegossen alle Flammen

Seiner gottgeküßten Seele!
Wahrlich ebenbürtig war
Dieser Troubadour den besten
Lautenschlägern der Provence,

Poitous und der Guienne,
Roussillons und aller andern
Süßen Pomeranzenlande
Der galanten Christenheit.

Der galanten Chriſtenheit
Süße Pomeranzenlande!
Wie ſie duften, glänzen, klingen
In dem Zwielicht der Erinnrung!

Schöne Nachtigallenwelt!
Wo man ſtatt des wahren Gottes
Nur den falſchen Gott der Liebe
Und der Muſen angebeten.

Clerici mit Roſenkränzen
Auf der Glatze, ſangen Pſalmen
In der heitern Sprache d'oc;
Und die Laien, edle Ritter,

Stolz auf hohen Roſſen trabend,
Spintiſirten Vers und Reime
Zur Verherrlichung der Dame,
Der ihr Herze fröhlich diente.

Ohne Dame keine Minne,
Und es war dem Minneſänger
Unentbehrlich eine Dame,
Wie dem Butterbrod die Butter.

Auch der Held, den wir besingen,
Auch Jehuda ben Halevy
Hatte seine Herzensdame;
Doch sie war besondrer Art.

Sie war keine Laura, deren
Augen, sterbliche Gestirne,
In dem Dome am Charfreitag
Den berühmten Brand gestiftet —

Sie war keine Chatelaine,
Die im Blüthenschmuck der Jugend
Bei Turnieren präsidirte
Und den Lorbeerkranz ertheilte —

Keine Kußrechtscasuistin
War sie, keine Doctrinärrin,
Die im Spruchcollegium
Eines Minnehofs dozirte —

Jene, die der Rabbi liebte,
War ein traurig armes Liebchen,
Der Zerstörung Jammerbildniß,
Und sie hieß Jerusalem.

Schon in frühen Kindestagen
War sie seine ganze Liebe;
Sein Gemüthe machte beben
Schon das Wort Jerusalem.

Purpurflamme auf der Wange
Stand der Knabe, und er horchte
Wenn ein Pilger nach Toledo
Kam aus fernem Morgenlande

Und erzählte: wie verödet
Und verunreint jetzt die Stätte,
Wo am Boden noch die Lichtspur
Von dem Fuße der Propheten —

Wo die Luft noch balsamiret
Von dem ew'gen Odem Gottes —
O des Jammeranblicks! rief
Einst ein Pilger, dessen Bart

Silberweiß hinabfloß, während
Sich das Barthaar an der Spitze
Wieder schwärzte und es aussah,
Als ob sich der Bart verjünge —

Ein gar wunderlicher Pilger
Mocht' es seyn, die Augen lugten
Wie aus tausendjähr'gem Trübsinn
Und er seufzt': „Jerusalem!

„Sie, die volkreich heil'ge Stadt
Ist zur Wüstenei geworden,
Wo Waldteufel, Wehrwolf, Schakal
Ihr verruchtes Wesen treiben —

„Schlangen, Nachtgevögel nisten
Im verwitterten Gemäuer;
Aus des Fensters luft'gem Bogen
Schaut der Fuchs mit Wohlbehagen.

„Hier und da taucht auf zuweilen
Ein zerlumpter Knecht der Wüste,
Der sein höckriges Kameel
In dem hohen Grase weidet.

„Auf der edlen Höhe Zions,
Wo die goldne Veste ragte,
Deren Herrlichkeiten zeugten
Von der Pracht des großen Königs:

„Dort, von Unkraut überwuchert,
Liegen nur noch graue Trümmer,
Die uns anſehn ſchmerzhaft traurig,
Daß man glauben muß, ſie weinten.

„Und es heißt, ſie weinten wirklich
Einmal in dem Jahr, an jenem
Neunten Tag des Monats Ab —
Und mit thränend eignen Augen

„Schaute ich die dicken Tropfen
Aus den großen Steinen ſickern,
Und ich hörte wehklagen
Die gebrochnen Tempelſäulen.“ — —

Solche fromme Pilgerſagen
Weckten in der jungen Bruſt
Des Jehuda ben Halevy
Sehnſucht nach Jeruſalem.

Dichterſehnſucht! ahnend, träumend
Und fatal war ſie, wie jene,
Die auf ſeinem Schloß zu Blaye
Einſt empfand der edle Vidam,

Meſſer Geoffroi Rudello,
Als die Ritter, die zurück
Aus dem Morgenlande kehrten,
Laut beim Becherklang betheuert:

Ausbund aller Huld und Züchten,
Perl' und Blume aller Frauen,
Sei die ſchöne Meliſande,
Markgräfin von Tripolis.

Jeder weiß, für dieſe Dame
Schwärmte jetzt der Troubadour;
Er beſang ſie, und es wurde
Ihm zu eng im Schloſſe Blaye.

Und es trieb ihn fort. Zu Cette
Schiffte er ſich ein, erkrankte
Aber auf dem Meer, und ſterbend
Kam er an zu Tripolis.

Hier erblickt' er Meliſanden
Endlich auch mit Leibesaugen,
Die jedoch des Todes Schatten
In derſelben Stunde deckten.

Seinen letzten Liebesſang
Singend, ſtarb er zu den Füßen
Seiner Dame Meliſande,
Markgräfin von Tripolis.

Wunderbare Aehnlichkeit
In dem Schickſal beider Dichter!
Nur daß jener erſt im Alter
Seine große Wallfahrt antrat.

Auch Jehuda ben Halevy
Starb zu Füßen ſeiner Liebſten,
Und ſein ſterbend Haupt, es ruhte
Auf den Knien Jeruſalems.

III.

Nach der Schlacht bei Arabella,
Hat der große Alexander
Land und Leute des Darius,
Hof und Harem, Pferde, Weiber,

Elephanten und Dariken,
Kron' und Scepter, goldnen Plunder,
Eingesteckt in seine weiten
Macedon'schen Pluderhosen.

In dem Zelt des großen Königs,
Der entflohn um nicht höchstselbst
Gleichfalls eingesteckt zu werden,
Fand der junge Held ein Kästchen,

Eine kleine güldne Truhe,
Mit Miniaturbildwerken
Und mit incrustirten Steinen
Und Cameen reich geschmückt —

Dieſes Käſtchen, ſelbſt ein Kleinod
Unſchätzbaren Werthes, diente
Zur Bewahrung von Kleinodien,
Des Monarchen Leibjuwelen.

Letztre ſchenkte Alexander
An die Tapfern ſeines Heeres,
Darob lächelnd, daß ſich Männer
Kindiſch freun an bunten Steinchen.

Eine koſtbar ſchönſte Gemme
Schickte er der lieben Mutter;
War der Siegelring des Cyrus,
Wurde jetzt zu einer Broſche.

Seinem alten Weltarſchpauker
Ariſtoteles, dem ſandt' er
Einen Onix für ſein großes
Naturaliencabinet.

In dem Käſtchen waren Perlen,
Eine wunderbare Schnur,
Die der Königin Atoſſa
Einſt geſchenkt der falſche Smerdis —

Doch die Perlen waren echt —
Und der heitre Sieger gab sie
Einer schönen Tänzerin
Aus Corinth, mit Namen Thais.

Diese trug sie in den Haaren,
Die bacchantisch aufgelöst,
In der Brandnacht, als sie tanzte
Zu Persepolis und frech

In die Königsburg geschleudert
Ihre Fackel, daß laut prasselnd
Bald die Flammenlohe aufschlug,
Wie ein Feuerwerk zum Feste.

Nach dem Tod der schönen Thais,
Die an einer babylon'schen
Krankheit starb zu Babylon,
Wurden ihre Perlen dort

Auf dem Börsensaal vergantert.
Sie erstand ein Pfaff aus Memphis,
Der sie nach Aegypten brachte,
Wo sie später auf dem Putztisch

Der Cleopatra erſchienen,
Die die ſchönſte Perl' zerſtampft
Und mit Wein vermiſcht verſchluckte,
Um Antonius zu foppen.

Mit dem letzten Omayaden
Kam die Perlenſchnur nach Spanien,
Und ſie ſchlängelte am Turban
Des Califen zu Cordova.

Abderam der Dritte trug ſie
Als Bruſtſchleife beim Turnier,
Wo er dreißig goldne Ringe
Und das Herz Zuleima's ſtach.

Nach dem Fall der Mohrenherrſchaft
Gingen zu den Chriſten über
Auch die Perlen, und geriethen
In den Kronſchatz von Caſtilien.

Die kathol'ſchen Majeſtäten
Span'ſcher Königinnen ſchmückten
Sich damit bei Hoffeſtſpielen,
Stiergefechten, Prozeſſionen,

So wie auch Autodafés,
Wo sie auf Balkonen sitzend
Sich erquickten am Geruche
Von gebratnen alten Juden.

Späterhin gab Mendizabel,
Satans-Enkel, diese Perlen
In Versatz, um der Finanzen
Defizit damit zu decken.

An dem Hof der Tuilerien
Kam die Schnur zuletzt zum Vorschein,
Und sie schimmerte am Halse
Der Baronin Salomon.

So erging's den schönen Perlen.
Minder abenteuerlich
Ging's dem Kästchen, dies behielt
Alexander für sich selber.

Er verschloß darin die Lieder
Des ambrosischen Homeros,
Seines Lieblings, und zu Häupten
Seines Bettes in der Nacht

Stand das Käſtchen — ſchlief der König,
Stiegen draus hervor der Helden
Lichte Bilder, und ſie ſchlichen
Gaukelnd ſich in ſeine Träume.

Andre Zeiten, andre Vögel —
Ich, ich liebte weiland gleichfalls
Die Geſänge von den Thaten
Des Peliden, des Odyſſeus.

Damals war ſo ſonnengoldig
Und ſo purpurn mir zu Muthe,
Meine Stirn' umkränzte Weinlaub,
Und es tönten die Fanfaren —

Still davon — gebrochen liegt
Jetzt mein ſtolzer Siegeswagen,
Und die Panther, die ihn zogen,
Sind verreckt, ſo wie die Weiber,

Die mit Pauk' und Zimbelklängen
Mich umtanzten, und ich ſelbſt
Wälze mich am Boden elend,
Krüppelelend — ſtill davon —

Still davon — es ist die Rede
Von dem Kästchen des Darius,
Und ich dacht' in meinem Sinne:
Käm' ich in Besitz des Kästchens,

Und mich zwänge nicht Finanznoth
Gleich dasselbe zu versilbern,
So verschlösse ich darin
Die Gedichte unsres Rabbi —

Des Jehuda ben Halevy
Festgesänge, Klagelieder,
Die Ghaselen, Reisebilder
Seiner Wallfahrt — alles ließ ich

Von dem besten Zophar schreiben
Auf der reinsten Pergamenthaut,
Und ich legte diese Handschrift
In das kleine goldne Kästchen.

Dieses stellt' ich auf den Tisch
Neben meinem Bett, und kämen
Dann die Freunde und erstaunten
Ob der Pracht der kleinen Truhe,

Ob den ſeltnen Basreliëffen
Die ſo winzig, doch vollendet
Sind zugleich und ob den großen
Incruſtirten Edelſteinen —

Lächelnd würd' ich ihnen ſagen:
Das iſt nur die rohe Schale,
Die den beſſern Schatz verſchließet —
Hier in dieſem Käſtchen liegen

Diamanten, deren Lichter
Abglanz, Wiederſchein des Himmels,
Herzblutglühende Rubinen,
Fleckenloſe Turkoaſen,

Auch Smaragde der Verheißung,
Perlen, reiner noch als jene
Die der Königin Atoſſa
Einſt geſchenkt der falſche Smerdis,

Und die ſpäterhin geſchmücket
Alle Notabilitäten
Dieſer mondumkreiſten Erde,
Thais und Cleopatra,

Isispriester, Mohrenfürsten,
Auch Hispaniens Königinnen,
Und zuletzt die hochverehrte
Frau Baronin Salomon —

Diese weltberühmten Perlen,
Sie sind nur der bleiche Schleim
Eines armen Austerthiers,
Das im Meergrund blöde kränkelt:

Doch die Perlen hier im Kästchen
Sind entquollen einer schönen
Menschenseele, die noch tiefer,
Abgrundtiefer als das Weltmeer —

Denn es sind die Thränenperlen
Des Jehuda ben Halevy,
Die er ob dem Untergang
Von Jerusalem geweinet —

Perlenthränen, die verbunden
Durch des Reimes goldnen Faden,
Aus der Dichtkunst güldnen Schmiede
Als ein Lied hervorgegangen.

Dieſes Perlenthränenlied
Iſt die vielberühmte Klage,
Die geſungen wird in allen
Weltzerſtreuten Zelten Jakob's

An dem neunten Tag des Monats,
Der geheißen Ab, dem Jahrstag
Von Jeruſalems Zerſtörung
Durch den Titus Veſpaſianus.

Ja, das iſt das Zionslied,
Das Jehuda ben Halevy
Sterbend auf den heil'gen Trümmern
Von Jeruſalem geſungen —

Baarfuß und im Büßerkittel
Saß er dorten auf dem Bruchſtück
Einer umgeſtürzten Säule; —
Bis zur Bruſt herunter fiel

Wie ein greiſer Wald ſein Haupthaar,
Abenteuerlich beſchattend
Das bekümmert bleiche Antlitz
Mit den geiſterhaften Augen —

Alſo ſaß er und er ſang,
Wie ein Seher aus der Vorzeit
Anzuſchaun — dem Grab entſtiegen
Schien Jeremias, der Alte —

Das Gevögel der Ruinen
Zähmte ſchier der wilde Schmerzlaut
Des Geſanges, und die Geier
Nahten horchend, faſt mitleidig —

Doch ein frecher Sarazene
Kam deſſelben Wegs geritten,
Hoch zu Roß, im Bug ſich wiegend
Und die blanke Lanze ſchwingend —

In die Bruſt des armen Sängers
Stieß er dieſen Todesſpeer,
Und er jagte raſch von dannen,
Wie ein Schattenbild beflügelt.

Ruhig floß das Blut des Rabbi,
Ruhig ſeinen Sang zu Ende
Sang er, und ſein ſterbeletzter
Seufzer war Jeruſalem! — —

Eine alte Sage meldet,
Jener Sarazene sei
Gar kein böser Mensch gewesen,
Sondern ein verkappter Engel,

Der vom Himmel ward gesendet,
Gottes Liebling zu entrücken
Dieser Erde, und zu fördern
Ohne Qual in's Reich der Sel'gen.

Droben, heißt es, harrte seiner
Ein Empfang der schmeichelhaft
Ganz besonders für den Dichter,
Eine himmlische Sürprise.

Festlich kam das Chor der Engel
Ihm entgegen mit Musik,
Und als Hymne grüßten ihn
Seine eignen Verse, jenes

Synagogen-Hochzeitcarmen,
Jene Sabbath-Hymenäen,
Mit den jauchzend wohlbekannten
Melodieen — welche Töne!

Englein bliesen auf Hauboen,
Englein spielten Violine,
Andre strichen auch die Bratsche
Oder schlugen Pauk' und Zimbel.

Und das sang und klang so lieblich,
Und so lieblich in den weiten
Himmelsräumen wiederhallt es:
Lecho Daudi Likras Kalle.

IV.

Meine Frau iſt nicht zufrieden
Mit dem vorigen Capitel,
Ganz beſonders in Bezug
Auf das Käſtchen des Darius.

Faſt mit Bitterkeit bemerkt ſie:
Daß ein Ehemann, der wahrhaft
Religiöſe ſei, das Käſtchen
Gleich zu Gelde machen würde,

Um damit für ſeine arme
Legitime Ehegattin
Einen Kaſchemir zu kaufen,
Deſſen ſie ſo ſehr bedürfe.

Der Jehuda ben Halevy,
Meinte ſie, der ſei hinlänglich
Ehrenvoll bewahrt in einem
Schönen Futteral von Pappe

Mit chineſiſch eleganten
Arabesken, wie die hübſchen
Bombonnièren von Marquis
Im Paſſage Panorama.

Sonderbar! — ſetzt ſie hinzu —
Daß ich niemals nennen hörte
Dieſen großen Dichternamen,
Den Jehuda ben Halevy.

Liebſtes Kind, gab ich zur Antwort,
Solche holde Ignoranz,
Sie bekundet die Lakunen
Der franzöſiſchen Erziehung,

Der Pariſer Penſionate,
Wo die Mädchen, dieſe künft'gen
Mütter eines freien Volkes,
Ihren Unterricht genießen —

Alte Mumien, ausgeſtopfte
Pharaonen von Aegypten,
Merovinger Schattenkön'ge,
Ungepuderte Perücken,

Auch die Zopfmonarchen Chinas,
Porzellanpagodenkaiſer —
Alle lernen ſie auswendig,
Kluge Mädchen, aber Himmel —

Fragt man ſie nach großen Namen
Aus dem großen Goldzeitalter
Der arabiſch-althiſpaniſch
Jüdiſchen Poetenſchule,

Fragt man nach dem Dreigeſtirn,
Nach Jehuda ben Halevy,
Nach dem Salomon Gabirol
Und dem Moſes Iben Esra —

Fragt man nach dergleichen Namen,
Dann mit großen Augen ſchaun
Uns die Kleinen an — alsdann
Stehn am Berge die Ochſinnen.

Rathen möcht' ich dir, Geliebte,
Nachzuholen das Verſäumte
Und hebräiſch zu erlernen —
Laß Theater und Conzerte,

Widme ein'ge Jahre solchem
Studium, du kannst alsdann
Im Originale lesen
Iben Esra und Gabirol

Und versteht sich den Halevy,
Das Triumvirat der Dichtkunst,
Das dem Saitenspiel Davids
Einst entlockt die schönsten Laute.

Alcharisi — der, ich wette,
Dir nicht minder unbekannt ist,
Ob er gleich, französ'scher Witzbold,
Den Hariri überwitzelt

Im Gebiete der Makame,
Und ein Voltairianer war
Schon sechs hundert Jahr vor Voltair' —
Jener Alcharisi sagte:

„Durch Gedanken glänzt Gabirol
Und gefällt zumeist dem Denker,
Iben Esra glänzt durch Kunst
Und behagt weit mehr dem Künstler —

„Aber Beider Eigenſchaften
Hat Jehuda ben Halevy,
Und er iſt ein großer Dichter
Und ein Liebling aller Menſchen.“

Iben Esra war ein Freund
Und ich glaube auch ein Vetter
Des Jehuda ben Halevy,
Der in ſeinem Wanderbuche

Schmerzlich klagt, wie er vergebens
In Granada aufgeſucht hat
Seinen Freund, und nur den Bruder
Dorten fand, den Medicus,

Rabbi Meyer, auch ein Dichter
Und der Vater jener Schönen,
Die mit hoffnungsloſer Flamme
Iben Esra's Herz entzunden —

Um das Mühmchen zu vergeſſen,
Griff er nach dem Wanderſtabe,
Wie ſo mancher der Collegen;
Lebte unſtät, heimathlos.

Pilgernd nach Jeruſalem,
Ueberfielen ihn Tartaren,
Die an einen Gaul gebunden
Ihn nach ihren Steppen ſchleppten.

Mußte Dienſte dort verrichten,
Die nicht würdig eines Rabbi
Und noch wen'ger eines Dichters,
Mußte nämlich Kühe melken.

Einſtens, als er unterm Bauche
Einer Kuh gekauert ſaß,
Ihre Euter haſtig fingernd,
Daß die Milch floß in den Zuber —

Eine Poſition, unwürdig
Eines Rabbi's, eines Dichters —
Da befiel ihn tiefe Wehmuth
Und er fing zu ſingen an,

Und er ſang ſo ſchön und lieblich,
Daß der Chan, der Fürſt der Horde,
Der vorbei ging, ward gerühret
Und die Freiheit gab dem Sclaven.

Auch Geſchenke gab er ihm,
Einen Fuchspelz, eine lange
Sarazenenmandoline
Und das Zehrgeld für die Heimkehr.

Dichterſchickſal! böſer Unſtern,
Der die Söhne des Apollo
Tödtlich nergelt, und ſogar
Ihren Vater nicht verſchont hat,

Als er hinter Daphnen laufend
Statt des weißen Nymphenleibes
Nur den Lorbeerbaum erfaßte,
Er, der göttliche Schlemihl!

Ja, der hohe Delphier iſt
Ein Schlemihl, und gar der Lorbeer,
Der ſo ſtolz die Stirne krönet,
Iſt ein Zeichen des Schlemihlthums.

Was das Wort Schlemihl bedeutet,
Wiſſen wir. Hat doch Chamiſſo
Ihm das Bürgerrecht in Deutſchland
Längſt verſchafft, dem Worte nämlich.

Aber unbekannt geblieben,
Wie des heil'gen Niles Quellen,
Ist sein Ursprung; hab' darüber
Nachgegrübelt manche Nacht.

Zu Berlin vor vielen Jahren
Wandt' ich mich deshalb an unsern
Freund Chamisso, suchte Auskunft
Beim Dekane der Schlemihle.

Doch er konnt' mich nicht befried'gen
Und verwies mich drob an Hitzig,
Der ihm den Familiennamen
Seines schattenlosen Peters

Einst verrathen. Alsbald nahm ich
Eine Droschke und ich rollte
Zu dem Criminalrath Hitzig,
Welcher eh'mals Itzig hieß —

Als er noch ein Itzig war,
Träumte ihm, er säh' geschrieben
An dem Himmel seinen Namen
Und davor den Buchstab H.

„Was bedeutet dieſes H?“
Frug er ſich — „etwa Herr Itzig
Oder Heil'ger Itzig? Heil'ger
Iſt ein ſchöner Titel — aber

„In Berlin nicht paſſend“ — Endlich
Grübelnsmüd nannt' er ſich Hitzig,
Und nur die Getreuen wußten
In dem Hitzig ſteckt ein Heil'ger.

Heil'ger Hitzig! ſprach ich alſo,
Als ich zu ihm kam, Sie ſollen
Mir die Etymologie
Von dem Wort Schlemihl erklären.

Viel Umſchweife nahm der Heil'ge,
Konnte ſich nicht recht erinnern,
Eine Ausflucht nach der andern,
Immer chriſtlich — Bis mir endlich,

Endlich alle Knöpfe riſſen
An der Hoſe der Geduld,
Und ich anfing ſo zu fluchen,
So gottläſterlich zu fluchen,

Daß der fromme Pietiſt,
Leichenblaß und beineſchlotternd,
Unverzüglich mir willfahrte
Und mir Folgendes erzählte:

„In der Bibel iſt zu leſen,
Als zur Zeit der Wüſtenwandrung
Iſrael ſich oft erluſtigt
Mit den Töchtern Kanaans,

„Da geſchah es, daß der Pinhas
Sahe wie der edle Simri
Buhlſchaft trieb mit einem Weibsbild
Aus dem Stamm der Kananiter,

„Und alsbald ergriff er zornig
Seinen Speer und hat den Simri
Auf der Stelle todtgeſtochen —
Alſo heißt es in der Bibel.

„Aber mündlich überliefert
Hat im Volke ſich die Sage,
Daß es nicht der Simri war,
Den des Pinhas Speer getroffen,

„Sondern daß der Blinderzürnte,
Statt des Sünders, unversehens
Einen ganz Unschuld'gen traf,
Den Schlemihl ben Zuri Schadday." —

Dieser nun, Schlemihl I,
Ist der Ahnherr des Geschlechtes
Derer von Schlemihl. Wir stammen
Von Schlemihl ben Zuri Schadday.

Freilich keine Heldenthaten
Meldet man von ihm, wir kennen
Nur den Namen und wir wissen
Daß er ein Schlemihl gewesen.

Doch geschätzet wird ein Stammbaum
Nicht ob seinen guten Früchten,
Sondern nur ob seinem Alter —
Drei Jahrtausend zählt der unsre!

Jahre kommen und vergehen —
Drei Jahrtausende verflossen,
Seit gestorben unser Ahnherr,
Herr Schlemihl ben Zuri Schadday.

Längst ist auch der Pinhas todt —
Doch sein Speer hat sich erhalten,
Und wir hören ihn beständig
Ueber unsre Häupter schwirren.

Und die besten Herzen trifft er —
Wie Jehuda ben Halevy,
Traf er Moses Iben Esra
Und er traf auch den Gabirol —

Den Gabirol, diesen treuen
Gottgeweihten Minnesänger,
Diese fromme Nachtigall
Deren Rose Gott gewesen —

Diese Nachtigall, die zärtlich
Ihre Liebeslieder sang
In der Dunkelheit der gothisch
Mittelalterlichen Nacht!

Unerschrocken, unbekümmert
Ob den Fratzen und Gespenstern,
Ob dem Wust von Tod und Wahnsinn,
Die gespukt in jener Nacht —

Sie, die Nachtigall, ſie dachte
Nur an ihren göttlich Liebſten,
Dem ſie ihre Liebe ſchluchzte,
Den ihr Lobgeſang verherrlicht! —

Dreißig Lenze ſah Gabirol
Hier auf Erden, aber Fama
Ausposaunte ſeines Namens
Herrlichkeit durch alle Lande.

Zu Corduba, wo er wohnte,
War ein Mohr ſein nächſter Nachbar,
Welcher gleichfalls Verſe machte
Und des Dichters Ruhm beneidet'.

Hörte er den Dichter ſingen,
Schwoll dem Mohren gleich die Galle
Und der Lieder Süße wurde
Bittre Wehmuth für den Neidhart.

Er verlockte den Verhaßten
Nächtlich in ſein Haus, erſchlug ihn
Dorten und vergrub den Leichnam
Hinterm Hauſe in dem Garten.

Aber siehe! aus dem Boden,
Wo die Leiche eingescharrt war,
Wuchs hervor ein Feigenbaum
Von der wunderbarsten Schönheit.

Seine Frucht war seltsam länglich
Und von seltsam würz'ger Süße;
Wer davon genoß, versank
In ein träumerisch Entzücken.

In dem Volke ging darüber
Viel Gerede und Gemunkel,
Das am End zu den erlauchten
Ohren des Chalifen kam.

Dieser prüfte eigenzüngig
Jenes Feigenphänomen,
Und ernannte eine strenge
Untersuchungscommission.

Man verfuhr summarisch. Sechzig
Bambushiebe auf die Sohlen
Gab man gleich dem Herrn des Baumes,
Welcher eingestand die Unthat.

Darauf riß man auch den Baum
Mit den Wurzeln aus dem Boden,
Und zum Vorſchein kam die Leiche
Des erſchlagenen Gabirol.

Dieſe ward mit Pomp beſtattet
Und betrauert von den Brüdern;
An demſelben Tage henkte
Man den Mohren zu Corduba.

(Fragment.)

Disputation.

In der Aula zu Toledo
Klingen ſchmetternd die Fanfaren;
Zu dem geiſtlichen Turnei
Wallt das Volk in bunten Schaaren.

Das iſt nicht ein weltlich Stechen,
Keine Eiſenwaffe blitzet —
Eine Lanze iſt das Wort,
Das ſcholaſtiſch ſcharf geſpitzet.

Nicht galante Paladins
Fechten hier, nicht Damendiener —
Dieſes Kampfes Ritter ſind
Kapuziner und Rabbiner.

Statt des Helmes tragen ſie
Schabbesdeckel und Kapuzen;
Scapulier und Arbekanfeß
Sind der Harniſch, drob ſie trutzen.

Welches iſt der wahre Gott?
Iſt es der Hebräer ſtarrer
Großer Eingott, deſſen Kämpe
Rabbi Juda, der Navarrer?

Oder iſt es der dreifalt'ge
Liebegott der Chriſtianer,
Deſſen Kämpe Frater Joſe,
Gardian der Franziskaner?

Durch die Macht der Argumente,
Durch der Logik Kettenſchlüſſe
Und Citate von Autoren,
Die man anerkennen müſſe,

Will ein jeder Kämpe ſeinen
Gegner ad absurdum führen
Und die wahre Göttlichkeit
Seines Gottes demonſtriren.

Feſtgeſtellt iſt: daß derjen'ge,
Der im Streit ward überwunden,
Seines Gegners Religion
Anzunehmen ſei verbunden,

Daß der Jude sich der Taufe
Heil'gem Sacramente füge,
Und im Gegentheil der Christ
Der Beschneidung unterliege.

Jedem von den beiden Kämpen
Beigesellt sind elf Genossen,
Die zu theilen sein Geschick
Sind in Freud und Leid entschlossen.

Glaubenssicher sind die Mönche
Von des Gardians Geleitschaft,
Halten schon Weihwasserkübel
Für die Taufe in Bereitschaft,

Schwingen schon die Sprengelbesen
Und die blanken Räucherfässer —
Ihre Gegner unterdessen
Wetzen die Beschneidungsmesser.

Beide Rotten stehn schlagfertig
Vor den Schranken in dem Saale,
Und das Volk mit Ungeduld
Harret drängend der Signale.

Unterm güldnen Baldachin
Und umrauscht vom Hofgesinde
Sitzt der König und die Kön'gin;
Diese gleichet einem Kinde.

Ein französisch stumpfes Näschen,
Schalkheit kichert in den Mienen,
Doch bezaubernd sind des Mundes
Immer lächelnde Rubinen.

Schöne, flatterhafte Blume —
Daß sich ihrer Gott erbarme —
Von dem heitern Seine-Ufer
Wurde sie verpflanzt, die arme,

Hierher in den steifen Boden
Der hispanischen Grandezza;
Weiland hieß sie Blanch' de Bourbon,
Donna Blanka heißt sie jetzo.

Pedro wird genannt der König,
Mit dem Zusatz der Grausame;
Aber heute, milden Sinnes,
Ist er besser als sein Name.

Unterhält ſich gut gelaunt
Mit des Hofes Edelleuten;
Auch den Juden und den Mohren
Sagt er viele Artigkeiten.

Dieſe Ritter ohne Vorhaut
Sind des Königs Lieblingsſchranzen,
Sie befehl'gen ſeine Heere,
Sie verwalten die Finanzen.

Aber plötzlich Paukenſchläge,
Und es melden die Trompeten,
Daß begonnen hat der Maulkampf,
Der Disput der zwei Athlethen.

Der Gardian der Franziskaner
Bricht hervor mit frommem Grimme;
Polternd roh und widrig greinend
Iſt abwechſelnd ſeine Stimme.

In des Vaters und des Sohnes
Und des heil'gen Geiſtes Namen
Exorziret er den Rabbi,
Jakob's maledeiten Samen.

Denn bei ſolchen Controverſen
Sind oft Teufelchen verborgen
In dem Juden, die mit Scharfſinn,
Witz und Gründen ihn verſorgen.

Nun die Teufel ausgetrieben
Durch die Macht des Exorzismus,
Kommt der Mönch auch zur Dogmatik,
Kugelt ab den Katechismus.

Er erzählt, daß in der Gottheit
Drei Perſonen ſind enthalten,
Die jedoch zu einer einz'gen,
Wenn es paſſend, ſich geſtalten —

Ein Myſterium, das nur
Von demjen'gen wird verſtanden,
Der entſprungen iſt dem Kerker
Der Vernunft und ihren Banden.

Er erzählt: wie Gott der Herr
Ward zu Bethlehem geboren
Von der Jungfrau, welche niemals
Ihre Jungferſchaft verloren;

Wie der Herr der Welt gelegen
In der Krippe, und ein Kühlein
Und ein Ochslein bei ihm stunden,
Schier andächtig, zwei Rindviehlein.

Er erzählte: wie der Herr
Vor den Schergen des Herodes
Nach Aegypten floh, und später
Litt die herbe Pein des Todes

Unter Pontio Pilato,
Der das Urtheil unterschrieben,
Von den harten Pharisäern,
Von den Juden angetrieben.

Er erzählte: wie der Herr,
Der entstiegen seinem Grabe
Schon am dritten Tag, gen Himmel
Seinen Flug genommen habe;

Wie er aber, wenn es Zeit ist,
Wiederkehren auf die Erde
Und zu Josaphat die Todten
Und Lebend'gen richten werde.

„Zittert, Juden!“ rief der Mönch,
„Vor dem Gott, den Ihr mit Hieben
Und mit Dornen habt gemartert
Den Ihr in den Tod getrieben.

„Seine Mörder, Volk der Rachsucht,
Juden, das seid Ihr gewesen —
Immer meuchelt Ihr den Heiland,
Welcher kommt, euch zu erlösen.

„Judenvolk, du bist ein Aas,
Worin hausen die Dämonen;
Eure Leiber sind Kasernen
Für des Teufels Legionen.

„Thomas von Aquino sagt es,
Den man nennt den großen Ochsen
Der Gelehrsamkeit, er ist
Licht und Lust der Orthodoxen.

„Judenvolk, ihr seid Hyänen,
Wölfe, Schakals, die in Gräbern
Wühlen, um der Todten Leichnam'
Blutfraßgierig aufzustöbern.

„Juden, Juden, Ihr seid Säue,
Paviane, Nashornthiere,
Die man nennt Rhinozerosse,
Crocodile und Vampyre.

„Ihr seid Raben, Eulen, Uhus,
Fledermäuse, Wiedehöpfe,
Leichenhühner, Basilisken,
Galgenvögel, Nachtgeschöpfe..

„Ihr seid Vipern und Blindschleichen,
Klapperschlangen, gift'ge Kröten,
Ottern, Nattern — Christus wird
Eur verfluchtes Haupt zertreten.

„Oder wollt Ihr, Maledeiten,
Eure armen Seelen retten?
Aus der Bosheit Synagoge
Flüchtet nach den frommen Stätten,

„Nach der Liebe lichtem Dome,
Wo im benedeiten Becken
Euch der Quell der Gnade sprudelt —
Drin sollt Ihr die Köpfe stecken —

„Waſcht dort ab den alten Adam
Und die Laſter, die ihn ſchwärzen;
Des verjährten Grolles Schimmel,
Waſcht ihn ab von euren Herzen!

„Hört ihr nicht des Heilands Stimme?
Euren neuen Namen rief er —
Laſſet euch an Chriſti Bruſt
Von der Sünde Ungeziefer!

„Unſer Gott, der iſt die Liebe,
Und er gleichet einem Lamme;
Um zu ſühnen unſre Schuld
Starb er an des Kreuzes Stamme.

„Unſer Gott, der iſt die Liebe,
Jeſus Chriſtus iſt ſein Name;
Seine Duldſamkeit und Demuth
Suchen wir ſtets nachzuahmen.

„Deshalb ſind wir auch ſo ſanft,
So leutſelig, ruhig, milde,
Hadern niemals, nach des Lammes,
Des Verſöhners, Muſterbilde.

„Einſt im Himmel werden wir
Ganz verklärt zu frommen Englein,
Und wir wandeln dort gottſelig,
In den Händen Lilienſtenglein.

„Statt der groben Kutten tragen
Wir die reinlichſten Gewänder
Von Moußlin, Brokat und Seide,
Goldne Troddeln, bunte Bänder.

„Keine Glatze mehr! Goldlocken
Flattern dort um unſre Köpfe;
Allerliebſte Jungfraun flechten
Uns das Haar in hübſche Zöpfe.

„Weinpokale wird es droben
Von viel weiterm Umfang geben,
Als die Becher ſind hier unten,
Worin ſchäumt der Saft der Reben.

„Doch im Gegentheil viel enger
Als ein Weibermund hienieden,
Wird das Frauenmündchen ſein,
Das dort oben uns beſchieden.

„Trinkend, küssend, lachend wollen
Wir die Ewigkeit verbringen,
Und verzückt Halleluja,
Kyrie Eleyson singen.“

Also schloß der Christ. Die Mönchlein
Glaubten schon, Erleuchtung träte
In die Herzen, und sie schleppten
Flink herbei das Taufgeräthe.

Doch die wasserscheuen Juden
Schütteln sich und grinsen schnöde.
Rabbi Juda, der Navarrer,
Hub jetzt an die Gegenrede:

„Um für deine Saat zu düngen
Meines Geistes dürren Acker,
Mit Mistkarren voll Schimpfwörter
Hast du mich beschmissen wacker.

„So folgt jeder der Methode,
Dran er nun einmal gewöhnet,
Und anstatt dich drob zu schelten,
Sag' ich Dank dir, wohlversöhnet.

„Die Dreieinigkeitsdoktrin
Kann für unsre Leut nicht passen,
Die mit Regula-de-tri
Sich von Jugend auf befassen.

„Daß in deinem Gotte drei,
Drei Personen sind enthalten
Ist bescheiden noch, sechstausend
Götter gab es bei den Alten.

„Unbekannt ist mir der Gott,
Den ihr Christum pflegt zu nennen;
Seine Jungfer Mutter gleichfalls
Hab ich nicht die Ehr zu kennen.

„Ich bedaure, daß er einst,
Vor etwa zwölfhundert Jahren,
Ein'ge Unannehmlichkeiten
Zu Jerusalem erfahren.

„Ob die Juden ihn getödtet,
Das ist schwer jetzt zu erkunden,
Da ja das Corpus Delicti
Schon am dritten Tag verschwunden.

„Daß er ein Verwandter sei
Unsres Gottes, ist nicht minder
Zweifelhaft; so viel wir wissen
Hat der letztre keine Kinder.

„Unser Gott ist nicht gestorben
Als ein armes Lämmerschwänzchen
Für die Menschheit, ist kein süßes
Philantröpfchen, Faselhänschen.

„Unser Gott ist nicht die Liebe;
Schnäbeln ist nicht seine Sache,
Denn er ist ein Donnergott
Und er ist ein Gott der Rache.

„Seines Zornes Blitze treffen
Unerbittlich jeden Sünder,
Und des Vaters Schulden büßen
Oft die späten Enkelkinder.

„Unser Gott, der ist lebendig
Und in seiner Himmelshalle
Existiret er drauf los
Durch die Ewigkeiten alle.

„Unſer Gott, und der iſt auch
Ein geſunder Gott, kein Mythos
Bleich und dünne wie Oblaten
Oder Schatten am Cocythos.

„Unſer Gott iſt ſtark. In Händen
Trägt er Sonne, Mond, Geſtirne;
Throne brechen, Völker ſchwinden,
Wenn er runzelt ſeine Stirne.

„Und er iſt ein großer Gott.
David ſingt: Ermeſſen ließe
Sich die Größe nicht, die Erde
Sei der Schemel ſeiner Füße.

„Unſer Gott liebt die Muſik,
Saitenſpiel und Feſtgeſänge;
Doch wie Ferkelgrunzen ſind
Ihm zuwider Glockenklänge.

„Leviathan heißt der Fiſch,
Welcher hauſt im Meeresgrunde;
Mit ihm ſpielet Gott der Herr
Alle Tage eine Stunde —

„Ausgenommen an dem neunten
Tag des Monats Ab, wo nämlich
Eingeäschert ward sein Tempel;
An dem Tag ist er zu grämlich.

„Des Leviathan's Länge ist
Hundert Meilen, hat Floßfedern
Groß wie König Ok von Basan,
Und sein Schwanz ist wie ein Cedern.

„Doch sein Fleisch ist delicat,
Delicater als Schildkröten,
Und am Tag der Auferstehung
Wird der Herr zu Tische beten

„Alle frommen Auserwählten,
Die Gerechten und die Weisen —
Unsres Herrgotts Lieblingsfisch
Werden sie alsdann verspeisen,

„Theils mit weißer Knoblauchbrühe,
Theils auch braun in Wein gesotten,
Mit Gewürzen und Rosinen,
Ungefähr wie Matelotten.

„In der weißen Knoblauchbrühe
Schwimmen kleine Schäbchen Rettig —
So bereitet, Frater Joſe,
Mundet dir das Fiſchlein, wett' ich!

„Auch die braune iſt ſo lecker,
Nämlich die Roſinenſauce,
Sie wird himmliſch wohl behagen
Deinem Bäuchlein, Frater Joſe.

„Was Gott kocht, iſt gut gekocht!
Mönchlein, nimm jetzt meinen Rath an,
Opfre hin die alte Vorhaut
Und erquick' dich am Leviathan."

Alſo lockend ſprach der Rabbi,
Lockend, ködernd, heimlich ſchmunzelnd,
Und die Juden ſchwangen ſchon
Ihre Meſſer wonnegrunzelnd,

Um als Sieger zu ſkalpiren
Die verfallenen Vorhäute,
Wahre spolia opima
In dem wunderlichen Streite.

Doch die Mönche hielten feſt
An dem väterlichen Glauben
Und an ihrer Vorhaut, ließen
Sich derſelben nicht berauben.

Nach dem Juden ſprach aufs neue
Der katholiſche Bekehrer;
Wieder ſchimpft er, jedes Wort
Iſt ein Nachttopf, und kein leerer.

Darauf replicirt der Rabbi
Mit zurückgehaltnem Eifer;
Wie ſein Herz auch überkocht,
Doch verſchluckt er ſeinen Geifer.

Er beruft ſich auf die Miſchna,
Commentare und Tractate;
Bringt auch aus dem Tausves-Jontof
Viel beweiſende Citate.

Aber welche Blasphemie
Mußt' er von dem Mönche hören!
Dieſer ſprach: der Tausves-Jontof
Möge ſich zum Teufel ſcheren.

„Da hört alles auf, o Gott!“
Kreiſcht der Rabbi jetzt entſetzlich;
Und es reißt ihm die Geduld,
Rappelköpfig wird er plötzlich.

„Gilt nichts mehr der Tausves-Jontof,
Was ſoll gelten? Zeter! Zeter!
Räche, Herr, die Miſſethat,
Strafe, Herr, den Uebelthäter!

„Denn der Tausves-Jontof, Gott,
Das biſt du! Und an dem frechen
Tausvesjontof-Läugner mußt du
Deines Namens Ehre rächen.

„Laß den Abgrund ihn verſchlingen,
Wie des Kora böſe Rotte,
Die ſich wider dich empört
Durch Emeute und Complotte.

„Donnre deinen beſten Donner!
Strafe, o mein Gott, den Frevel —
Hatteſt du doch zu Sodoma
Und Gomorrha Pech und Schwefel!

„Treffe, Herr, die Kapuziner,
Wie du Pharaon getroffen,
Der uns nachgesetzt, als wir
Wohl bepackt davon geloffen.

„Hunderttausend Ritter folgten
Diesem König von Mizrayim,
Stahlbepanzert, blanke Schwerter
In den schrecklichen Jadayim.

„Gott! da hast du ausgestreckt
Deine Jad, und sammt dem Heere
Ward ertränkt, wie junge Katzen,
Pharao im rothen Meere.

„Treffe, Herr, die Kapuziner,
Zeige den infamen Schuften,
Daß die Blitze deines Zorns
Nicht verrauchten und verpufften.

„Deines Sieges Ruhm und Preis
Will ich singen dann und sagen,
Und dabei, wie Mirjam that
Tanzen und die Pauke schlagen."

In die Rede grimmig fiel
Jetzt der Mönch dem Zornentflammten:
„Mag dich selbst der Herr verderben,
Dich Verfluchten und Verdammten!

„Trotzen kann ich deinen Teufeln,
Deinem schmutz'gen Fliegengotte,
Luzifer und Belzebube
Belial und Astarothe.

„Trotzen kann ich deinen Geistern,
Deinen dunkeln Höllenpossen,
Denn in mir ist Jesus Christus,
Habe seinen Leib genossen.

„Christus ist mein Leibgericht,
Schmeckt viel besser als Leviathan
Mit der weißen Knoblauchsauce,
Die vielleicht gekocht der Satan.

„Ach! anstatt zu disputiren,
Lieber möcht' ich schmoren, braten
Auf dem wärmsten Scheiterhaufen
Dich und deine Kameraden."

Alſo toſt in Schimpf und Ernſt
Das Turnei für Gott und Glauben,
Doch die Kämpen ganz vergeblich
Kreiſchen, ſchelten, wüthen, ſchnauben.

Schon zwölf Stunden währt der Kampf,
Dem kein End iſt abzuſchauen;
Müde wird das Publicum
Und es ſchwitzen ſtark die Frauen.

Auch der Hof wird ungeduldig,
Manche Zofe gähnt ein wenig.
Zu der ſchönen Königin
Wendet fragend ſich der König:

Sagt mir, was iſt Eure Meinung?
Wer hat Recht von dieſen beiden?
Wollt Ihr für den Rabbi Euch
Oder für den Mönch entſcheiden?

Donna Blanka ſchaut ihn an,
Und wie ſinnend ihre Hände
Mit verſchränkten Fingern drückt ſie
An die Stirn und ſpricht am Ende:

Welcher Recht hat, weiß ich nicht —
Doch es will mich ſchier bedünken,
Daß der Rabbi und der Mönch,
Daß ſie alle beide ſtinken.

Noten.

Noten.

I.

Zu Seite 3:

Rhampsenit.

„Des Königs Rhampsenitus Reichthum an Geld, sagten die ägyptischen Priester, sey so groß gewesen, daß ihn keiner der nachmaligen Könige überbieten, oder ihm nahe kommen konnte. Da er nun seine Schätze in Sicherheit aufbewahren wollte, habe er ein steinernes Gemach erbaut, das mit einer seiner Wände an den äußern Flügel seines Hauses stieß. Der Werkmeister davon habe nun, aus bösen Absichten, Folgendes angestellt. Einen der Steine habe er so eingerichtet, daß er sich von zwei Männern oder von Einem leicht aus der Wand heraus nehmen ließ. Und als dieses Gemach aufgeführt war, verwahrte der König seine Schätze

darin. Nach Verlauf einiger Zeit berief nun der Baumeister, kurz vor seinem Lebensende, seine Söhne (deren er zwei hatte), und erzählte denselben, wie er für sie gesorgt, daß sie vollauf zu leben hätten, und den Kunstgriff, den er bei Erbauung des königlichen Schatzes angewendet habe; und nach genauer Beschreibung, wie der Stein herauszunehmen sey, gab er ihnen die Maße dazu, mit dem Bedeuten, wenn sie immer auf diese Acht hätten, würden sie Verwalter von den Schätzen des Königs seyn. Darauf endigte er sein Leben; seine Söhne aber schoben das Werk nicht lange auf: sie gingen des Nachts zur Königsburg, fanden wirklich den Stein in dem Gebäude auf, konnten auch leicht damit umgehen, und nahmen eine Menge Schätze heraus. Als nun der König wieder einmal das Gemach öffnete, wunderte er sich, die Gefäße von den Schätzen nicht voll zu sehen; wußte aber doch Niemanden Schuld zu geben, da die Siegel (an der Thüre) unversehrt waren, und das Gemach verschlossen. Doch als er bei zwei- und dreimaligem Oeffnen die Schätze immer vermindert sah (denn die Diebe hörten nicht auf zu plündern), da machte er's also. Er ließ Schlingen verfertigen und legte sie um die Gefäße her, worin die Schätze waren. Da nun die Diebe kamen, wie zuvor, und Einer hineinschlüpfte und an ein Gefäß ging, wurde er sogleich in der Schlinge gefangen. So wie er aber seine Noth bemerkte, rief er sogleich seinem Bruder, gab ihm die Sache

zu erkennen, und hieß denselben eiligst hereinschlüpfen, und ihm den Kopf abschneiden, damit er nicht, sähe man ihn und fände, Wer er sey, denselben ebenfalls in's Verderben brächte. Dem schien Das wohlgesprochen, und er befolgte es wirklich, paßte dann den Stein wieder in die Fuge und ging nach Hause mit dem Kopf seines Bruders. Wie es nun Tag ward und der König in das Gemach trat, wurde er ganz betroffen durch den Anblick von dem Leibe des Diebs, der ohne Kopf in der Schlinge stak, während das Gemach unbeschädigt war, ohne Eingang und ohne ein Schlupfloch nach aussen. In dieser Verlegenheit soll er es nun also gemacht haben. Er hing den Leichnam des Diebes an der Mauer auf und stellte Wächter dazu, mit dem Befehl, falls sie Einen weinen oder wehklagen sähen, Den sollten sie ergreifen und zu ihm führen. Als nun der Leichnam aufgehängt war, soll es seiner Mutter arg gewesen seyn. Sie sprach mit ihrem übriggebliebenen Sohne und gebot ihm, es zu veranstalten, wie er nur könne, daß er den Leib seines Bruders herunterkriege; und, wenn er das unterlassen wollte, drohte sie ihm, zum König zu gehen und anzuzeigen, daß er die Schätze habe. Als sich nun die Mutter so hart anließ gegen den übriggebliebenen Sohn, und Alles, was er ihr sagte, vergeblich war, soll er folgenden Kunstgriff angewandt haben. Er schirrte Esel an, legte ihnen Schläuche voll Wein auf und trieb alsdann die Esel vor sich her; und als er an die Wache

des aufgehängten Todten kam, so zog er drei oder vier aufgebundene Zipfel der Schläuche auf. Als nun der Wein auslief, schlug er sich vor den Kopf mit lautem Geschrei, als wisse er nicht, zu welchem Esel er sich zuerst wenden solle. Die Wächter aber sahen nicht sobald die Menge Wein, die auslief, als sie sämmtlich mit Gefäßen in den Weg rannten, und den ausfließenden Wein als gute Beute einsammelten; worüber er sich zornig stellte und Alle ausschalt. Da ihm aber die Wächter zuredeten, stellte er sich als werde er allmählig ruhiger und sein Zorn lasse nach; und zuletzt trieb er die Esel aus dem Wege und schirrte sie zurecht. Wie nun ein Wort das andere gab, auch Der und Jener seinen Spaß mit ihm hatte, und ihn zum Lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch dazu; und jetzt beschlossen sie, an Ort und Stelle sich zum Trinken zu legen, wollten auch ihn dabei haben und hießen ihn bleiben, um hier bei ihnen mitzutrinken, wozu er sich denn auch verstand und da blieb. Endlich als sie ihm bei'm Trinken herzlich schön thaten, gab er ihnen noch einen zweiten Schlauch dazu. Da wurden die Wächter vom tüchtigen Zechen übermäßig betrunken, und vom Schlaf überwältigt, streckten sie sich an derselben Stelle hin, wo sie getrunken hatten. Nun nahm er, da es schon tief in der Nacht war, den Leib des Bruders herunter, und schor auch noch allen Wächtern zum Schimpf den rechten Backenbart ab; legte dann den Leichnam auf die Esel und

rieb sie nach Haus, nachdem er so, was ihm seine Mutter geboten, vollzogen hatte.

Der König soll es aber, als ihm gemeldet wurde, der Leichnam des Diebes sey entwendet, sehr arg empfunden haben; und da er durchaus ausfindig machen wollte, Wer in aller Welt Solches angestellt habe, soll er, was mir einmal nicht glaubwürdig ist, Folgendes gethan haben. Er ließ seine Tochter in der Bude feil sitzen, und gab ihr auf, Jeden ohne Unterschied anzunehmen; ehe sie aber zusammenkämen, müsse ihr Jeder den klügsten und den sündlichsten Streich sagen, den er in seinem Leben ausgeführt, und wenn da Einer die Geschichte mit dem Dieb erzähle, Den solle sie ergreifen und nicht heraus lassen. Dies that das Mädchen, wie es ihr vom Vater geboten war; der Dieb aber, der verstand, wo Das hinaus wolle, beschloß, den König noch an Verschlagenheit zu übertreffen, und soll Folgendes gethan haben. Er schnitt den ganzen Arm vom frischen Leichnam bei der Schulter ab und nahm ihn unter dem Mantel mit. So ging er zur Tochter des Königs, und da sie ihn ebenso, wie die Andern befragte, erzählte er ihr, als seinen sündlichsten Streich, daß er seinem Bruder, der im Schatz des Königs in eine Schlinge fiel, den Kopf abgeschnitten, und als den klügsten, daß er die Wächter trunken gemacht und den aufgehängten Leichnam seines Bruders herunter genommen habe. Als sie Das hörte, wollte sie ihn fassen; der Dieb

aber streckte ihr im Dunkeln den Arm des Todten hin, worauf sie dann zugriff und ihn hielt, in der Meinung, seinen eigenen Arm festzuhalten; und nun ließ er denselben los und entwischte schnell zur Thüre hinaus. Als nun auch Dieses dem König hinterbracht wurde, ward er ganz betroffen über die Schlauigkeit und Kühnheit des Menschen. Zuletzt soll er aber in sämmtliche Städte eine Verkündigung haben ausgehen lassen, mit Gewährung von Straflosigkeit, und mit großen Versprechungen, wenn er sich vor sein Angesicht stellen würde. Dem habe der Dieb getraut und sich ihm gestellt; und Rhampsenitus habe ihn höchlich bewundert, ja ihm jene Tochter zur Hausfrau gegeben, als dem allergescheidtesten Menschen; wiefern er nämlich die Aegyptier über alle Andere setzte, und ihn über die Aegyptier."

(Herodot's Geschichte, zweites Buch. 121. Capitel.)

II.

Zu Seite 21:

Schlachtfeld bei Hastings.

Sépulture du roi Harold.

„Deux moines saxons, Asgod et Ailrik, députés par l'abbé de Waltham, demandérent et obtinrent de transporter dans leur église les restes de leur bienfaiteur. Ils allérent à l'amas des corps dépouillés d'armes et de vétements, les examinérent avec soin l'un après l'autre, et ne reconnurent point celui qu'ils cherchaient, tant les blessures l'avaient défiguré. Tristes, et desespérant de réussir seuls dans cette recherche, ils s'adressérent à une femme que Harold, avant d'être roi, avait ent retenue comme maîtresse, et la prièrent de se joindre à eux. Elle s'appelait Edithe, et on la surnommait la Belle au cou de cygne. Elle consentit à suivre les deux moines, et fut plus habile qu'eux à découvrir le cadavre de celui qu'elle avait aimé."

(p. 348 de l'histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, par Aug. Thierry.)

III.

Zu Seite 174:

Erinnerung.

„Auch der kleine Wilhelm liegt dort (auf dem Kirchhofe) und daran bin ich schuld. Wir waren Schulkameraden im Franziskanerkloster (zu Düsseldorf) und spielten auf jener Seite desselben, wo zwischen steinernen Mauern die Düssel fließt, und ich sagte: „Wilhelm, hol' doch das Kätzchen, das eben hineingefallen" — und lustig stieg er hinab auf das Brett, das über dem Bach lag, riß das Kätzchen aus dem Wasser, fiel aber selbst hinein, und als man ihn herauszog, war er naß und todt. — Das Kätzchen hat noch lange Zeit gelebt."

(Heinrich Heine's Reisebilder, zweiter Theil Capitel VI., Seite 119.

IV.

Zu Seite 213:

Jehuda ben Halevy.

„Das Lied, das der Levit Jehuda gesungen, — ist als Prachtdiadem um der Gemeinde Haupt geschlungen, — als Perlenschnur hält es ihren Hals umrungen. — Er, des Sangestempels Säul' und Schaft, — weilend in den Hallen der Wissenschaft, — der Gewaltige, der Liedesspeerschwinger, — der die Riesen des Gesanges hingestreckt, ihr Sieger und Bezwinger. — Seine Lieder nehmen den Weisen den Dichtermuth, — fast schwindet vor ihnen Assaph's und Jeduthan's Kraft und Gluth, — und der Korachiten Gesang — däucht zu lang. — Er drang in der Dichtkunst Speicher und plünderte die Vorräthe, — und entführte die herrlichsten Geräthe, — er ging hinaus und schloß das Thor, daß keiner nach ihm es betrete. — Und denen, die folgen den Spuren seines Ganges, — zu erlernen die Kunst seines Sanges, — nicht seines Siegeswagens Staub zu erreichen gelang es. — Alle Sänger führen im Munde sein Wort, — und küssen seiner Füße Ort. — Denn in der künstlichen Rede Werke — zeigt sich seiner Sprache Kraft und Stärke. — Mit seinen Gebeten reißt er die

Herzen hin, sie überwindend, — in seinen Liebesliedern mild wie der Thau, und wie feurige Kohlen zündend, — und in seinen Klagetönen — läßt er strömen die Wolke der Thränen, — in den Briefen und Schriften, die er verfaßt, — ist alle Poesie eingefaßt."

(Rabbi Salomo Al-Charisi über Rabbi Jehuda Halevy.)

Nachwort

zum

Romanzero.

Ich habe dieses Buch Romanzero genannt, weil der Romanzenton vorherrschend in den Gedichten, die hier gesammelt. Mit wenigen Ausnahmen schrieb ich sie während der letzten drei Jahre, unter mancherlei körperlichen Hindernissen und Qualen. Gleichzeitig mit dem Romanzero lasse ich in derselben Verlagshandlung ein Büchlein erscheinen, welches „der Doktor Faust, ein Tanzpoem, nebst kuriosen Berichten über Teufel, Hexen und Dichtkunst" betitelt ist. Ich empfehle solches einem verehrungswürdigen Publiko, das sich gern ohne Kopfanstrengung über dergleichen Dinge belehren

lassen möchte; es ist eine leichte Goldarbeit, worüber gewiß mancher Grobschmied den Kopf schütteln wird. Ich hegte ursprünglich die Absicht, dieses Product dem Romanzero einzuverleiben, was ich aber unterließ, um nicht die Einheit der Stimmung, die in letzterem waltet und gleichsam sein Colorit bildet, zu stören. Jenes Tanzpoem schrieb ich nämlich im Jahre 1847, zu einer Zeit, wo mein böses Siechthum bereits bedenklich vorgeschritten war, aber doch noch nicht seine grämlichen Schatten über mein Gemüth warf. Ich hatte damals noch etwas Fleisch und Heidenthum an mir, und ich war noch nicht zu dem spiritualistischen Skelette abgemagert, das jetzt seiner gänzlichen Auflösung entgegenharrt. Aber existire ich wirklich noch? Mein Leib ist so sehr in die Krümpe gegangen, daß schier nichts übrig geblieben als die Stimme, und mein Bett mahnt mich an das tönende Grab des Zauberers Merlinus, welches sich im Walde Brozeliand in der Bretagne befindet, unter hohen Eichen, deren Wipfel wie grüne

Flammen gen Himmel lodern. Ach, um diese Bäume und ihr frisches Wehen beneide ich dich, College Merlinus, denn kein grünes Blatt rauscht herein in meine Matratzengruft zu Paris, wo ich früh und spat nur Wagengerassel, Gehämmer, Gekeife und Claviergeklimper vernehme. Ein Grab ohne Ruhe, der Tod ohne die Privilegien der Verstorbenen, die kein Geld auszugeben und keine Briefe oder gar Bücher zu schreiben brauchen — das ist ein trauriger Zustand. Man hat mir längst das Maß genommen zum Sarg, auch zum Nekrolog, aber ich sterbe so langsam, daß solches nachgrade langweilig wird für mich, wie für meine Freunde. Doch Geduld, alles hat sein Ende. Ihr werdet eines Morgens die Bude geschlossen finden, wo Euch die Puppenspiele meines Humors so oft ergötzten.

Was soll aber, wenn ich todt bin, aus den armen Hanswürsten werden, die ich seit Jahren bei jenen Darstellungen employirt hatte? Was soll z. B. aus Maßmann werden? Ungern verlaß ich

ihn, und es erfaßt mich schier eine tiefe Wehmuth, wenn ich denke an die Verse:

> Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
> Nicht mehr die platte Nase;
> Er schlug wie ein Pudel, frisch, fromm, fröhlich, frei,
> Die Purzelbäume im Grase.

Und er versteht Latein. Ich habe freilich in meinen Schriften so oft das Gegentheil behauptet, daß niemand mehr meine Behauptung bezweifelte, und der Aermste ein Stichblatt der allgemeinen Verhöhnung ward. Die Schulbuben frugen ihn, in welcher Sprache der Don Quixote geschrieben sei? und wenn mein armer Maßmann antwortete: in spanischer Sprache — erwiederten sie, er irre sich, derselbe sei Lateinisch geschrieben und das käme ihm so Spanisch vor. Sogar die eigene Gattin war grausam genug, bei häuslichen Mißverständnissen auszurufen, sie wundere sich, daß ihr Mann sie nicht verstehe, da sie doch Deutsch und kein Latein gesprochen habe. Die Maßmännische Großmutter, eine Wäscherin von unbescholtener Sittlichkeit und die einst für Friedrich den

Großen gewaschen, hat sich über die Schmach ihres Enkels zu Tode gegrämt; der Onkel, ein wackerer altpreußischer Schuhflicker, bildete sich ein, die ganze Familie sey schimpfirt und vor Verdruß ergab er sich dem Trunk.

Ich bedaure, daß meine jugendliche Unbesonnenheit solches Unheil angerichtet. Die würdige Waschfrau kann ich leider nicht wieder in's Leben zurückrufen, und den zartfühlenden Oheim, der jetzt zu Berlin in der Gosse liegt, kann ich nicht mehr des Schnapses entwöhnen; aber ihn selbst, meinen armen Hanswurst Maßmann, will ich in der öffentlichen Meinung wieder rehabilitiren, indem ich alles was ich über seine Lateinlosigkeit, seine lateinische Impotenz, seine magna linguae romanae ignorantia jemals geäußert habe, feierlich widerrufe.

So hätte ich denn mein Gewissen erleichtert. Wenn man auf dem Sterbebette liegt, wird man sehr empfindsam und weichselig, und möchte Frieden machen mit Gott und der Welt. Ich gestehe es, ich

habe manchen gekratzt, manchen gebissen, und war kein Lamm. Aber glaubt mir, jene gepriesenen Lämmer der Sanftmuth würden sich minder frömmig geberden, besäßen sie die Zähne und die Tatzen des Tigers. Ich kann mich rühmen, daß ich mich solcher angebornen Waffen nur selten bedient habe. Seit ich selbst der Barmherzigkeit Gottes bedürftig, habe ich allen meinen Feinden Amnestie ertheilt; manche schöne Gedichte, die gegen sehr hohe und sehr niedrige Personen gerichtet waren, wurden deshalb in vorliegender Sammlung nicht aufgenommen. Gedichte, die nur halbweg Anzüglichkeiten gegen den lieben Gott selbst enthielten, habe ich mit ängstlichstem Eifer den Flammen überliefert. Es ist besser, daß die Verse brennen, als der Versifex. Ja, wie mit der Creatur, habe ich auch mit dem Schöpfer Frieden gemacht, zum größten Aergerniß meiner aufgeklärten Freunde, die mir Vorwürfe machten über dieses Zurückfallen in den alten Aberglauben, wie sie meine Heimkehr zu Gott zu nennen beliebten. Andere, in

ihrer Intoleranz, äußerten sich noch herber. Der gesammte hohe Clerus des Atheismus hat sein Anathema über mich ausgesprochen, und es giebt fanatische Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter spannten, damit ich meine Ketzereien bekenne. Zum Glück stehen ihnen keine andern Folterinstrumente zu Gebote als ihre Schriften. Aber ich will auch ohne Tortur alles bekennen: Ja, ich bin zurückgekehrt zu Gott, wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine gehütet. War es die Misère, die mich zurücktrieb? Vielleicht ein minder miserabler Grund. Das himmlische Heimweh überfiel mich und trieb mich fort durch Wälder und Schluchten, über die schwindlichsten Bergpfade der Dialektik. Auf meinem Wege fand ich den Gott der Pantheisten, aber ich konnte ihn nicht gebrauchen. Dies arme träumerische Wesen ist mit der Welt verwebt und verwachsen, gleichsam in ihr eingekerkert, und gähnt dich an, willenlos und ohnmächtig. Um einen Willen zu haben, muß man eine Person

seyn, und, um ihn zu manifestiren, muß man die Ellbogen frei haben. Wenn man nun einen Gott begehrt, der zu helfen vermag — und das ist doch die Hauptsache — so muß man auch seine Persönlichkeit, seine Außerweltlichkeit und seine heiligen Attribute, die Allgüte, die Allweisheit, die Allgerechtigkeit u. s. w. annehmen. Die Unsterblichkeit der Seele, unsre Fortdauer nach dem Tode, wird uns alsdann gleichsam mit in den Kauf gegeben, wie der schöne Markknochen, den der Fleischer, wenn er mit seinen Kunden zufrieden ist, ihnen unentgeltlich in den Korb schiebt. Ein solcher schöner Markknochen wird in der französischen Küchensprache la réjouissance genannt, und man kocht damit ganz vorzügliche Kraftbrühen, die für einen armen schmachtenden Kranken sehr stärkend und labend sind. Daß ich eine solche réjouissance nicht ablehnte und sie mir vielmehr mit Behagen zu Gemüthe führte, wird jeder fühlende Mensch billigen.

Ich' habe vom Gott der Pantheisten geredet,

aber ich kann nicht umhin zu bemerken, daß er im Grunde gar kein Gott ist, sowie überhaupt die Pantheisten eigentlich nur verschämte Atheisten sind, die sich weniger vor der Sache, als vor dem Schatten, den sie an die Wand wirft, vor dem Namen, fürchten. Auch haben die meisten in Deutschland während der Restaurationszeit mit dem lieben Gotte dieselbe funfzehnjährige Komödie gespielt, welche hier in Frankreich die konstituzionellen Royalisten, die größten Theils im Herzen Republikaner waren, mit dem Königthume spielten. Nach der Julius-Revolution ließ man jenseits wie diesseits des Rheines die Maske fallen. Seitdem, besonders aber nach dem Sturz Ludwig Philipp's, des besten Monarchen der jemals die konstituzionelle Dornenkrone trug, bildete sich hier in Frankreich die Meinung: daß nur zwei Regierungsformen, das absolute Königthum und die Republik, die Kritik der Vernunft oder der Erfahrung aushielten, daß man Eins von beiden wählen müsse, daß alles dazwischen liegende Mischwerk unwahr, unhalt-

bar und verderblich sei. In derselben Weise tauchte in Deutschland die Ansicht auf, daß man wählen müsse zwischen der Religion und der Philosophie, zwischen dem geoffenbarten Dogma des Glaubens und der letzten Consequenz des Denkens, zwischen dem absoluten Bibelgott und dem Atheismus.

Je entschiedener die Gemüther, desto leichter werden sie das Opfer solcher Dilemmen. Was mich betrifft, so kann ich mich in der Politik keines sonderlichen Fortschritts rühmen; ich verharrte bei denselben demokratischen Prinzipien, denen meine früheste Jugend huldigte und für die ich seitdem immer flammender erglühte. In der Theologie hingegen muß ich mich des Rückschreitens beschuldigen, indem ich, was ich bereits oben gestanden, zu dem alten Aberglauben, zu einem persönlichen Gotte, zurückkehrte. Das läßt sich nun einmal nicht vertuschen, wie es mancher aufgeklärte und wohlmeinende Freund versuchte. Ausdrücklich widersprechen muß ich jedoch dem Gerüchte, als hätten mich meine Rückschritte bis

zur Schwelle irgend einer Kirche oder gar in ihren Schooß geführt. Nein, meine religiösen Ueberzeugungen und Ansichten sind frei geblieben von jeder Kirchlichkeit; kein Glockenklang hat mich verlockt, keine Altarkerze hat mich geblendet. Ich habe mit keiner Symbolik gespielt und meiner Vernunft nicht ganz entsagt. Ich habe nichts abgeschworen, nicht einmal meine alten Heidengötter, von denen ich mich zwar abgewendet, aber scheidend in Liebe und Freundschaft. Es war im Mai 1848, an dem Tage, wo ich zum letzten Male ausging, als ich Abschied nahm von den holden Idolen, die ich angebetet in den Zeiten meines Glücks. Nur mit Mühe schleppte ich mich bis zum Louvre, und ich brach fast zusammen, als ich in den erhabenen Saal trat, wo die hochgebenedeite Göttin der Schönheit, Unsere liebe Frau von Milo, auf ihrem Postamente steht. Zu ihren Füßen lag ich lange und ich weinte so heftig, daß sich dessen ein Stein erbarmen mußte. Auch schaute die Göttin mitleidig auf mich herab, doch

zugleich so trostlos als wollte sie sagen: siehst Du denn nicht, daß ich keine Arme habe und also nicht helfen kann?

Ich breche hier ab, denn ich gerathe in einen larmoyanten Ton, der vielleicht überhand nehmen kann, wenn ich bedenke, daß ich jetzt auch von Dir, theurer Leser, Abschied nehmen soll. Eine gewisse Rührung beschleicht mich bei diesem Gedanken; denn ungern trenne ich mich von Dir. Der Autor gewöhnt sich am Ende an sein Publikum, als wäre es ein vernünftiges Wesen. Auch Dich scheint es zu betrüben, daß ich Dir Valet sagen muß; Du bist gerührt, mein theurer Leser, und kostbare Perlen fallen aus Deinen Thränensäckchen. Doch beruhige Dich, wir werden uns wiedersehen in einer besseren Welt, wo ich Dir auch bessere Bücher zu schreiben gedenke. Ich setze voraus, daß sich dort auch meine Gesundheit bessert und daß mich Swedenborg nicht belogen hat. Dieser erzählt nämlich mit großer Zuversicht, daß wir in der andern Welt das alte

Treiben, ganz wie wir es in dieser Welt getrieben, ruhig fortsetzen, daß wir dort unsere Individualität unverändert bewahren, und daß der Tod in unserer organischen Entwickelung gar keine sonderliche Störung hervorbringe. Swedenborg ist eine grundehrliche Haut und glaubwürdig sind seine Berichte über die andere Welt, wo er mit eigenen Augen die Personen sah, die auf unserer Erde eine Rolle gespielt. Die meisten, sagt er, blieben unverändert und beschäftigen sich mit denselben Dingen, mit denen sie sich auch vormals beschäftigt; sie blieben stazionär, waren veraltet, rococo, was sich mitunter sehr lächerlich ausnahm. So z. B. unser theurer Doktor Martinus Luther war stehen geblieben bei seiner Lehre von der Gnade, über die er während dreihundert Jahren tagtäglich dieselben verschimmelten Argumente niederschrieb — ganz in derselben Weise wie der verstorbene Baron Eckstein, der während zwanzig Jahren in der Allgemeinen Zeitung einen und denselben Artikel drucken ließ, den alten jesui-

tischen Sauerteig beständig wiederkäuend. Aber, wie gesagt, nicht alle Personen, die hienieden eine Rolle gespielt, fand Swedenborg in solcher fossilen Erstarrung; sie hatten im Guten wie im Bösen ihren Charakter weiblich ausgebildet in der anderen Welt, und da gab es sehr wunderliche Erscheinungen. Helden und Heilige dieser Erde waren dort zu Lumpen und Taugenichtsen herabgesunken, während auch das Gegentheil stattfand. So z. B. stieg dem heiligen Antonius der Hochmuth in den Kopf, als er erfuhr, welche ungeheure Verehrung und Anbetung ihm die ganze Christenheit zollt, und er, der hienieden den furchtbarsten Versuchungen widerstanden, ward jetzt ein ganz impertinenter Schlingel und liederlicher Galgenstrick, der sich mit seinem Schweine um die Wette in den Koth wälzt. Die keusche Susanne brachte der Dünkel ihrer Sittlichkeit, die sie unbesiegbar glaubte, gar schmählich zu Falle, und sie, die einst den Greisen so glorreich widerstanden, erlag der Verlockung des jungen Absalon, Sohn David's.

ie Töchter Loth's hingegen hatten sich im Verlauf
r Zeit sehr vertugendhaftet und gelten in der
ndern Welt für Muster der Anständigkeit; der Alte
rharrte leider bei der Weinflasche.

So närrisch sie auch klingen, so sind doch diese
achrichten ebenso bedeutsam wie scharfsinnig. Der
roße skandinavische Seher begriff die Einheit und
ntheilbarkeit unserer Existenz, sowie er auch die
nveräußerlichen Individualitätsrechte des Menschen
anz richtig erkannte und anerkannte. Die Fort-
auer nach dem Tode ist bei ihm kein idealer
Nummenschanz, wo wir neue Jacken und einen
euen Menschen anziehen; Mensch und Kostüm
leiben bei ihm unverändert. In der anderen Welt
es Swedenborg werden sich auch die armen Grön-
änder behaglich fühlen, die einst, als die dänischen
Nissionäre sie bekehren wollten, an diese die Frage
ichteten: ob es im christlichen Himmel auch See-
unde gäbe? auf die verneinende Antwort erwiederten
e betrübt: der christliche Himmel passe alsdann nicht

für Grönländer, die nicht ohne Seehunde exiſtiren könnten.

Wie ſträubt ſich unſere Seele gegen den Gedanken des Aufhörens unſerer Perſönlichkeit, der ewigen Vernichtung! Der horror vacui, den man der Natur zuſchreibt, iſt vielmehr dem menſchlichen Gemüthe angeboren. Sei getroſt, theurer Leſer, es giebt eine Fortdauer nach dem Tode, und in der anderen Welt werden wir auch unſere Seehunde wiederfinden.

Und nun, lebe wohl, und wenn ich Dir etwas ſchuldig bin, ſo ſchicke mir Deine Rechnung. —

Geſchrieben zu Paris, den 30. September 1851.

Heinrich Heine.

Gedichte

von

H. Heine.

Vierter Band.

Deutschland. — Atta Troll.

Bei Hoffmann u. Campe in Hamburg sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Constant, W., Gemmen. Erzählende Dichtungen. Min. Ausg. geb.	1	3
— Von einer verschollenen Königsstadt. Zweite Aufl. Min. Ausg. geb.	2	—
Daumer, G. F., Mahomed und sein Werk. Eine Sammlung Orientalischer Gedichte	1	15
— Hafis. Eine Sammlung persischer Gedichte. Zweite Auflage. Geheftet	1	15
Elegant geb. mit Goldschnitt	2	—
Gottschall, R., Gedichte	1	15
— Die Göttin. Ein Hohelied vom Weibe. Min. Ausg. geb.	2	—
Hebbel, Fr., Gedichte	1	—
Heine, H., Gedichte. Erster Band. Buch der Lieder. Min. Ausg.	2	—
Oct. Ausg.	1	15
— Zweiter Band. Neue Gedichte. Min. Ausg.	2	—
Oct. Ausg.	1	15
— Dritter Band. Romanzero. Min. Ausg.	2	15
Oct. Ausg.	2	—
— Vierter Band. Deutschland. Ein Wintermährchen. — Atta Troll. Ein Sommernachtstraum. Min. Ausg.	2	—
— Vermischte Schriften. 3 Bde.	6	—
Hoffmann v. Fallersleben, unpolitische Lieder. 2 Thle.	2	—
Immermann, Karl, Gedichte	1	—
— Tulifäntchen. Ein Heldengedicht	—	25
Levin, J., Im Süden oder Römische Ostern	—	15
Lieder eines cosmopolitischen Nachtwächters	1	—
Oelbermann, Hugo, Gedichte. Min. Ausg. geb.	2	—
Sallet, Fr. v., Gedichte. Dritte Auflage	1	20
Schefer, Leopold, Hafis in Hellas. M. A. geb.	2	—
— Koran der Liebe, nebst kleiner Sunna. Min. Ausg. geb.	2	—
Sigismund, B., Lieder eines fahrenden Schülers. Min. Ausg. geb.	1	3
Spaziergänge eines zweiten Wiener Poeten	1	—
Tscherkessenlieder	—	20
Waldau, Max, Blätter im Winde	1	—
— Canzonen. Min. Ausg. geb.	—	20
— Cordula, Graubündner Sage. Frühlingslied. Zweite Aufl. mit Stahlstich. geb.	2	—
— O, diese Zeit! Canzone	—	15
— Rahab. Ein Frauenbild aus der Bibel. Min. Ausg. geb.	1	—
Werther, Armin, Gedichte	—	20

Gedichte

von

Heinrich Heine.

Vierter Band.

Deutschland. — Atta Troll.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1857.

Druck von Trömner & Dietrich (früher Hotop)
in Cassel.

Deutschland.

Ein Wintermährchen.

Geschrieben im Januar 1844.

Vorwort.

Das nachstehende Gedicht schrieb ich im diesjährigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Ortes wehete in manche Strophe weit schärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, schon gleich zu mildern und auszuscheiden, was mit dem deutschen Klima unverträglich schien. Nichtsdestoweniger, als ich das Manuscript im Monat März an meinen Verleger nach Hamburg schickte, wurden mir noch mannigfache Bedenklichkeiten in Erwägung gestellt.

Ich mußte mich dem fatalen Geschäfte des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geschehen sein, daß die ernsten Töne mehr als nöthig abgedämpft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter überklingelt wurden. Einigen nackten Gedanken habe ich im hastigen Unmuth ihre Feigenblätter wieder abgerissen, und zimperlich spröde Ohren habe ich vielleicht verletzt. Es ist mir leid, aber ich tröste mich mit dem Bewußtsein, daß größere Autoren sich ähnliche Vergehen zu Schulden kommen ließen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschönigung gar nicht erwähnen, denn der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wußte aber wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molière könnte ich mich schon viel besser berufen; und ersterer schrieb für den hohen Adel beider Castilien, letzterer für den großen König und den großen Hof in Versailles! Ach, ich vergesse, daß wir in

einer sehr bürgerlichen Zeit leben, und ich sehe leider voraus, daß viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Alster, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näschen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidwesen vorausseh, das ist das Zeter jener Pharisäer der Nationalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Censur genießen und in der Tagespresse den Ton angeben können, wo es gilt, jene Gegner zu befehden, die auch zugleich die Gegner ihrer allerhöchsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen gewappnet gegen das Mißfallen dieser heldenmüthigen Lakaien in schwarz-roth-goldner Livrée. Ich höre schon ihre Bierstimmen: du lästerst sogar unsere Farben, Verächter des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freien Rhein abtreten willst! Beruhigt Euch. Ich werde Eure Farben achten und ehren, wenn sie es ver-

dienen, wenn sie nicht mehr eine müßige oder knechtische Spielerei sind. Pflanzt die schwarz-roth-goldne Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschenthums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben. Beruhigt Euch, ich liebe das Vaterland eben so sehr wie Ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exile verlebt, und wegen eben dieser Liebe kehre ich wieder zurück in's Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne zu flennen, oder eine schiefmäulige Duldergrimasse zu schneiden. Ich bin der Freund der Franzosen, wie ich der Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut sind, und weil ich selber nicht so dumm oder so schlecht bin, als daß ich wünschen sollte, daß meine Deutschen und die Franzosen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, sich die Hälse brächen zum Besten von England und Rußland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballs. Seid

ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzosen abtreten, schon aus dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er, durch unveräußerliches Geburtsrecht, ich bin des freien Rheins noch weit freierer Sohn, an seinem Ufer stand meine Wiege, und ich sehe gar nicht ein, warum der Rhein irgend einem Andern gehören soll, als den Landeskindern. Elsaß und Lothringen kann ich freilich dem deutschen Reiche nicht so leicht einverleiben, wie Ihr es thut, denn die Leute in jenen Landen hängen fest an Frankreich wegen der Rechte, die sie durch die französische Staatsumwälzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgesetze und freien Institutionen, die dem bürgerlichen Gemüthe sehr angenehm sind, aber dem Magen der großen Menge dennoch Vieles zu wünschen übrig lassen. Indessen, die Elsasser und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir

dieſe überflügeln in der That, wie wir es ſchon gethan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen deſſelben emporſchwingen, wenn wir die Dienſtbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerſtören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menſchen wohnt, aus ſeiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöſer Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte Volk und den verhöhnten Genius und die geſchändete Schönheit wieder in ihre Würde einſetzen, wie unſere großen Meiſter geſagt und geſungen, und wie wir es wollen, wir, die Jünger — ja, nicht blos Elſaß und Lothringen, ſondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt — die ganze Welt wird deutſch werden! Von dieſer Sendung und Univerſalherrſchaft Deutſchlands träume ich oft, wenn ich unter Eichen wandle. Das iſt mein Patriotismus.

Ich werde in einem nächſten Buche auf dieſes

Thema zurückkommen, mit letzter Entschlossenheit, mit strenger Rücksichtslosigkeit, jedenfalls mit Loyalität. Den entschiedensten Widerspruch werde ich zu achten wissen, wenn er aus einer Ueberzeugung hervorgeht. Selbst der rohesten Feindseligkeit will ich alsdann geduldig verzeihen; ich will sogar der Dummheit Rede stehen, wenn sie nur ehrlich gemeint ist. Meine ganze schweigende Verachtung widme ich hingegen dem gesinnungslosen Wichte, der aus leidiger Scheelsucht oder unsauberer Privatgiftigkeit meinen guten Leumund in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen sucht, und dabei die Maske des Patriotismus, wo nicht gar die der Religion und der Moral, benutzt. Der anarchische Zustand der deutschen politischen und literarischen Zeitungsblätterwelt ward in solcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich schier bewundern mußte. Wahrhaftig, Schufterle ist nicht todt, er lebt noch immer, und steht seit Jahren an der Spitze einer

wohlorganisirten Bande von literarischen Strauchdieben, die in den böhmischen Wäldern unserer Tagespresse ihr Wesen treiben, hinter jedem Busch, hinter jedem Blatt versteckt liegen und dem leisesten Pfiff ihres würdigen Hauptmanns gehorchen.

Hamburg, den 17. Sept. 1844.

Heinrich Heine.

Deutschland.

Ein Wintermährchen.

Geschrieben im Januar 1844.

Caput I.

Im traurigen Monat November war's,
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,
Da reist' ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fühlt ich ein stärkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar
Die Augen begunnen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
Da ward mir seltsam zu Muthe;
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.
Sie sang mit wahrem Gefühle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Gerühret von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopfrung und Wiederfinden
Dort oben, in jener besseren Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammerthal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt
Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslied,
Das Eyapopeya vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenne auch die Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich Euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brod genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrthen, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbſen für Jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlaſſen wir
Den Engeln und den Spatzen.

Und wachſen uns Flügel nach dem Tod,
So wollen wir Euch beſuchen
Dort oben, und wir, wir eſſen mit Euch
Die ſeligſten Torten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein beſſeres Lied,
Es klingt wie Flöten und Geigen!
Das Miſerere iſt vorbei,
Die Sterbeglocken ſchweigen.

Die Jungfer Europa iſt verlobt
Mit dem ſchönen Geniuſſe
Der Freiheit, ſie liegen einander im Arm,
Sie ſchwelgen im erſten Kuſſe.

Und fehlt der Pfaffensegen dabei,
Die Ehe wird gültig nicht minder —
Es lebe Bräutigam und Braut,
Und ihre zukünftigen Kinder!

Ein Hochzeitkarmen ist mein Lied,
Das bessere, das neue!
In meiner Seele gehen auf
Die Sterne der höchsten Weihe —

Begeisterte Sterne, sie lodern wild,
Zerfließen in Flammenbächen —
Ich fühle mich wunderbar erstarkt,
Ich könnte Eichen zerbrechen!

Seit ich auf deutsche Erde trat,
Durchströmen mich Zaubersäfte —
Der Riese hat wieder die Mutter berührt,
Und es wuchsen ihm neu die Kräfte.

Caput II.

Während die Kleine von Himmelsluft
Getrillert und musiciret,
Ward von den preußischen Douaniers
Mein Koffer visitiret.

Beschnüffelten Alles, kramten herum
In Hemden, Hosen, Schnupftüchern;
Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien,
Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Thoren, die Ihr im Koffer sucht!
Hier werdet Ihr nichts entdecken!
Die Contrebande, die mit mir reist,
Die hab' ich im Kopfe stecken.

Hier hab' ich Spitzen, die feiner sind
Als die von Brüssel und Mecheln,
Und pack' ich einst meine Spitzen aus,
Sie werden Euch sticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,
Der Zukunft Krondiamanten,
Die Tempelkleinodien des neuen Gotts,
Des großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag' ich im Kopf!
Ich darf es Euch versichern,
Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelnest
Von konfiszirlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satans Bibliothek
Kann es nicht schlimmere geben;
Sie sind gefährlicher noch als die
Von Hoffmann von Fallersleben! —

Ein Paſſagier, der neben mir ſtand,
Bemerkte mir, ich hätte
Jetzt vor mir den preußiſchen Zollverein,
Die große Douanenkette.

„Der Zollverein“ — bemerkte er —
„Wird unſer Volksthum begründen,
Er wird das zerſplitterte Vaterland
Zu einem Ganzen verbinden.

„Er giebt die äußere Einheit uns,
Die ſogenannt materielle;
Die geiſtige Einheit giebt uns die Cenſur,
Die wahrhaft ideelle —

„Sie giebt die innere Einheit uns,
Die Einheit im Denken und Sinnen;
Ein einiges Deutſchland thut uns Noth,
Einig nach Außen und Innen.“

Caput III.

Zu Aachen, im alten Dome, liegt
Carolus Magnus begraben, —
Man muß ihn nicht verwechseln mit Carl
Mayer, der lebt in Schwaben.

Ich möchte nicht todt und begraben sein
Als Kaiser zu Aachen im Dome;
Weit lieber lebt' ich als kleinster Poet
Zu Stukkert am Neckarstrome.

Zu Aachen langweilen sich auf der Straß'
Die Hunde, sie flehn unterthänig:
Gieb uns einen Fußtritt, o Fremdling, das wird
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig.

Ich bin in diesem langweil'gen Nest
Ein Stündchen herumgeschlendert.
Sah wieder preußisches Militär,
Hat sich nicht sehr verändert.

Es sind die grauen Mäntel noch,
Mit dem hohen, rothen Kragen —
Das Roth bedeutet Franzosenblut,
Sang Körner in früheren Tagen.

Noch immer das hölzern pedantische Volk,
Noch immer ein rechter Winkel
In jeder Bewegung, und im Gesicht
Der eingefrorene Dünkel.

Sie stelzen noch immer so steif herum,
So kerzengrade geschniegelt,
Als hätten sie verschluckt den Stock,
Womit man sie einst geprügelt.

Ja, ganz verschwand die Fuchtel nie,
Sie tragen sie jetzt im Innern;
Das trauliche Du wird immer noch
An das alte Er erinnern.

Der lange Schnurrbart ist eigentlich nur
Des Zopfthums neuere Phase:
Der Zopf, der ehmals hinten hing,
Der hängt jetzt unter der Nase.

Nicht übel gefiel mir das neue Costüm
Der Reiter, das muß ich loben,
Besonders die Pickelhaube, den Helm,
Mit der stählernen Spitze nach oben.

Das ist so ritterlich und mahnt
An der Vorzeit holde Romantik,
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,
An den Freiherrn Fouqué, Uhland, Tieck.

Das mahnt an das Mittelalter so schön,
An Edelknechte und Knappen,
Die in dem Herzen getragen die Treu
Und auf dem Hintern ein Wappen.

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,
An Minne und frommes Dienen,
An die ungedruckte Glaubenszeit,
Wo noch keine Zeitung erschienen.

Ja, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt
Vom allerhöchsten Witze!
Ein königlicher Einfall war's!
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

Nur fürcht' ich, wenn ein Gewitter entsteht,
Zieht leicht so eine Spitze
Herab auf Euer romantisches Haupt
Des Himmels modernste Blitze! — —

Und wenn es Krieg giebt, müßt Ihr Euch
Viel leichteres Kopfzeug kaufen;
Des Mittelalters schwerer Helm
Könnt' Euch geniren im Laufen.

Zu Aachen, auf dem Posthausschild,
Sah ich den Vogel wieder,
Der mir so tief verhaßt! Voll Gift
Schaute er auf mich nieder.

Du häßlicher Vogel, wirst du einst
Mir in die Hände fallen,
So rupfe ich dir die Federn aus
Und hacke dir ab die Krallen.

Du sollst mir dann in luft'ger Höh'
Auf einer Stange sitzen,
Und ich rufe zum lustigen Schießen herbei
Die rheinischen Vogelschützen.

Wer mir den Vogel herunterschießt,
Mit Zepter und Krone belehn' ich
Den wackern Mann! Wir blasen Tusch
Und rufen: es lebe der König!

Caput IV.

Zu Cöllen kam ich spät Abends an,
Da hörte ich rauschen den Rheinfluß,
Da fächelte mich schon deutsche Luft,
Da fühlt' ich ihren Einfluß —

Auf meinen Appetit. Ich aß
Dort Eierkuchen mit Schinken,
Und da er sehr gesalzen war,
Mußt ich auch Rheinwein trinken.

Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold
Im grünen Römerglase,
Und trinkst du etwelche Schoppen zu viel,
So steigt er dir in die Nase.

In die Nase steigt ein Prickeln so süß,
Man kann sich vor Wonne nicht lassen!
Es trieb mich hinaus in die dämmernde Nacht,
In die wiederhallenden Gassen.

Die steinernen Häuser schauten mich an,
Als wollten sie mir berichten
Legenden aus altverschollener Zeit,
Der heil'gen Stadt Cöllen Geschichten.

Ja, hier hat einst die Clerisei
Ihr frommes Wesen getrieben,
Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,
Die Ulrich von Hutten beschrieben.

Der Cancan des Mittelalters ward hier
Getanzt von Nonnen und Mönchen;
Hier schrieb Hochstraaten, der Menzel von Cölln,
Die gift'gen Denunziatiönchen.

Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier
Bücher und Menschen verschlungen;
Die Glocken wurden geläutet dabei
Und Kyrie Eleison gesungen.

Dummheit und Bosheit buhlten hier
Gleich Hunden auf freier Gasse;
Die Enkelbrut erkennt man noch heut
An ihrem Glaubenshasse. —

Doch siehe! dort im Mondenschein
Den kolossalen Gesellen!
Er ragt verteufelt schwarz empor,
Das ist der Dom von Cöllen.

Er sollte des Geistes Bastille sein,
Und die listigen Römlinge dachten:
In diesem Riesenkerker wird
Die deutsche Vernunft verschmachten!

Da kam der Luther, und er hat
Sein großes „Halt!“ gesprochen —
Seit jenem Tage blieb der Bau
Des Domes unterbrochen.

Er ward nicht vollendet — und das ist gut.
Denn eben die Nichtvollendung
Macht ihn zum Denkmal von Deutschlands Kraft
Und protestantischer Sendung.

Ihr armen Schelme vom Domverein,
Ihr wollt mit schwachen Händen
Fortsetzen das unterbrochene Werk,
Und die alte Zwingburg vollenden!

O thörichter Wahn! Vergebens wird
Geschüttelt der Klingelbeutel,
Gebettelt bei Ketzern und Juden sogar;
Ist alles fruchtlos und eitel.

Vergebens wird der große Franz Liszt
Zum Besten des Doms musiciren,
Und ein talentvoller König wird
Vergebens deklamiren!

Er wird nicht vollendet, der Cöllner Dom,
Obgleich die Narren in Schwaben
Zu seinem Fortbau ein ganzes Schiff
Voll Steine gesendet haben.

Er wird nicht vollendet, trotz allem Geschrei
Der Raben und der Eulen,
Die, alterthümlich gesinnt, so gern
In hohen Kirchthürmen weilen.

Ja, kommen wird die Zeit sogar,
Wo man, statt ihn zu vollenden,
Die inneren Räume zu einem Stall
Für Pferde wird verwenden.

„Und wird der Dom ein Pferdeſtall,
Was ſollen wir dann beginnen
Mit den heil'gen drei Kön'gen, die da ruh'n
Im Tabernakel da drinnen?"

So höre ich fragen. Doch brauchen wir uns
In unſerer Zeit zu geniren?
Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland,
Sie können wo anders logiren.

Folgt meinem Rath und ſteckt ſie hinein
In jene drei Körbe von Eiſen,
Die hoch zu Münſter hängen am Thurm,
Der Sanct Lamberti geheißen.

Fehlt etwa einer vom Triumvirat,
So nehmt einen anderen Menſchen,
Erſetzt den König des Morgenlands
Durch einen abendländſchen.

Caput V.

Und als ich an die Rheinbrück kam,
Wohl an die Hafenschanze,
Da sah ich fließen den Vater Rhein
Im stillen Mondenglanze.

Sei mir gegrüßt, mein Vater Rhein,
Wie ist es dir ergangen?
Ich habe oft an dich gedacht
Mit Sehnsucht und Verlangen.

So sprach ich, da hört' ich im Wasser tief
Gar seltsam grämliche Töne,
Wie Hüsteln eines alten Manns,
Ein Brümmeln und weiches Gestöhne:

„Willkommen, mein Junge, das ist mir lieb,
Daß du mich nicht vergessen;
Seit dreizehn Jahren sah ich dich nicht,
Mir ging es schlecht unterdessen.

„Zu Biberich hab' ich Steine verschluckt,
Wahrhaftig sie schmeckten nicht lecker!
Doch schwerer liegen im Magen mir
Die Verse von Niklas Becker.

„Er hat mich besungen, als ob ich noch
Die reinste Jungfer wäre,
Die sich von Niemand rauben läßt
Das Kränzlein ihrer Ehre.

„Wenn ich es höre, das dumme Lied,
Dann möcht' ich mir zerraufen
Den weißen Bart, ich möchte fürwahr
Mich in mir selbst ersaufen!

„Daß ich keine reine Jungfer bin,
Die Franzoſen wiſſen es beſſer,
Sie haben mit meinem Waſſer ſo oft
Vermiſcht ihr Siegergewäſſer.

„Das dumme Lied und der dumme Kerl!
Er hat mich ſchmählich blamiret,
Gewiſſermaßen hat er mich auch
Politiſch kompromittiret.

„Denn kehren jetzt die Franzoſen zurück,
So muß ich vor ihnen erröthen,
Ich, der um ihre Rückkehr ſo oft
Mit Thränen zum Himmel gebeten.

„Ich habe ſie immer ſo lieb gehabt,
Die lieben kleinen Französchen —
Singen und ſpringen ſie noch wie ſonſt?
Tragen noch weiße Höschen?

„Ich möchte sie gerne wiedersehn,
Doch fürcht' ich die Persifflage,
Von wegen des verwünschten Lieds,
Von wegen der Blamage.

„Der Alphred de Müsset, der Gassenbub,
Der kommt an ihrer Spitze
Vielleicht als Tambour, und trommelt mir vor
All seine schnöden Witze."

So klagte der arme Vater Rhein,
Konnt sich nicht zufrieden geben.
Ich sprach zu ihm manch tröstendes Wort,
Um ihm das Herz zu heben:

O, fürchte nicht, mein Vater Rhein,
Den spöttelnden Scherz der Franzosen;
Sie sind die alten Franzosen nicht mehr,
Auch tragen sie andere Hosen.

Die Hosen sind roth und nicht mehr weiß,
Sie haben auch andere Knöpfe,
Sie singen nicht mehr, sie springen nicht mehr,
Sie senken nachdenklich die Köpfe.

Sie philosophiren und sprechen jetzt
Von Kant, von Fichte und Hegel,
Sie rauchen Tabak, sie trinken Bier,
Und manche schieben auch Kegel.

Sie werden Philister ganz wie wir
Und treiben es endlich noch ärger;
Sie sind keine Voltairianer mehr,
Sie werden Hengstenberger.

Der Alphred de Müsset, das ist wahr,
Ist noch ein Gassenjunge;
Doch fürchte nichts, wir fesseln ihm
Die schändliche Spötterzunge.

Und trommelt er dir einen schlechten Witz,
So pfeifen wir ihm einen schlimmern,
Wir pfeifen ihm vor, was ihm passirt
Bei schönen Frauenzimmern.

Gieb dich zufrieden, Vater Rhein,
Denk nicht an schlechte Lieder,
Ein besseres Lied vernimmst du bald —
Leb wohl, wir sehen uns wieder.

Caput VI.

Den Paganini begleitete ſtets
Ein Spiritus Familiaris,
Manchmal als Hund, manchmal in Geſtalt
Des ſeligen Georg Harris.

Napoleon ſah einen rothen Mann
Vor jedem wicht'gen Ereigniß.
Sokrates hatte ſeinen Dämon,
Das war kein Hirnerzeugniß.

Ich ſelbſt, wenn ich am Schreibtiſch ſaß
Des Nachts, hab' ich geſehen
Zuweilen einen vermummten Gaſt
Unheimlich hinter mir ſtehen.

Unter dem Mantel hielt er etwas
Verborgen, das seltsam blinkte,
Wenn es zum Vorschein kam, und ein Beil,
Ein Richtbeil, zu sein mir dünkte.

Er schien von untersetzter Statur,
Die Augen wie zwei Sterne;
Er störte mich im Schreiben nie,
Blieb ruhig stehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht gesehn
Den sonderbaren Gesellen,
Da fand ich ihn plötzlich wieder hier
In der stillen Mondnacht zu Cöllen.

Ich schlenderte sinnend die Straßen entlang,
Da sah ich ihn hinter mir gehen,
Als ob er mein Schatten wäre, und stand
Ich still, so blieb er stehen.

Blieb stehen, als wartete er auf was,
Und förderte ich die Schritte,
Dann folgte er wieder. So kamen wir
Bis auf des Domplatz Mitte.

Es ward mir unleidlich, ich drehte mich um
Und sprach: Jetzt steh' mir Rede,
Was folgst du mir auf Weg und Steg
Hier in der nächtlichen Oede?

Ich treffe dich immer in der Stund',
Wo Weltgefühle sprießen
In meiner Brust und durch das Hirn
Die Geistesblitze schießen.

Du siehst mich an so stier und fest —
Steh' Rede: was verhüllst du
Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt?
Wer bist du und was willst du?

Doch jener erwiederte trockenen Tons,
Sogar ein bischen phlegmatisch:
„Ich bitte dich, exorzire mich nicht,
Und werde nur nicht emphatisch!

„Ich bin kein Gespenst der Vergangenheit,
Kein grabentstiegener Strohwisch,
Und von Rhetorik bin ich kein Freund,
Bin auch nicht sehr philosophisch.

„Ich bin von praktischer Natur,
Und immer schweigsam und ruhig.
Doch wisse: was du ersonnen im Geist,
Das führ' ich aus, das thu' ich.

„Und gehn auch Jahre drüber hin,
Ich raste nicht, bis ich verwandle
In Wirklichkeit, was du gedacht;
Du denkst, und ich, ich handle.

„Du bist der Richter, der Büttel bin ich,
Und mit dem Gehorsam des Knechtes
Vollstreck' ich das Urtheil, das du gefällt,
Und sei es ein ungerechtes.

„Dem Consul trug man ein Beil voran,
Zu Rom, in alten Tagen.
Auch du hast deinen Liktor, doch wird
Das Beil dir nachgetragen.

„Ich bin dein Liktor, und ich geh'
Beständig mit dem blanken
Richtbeile hinter dir — ich bin
Die That von deinem Gedanken."

Caput VII.

Ich ging nach Haus und ſchlief als ob
Die Engel gewiegt mich hätten.
Man ruht in deutſchen Betten ſo weich,
Zumal wenn es Federbetten.

Wie ſehnt ich mich oft nach der Süßigkeit
Des vaterländiſchen Pfühles,
Wenn ich auf harten Matratzen lag,
In der ſchlafloſen Nacht des Exiles.

Man ſchläft ſehr gut und träumt auch gut
In unſeren Federbetten.
Hier fühlt die deutſche Seele ſich frei
Von allen Erdenketten.

Sie fühlt sich frei und schwingt sich empor
Zu den höchsten Himmelsräumen.
O deutsche Seele, wie stolz ist dein Flug
In deinen nächtlichen Träumen!

Die Götter erbleichen, wenn du nah'st!
Du hast auf deinen Wegen
Gar manches Sternlein ausgeputzt
Mit deinen Flügelschlägen!

Franzosen und Russen gehört das Land,
Das Meer gehört den Britten,
Wir aber besitzen im Luftreich' des Traums
Die Herrschaft unbestritten.

Hier üben wir die Hegemonie,
Hier sind wir unzerstückelt;
Die andern Völker haben sich
Auf platter Erde entwickelt. — —

Und als ich einſchlief, da träumte mir,
Ich ſchlenderte wieder im hellen
Mondſchein die hallenden Straßen entlang,
In dem alterthümlichen Cöllen.

Und hinter mir ging wieder einher
Mein ſchwarzer, vermummter Begleiter.
Ich war ſo müde, mir brachen die Knie,
Doch immer gingen wir weiter.

Wir gingen weiter. Mein Herz in der Bruſt
War klaffend aufgeſchnitten,
Und aus der Herzenswunde hervor
Die rothen Tropfen glitten.

Ich tauchte manchmal die Finger hinein,
Und manchmal iſt es geſchehen,
Daß ich die Hausthürpfoſten beſtrich
Mit dem Blut im Vorübergehen.

Und jedesmal, wenn ich ein Haus
Bezeichnet in solcher Weise,
Ein Sterbeglöckchen erscholl fernher,
Wehmüthig wimmernd und leise.

Am Himmel aber erblich der Mond,
Er wurde immer trüber;
Gleich schwarzen Rossen jagten an ihm
Die wilden Wolken vorüber.

Und immer ging hinter mir einher
Mit seinem verborgenen Beile
Die dunkle Gestalt — so wanderten wir
Wohl eine gute Weile.

Wir gehen und gehen, bis wir zuletzt
Wieder zum Domplatz gelangen;
Weit offen standen die Pforten dort,
Wir sind hineingegangen.

Es herrſchte im ungeheuren Raum
Nur Tod und Nacht und Schweigen;
Es brannten Ampeln hie und da,
Um die Dunkelheit recht zu zeigen.

Ich wandelte lange den Pfeilern entlang
Und hörte nur die Tritte
Von meinem Begleiter, er folgte mir
Auch hier bei jedem Schritte.

Wir kamen endlich zu einem Ort,
Wo funkelnde Kerzenhelle
Und blitzendes Gold und Edelſtein;
Das war die Drei-Königs-Kapelle.

Die heil'gen drei Könige jedoch,
Die ſonſt ſo ſtill dort lagen,
O Wunder! ſie ſaßen aufrecht jetzt
Auf ihren Sarkophagen.

Drei Todtengerippe, phantastisch geputzt,
Mit Kronen auf den elenden
Vergilbten Schädeln, sie trugen auch
Das Zepter in knöchernen Händen.

Wie Hampelmänner bewegten sie
Die längstverstorbenen Knochen;
Die haben nach Moder und zugleich
Nach Weihrauchduft gerochen.

Der Eine bewegte sogar den Mund
Und hielt eine Rede, sehr lange;
Er setzte mir auseinander warum
Er meinen Respekt verlange.

Zuerst weil er ein Todter sei,
Und zweitens weil er ein König,
Und drittens weil er ein Heil'ger — jedoch
Das alles rührte mich wenig.

Ich gab ihm zur Antwort lachenden Muths:
Vergebens ist deine Bemühung!
Ich sehe, daß du der Vergangenheit
Gehörst in jeder Beziehung.

Fort! fort von hier! im tiefen Grab
Ist Eure natürliche Stelle.
Das Leben nimmt jetzt in Beschlag
Die Schätze dieser Kapelle.

Der Zukunft fröhliche Cavallerie
Soll hier im Dome hausen,
Und weicht Ihr nicht willig, so brauch ich Gewalt
Und laß Euch mit Kolben lausen!

So sprach ich und ich drehte mich um,
Da sah ich furchtbar blinken
Des stummen Begleiters furchtbares Beil —
Und er verstand mein Winken.

Er nahte sich, und mit dem Beil
Zerschmetterte er die armen
Skelette des Aberglaubens, er schlug
Sie nieder ohn' Erbarmen.

Es dröhnte der Hiebe Wiederhall
Aus allen Gewölben, entsetzlich, —
Blutströme schossen aus meiner Brust,
Und ich erwachte plötzlich.

Caput VIII.

Von Cöllen bis Hagen koſtet die Poſt
Fünf Thaler ſechs Groſchen Preußiſch.
Die Diligence war leider beſetzt
Und ich kam in die offene Beiſchaiſ'.

Ein Spätherbſtmorgen, feucht und grau,
Im Schlamme keuchte der Wagen;
Doch trotz des ſchlechten Wetters und Wegs
Durchſtrömte mich ſüßes Behagen.

Das iſt ja meine Heimathluft!
Die glühende Wange empfand es,
Und dieſer Landſtraßenkoth, er iſt
Der Dreck meines Vaterlandes!

Die Pferde wedelten mit dem Schwanz
So traulich wie alte Bekannte,
Und ihre Mistküchlein dünkten mir schön
Wie die Aepfel der Atalante!

Wir fuhren durch Mühlheim. Die Stadt ist nett,
Die Menschen still und fleißig.
War dort zuletzt im Monat Mai
Des Jahres Ein und dreißig.

Damals stand alles im Blüthenschmuck
Und die Sonnenlichter lachten,
Die Vögel sangen sehnsuchtvoll,
Und die Menschen hofften und dachten —

Sie dachten: „Die magere Ritterschaft
Wird bald von hinnen reisen,
Und der Abschiedstrunk wird ihnen kredenzt
Aus langen Flaschen von Eisen!

„Und die Freiheit kommt mit Spiel und Tanz,
Mit der Fahne, der weiß-blau-rothen;
Vielleicht holt sie sogar aus dem Grab
Den Bonaparte, den Todten!“

Ach Gott! die Ritter sind immer noch hier,
Und manche dieser Gäuche,
Die spindeldürre gekommen in's Land,
Die haben jetzt dicke Bäuche.

Die blassen Canaillen, die ausgesehn
Wie Liebe, Glauben und Hoffen,
Sie haben seitdem in unserm Wein
Sich rothe Nasen gesoffen — — —

Und die Freiheit hat sich den Fuß verrenkt,
Kann nicht mehr springen und stürmen;
Die Trikolore in Paris
Schaut traurig herab von den Thürmen.

Der Kaiser ist auferstanden seitdem,
Doch die englischen Würmer haben
Aus ihm einen stillen Mann gemacht,
Und er ließ sich wieder begraben.

Hab' selber sein Leichenbegängniß gesehn,
Ich sah den goldenen Wagen
Und die goldenen Siegesgöttinnen drauf,
Die den goldenen Sarg getragen.

Die Elisäischen Felder entlang,
Durch des Triumphes Bogen,
Wohl durch den Nebel, wohl über den Schnee,
Kam langsam der Zug gezogen.

Mißtönend schauerlich war die Musik.
Die Musikanten starrten
Vor Kälte. Wehmüthig grüßten mich
Die Adler der Standarten.

Die Menſchen ſchauten ſo geiſterhaft
In alter Erinn'rung verloren —
Der imperiale Mährchentraum
War wieder herauf beſchworen.

Ich weinte an jenem Tag. Mir ſind
Die Thränen in's Auge gekommen,
Als ich den verſchollenen Liebesruf,
Das Vive l'Empereur vernommen.

Caput IX.

Von Cöllen war ich drei Viertel auf Acht
Mit der Schnellpoſt fortgereiſet;
Wir kamen nach Hagen ſchon gegen Drei,
Da wird zu Mittag geſpeiſet.

Der Tiſch war gedeckt. Hier fand ich ganz
Die altgermaniſche Küche.
Sei mir gegrüßt, mein Sauerkraut,
Holdſelig ſind deine Gerüche!

Geſtofte Kaſtanien im grünen Kohl!
So aß ich ſie einſt bei der Mutter!
Ihr heimiſchen Stockfiſche ſeid mir gegrüßt!
Wie ſchwimmt ihr klug in der Butter!

Jedwedem fühlenden Herzen bleibt
Das Vaterland ewig theuer —
Ich liebe auch recht braun geschmort
Die Bücklinge und Eier.

Wie jauchzten die Würste im spritzelnden Fett!
Die Krammetsvögel, die frommen
Gebratenen Englein mit Apfelmuß,
Sie zwitscherten mir: Willkommen!

Willkommen, Landsmann, — zwitscherten sie —
Bist lange ausgeblieben,
Hast dich mit fremdem Gevögel so lang
In der Fremde herumgetrieben!

Es stand auf dem Tische eine Gans,
Ein stilles, gemüthliches Wesen.
Sie hat vielleicht mich einst geliebt,
Als wir beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so bedeutungsvoll,
So innig, so treu, so wehe!
Besaß eine schöne Seele gewiß,
Doch war das Fleisch sehr zähe.

Auch einen Schweinskopf trug man auf
In einer zinnernen Schüssel;
Noch immer schmückt man den Schweinen bei uns
Mit Lorbeerblättern den Rüssel.

Caput X.

Dicht hinter Hagen ward es Nacht,
Und ich fühlte in den Gedärmen
Ein seltsames Frösteln. Ich konnte mich erst
Zu Unna, im Wirthshaus, erwärmen.

Ein hübsches Mädchen fand ich dort,
Die schenkte mir freundlich den Punsch ein;
Wie gelbe Seide das Lockenhaar,
Die Augen sanft wie Mondschein.

Den lispelnd westphälischen Accent
Vernahm ich mit Wollust wieder.
Viel süße Erinnerung dampfte der Punsch,
Ich dachte der lieben Brüder,

Der lieben Westphalen, womit ich so oft
In Göttingen getrunken,
Bis wir gerührt einander an's Herz
Und unter die Tische gesunken!

Ich habe sie immer so lieb gehabt,
Die lieben, guten Westphalen,
Ein Volk so fest, so sicher, so treu,
Ganz ohne Gleißen und Prahlen.

Wie standen sie prächtig auf der Mensur
Mit ihren Löwenherzen!
Es fielen so grade, so ehrlich gemeint,
Die Quarten und die Terzen.

Sie fechten gut, sie trinken gut,
Und wenn sie die Hand dir reichen,
Zum Freundschaftsbündniß, dann weinen sie;
Sind sentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,
Er segne deine Saaten,
Bewahre dich vor Krieg und Ruhm,
Vor Helden und Heldenthaten.

Er schenke deinen Söhnen stets
Ein sehr gelindes Examen,
Und deine Töchter bringe er hübsch
Unter die Haube — Amen!

Caput XI.

Das iſt der Teutoburger Wald,
Den Tacitus beſchrieben,
Das iſt der klaſſiſche Moraſt,
Wo Varus ſtecken geblieben.

Hier ſchlug ihn der Cheruskerfürſt,
Der Hermann, der edle Recke;
Die deutſche Nationalität,
Die ſiegte in dieſem Drecke.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann,
Mit ſeinen blonden Horden,
So gäb' es deutſche Freiheit nicht mehr,
Wir wären römiſch geworden!

In unserem Vaterland herrschten jetzt
Nur römische Sprache und Sitten,
Vestalen gäb' es in München sogar,
Die Schwaben hießen Quiriten!

Der Hengstenberg wär' ein Haruspex
Und grübelte in den Gedärmen
Von Ochsen. Neander wär' ein Augur,
Und schaute nach Vögelschwärmen.

Birch-Pfeiffer söffe Terpentin,
Wie einst die römischen Damen, —
Man sagt, daß sie dadurch den Urin
Besonders wohlriechend bekamen.

Der Raumer wäre kein deutscher Lump,
Er wäre ein röm'scher Lumpazius.
Der Freiligrath dichtete ohne Reim,
Wie weiland Flaccus Horazius.

Der grobe Bettler, Vater Jahn,
Der hieße jetzt Grobianus.
Me hercule! Maßmann spräche Latein,
Der Marcus Tullius Maßmanus!

Die Wahrheitsfreunde würden jetzt
Mit Löwen, Hyänen, Schakalen,
Sich raufen in der Arena, anstatt
Mit Hunden in kleinen Journalen.

Wir hätten Einen Nero jetzt
Statt Landesväter drei Dutzend.
Wir schnitten uns die Adern auf,
Den Schergen der Knechtschaft trutzend.

Der Schelling wär' ganz ein Seneca,
Und käme in solchem Conflikt um.
Zu unsrem Cornelius sagten wir:
Kakatum non est pictum.

Gottlob! Der Hermann gewann die Schlacht,
Die Römer wurden vertrieben,
Varus mit seinen Legionen erlag,
Und wir sind Deutsche geblieben!

Wir blieben deutsch, wir sprechen deutsch,
Wie wir es gesprochen haben;
Der Esel heißt Esel, nicht asinus,
Die Schwaben blieben Schwaben.

Der Raumer blieb ein deutscher Lump
Und kriegt den Adlerorden.
In Reimen dichtet Freiligrath,
Ist kein Horaz geworden.

Gottlob, der Maßmann spricht kein Latein,
Birch-Pfeiffer schreibt nur Dramen,
Und säuft nicht schnöden Terpentin,
Wie Roms galante Damen.

O Hermann, dir verdanken wir das!
Drum wird dir, wie sich gebühret,
Zu Detmold ein Monument gesetzt;
Hab' selber subskribiret.

Caput XII.

Im nächtlichen Walde humpelt dahin
Die Chaiſe. Da kracht es plötzlich —
Ein Rad ging los. Wir halten ſtill.
Das iſt nicht ſehr ergötzlich.

Der Poſtillon ſteigt ab und eilt
In's Dorf, und ich verweile
Um Mitternacht allein im Wald.
Ringsum ertönt ein Geheule.

Das ſind die Wölfe, die heulen ſo wild,
Mit ausgehungerten Stimmen.
Wie Lichter in der Dunkelheit
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,
Die Bestien, und mir zu Ehre
Illuminirten sie den Wald,
Und singen sie ihre Chöre.

Das ist ein Ständchen, ich merke es jetzt,
Ich soll gefeiert werden!
Ich warf mich gleich in Positur
Und sprach mit gerührten Geberden:

„Mitwölfe! Ich bin glücklich heut
In Eurer Mitte zu weilen,
Wo so viel edle Gemüther mir
Mit Liebe entgegenheulen.

„Was ich in diesem Augenblick
Empfinde, ist unermeßlich;
Ach! diese schöne Stunde bleibt
Mir ewig unvergeßlich.

„Ich danke Euch für das Vertraun,
Womit Ihr mich beehret,
Und das Ihr in jeder Prüfungszeit
Durch treue Beweise bewähret.

„Mitwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,
Ihr ließet Euch nicht fangen
Von Schelmen, die Euch gesagt, ich sei
Zu den Hunden übergegangen,

„Ich sei abtrünnig und werde bald
Hofrath in der Lämmerhürde —
Dergleichen zu widersprechen war
Ganz unter meiner Würde.

„Der Schafpelz, den ich umgehängt
Zuweilen, um mich zu wärmen,
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin,
Für das Glück der Schafe zu schwärmen.

„Ich bin kein Schaf, ich bin kein Hund,
Kein Hofrath und kein Schellfisch —
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz
Und meine Zähne sind wölfisch.

„Ich bin ein Wolf und werde stets
Auch heulen mit den Wölfen —
Ja, zählt auf mich und helft Euch selbst,
Dann wird auch Gott Euch helfen!“

Das war die Rede, die ich hielt,
Ganz ohne Vorbereitung;
Verstümmelt hat Kolb sie abgedruckt
In der Allgemeinen Zeitung.

Caput XIII.

Sie Sonne ging auf bei Paderborn
Mit ſehr verdroſſ'ner Geberde.
Sie treibt in der That ein verdrießlich Geſchäft —
Beleuchten die dumme Erde!

Hat ſie die eine Seite erhellt,
Und bringt ſie mit ſtrahlender Eile
Der andern ihr Licht, ſo verdunkelt ſchon
Sich jene mittlerweile.

Der Stein entrollt dem Syſiphus,
Der Danaiden Tonne
Wird nie gefüllt, und den Erdenball
Beleuchtet vergeblich die Sonne! — —

Und als der Morgennebel zerrann,
Da sah ich am Wege ragen,
Im Frührothschein, das Bild des Mann's,
Der an das Kreuz geschlagen.

Mit Wehmuth erfüllt mich jedesmal
Dein Anblick, mein armer Vetter,
Der du die Welt erlösen gewollt,
Du Narr, du Menschheitsretter!

Sie haben dir übel mitgespielt,
Die Herren vom hohen Rathe.
Wer hieß dich auch reden so rücksichtslos
Von der Kirche und vom Staate!

Zu deinem Malheur war die Buchdruckerei
Noch nicht in jenen Tagen
Erfunden; du hättest geschrieben ein Buch
Ueber die Himmelsfragen.

Der Censor hätte gestrichen darin,
Was etwa anzüglich auf Erden,
Und liebend bewahrte dich die Censur
Vor dem Gekreuzigtwerden.

Ach! hättest du nur einen andern Text
Zu deiner Bergpredigt genommen,
Besaßest ja Geist und Talent genug,
Und konntest schonen die Frommen!

Geldwechsler, Banquiers, hast du sogar
Mit der Peitsche gejagt aus dem Tempel —
Unglücklicher Schwärmer, jetzt hängst du am Kreuz
Als warnendes Exempel!

Caput XIV.

Ein feuchter Wind, ein kahles Land,
Die Chaise wackelt im Schlamme,
Doch singt es und klingt es in meinem Gemüth:
Sonne, du klagende Flamme!

Das ist der Schlußreim des alten Lieds,
Das oft meine Amme gesungen —
„Sonne, du klagende Flamme!“ das hat
Wie Waldhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Mörder vor,
Der lebt' in Lust und Freude;
Man findet ihn endlich im Walde gehenkt,
An einer grauen Weide.

Des Mörders Todesurtheil war
Genagelt am Weidenſtamme;
Das haben die Rächer der Vehme gethan —
Sonne, du klagende Flamme!

Die Sonne war Kläger, ſie hatte bewirkt,
Daß man den Mörder verdamme.
Ottilie hatte ſterbend geſchrien:
Sonne, du klagende Flamme!

Und denk' ich des Liedes, ſo denk' ich auch
Der Amme, der lieben Alten;
Ich ſehe wieder ihr braunes Geſicht,
Mit allen Runzeln und Falten.

Sie war geboren im Münſterland,
Und wußte in großer Menge
Geſpenſtergeſchichten, grauſenhaft,
Und Mährchen und Volksgeſänge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau
Von der Königstochter erzählte,
Die einsam auf der Heide saß
Und die goldnen Haare strählte.

Die Gänse mußte sie hüten dort
Als Gänsemagd, und trieb sie
Am Abend die Gänse wieder durch's Thor,
Gar traurig stehen blieb sie.

Denn angenagelt über dem Thor
Sah sie ein Roßhaupt ragen,
Das war der Kopf des armen Pferds,
Das sie in die Fremde getragen.

Die Königstochter seufzte tief:
O, Falada, daß du hangest!
Der Pferdekopf herunter rief:
O wehe! daß du gangest!

Die Königstochter seufzte tief:
Wenn das meine Mutter wüßte!
Der Pferdekopf herunter rief:
Ihr Herze brechen müßte!

Mit stockendem Athem horchte ich hin,
Wenn die Alte ernster und leiser
Zu sprechen begann und vom Rothbart sprach,
Von unserem heimlichen Kaiser.

Sie hat mir versichert, er sei nicht todt,
Wie da glauben die Gelehrten,
Er hause versteckt in einem Berg
Mit seinen Waffengefährten.

Kiffhäuser ist der Berg genannt,
Und drinnen ist eine Höhle;
Die Ampeln erhellen so geisterhaft
Die hochgewölbten Säle.

Ein Marſtall iſt der erſte Saal,
Und dorten kann man ſehen
Viel tauſend Pferde, blankgeſchirrt,
Die an den Krippen ſtehen.

Sie ſind geſattelt und gezäumt,
Jedoch von dieſen Roſſen
Kein einziges wiehert, kein einziges ſtampft,
Sind ſtill, wie aus Eiſen gegoſſen.

Im zweiten Saale, auf der Streu,
Sieht man Soldaten liegen,
Viel tauſend Soldaten, bärtiges Volk,
Mit kriegeriſch trotzigen Zügen.

Sie ſind gerüſtet von Kopf bis Fuß,
Doch alle dieſe Braven,
Sie rühren ſich nicht, bewegen ſich nicht,
Sie liegen feſt und ſchlafen.

Hochaufgestapelt im dritten Saal
Sind Schwerter, Streitäxte, Speere,
Harnische, Helme, von Silber und Stahl,
Altfränkische Feuergewehre.

Sehr wenig Kanonen, doch genug
Um eine Trophäe zu bilden.
Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,
Die Farbe ist schwarz-roth-gülden.

Der Kaiser bewohnt den vierten Saal.
Schon seit Jahrhunderten sitzt er
Auf steinernem Stuhl, am steinernen Tisch,
Das Haupt auf die Arme stützt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,
Ist roth wie Feuerflammen,
Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',
Zieht manchmal die Brauen zusammen.

Schläft er oder denkt er nach?
Man kann's nicht genau ermitteln;
Doch wenn die rechte Stunde kommt,
Wird er empor sich rütteln.

Die gute Fahne ergreift er dann
Und ruft: zu Pferd'! zu Pferde!
Sein reisiges Volk erwacht und springt
Lautrasselnd empor von der Erde.

Ein jeder schwingt sich auf sein Roß,
Das wiehert und stampft mit den Hufen!
Sie reiten hinaus in die klirrende Welt,
Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, sie schlagen gut,
Sie haben ausgeschlafen.
Der Kaiser hält ein strenges Gericht,
Er will die Mörder bestrafen —

Die Mörder, die gemeuchelt einſt
Die theure, wunderſame,
Goldlockigte Jungfrau Germania —
Sonne, du klagende Flamme!

Wohl mancher, der ſich geborgen geglaubt,
Und lachend auf ſeinem Schloß ſaß,
Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang,
Dem Zorne Barbaroſſas! — — —

Wie klingen ſie lieblich, wie klingen ſie ſüß,
Die Mährchen der alten Amme!
Mein abergläubiſches Herze jauchzt:
Sonne, du klagende Flamme!

Caput XV.

Ein feiner Regen prickelt herab,
Eisalt, wie Nähnadelspitzen.
Die Pferde bewegen traurig den Schwanz,
Sie waten im Koth und schwitzen.

Der Postillon stößt in sein Horn,
Ich kenne das alte Getute —
„Es reiten drei Reiter zum Thor hinaus!“ —
Es wird mir so dämmrig zu Muthe.

Mich schläferte und ich entschlief,
Und siehe! mir träumte am Ende,
Daß ich mich in dem Wunderberg
Beim Kaiser Rothbart befände.

Er saß nicht mehr auf steinernem Stuhl,
Am steinernen Tisch, wie ein Steinbild;
Auch sah er nicht so ehrwürdig aus,
Wie man sich gewöhnlich einbild't.

Er watschelte durch die Säle herum
Mit mir im trauten Geschwätze.
Er zeigte wie ein Antiquar
Mir seine Curiosa und Schätze.

Im Saale der Waffen erklärte er mir,
Wie man sich der Kolben bediene,
Von einigen Schwertern rieb er den Rost
Mit seinem Hermeline.

Er nahm einen Pfauenwedel zur Hand,
Und reinigte vom Staube
Gar manchen Harnisch, gar manchen Helm,
Auch manche Pickelhaube.

Die Fahne stäubte er gleichfalls ab,
Und er sprach: „mein größter Stolz ist,
Daß noch keine Motte die Seide zerfraß
Und auch kein Wurm im Holz ist.“

Und als wir kamen in den Saal,
Wo schlafend am Boden liegen
Viel tausend Krieger, kampfbereit,
Der Alte sprach mit Vergnügen:

„Hier müssen wir leiser reden und gehn,
Damit wir nicht wecken die Leute;
Wieder verflossen sind hundert Jahr
Und Löhnungstag ist heute.“

Und siehe! der Kaiser nahte sich sacht
Den schlafenden Soldaten,
Und steckte heimlich in die Tasch'
Jedwedem einen Dukaten.

Er sprach mit schmunzelndem Gesicht,
Als ich ihn ansah verwundert:
„Ich zahle einen Dukaten per Mann,
Als Sold, nach jedem Jahrhundert.“

Im Saale, wo die Pferde stehn
In langen, schweigenden Reihen,
Da rieb der Kaiser sich die Händ',
Schien sonderbar sich zu freuen.

Er zählte die Gäule, Stück für Stück,
Und klätschelte ihnen die Rippen;
Er zählte und zählte, mit ängstlicher Hast
Bewegten sich seine Lippen.

„Das ist noch nicht die rechte Zahl“ —
Sprach er zuletzt verdrossen —
„Soldaten und Waffen hab' ich genug,
Doch fehlt es noch an Rossen.

„Roßkämme hab' ich ausgeschickt
In alle Welt, die kaufen
Für mich die besten Pferde ein,
Hab' schon einen guten Haufen.

„Ich warte, bis die Zahl komplet,
Dann schlag' ich los und befreie
Mein Vaterland, mein deutsches Volk,
Das meiner harret mit Treue."

So sprach der Kaiser, ich aber rief:
Schlag' los, du alter Geselle,
Schlag' los, und hast du nicht Pferde genug,
Nimm Esel an ihrer Stelle.

Der Rothbart erwiederte lächelnd: „Es hat
Mit dem Schlagen gar keine Eile,
Man baute nicht Rom in einem Tag,
Gut Ding will haben Weile.

„Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiß,
Nur langsam wächst die Eiche,
Und chi va piano va sano, so heißt
Das Sprüchwort im römischen Reiche.“

Caput XVI.

Das Stoßen des Wagens weckte mich auf,
Doch sanken die Augenlieder
Bald wieder zu, und ich entschlief
Und träumte vom Rothbart wieder.

Ging wieder schwatzend mit ihm herum
Durch alle die hallenden Säle;
Er frug mich dies, er frug mich das,
Verlangte, daß ich erzähle.

Er hatte aus der Oberwelt
Seit vielen, vielen Jahren,
Wohl seit dem siebenjährigen Krieg,
Kein Sterbenswort erfahren.

Er frug nach Moſes Mendelsſohn,
Nach der Karſchin, mit Int'reſſe
Frug er nach der Gräfin Dübarry,
Des fünfzehnten Ludwigs Maitreſſe.

O Kaiſer, rief ich, wie biſt du zurück!
Der Moſes iſt längſt geſtorben,
Nebſt ſeiner Rebekka, auch Abraham,
Der Sohn, iſt geſtorben, verdorben.

Der Abraham hatte mit Lea erzeugt
Ein Bübchen, Felix heißt er,
Der brachte es weit im Chriſtenthum,
Iſt ſchon Capellenmeiſter.

Die alte Karſchin iſt gleichfalls todt,
Auch die Tochter iſt todt, die Klenke;
Helmine Chezy, die Enkelin,
Iſt noch am Leben, ich denke.

Die Dübarry lebte lustig und flott,
So lange Ludwig regierte,
Der fünfzehnte nämlich, sie war schon alt,
Als man sie guillotinirte.

Der König Ludwig der fünfzehnte starb
Ganz ruhig in seinem Bette,
Der sechszehnte aber ward guillotinirt
Mit der Königin Antoinette.

Die Königin zeigte großen Muth,
Ganz wie es sich gebührte,
Die Dübarry aber weinte und schrie,
Als man sie guillotinirte. — —

Der Kaiser blieb plötzlich stille stehn,
Und sah mich an mit den stieren
Augen und sprach: „Um Gotteswill'n,
Was ist das, guillotiniren?"

Das Guillotiniren — erklärte ich ihm —
Ist eine neue Methode,
Womit man die Leute jeglichen Stands
Vom Leben bringt zu Tode.

Bei dieser Methode bedient man sich
Auch einer neuen Maschine,
Die hat erfunden Herr Guillotin,
Drum nennt man sie Guillotine.

Du wirst hier an ein Brett geschnallt; —
Das senkt sich; — du wirst geschoben
Geschwinde zwischen zwei Pfosten; — es hängt
Ein dreieckig Beil ganz oben; —

Man zieht eine Schnur, dann schießt herab
Das Beil, ganz lustig und munter; —
Bei dieser Gelegenheit fällt dein Kopf
In einen Sack hinunter.

Der Kaiser fiel mir in die Red':
„Schweig still, von deiner Maschine
Will ich nichts wissen, Gott bewahr',
Daß ich mich ihrer bediene!

„Der König und die Königin!
Geschnallt! an einem Brette!
Das ist ja gegen allen Respekt
Und alle Etiquette!

„Und du, wer bist du, daß du es wagst,
Mich so vertraulich zu dutzen?
Warte, du Bürschchen, ich werde dir schon
Die kecken Flügel stutzen!

„Es regt mir die innerste Galle auf,
Wenn ich dich höre sprechen,
Dein Odem schon ist Hochverrath
Und Majestätsverbrechen!"

Als ſolchermaßen in Eifer gerieth
Der Alte und ſonder Schranken
Und Schonung mich anſchnob, da platzten heraus
Auch mir die geheimſten Gedanken.

Herr Rothbart — rief ich laut — du biſt
Ein altes Fabelweſen,
Geh', leg' dich ſchlafen, wir werden uns
Auch ohne dich erlöſen.

Die Republikaner lachen uns aus,
Sehn ſie an unſerer Spitze
So ein Geſpenſt mit Zepter und Kron';
Sie riſſen ſchlechte Witze.

Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,
Die altdeutſchen Narren verdarben
Mir ſchon in der Burſchenſchaft die Luſt
An den ſchwarz-roth-goldenen Farben.

Das Beste wäre, du bliebest zu Haus,
Hier in dem alten Kiffhäuser —
Bedenk' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiser.

Caput XVII.

Ich habe mich mit dem Kaiſer gezankt
Im Traum, im Traum verſteht ſich, —
Im wachenden Zuſtand ſprechen wir nicht
Mit Fürſten ſo widerſetzig.

Nur träumend, im idealen Traum,
Wagt ihnen der Deutſche zu ſagen
Die deutſche Meinung, die er ſo tief
Im treuen Herzen getragen.

Als ich erwacht', fuhr ich einem Wald
Vorbei, der Anblick der Bäume,
Der nackten hölzernen Wirklichkeit,
Verſcheuchte meine Träume.

Die Eichen schüttelten ernsthaft das Haupt,
Die Birken und Birkenreiser
Sie nickten so warnend — und ich rief:
Vergieb mir, mein theurer Kaiser!

Vergieb mir, o Rothbart, das rasche Wort!
Ich weiß, du bist viel weiser
Als ich, ich habe so wenig Geduld —
Doch komme du bald, mein Kaiser!

Behagt dir das Guillotiniren nicht,
So bleib bei den alten Mitteln:
Das Schwert für Edelleute, der Strick
Für Bürger und Bauern in Kitteln.

Nur manchmal wechsle ab und laß
Den Adel hängen, und köpfe
Ein bischen die Bürger und Bauern, wir sind
Ja alle Gottesgeschöpfe.

Stell' wieder her das Halsgericht,
Das peinliche Carls des fünften,
Und theile wieder ein das Volk
Nach Ständen, Gilden und Zünften.

Das alte heilige römiſche Reich,
Stell's wieder her, das ganze,
Gieb uns den modrigſten Plunder zurück
Mit allem Firlefanze.

Das Mittelalter, immerhin,
Das wahre, wie es geweſen,
Ich will es ertragen — erlöſe uns nur
Von jenem Zwitterweſen,

Von jenem Kamaſchenritterthum,
Das ekelhaft ein Gemiſch iſt
Moderner Luſt und gothiſchen Wahns,
Das weder Fleiſch noch Fiſch iſt.

Jag' fort das Comödiantenpack,
Und schließe die Schauspielhäuser,
Wo man die Vorzeit parodirt —
Komme du bald, o Kaiser!

Caput XVIII.

Minden iſt eine feſte Burg,
Hat gute Wehr' und Waffen!
Mit preußiſchen Feſtungen hab' ich jedoch
Nicht gerne was zu ſchaffen.

Wir kamen dort an zur Abendzeit.
Die Planken der Zugbrück' ſtöhnten
So ſchaurig, als wir hinübergerollt;
Die dunklen Gräben gähnten.

Die hohen Baſtionen ſchauten mich an,
So drohend und verdroſſen;
Das große Thor ging raſſelnd auf,
Ward raſſelnd wieder geſchloſſen.

Ach! meine Seele ward betrübt
Wie des Odyſſeus Seele,
Als er gehört, daß Polyphem
Den Felsblock ſchob vor die Höhle.

Es trat an den Wagen ein Corporal
Und frug uns: wie wir hießen?
Ich heiße Niemand, bin Augenarzt
Und ſteche den Staar den Rieſen.

Im Wirthshaus ward mir noch ſchlimmer zu Muth,
Das Eſſen wollt' mir nicht ſchmecken.
Ging ſchlafen ſogleich, doch ſchlief ich nicht,
Mich drückten ſo ſchwer die Decken.

Es war ein breites Federbett,
Gardinen von rothem Damaſte,
Der Himmel von verblichenem Gold,
Mit einem ſchmutzigen Quaſte.

Verfluchter Quaſt! der die ganze Nacht
Die liebe Ruhe mir raubte!
Er hing mir, wie des Damokles Schwert,
So drohend über dem Haupte!

Schien manchmal ein Schlangenkopf zu ſein,
Und ich hörte ihn heimlich ziſchen:
Du biſt und bleibſt in der Feſtung jetzt,
Du kannſt nicht mehr entwiſchen!

O, daß ich wäre — ſeufzte ich —
Daß ich zu Hauſe wäre,
Bei meiner lieben Frau in Paris,
Im Faubourg-Poiſſonière!

Ich fühlte, wie über die Stirne mir
Auch manchmal etwas geſtrichen,
Gleich einer kalten Cenſorhand,
Und meine Gedanken wichen —

Gensd'armen in Leichenlaken gehüllt,
Ein weißes Spukgewirre,
Umringte mein Bett, ich hörte auch
Unheimliches Kettengeklirre.

Ach! die Gespenster schleppten mich fort,
Und ich hab' mich endlich befunden
An einer steilen Felsenwand;
Dort war ich festgebunden.

Der böse schmutzige Betthimmelquast!
Ich fand ihn gleichfalls wieder,
Doch sah er jetzt wie ein Geier aus,
Mit Krallen und schwarzem Gefieder.

Er glich dem preußischen Adler jetzt,
Und hielt meinen Leib umklammert;
Er fraß mir die Leber aus der Brust,
Ich habe gestöhnt und gejammert.

Ich jammerte lange — da krähte der Hahn,
Und der Fiebertraum erblaßte.
Ich lag zu Minden im schwitzenden Bett,
Der Adler ward wieder zum Quaste.

Ich reiste fort mit Extrapost,
Und schöpfte freien Odem
Erst draußen in der freien Natur
Auf Bückeburgschem Boden.

Caput XIX.

O, Danton, du haſt dich ſehr geirrt
Und mußteſt den Irrthum büßen!
Mitnehmen kann man das Vaterland
An den Sohlen, an den Füßen.

Das halbe Fürſtenthum Bückeburg
Blieb mir an den Stiefeln kleben;
So lehmigte Wege habe ich wohl
Noch nie geſehen im Leben.

Zu Bückeburg ſtieg ich ab in der Stadt,
Um dort zu betrachten die Stammburg,
Wo mein Großvater geboren ward;
Die Großmutter war aus Hamburg.

Ich kam nach Hannover um Mittagzeit,
Und ließ mir die Stiefel putzen.
Ich ging sogleich die Stadt zu besehn,
Ich reise gern mit Nutzen.

Mein Gott! da sieht es sauber aus!
Der Koth liegt nicht auf den Gassen.
Viel' Prachtgebäude sah ich dort,
Sehr imponirende Massen.

Besonders gefiel mir ein großer Platz,
Umgeben von stattlichen Häusern;
Dort wohnt der König, dort steht sein Palast,
Er ist von schönem Aeußern.

Nämlich der Palast. — Vor dem Portal
Zu jeder Seite ein Schildhaus.
Rothröcke mit Flinten halten dort Wacht,
Sie sehen drohend und wild aus.

Mein Cicerone sprach: „Hier wohnt
Der Ernst Augustus, ein alter,
Hochtorysher Lord, ein Edelmann,
Sehr rüstig für sein Alter.

„Idyllisch sicher haust er hier,
Denn besser als alle Trabanten
Beschützet ihn der mangelnde Muth
Von unseren lieben Bekannten.

„Ich seh' ihn zuweilen, er klagt alsdann
Wie gar langweilig das Amt sei,
Das Königsamt, wozu er jetzt
Hier in Hannover verdammt sei.

„An großbritannisches Leben gewöhnt,
Sei es ihm hier zu enge,
Ihn plage der Spleen, er fürchte schier,
Daß er sich mal erhänge.

„Vorgestern fand ich ihn traurig gebückt
Am Camin, in der Morgenstunde;
Er kochte höchstselbst ein Lavement
Für seine kranken Hunde.“

Caput XX.

Von Harburg fuhr ich in einer Stund'
Nach Hamburg. Es war schon Abend.
Die Sterne am Himmel grüßten mich,
Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,
Erschrak sie fast vor Freude;
Sie rief „mein liebes Kind!“ und schlug
Zusammen die Hände beide.

„Mein liebes Kind, wohl dreizehn Jahr
Verflossen unterdessen!
Du wirst gewiß sehr hungrig sein —
Sag' an, was willst du essen?

„Ich habe Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.“
So gieb mir Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.

Und als ich aß mit großem App'tit,
Die Mutter ward glücklich und munter,
Sie frug wohl dies, sie frug wohl das,
Verfängliche Fragen mitunter.

„Mein liebes Kind! und wirst du auch
Recht sorgsam gepflegt in der Fremde?
Versteht deine Frau die Haushaltung,
Und flickt sie dir Strümpfe und Hemde?“

Der Fisch ist gut, lieb Mütterlein,
Doch muß man ihn schweigend verzehren;
Man kriegt so leicht eine Grät' in den Hals,
Du darfst mich jetzt nicht stören.

Und als ich den braven Fisch verzehrt,
Die Gans ward aufgetragen.
Die Mutter frug wieder wohl dies, wohl das,
Mitunter verfängliche Fragen.

„Mein liebes Kind! in welchem Land
Läßt sich am besten leben?
Hier oder in Frankreich? und welchem Volk
Wirst du den Vorzug geben?“

Die deutsche Gans, lieb Mütterlein,
Ist gut, jedoch die Franzosen,
Sie stopfen die Gänse besser als wir,
Auch haben sie bessere Saucen. —

Und als die Gans sich wieder empfahl,
Da machten ihre Aufwartung
Die Apfelsinen, sie schmeckten so süß,
Ganz über alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an
Zu fragen sehr vergnüglich,
Nach tausend Dingen, mitunter sogar
Nach Dingen, die sehr anzüglich.

„Mein liebes Kind! wie denkst du jetzt?
Treibst du noch immer aus Neigung
Die Politik? Zu welcher Parthei
Gehörst du aus Ueberzeugung?“

Die Apfelsinen, lieb Mütterlein,
Sind gut, und mit wahrem Vergnügen
Verschlucke ich den süßen Saft,
Und ich lasse die Schalen liegen.

Caput XXI.

Die Stadt, zur Hälfte abgebrannt,
Wird aufgebaut allmählig;
Wie'n Pudel, der halb geschoren ist,
Sieht Hamburg aus, trübselig.

Gar manche Gassen fehlen mir,
Die ich nur ungern vermisse —
Wo ist das Haus, wo ich geküßt
Der Liebe erste Küsse?

Wo ist die Druckerei, wo ich
Die Reisebilder druckte?
Wo ist der Austerkeller, wo ich
Die ersten Austern schluckte?

Und der Dreckwall, wo ist der Dreckwall hin?
Ich kann ihn vergeblich suchen!
Wo ist der Pavillon, wo ich
Gegessen so manchen Kuchen?

Wo ist das Rathhaus, worin der Senat
Und die Bürgerschaft gethronet?
Ein Raub der Flammen! Die Flamme hat
Das Heiligste nicht verschonet.

Die Leute seufzten noch vor Angst,
Und mit wehmüth'gem Gesichte
Erzählten sie mir vom großen Brand
Die schreckliche Geschichte:

„Es brannte an allen Ecken zugleich,
Man sah nur Rauch und Flammen!
Die Kirchenthürme loderten auf
Und stürzten krachend zusammen.

„Die alte Börse ist verbrannt,
Wo unsere Väter gewandelt,
Und mit einander Jahrhunderte lang
So redlich als möglich gehandelt.

„Die Bank, die silberne Seele der Stadt,
Und die Bücher, wo eingeschrieben
Jedweden Mannes Banco-Werth,
Gottlob! sie sind uns geblieben!

„Gottlob! man collektirte für uns
Selbst bei den fernsten Nationen —
Ein gutes Geschäft — die Collekte betrug
Wohl an die acht Millionen.

„Die Hülfsgelderkasse wurde geführt
Von wahren Christen und Frommen —
Erfahren hat nie die linke Hand,
Wieviel die rechte genommen.

„Aus allen Ländern floß das Geld
In unsre offnen Hände,
Auch Victualien nahmen wir an,
Verschmähten keine Spende.

„Man schickte uns Kleider und Betten genug,
Auch Brod und Fleisch und Suppen!
Der König von Preußen wollte sogar
Uns schicken seine Truppen.

„Der materielle Schaden ward
Vergütet, das ließ sich schätzen —
Jedoch den Schrecken, unseren Schreck,
Den kann uns Niemand ersetzen!“

Aufmunternd sprach ich: Ihr lieben Leut',
Ihr müßt nicht jammern und flennen,
Troja war eine bessere Stadt
Und mußte doch verbrennen.“

Baut Eure Häuser wieder auf
Und trocknet Eure Pfützen,
Und schafft Euch bess're Gesetze an,
Und bess're Feuerspritzen.

Gießt nicht zu viel Cayenne-Piment
In Eure Mokturtelsuppen,
Auch Eure Karpfen sind Euch nicht gesund,
Ihr kocht sie so fett mit den Schuppen.

Kalkuten schaden Euch nicht viel,
Doch hütet Euch vor der Tücke
Des Vogels, der sein Ei gelegt
In des Bürgermeisters Perücke. — —

Wer dieser fatale Vogel ist,
Ich brauch' es Euch nicht zu sagen —
Denk' ich an ihn, so dreht sich herum
Das Essen in meinem Magen.

Caput XXII.

Noch mehr verändert als die Stadt
Sind mir die Menſchen erſchienen,
Sie gehn ſo betrübt und gebrochen herum,
Wie wandelnde Ruinen.

Die mageren ſind noch dünner jetzt,
Noch fetter ſind die feiſten,
Die Kinder ſind alt, die Alten ſind
Kindiſch geworden, die meiſten.

Gar manche, die ich als Kälber verließ,
Fand ich als Ochſen wieder;
Gar manches kleine Gänschen ward
Zur Gans mit ſtolzem Gefieder.

Die alte Gudel fand ich geſchminkt
Und geputzt wie eine Syrene;
Hat ſchwarze Locken ſich angeſchafft
Und blendend weiße Zähne.

Am beſten hat ſich konſervirt
Mein Freund der Papierverkäufer;
Sein Haar ward gelb und umwallt ſein Haupt,
Sieht aus wie Johannes der Täufer.

Den **** den ſah ich nur von fern,
Er huſchte mir raſch vorüber;
Ich höre, ſein Geiſt iſt abgebrannt
Und war verſichert bei Bieber.

Auch meinen alten Cenſor ſah
Ich wieder. Im Nebel, gebücket,
Begegnet' er mir auf dem Gänſemarkt,
Schien ſehr darnieder gedrücket.

Wir ſchüttelten uns die Hände, es ſchwamm
Im Auge des Manns eine Thräne.
Wie freute er ſich, mich wieder zu ſehn!
Es war eine rührende Scene. —

Nicht alle fand ich. Mancher hat
Das Zeitliche geſegnet.
Ach! meinem Gumpelino ſogar
Bin ich nicht mehr begegnet.

Der Edle hatte ausgehaucht
Die große Seele ſo eben,
Und wird als verklärter Seraph jetzt
Am Hofe Jehovahs ſchweben.

Vergebens ſuchte ich überall
Den krummen Adonis, der Taſſen
Und Nachtgeſchirr von Porzellan
Feil bot in Hamburgs Gaſſen.

Ob noch der kleine Meyer lebt,
Das kann ich wahrhaftig nicht sagen,
Er fehlte mir, doch ich vergaß
Bei Cornet nach ihm zu fragen.

Sarras, der treue Pudel, ist todt,
Ein großer Verlust! Ich wette,
Daß Campe lieber ein ganzes Schock
Schriftsteller verloren hätte. — —

Die Population des Hamburger Staats
Besteht, seit Menschengedenken,
Aus Juden und Christen; es pflegen auch
Die letztern nicht viel zu verschenken.

Die Christen sind alle ziemlich gut,
Auch essen sie gut zu Mittag,
Und ihre Wechsel bezahlen sie prompt,
Noch vor dem letzten Respittag.

Die Juden theilen ſich wieder ein
In zwei verſchiedne Partheien;
Die Alten gehn in die Synagog'
Und in den Tempel die Neuen.

Die Neuen eſſen Schweinefleiſch,
Zeigen ſich widerſetzig,
Sind Demokraten; die Alten ſind
Vielmehr ariſtokrätzig.

Ich liebe die Alten, ich liebe die Neu'n —
Doch ſchwör' ich, beim ewigen Gotte,
Ich liebe gewiſſe Fiſchchen noch mehr,
Man heißt ſie geräucherte Sprotte.

Caput XXIII.

Als Republik war Hamburg nie
So groß wie Venedig und Florenz,
Doch Hamburg hat beſſere Auſtern; man ſpeiſt
Die beſten im Keller von Lorenz.

Es war ein ſchöner Abend, als ich
Mich hinbegab mit Campen;
Wir wollten mit einander dort
In Rheinwein und Auſtern ſchlampampen.

Auch gute Geſellſchaft fand ich dort,
Mit Freude ſah ich wieder
Manch alten Genoſſen, z. B. Chaufepié,
Auch manche neue Brüder.

Da war der Wille, deſſen Geſicht
Ein Stammbuch, worin mit Hieben
Die akademiſchen Feinde ſich
Recht leſerlich eingeſchrieben.

Da war der Fucks, ein blinder Heid',
Und perſönlicher Feind des Jehovah,
Glaubt nur an Hegel und etwa noch
An die Venus des Canova.

Mein Campe war Amphitryo
Und lächelte vor Wonne;
Sein Auge ſtrahlte Seligkeit,
Wie eine verklärte Madonne.

Ich aß und trank, mit gutem App'tit,
Und dachte in meinem Gemüthe:
„Der Campe iſt wirklich ein großer Mann,
Iſt aller Verleger Blüthe.

„Ein andrer Verleger hätte mich
Vielleicht verhungern lassen,
Der aber giebt mir zu trinken sogar;
Werde ihn niemals verlassen.

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',
Der diesen Saft der Reben
Erschuf, und zum Verleger mir
Den Julius Campe gegeben!

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',
Der, durch sein großes Werde,
Die Austern erschaffen in der See
Und den Rheinwein auf der Erde!

„Der auch Citronen wachsen ließ,
Die Austern zu bethauen —
Nun laß mich, Vater, diese Nacht
Das Essen gut verdauen!"

Der Rheinwein ſtimmt mich immer weich,
Und löſt jedwedes Zerwürfniß
In meiner Bruſt, entzündet darin
Der Menſchenliebe Bedürfniß.

Es treibt mich aus dem Zimmer hinaus,
Ich muß in den Straßen ſchlendern;
Die Seele ſucht eine Seele und ſpäht
Nach zärtlich weißen Gewändern.

In ſolchen Momenten zerfließe ich faſt
Vor Wehmuth und vor Sehnen;
Die Katzen ſcheinen mir alle grau,
Die Weiber alle Helenen. — — —

Und als ich auf die Drehbahn kam,
Da ſah ich im Mondenſchimmer
Ein hehres Weib, ein wunderbar
Hochbuſiges Frauenzimmer.

Ihr Antlitz war rund und kerngesund,
Die Augen wie blaue Turkoase,
Die Wangen wie Rosen, wie Kirschen der Mund,
Auch etwas röthlich die Nase.

Ihr Haupt bedeckte eine Mütz'
Von weißem gesteiften Linnen,
Gefältelt wie eine Mauerkron',
Mit Thürmchen und zackigen Zinnen.

Sie trug eine weiße Tunica,
Bis an die Waden reichend.
Und welche Waden! Das Fußgestell
Zwei dorischen Säulen gleichend.

Die weltlichste Natürlichkeit
Konnt man in den Zügen lesen;
Doch das übermenschliche Hintertheil
Verrieth ein höheres Wesen.

Sie trat zu mir heran und sprach:
„Willkommen an der Elbe,
Nach dreizehnjähr'ger Abwesenheit —
Ich sehe, du bist noch derselbe!

„Du suchst die schönen Seelen vielleicht,
Die dir so oft begegen't
Und mit dir geschwärmt die Nacht hindurch,
In dieser schönen Gegend.

„Das Leben verschlang sie, das Ungethüm,
Die hundertköpfige Hyder;
Du findest nicht die alte Zeit
Und die Zeitgenossinnen wieder!

„Du findest die holden Blumen nicht mehr,
Die das junge Herz vergöttert;
Hier blühten sie — jetzt sind sie verwelkt,
Und der Sturm hat sie entblättert.

„Verwelkt, entblättert, zertreten sogar
Von rohen Schicksalsfüßen —
Mein Freund, das ist auf Erden das Loos
Von allem Schönen und Süßen!“

Wer bist du? — rief ich — du schaust mich an
Wie'n Traum aus alten Zeiten —
Wo wohnst du, großes Frauenbild?
Und darf ich dich begleiten?

Da lächelte das Weib und sprach:
„Du irrst dich, ich bin eine feine,
Anständ'ge, moralische Person;
Du irrst dich, ich bin nicht so Eine.

„Ich bin nicht so eine kleine Mamsell,
So eine welsche Lorettin —
Denn wisse: ich bin Hammonia,
Hamburgs beschützende Göttin!

„Du ſtutzeſt und erſchreckſt ſogar,
Du ſonſt ſo muthiger Sänger!
Willſt du noch immer mit mir gehn?
Wohlan, ſo zög're nicht länger."

Ich aber lachte laut und rief:
Ich folge dir auf der Stelle —
Schreit' du voran, ich folge dir,
Und ging es in die Hölle!

Caput XXIV.

Wie ich die enge Sahltrepp' hinauf
Gekommen, ich kann es nicht sagen;
Es haben unsichtbare Geister mich
Vielleicht hinaufgetragen.

Hier, in Hammonia's Kämmerlein,
Verbrachte ich selige Stunden.
Die Göttin gestand die Sympathie,
Die sie immer für mich empfunden.

„Siehst du" — sprach sie — „in früherer Zeit
War mir am meisten theuer
Der Sänger, der den Messias besang
Auf seiner frommen Leyer.

„Dort auf der Commode ſteht noch jetzt
Die Büſte von meinem Klopſtock,
Jedoch ſeit Jahren dient ſie mir
Nur noch als Haubenkopfſtock.

„Du biſt mein Liebling jetzt, es hängt
Dein Bildniß zu Häupten des Bettes;
Und ſiehſt du, ein friſcher Lorbeer umkränzt
Den Rahmen des holden Portraites.

„Nur daß du meine Söhne ſo oft
Genergelt, ich muß es geſtehen,
Hat mich zuweilen tief verletzt;
Das darf nicht mehr geſchehen.

„Es hat die Zeit dich hoffentlich
Von ſolcher Unart geheilet,
Und dir eine größere Toleranz
Sogar für Narren ertheilet.

„Doch ſprich, wie kam der Gedanke dir,
Zu reiſen nach dem Norden
In ſolcher Jahrzeit? Das Wetter iſt
Schon winterlich geworden!“

O, meine Göttin! — erwiederte ich —
Es ſchlafen tief im Grunde
Des Menſchenherzens Gedanken, die oft
Erwachen zur unrechten Stunde.

Es ging mir äußerlich ziemlich gut,
Doch innerlich war ich beklommen,
Und die Beklemmniß täglich wuchs —
Ich hatte das Heimweh bekommen.

Die ſonſt ſo leichte franzöſiſche Luft,
Sie fing mich an zu drücken;
Ich mußte Athem ſchöpfen hier
In Deutſchland, um nicht zu erſticken.

Ich ſehnte mich nach Torfgeruch,
Nach deutſchem Tabaksdampfe;
Es bebte mein Fuß vor Ungeduld,
Daß er deutſchen Boden ſtampfe.

Ich ſeufzte des Nachts, und ſehnte mich,
Daß ich ſie wiederſähe,
Die alte Frau, die am Dammthor wohnt;
Das Lottchen wohnt in der Nähe.

Auch jenem edlen alten Herrn,
Der immer mich ausgeſcholten
Und immer großmüthig beſchützt, auch ihm
Hat mancher Seufzer gegolten.

Ich wollte wieder aus ſeinem Mund
Vernehmen den „dummen Jungen!“
Das hat mir immer wie Muſik
Im Herzen nachgeklungen.

Ich sehnte mich nach dem blauen Rauch,
Der aufsteigt aus deutschen Schornsteinen,
Nach niedersächsischen Nachtigall'n,
Nach stillen Buchenhainen.

Ich sehnte mich nach den Plätzen sogar,
Nach jenen Leidensstationen,
Wo ich geschleppt das Jugendkreuz
Und meine Dornenkronen.

Ich wollte weinen, wo ich einst
Geweint die bittersten Thränen —
Ich glaube Vaterlandsliebe nennt
Man dieses thörigte Sehnen.

Ich spreche nicht gern davon; es ist
Nur eine Krankheit im Grunde.
Verschämten Gemüthes, verberge ich stets
Dem Publico meine Wunde.

Fatal iſt mir das Lumpenpack,
Das, um die Herzen zu rühren,
Den Patriotismus trägt zur Schau
Mit allen ſeinen Geſchwüren.

Schamloſe ſchäbige Bettler ſind's,
Almoſen wollen ſie haben —
Ein'n Pfennig Popularität
Für Menzel und ſeine Schwaben!

O meine Göttin, du haſt mich heut
In weicher Stimmung gefunden;
Bin etwas krank, doch pfleg' ich mich,
Und ich werde bald geſunden.

Ja ich bin krank, und du könnteſt mir
Die Seele ſehr erfriſchen
Durch eine gute Taſſe Thee;
Du mußt ihn mit Rum vermiſchen.

Caput XXV.

Die Göttin hat mir Thee gekocht
Und Rum hineingegossen;
Sie selber aber hat den Rum
Ganz ohne Thee genossen.

An meine Schulter lehnte sie
Ihr Haupt, — die Mauerkrone,
Die Mütze, ward etwas zerknittert davon —
Und sie sprach mit sanftem Tone:

„Ich dachte manchmal mit Schrecken d'ran,
Daß du in dem sittenlosen
Paris so ganz ohne Aufsicht lebst,
Bei jenen frivolen Franzosen.

„Du ſchlenderſt dort herum, und haſt
Nicht mal an deiner Seite
Einen treuen deutſchen Verleger, der dich
Als Mentor warne und leite.

„Und die Verführung iſt dort ſo groß,
Dort giebt es ſo viele Sylphiden,
Die ungeſund, und gar zu leicht
Verliert man den Seelenfrieden.

„Geh' nicht zurück und bleib' bei uns;
Hier herrſchen noch Zucht und Sitte,
Und manches ſtille Vergnügen blüht
Auch hier, in unſerer Mitte.

„Bleib' bei uns in Deutſchland, es wird dir hier
Jetzt beſſer als eh'mals munden;
Wir ſchreiten fort, du haſt gewiß
Den Fortſchritt ſelbſt gefunden.

„Auch die Cenſur iſt nicht mehr ſtreng,
Hoffmann wird älter und milder,
Und ſtreicht nicht mehr mit Jugendzorn
Dir deine Reiſebilder.

„Du ſelbſt biſt älter und milder jetzt,
Wirſt dich in manches ſchicken,
Und wirſt ſogar die Vergangenheit
In beſſerem Lichte erblicken.

„Ja, daß es uns früher ſo ſchrecklich ging,
In Deutſchland, iſt Uebertreibung;
Man konnte entrinnen der Knechtſchaft, wie einſt
In Rom, durch Selbſtentleibung.

„Gedankenfreiheit genoß das Volk,
Sie war für die großen Maſſen,
Beſchränkung traf nur die g'ringe Zahl
Derjen'gen, die drucken laſſen.

„Geſetzloſe Willkür herrſchte nie,
Dem ſchlimmſten Demagogen
Ward niemals ohne Urtheilſpruch
Die Staatskokarde entzogen.

„So übel war es in Deutſchland nie,
Trotz aller Zeitbedrängniß —
Glaub' mir, verhungert iſt nie ein Menſch
In einem deutſchen Gefängniß.

„Es blühte in der Vergangenheit
So manche ſchöne Erſcheinung
Des Glaubens und der Gemüthlichkeit;
Jetzt herrſcht nur Zweifel, Verneinung.

„Die praktiſche äußere Freiheit wird einſt
Das Ideal vertilgen,
Das wir im Buſen getragen — es war
So rein wie der Traum der Lilien!

„Auch unsre schöne Poesie
Erlischt, sie ist schon ein wenig
Erloschen; mit andern Königen stirbt
Auch Freiligraths Mohrenkönig.

„Der Enkel wird essen und trinken genug,
Doch nicht in beschaulicher Stille;
Es poltert heran ein Spektakelstück,
Zu Ende geht die Idylle.

„O, könntest du schweigen, ich würde dir
Das Buch des Schicksals entsiegeln,
Und ließe dich spätere Zeiten schaun
In meinen Zauberspiegeln.

„Was ich den sterblichen Menschen nie
Gezeigt, ich möcht' es dir zeigen:
Die Zukunft deines Vaterlands —
Doch ach! du kannst nicht schweigen!"

Mein Gott, o Göttin! — rief ich entzückt —
Das wäre mein größtes Vergnügen,
Laß mich das künftige Deutschland sehn —
Ich bin ein Mann und verschwiegen.

Ich will dir schwören jeden Eid,
Den du nur magst begehren.
Mein Schweigen zu verbürgen dir —
Sag an, wie soll ich schwören?

Doch jene erwiederte: „Schwöre mir
In Vater Abrahams Weise,
Wie er Eliesern schwören ließ,
Als dieser sich gab auf die Reise.

„Heb' auf das Gewand und lege die Hand
Hier unten an meine Hüften,
Und schwöre mir Verschwiegenheit
In Reden und in Schriften!“

Ein feierlicher Moment! Ich war
Wie angeweht vom Hauche
Der Vorzeit, als ich schwur den Eid,
Nach uraltem Erzväterbrauche.

Ich hob das Gewand der Göttin auf,
Und legte an ihre Hüften
Die Hand, gelobend Verschwiegenheit
In Reden und in Schriften.

Caput XXVI.

Die Wangen der Göttin glühten ſo roth, —
Ich glaube in die Krone
Stieg ihr der Rum — und ſie ſprach zu mir
In ſehr wehmüthigem Tone:

„Ich werde alt. Geboren bin ich
Am Tage vor Hamburgs Begründung.
Die Mutter war Schellfiſchkönigin
Hier an der Elbe Mündung.

„Mein Vater war ein großer Monarch,
Carolus Magnus geheißen,
Er war noch mächt'ger und klüger ſogar
Als Friedrich der Große von Preußen.

„Der Stuhl iſt zu Aachen, auf welchem er
Am Tage der Krönung ruhte;
Den Stuhl, worauf er ſaß in der Nacht,
Den erbte die Mutter, die gute.

„Die Mutter hinterließ ihn mir,
Ein Möbel von ſcheinloſem Aeußern,
Doch böte mir Rothſchild all ſein Geld,
Ich würde ihn nicht veräußern.

„Siehſt du, dort in dem Winkel ſteht
Ein alter Seſſel, zerriſſen
Das Leder der Lehne, von Mottenfraß
Zernagt das Polſterkiſſen.

„Doch gehe hin und hebe auf
Das Kiſſen von dem Seſſel,
Du ſchauſt eine runde Oeffnung dann,
Darunter einen Keſſel —

„Das iſt ein Zauberkeſſel, worin
Die magiſchen Kräfte brauen,
Und ſteckſt du in die Ründung den Kopf,
So wirſt du die Zukunft ſchauen —

„Die Zukunft Deutſchlands erblickſt du hier,
Gleich wogenden Phantasmen,
Doch ſchaudre nicht, wenn aus dem Wuſt
Aufſteigen die Miasmen!“

Sie ſprach's und lachte ſonderbar,
Ich aber ließ mich nicht ſchrecken,
Neugierig eilte ich den Kopf
In die furchtbare Ründung zu ſtecken.

Was ich geſehn, verrathe ich nicht,
Ich habe zu ſchweigen verſprochen,
Erlaubt iſt mir zu ſagen kaum,
O Gott! was ich gerochen! — — —

Ich denke mit Widerwillen noch
An jene schnöden, verfluchten
Vorspielgerüche, das schien ein Gemisch
Von altem Kohl und Juchten.

Entsetzlich waren die Düfte, o Gott!
Die sich nachher erhuben;
Es war als fegte man den Mist
Aus sechs und dreißig Gruben. — — —

Ich weiß wohl, was Saint-Just gesagt
Weiland im Wohlfahrtsausschuß:
Man heile die große Krankheit nicht
Mit Rosenöl und Moschus —

Doch dieser deutsche Zukunftsduft
Mocht alles überragen,
Was meine Nase je geahnt —
Ich konnt' es nicht länger ertragen — — —

Mir ſchwanden die Sinne, und als ich aufſchlug
Die Augen, ſaß ich an der Seite
Der Göttin noch immer, und lehnte mein Haupt
An ihre Bruſt, die breite.

Es blitzte ihr Blick, es glühte ihr Mund,
Es zuckten die Nüſtern der Naſe,
Bachantiſch umſchlang ſie meinen Leib
Und ſang mit wilder Extaſe:

„Es iſt ein König in Thule, der hat
'Nen Becher, nichts geht ihm darüber,
Und wenn er aus dem Becher trinkt,
Dann gehen die Augen ihm über.

„Dann ſteigen in ihm Gedanken auf,
Die kaum ſich ließen ahnden,
Dann iſt er kapabel und dekretirt,
Auf dich, mein Kind, zu fahnden.

„Geh' nicht nach Norden und hüte dich
Vor jenem König in Thule,
Hüt' dich vor Gens'darmen und Polizei,
Vor der ganzen hiſtoriſchen Schule.

„Bleib bei mir in Hamburg, ich liebe dich,
Wir wollen trinken und eſſen
Den Wein und die Auſtern der Gegenwart,
Und die dunkle Zukunft vergeſſen.

„Den Deckel darauf! damit uns nicht
Der Mißduft die Freude vertrübet —
Ich liebe dich, wie je ein Weib
Einen deutſchen Poeten geliebet!

„Ich küſſe dich und ich fühle wie mich
Dein Genius begeiſtert;
Es hat ein wunderbarer Rauſch
Sich meiner Seele bemeiſtert.

„Mir iſt, als ob ich auf der Straß'
Die Nächtwächter ſingen hörte —
Es ſind Hymeneen, Hochzeitmuſik,
Mein ſüßer Luſtgefährte!

„Jetzt kommen die reitenden Diener auch,
Mit üppig lodernden Fackeln,
Sie tanzen ehrbar den Fackeltanz,
Sie ſpringen und hüpfen und wackeln.

„Es kommt der hoch- und wohlweiſe Senat,
Es kommen die Oberalten;
Der Bürgermeiſter räuſpert ſich
Und will eine Rede halten.

„In glänzender Uniform erſcheint
Das Corps der Diplomaten;
Sie gratuliren mit Vorbehalt
Im Namen der Nachbarſtaaten.

„Es kommt die geiſtliche Deputation,
Rabbiner und Paſtöre —
Doch ach! da kommt der Hoffmann auch
Mit ſeiner Cenſorſcheere!

„Die Scheere klirrt in ſeiner Hand,
Es rückt der wilde Geſelle
Dir auf den Leib — er ſchneidet in's Fleiſch —
Es war die beſte Stelle.“

Caput XXVII.

Was ſich in jener Wundernacht
Des Weitern zugetragen,
Erzähl' ich Euch ein andermal
In warmen Sommertagen.

Das alte Geſchlecht der Heuchelei
Verſchwindet, Gott ſei Dank, heut,
Es ſinkt allmählig in's Grab, es ſtirbt
An ſeiner Lügenkrankheit.

Es wächſt heran ein neues Geſchlecht,
Ganz ohne Schminke und Sünden,
Mit freien Gedanken, mit freier Luſt —
Dem werde ich Alles verkünden.

Schon knospet die Jugend, welche verſteht
Des Dichters Stolz und Güte,
Und ſich an ſeinem Herzen wärmt,
An ſeinem Sonnengemüthe.

Mein Herz iſt liebend wie das Licht,
Und rein und keuſch wie das Feuer;
Die edelſten Grazien haben geſtimmt
Die Saiten meiner Leyer.

Es iſt dieſelbe Leyer, die einſt
Mein Vater ließ ertönen,
Der ſelige Herr Ariſtophanes,
Der Liebling der Kamönen.

Es iſt die Leyer, worauf er einſt
Den Paiſteteros beſungen,
Der um die Baſileia gefreit,
Mit ihr ſich emporgeſchwungen.

Im letzten Capitel hab' ich verſucht,
Ein bischen nachzuahmen
Den Schluß der „Vögel“, die ſind gewiß
Das beſte von Vaters Dramen.

Die „Fröſche“ ſind auch vortrefflich. Man giebt
In deutſcher Ueberſetzung
Sie jetzt auf der Bühne von Berlin,
Zu königlicher Ergötzung.

Der König liebt das Stück. Das zeugt
Von gutem antiken Geſchmacke;
Den Alten amüſirte weit mehr
Modernes Froſchgequacke.

Der König liebt das Stück. Jedoch
Wär' noch der Autor am Leben,
Ich riethe ihm nicht ſich in Perſon
Nach Preußen zu begeben.

Dem wirklichen Ariſtophanes,
Dem ginge es ſchlecht, dem Armen;
Wir würden ihn bald begleitet ſehn
Mit Chören von Gensd'armen.

Der Pöbel bekäm' die Erlaubniß bald,
Zu ſchimpfen ſtatt zu wedeln;
Die Polizei erhielte Befehl,
Zu fahnden auf den Edeln.

O König! Ich meine es gut mit dir,
Und will einen Rath dir geben:
Die todten Dichter, verehre ſie nur,
Doch ſchone, die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,
Sie haben Flammen und Waffen,
Die furchtbarer ſind als Jovis Blitz,
Den ja der Poet erſchaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n,
Des ganzen Olymps Gelichter,
Und den höchsten Jehovah obendrein —
Beleid'ge nur nicht den Dichter.

Die Götter bestrafen freilich sehr hart
Des Menschen Missethaten,
Das Höllenfeuer ist ziemlich heiß,
Dort muß man schmoren und braten —

Doch Heilige giebt es, die aus der Gluth
Losbeten den Sünder; durch Spenden
An Kirchen und Seelenmessen wird
Erworben ein hohes Verwenden.

Und am Ende der Tage kommt Christus herab
Und bricht die Pforten der Hölle;
Und hält er auch ein strenges Gericht,
Entschlüpfen wird mancher Geselle.

Doch giebt es Höllen, aus deren Haft
Unmöglich jede Befreiung;
Hier hilft kein Beten, ohnmächtig iſt hier
Des Welterlöſers Verzeihung.

Kennſt du die Hölle des Dante nicht,
Die ſchrecklichen Terzetten?
Wen da der Dichter hineingeſperrt,
Den kann kein Gott mehr retten —

Kein Gott, kein Heiland, erlöſt ihn je
Aus dieſen ſingenden Flammen!
Nimm dich in Acht, daß wir dich nicht
Zu ſolcher Hölle verdammen.

Atta Troll.

Ein Sommernachtstraum.

Motto:

Aus dem schimmernden weißen Zelte hervor
Tritt der schlachtgerüstete fürstliche Mohr;
So tritt aus schimmernder Wolken Thor
Der Moud, der verfinsterte, dunkle, hervor.

(Der Moßrenfürst von Serd. Freiligrath.)

Vorrede.

Der Atta Troll entstand im Spätherbste 1841 und ward fragmentarisch abgedruckt in der „Eleganten Welt“, als mein Freund Laube wieder die Redaktion derselben übernommen hatte. Inhalt und Zuschnitt des Gedichtes mußten den zahmen Bedürfnissen jener Zeitschrift entsprechen; ich schrieb vorläufig nur die Capitel, die gedruckt werden konnten, und auch diese erlitten manche Variante. Ich hegte die Absicht, in späterer Vervollständigung das Ganze herauszugeben, aber es blieb immer bei dem lobenswerthen Vorsatze, und wie allen großen Werken der Deutschen, wie dem Cöll-

ner Dome, dem Schelling'schen Gotte, der preußischen Constitution ꝛc., ging es auch dem Atta Troll — er ward nicht fertig. In solcher unfertigen Gestalt, leidlich aufgestutzt und nur äußerlich geründet, übergebe ich ihn heute dem Publico, einem Drange gehorchend, der wahrlich nicht von innen kommt.

Der Atta Troll entstand, wie gesagt, im Spätherbste 1841, zu einer Zeit, als die große Emeute, wo die verschiedenfarbigsten Feinde sich gegen mich zusammengerottet, noch nicht ganz ausgelärmt hatte. Es war eine sehr große Emeute, und ich hätte nie geglaubt, daß Deutschland so viele faule Aepfel hervorbringt, wie mir damals an den Kopf flogen! Unser Vaterland ist ein gesegnetes Land; es wachsen hier freilich keine Citronen und keine Goldorangen, auch krüppelt sich der Lorbeer nur mühsam fort auf deutschem Boden, aber faule Aepfel gedeihen bei uns in erfreulichster Fülle, und alle unsere großen Dichter wußten davon ein Lied zu

singen. Bei jener Emeute, wo ich Krone und Kopf verlieren sollte, verlor ich keins von beiden, und die absurden Anschuldigungen, womit man den Pöbel gegen mich aufhetzte, sind seitdem, ohne daß ich mich zu einer Widerrede herabzulassen brauchte, auf's kläglichste verschollen. Die Zeit übernahm meine Rechtfertigung, und auch die respectiven deutschen Regierungen, ich muß es dankbar anerkennen, haben sich in dieser Beziehung verdient um mich gemacht. Die Verhaftsbefehle, die von der deutschen Grenze an, auf jeder Station, die Heimkehr des Dichters mit Sehnsucht erwarten, werden gehörig renovirt, jedes Jahr, um die heilige Weihnachtzeit, wenn an den Christbäumen die gemüthlichen Lämpchen funkeln. Wegen solcher Unsicherheit der Wege wird mir das Reisen in den deutschen Gauen schier verleidet, ich feiere deshalb meine Weihnachten in der Fremde, und werde auch in der Fremde, im Exil, meine Tage beschließen. Die wackern Kämpen für Licht

und Wahrheit, die mich der Wankelmüthigkeit und des Knechtsinns beschuldigten, gehen unterdessen im Vaterlande sehr sicher umher, als wohlbestallte Staatsdiener, oder als Würdeträger einer Gilde, oder als Stammgäste eines Clubs, wo sie sich des Abends patriotisch erquicken am Rebensafte des Vater Rhein und an meerumschlungenen schleswig-holsteinschen Austern.

Ich habe oben mit besonderer Absicht angedeutet, in welcher Periode der Atta Troll entstanden ist. Damals blühte die sogenannte politische Dichtkunst. Die Opposition, wie Ruge sagt, verkaufte ihr Leder und ward Poesie. Die Musen bekamen die strenge Weisung, sich hinführo nicht mehr müßig und leichtfertig umherzutreiben, sondern in vaterländischen Dienst zu treten, etwa als Markedenterinnen der Freiheit oder als Wäscherinnen der christlich germanischen Nationalität. Es erhub sich im deutschen Bardenhain ganz besonders jener vage, unfruchtbare Pathos, jener

nutzlose Enthusiasmusdunst, der sich mit Todesverachtung in einen Ocean von Allgemeinheiten stürzte, und mich immer an den amerikanischen Matrosen erinnerte, welcher für den General Jackson so überschwenglich begeistert war, daß er einst von der Spitze eines Mastbaums in's Meer hinabsprang, indem er ausrief: »ich sterbe für den General Jackson!« Ja, obgleich wir Deutschen noch keine Flotte besaßen, so hatten wir doch schon viele Matrosen, die für den General Jackson starben, in Versen und in Prosa. Das Talent war damals eine sehr mißliche Begabung, denn es brachte in Verdacht der Charakterlosigkeit. Die scheelsüchtige Impotenz hatte endlich, nach tausendjährigem Nachgrübeln, ihre große Waffe gefunden gegen die Uebermüthigen des Genius; sie fand nämlich die Antithese von Talent und Charakter. Es war fast persönlich schmeichelhaft für die große Menge, wenn sie behaupten hörte: die braven Leute seien freilich in der Regel sehr schlechte

Musikanten, dafür jedoch seien die guten Musikanten gewöhnlich nichts weniger als brave Leute, die Bravheit aber sei in der Welt die Hauptsache, nicht die Musik. Der leere Kopf pochte jetzt mit Fug auf sein volles Herz, und die Gesinnung war Trumpf. Ich erinnere mich eines damaligen Schriftstellers, der es sich als ein besonderes Verdienst anrechnete, daß er nicht schreiben könne; für seinen hölzernen Styl bekam er einen silbernen Ehrenbecher.

Bei den ewigen Göttern! damals galt es die unveräußerlichen Rechte des Geistes zu vertreten, zumal in der Poesie. Wie eine solche Vertretung das große Geschäft meines Lebens war, so habe ich sie am allerwenigsten im vorliegenden Gedicht außer Augen gelassen, und sowohl Tonart als Stoff desselben war ein Protest gegen die Plebiscita der Tagestribünen. Und in der That, schon die ersten Fragmente, die vom Atta Troll gedruckt wurden, erregten die Galle meiner Cha-

rakterhelden, meiner Römer, die mich nicht blos der literariſchen, ſondern auch der geſellſchaftlichen Reaction, ja ſogar der Verhöhnung heiligſter Menſchheits-Ideen beſchuldigten. Was den äſthetiſchen Werth meines Poems betrifft, ſo gab ich ihn gern Preis, wie ich es auch heute noch thue; ich ſchrieb daſſelbe zu meiner eignen Luſt und Freude, in der grillenhaften Traumweiſe jener romantiſchen Schule, wo ich meine angenehmſten Jugendjahre verlebt, und zuletzt den Schulmeiſter geprügelt habe. In dieſer Beziehung iſt mein Gedicht vielleicht verwerflich. Aber du lügſt, Brutus, du lügſt, Caſſius, und auch du lügſt, Aſinius, wenn Ihr behauptet, mein Spott träfe jene Ideen, die eine koſtbare Errungenſchaft der Menſchheit ſind und für die ich ſelber ſo viel geſtritten und gelitten habe. Nein, eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlichſter Klarheit und Größe beſtändig vorſchweben, ergreift ihn deſto unwiderſtehlicher die Lachluſt, wenn er ſieht,

wie roh, plump und täppisch von der beschränkten Zeitgenossenschaft jene Ideen aufgefaßt werden können. Er scherzt dann gleichsam über ihre temporelle Bärenhaut. Es giebt Spiegel, welche so verschoben geschliffen sind, daß selbst ein Apollo sich darin als eine Karikatur abspiegeln muß und uns zum Lachen reizt. Wir lachen aber alsdann nur über das Zerrbild, nicht über den Gott.

Noch ein Wort. Bedarf es einer besondern Verwahrung, daß die Parodie eines Freiligrathschen Gedichtes, welche aus dem Atta Troll manchmal muthwillig hervorkichert, und gleichsam seine komische Unterlage bildet, keineswegs eine Mißwürdigung des Dichters bezweckt? Ich schätze denselben hoch, zumal jetzt, und ich zähle ihn zu den bedeutendsten Dichtern, die seit der Julirevolution in Deutschland aufgetreten sind. Seine erste Gedichtsammlung kam mir sehr spät zu Gesicht, nämlich eben zur Zeit, als der Atta Troll entstand. Es mochte wohl an meiner damaligen

Stimmung liegen, daß namentlich der Mohrenfürst so belustigend auf mich wirkte. Diese Produktion wird übrigens als die gelungenste gerühmt. Für Leser, welche diese Produktion gar nicht kennen — und es mag deren wohl in China und Japan geben, sogar am Niger und am Senegal — für diese bemerke ich, daß der Mohrenkönig, der zu Anfang des Gedichtes aus seinem weißen Zelte, wie eine Mondfinsterniß, hervortritt, auch eine schwarze Geliebte besitzt, über deren dunkles Antlitz die weißen Straußfedern nicken. Aber kriegsmuthig verläßt er sie, er zieht in die Negerschlacht, wo da rasselt die Trommel mit Schädeln behangen — ach! er findet dort sein schwarzes Waterloo und wird von den Siegern an die Weißen verkauft. Diese schleppen den edlen Afrikaner nach Europa, und hier finden wir ihn wieder im Dienste einer herumziehenden Reitergesellschaft, die ihm, bei ihren Kunstvorstellungen, die türkische Trommel anvertraut hat. Da steht er nun,

finſter und ernſthaft, am Eingange der Reitbahn und trommelt, doch während des Trommelns denkt er an ſeine ehemalige Größe, er denkt daran, daß er einſt ein abſoluter Monarch war, am fernen, fernen Niger, und daß er gejagt den Löwen, den Tiger —

„Sein Auge ward naß; mit dumpfem Klang
Schlug er das Fell, daß es raſſelnd zerſprang."

Geſchrieben zu Paris im Dezember 1846.

Heinrich Heine.

Caput I.

Rings umragt von dunklen Bergen,
Die sich trotzig übergipfeln,
Und von wilden Wasserstürzen
Eingelullet, wie ein Traumbild,

Liegt im Thal das elegante
Cauterets. Die weißen Häuschen
Mit Balkonen; schöne Damen
Stehn darauf und lachen herzlich.

Herzlich lachend schaun sie nieder
Auf den wimmelnd bunten Marktplatz,
Wo da tanzen Bär und Bärin,
Bei des Dudelsackes Klängen.

Atta Troll und ſeine Gattin,
Die geheißen ſchwarze Mumma,
Sind die Tänzer, und es jubeln
Vor Bewundrung die Baskeſen.

Steif und ernſthaft, mit Grandezza,
Tanzt der edle Atta Troll,
Doch der zott'gen Ehehälfte
Fehlt die Würde, fehlt der Anſtand.

Ja, es will mich ſchier bedünken,
Daß ſie manchmal cancanire,
Und gemüthlos frechen Steißwurfs
An die Grand'-Chaumière erinn're.

Auch der wackre Bärenführer,
Der ſie an der Kette leitet,
Scheint die Immoralität
Ihres Tanzes zu bemerken.

Und er langt ihr manchmal über
Ein'ge Hiebe mit der Peitsche,
Und die schwarze Mumma heult dann,
Daß die Berge wiederhallen.

Dieser Bärenführer trägt
Sechs Madonnen auf dem Spitzhut,
Die sein Haupt vor Feindeskugeln
Oder Läusen schützen sollen.

Ueber seine Schulter hängt
Eine bunte Altardecke,
Die als Mantel sich geberdet,
Drunter lauscht Pistol und Messer.

War ein Mönch in seiner Jugend,
Später ward er Räuberhauptmann,
Beides zu verein'gen nahm er
Endlich Dienste bei Don Carlos.

Als Don Carlos fliehen mußte
Mit der ganzen Tafelrunde,
Und die meisten Paladine
Nach honettem Handwerk griffen —

Herr Schnapphahnski wurde Autor —
Da ward unser Glaubensritter
Bärenführer, zog durch's Land
Mit dem Atta Troll und Mumma.

Und er läßt die Beiden tanzen
Vor dem Volke, auf den Märkten; —
Auf dem Markt von Cauterets
Tanzt gefesselt Atta Troll!

Atta Troll, der einst gehauset,
Wie ein stolzer Fürst der Wildniß,
Auf den freien Bergeshöhen,
Tanzt im Thal vor Menschenpöbel!

Und sogar für schnödes Geld
Muß er tanzen, er, der weiland,
In des Schreckens Majestät
Sich so welterhaben fühlte!

Denkt er seiner Jugendtage,
Der verlornen Waldesherrschaft,
Dann erbrummen dunkle Laute
Aus der Seele Atta Trolls;

Finster schaut er wie ein schwarzer
Freiligrathscher Mohrenfürst,
Und wie dieser schlecht getrommelt,
Also tanzt er schlecht vor Ingrimm.

Doch statt Mitgefühl erregt er
Nur Gelächter. Selbst Juliette
Lacht herunter vom Balkone
Ob den Sprüngen der Verzweiflung. — —

Juliette hat im Buſen
Kein Gemüth, ſie iſt Franzöſin,
Lebt nach außen; doch ihr Aeuß'res
Iſt entzückend, iſt bezaubernd.

Ihre Blicke ſind ein ſüßes
Strahlennetz, in deſſen Maſchen
Unſer Herz, gleich einem Fiſchlein
Sich verfängt und zärtlich zappelt.

Caput II.

Daß ein ſchwarzer Freiligrathſcher
Mohrenfürſt ſehnſüchtig lospaukt
Auf das Fell der großen Trommel,
Bis es praſſelnd laut entzweiſpringt:

Das iſt wahrhaft trommelrührend
Und auch trommelfellerſchütternd —
Aber denkt Euch einen Bären,
Der ſich von der Kette losreißt!

Die Muſik und das Gelächter
Sie verſtummen, und mit Angſtſchrei
Stürzt vom Markte fort das Volk,
Und die Damen, ſie erbleichen.

Ja, von ſeiner Sklavenfeſſel
Hat ſich plötzlich losgeriſſen
Atta Troll. Mit wilden Sprüngen
Durch die engen Straßen rennend —

Jeder macht ihm höflich Platz —
Klettert er hinauf die Felſen,
Schaut hinunter, wie verhöhnend,
Und verſchwindet im Gebirge.

Auf dem leeren Marktplatz bleiben
Ganz allein die ſchwarze Mumma
Und der Bärenführer. Raſend
Schmeißt er ſeinen Hut zur Erde,

Trampelt drauf, er tritt mit Füßen
Die Madonnen! reißt die Decke
Sich vom ſcheußlich nackten Leib,
Flucht und jammert über Undank,

Ueber ſchwarzen Bärenundank!
Denn er habe Atta Troll
Stets wie einen Freund behandelt
Und im Tanzen unterrichtet.

Alles hab' er ihm zu danken,
Selbſt das Leben! Bot man doch
Ihm vergebens hundert Thaler
Für die Haut des Atta Troll!

Auf die arme ſchwarze Mumma,
Die, ein Bild des ſtummen Grames,
Flehend, auf den Hintertatzen,
Vor dem Hocherzürnten ſtehn blieb,

Fällt des Hocherzürnten Wuth
Endlich doppelt ſchwer, er ſchlägt ſie,
Nennt ſie Königin Chriſtine,
Auch Frau Munoz und Putana. — —

Das geſchah an einem ſchönen,
Warmen Sommernachmittage,
Und die Nacht, die jenem Tage
Lieblich folgte, war ſüperbe.

Ich verbrachte faſt die Hälfte
Jener Nacht auf dem Balkone.
Neben mir ſtand Juliette
Und betrachtete die Sterne.

Seufzend ſprach ſie: ach, die Sterne
Sind am ſchönſten in Paris,
Wenn ſie dort, des Winterabends,
In dem Straßenkoth ſich ſpiegeln.

Caput III.

Traum der Sommernacht! Phantastisch
Zwecklos ist mein Lied. Ja, zwecklos
Wie die Liebe, wie das Leben,
Wie der Schöpfer sammt der Schöpfung!

Nur der eignen Lust gehorchend,
Galopirend oder fliegend,
Tummelt sich im Fabelreiche
Mein geliebter Pegasus.

Ist kein nützlich tugendhafter
Karrengaul des Bürgerthums,
Noch ein Schlachtpferd der Partheiwuth,
Das pathetisch stampft und wiehert!

Goldbeſchlagen ſind die Hufen
Meines weißen Flügelrößleins,
Perlenſchnüre ſind die Zügel,
Und ich laß ſie luſtig ſchießen.

Trage mich wohin du willſt!
Ueber luftig ſteilen Bergpfad,
Wo Kaskaden angſtvoll kreiſchend
Vor des Unſinns Abgrund warnen!

Trage mich durch ſtille Thäler,
Wo die Eichen ernſthaft ragen
Und den Wurzelknorrn entrieſelt
Uralt ſüßer Sagenquell!

Laß mich trinken dort und näſſen
Meine Augen — ach, ich lechze
Nach dem lichten Wunderwaſſer,
Welches ſehend macht und wiſſend.

Jede Blindheit weicht! Mein Blick
Dringt bis in die tiefste Steinkluft,
In die Höhle Atta Trolls —
Ich verstehe seine Reden!

Sonderbar! wie wohlbekannt
Dünkt mir diese Bärensprache!
Hab' ich nicht in theurer Heimath
Früh vernommen diese Laute?

Caput IV.

Roncevaal, du edles Thal!
Wenn ich deinen Namen höre,
Bebt und duftet mir im Herzen
Die verſchollne blaue Blume!

Glänzend ſteigt empor die Traumwelt,
Die jahrtauſendlich verſunken,
Und die großen Geiſteraugen
Schaun mich an, daß ich erſchrecke!

Und es klirrt und toſ't! Es kämpfen
Sarazen und Frankenritter;
Wie verzweifelnd, wie verblutend,
Klingen Rolands Waldhornrufe!

In dem Thal von Roncevaal,
Unfern von der Rolandsſcharte —
So geheißen, weil der Held,
Um ſich einen Weg zu bahnen,

Mit dem guten Schwert Duranda
Alſo todesgrimmig einhieb
In die Felswand, daß die Spuren
Bis auf heut'gem Tage ſichtbar —

Dort in einer düſtren Steinſchlucht,
Die umwachſen von dem Buſchwerk
Wilder Tannen, tief verborgen,
Liegt die Höhle Atta Trolls.

Dort, im Schooße der Familie,
Ruht er aus von den Strapazen
Seiner Flucht und von der Mühſal
Seiner Völkerſchau und Weltfahrt.

Süßes Wiederſehn! Die Jungen
Fand er in der theuren Höhle,
Wo er ſie gezeugt mit Mumma;
Söhne vier und Töchter zwei.

Wohlgeleckte Bärenjungfrau'n,
Blond von Haar, wie Pred'gerstöchter;
Braun die Buben, nur der Jüngſte
Mit dem einz'gen Ohr iſt ſchwarz.

Dieſer Jüngſte war das Herzblatt
Seiner Mutter, die ihm ſpielend
Abgebiſſen einſt ein Ohr;
Und ſie fraß es auf vor Liebe.

Iſt ein genialer Jüngling,
Für Gymnaſtik ſehr begabt,
Und er ſchlägt die Purzelbäume
Wie der Turnkunſtmeiſter Maßmann.

Blüthe autochthoner Bildung,
Liebt er nur die Mutterſprache,
Lernte nimmer den Jargon
Des Hellenen und des Römlings.

Friſch und frei und fromm und fröhlich,
Iſt verhaßt ihm alle Seife,
Luxus des modernen Waſchens,
Wie dem Turnkunſtmeiſter Maßmann.

Am genialſten iſt der Jüngling,
Wenn er klettert auf dem Baume,
Der, entlang der ſteilſten Felswand,
Aus der tiefen Schlucht emporſteigt.

Und hinaufragt bis zur Koppe,
Wo des Nachts die ganze Sippſchaft
Sich verſammelt um den Vater,
Koſend in der Abendkühle.

Gern erzählt alsdann der Alte,
Was er in der Welt erlebte,
Wie er Menſchen viel' und Städte
Einſt geſehn, auch viel erduldet,

Gleich dem edlen Laertiaden,
Dieſem nur darin unähnlich,
Daß die Gattin mit ihm reiſte,
Seine ſchwarze Penelope.

Auch erzählt dann Atta Troll
Von dem koloſſalen Beifall,
Den er einſt durch ſeine Tanzkunſt
Eingeerntet bei den Menſchen.

Er verſichert, Jung und Alt
Habe jubelnd ihn bewundert,
Wenn er tanzte auf den Märkten,
Bei der Sackpfeif ſüßen Tönen.

Und die Damen ganz besonders,
Diese zarten Kennerinnen,
Hätten rasend applaudirt
Und ihm huldreich zugeäugelt.

O, der Künstlereitelkeiten!
Schmunzelnd denkt der alte Tanzbär
An die Zeit, wo sein Talent
Vor dem Publico sich zeigte.

Uebermannt von Selbstbegeistrung,
Will er durch die That bekunden,
Daß er nicht ein armer Prahlhans,
Daß er wirklich groß als Tänzer —

Und vom Boden springt er plötzlich,
Stellt sich auf die Hintertatzen,
Und wie eh'mals tanzt er wieder
Seinen Leibtanz, die Gavotte.

Stumm, mit aufgesperrten Schnauzen,
Schauen zu die Bärenjungen,
Wie der Vater hin und her springt
Wunderbar im Mondenscheine.

Caput V.

In der Höhle, bei den Seinen,
Liegt gemüthskrank auf dem Rücken
Atta Troll, nachdenklich ſaugt er
An den Tatzen, ſaugt und brummt:

„Mumma, Mumma, ſchwarze Perle,
Die ich in dem Meer des Lebens
Aufgefiſcht, im Meer des Lebens
Hab' ich wieder dich verloren!

„Werd' ich nie dich wiederſehen,
Oder nur jenſeits des Grabes,
Wo von Erdenzotteln frei
Sich verkläret deine Seele?

„Ach! vorher möcht' ich noch einmal
Lecken an der holden Schnauze
Meiner Mumma, die so süße,
Wie mit Honigseim bestrichen!

„Möchte auch noch einmal schnüffeln
Den Geruch, der eigenthümlich
Meiner theuren schwarzen Mumma,
Und wie Rosenduft so lieblich!

„Aber ach! die Mumma schmachtet
In den Fesseln jener Brut,
Die den Namen Menschen führet,
Und sich Herr'n der Schöpfung dünket.

„Tod und Hölle! Diese Menschen,
Diese Erzaristokraten,
Schaun auf das gesammte Thierreich
Frech und adelstolz herunter,

„Rauben Weiber uns und Kinder,
Fesseln uns, mißhandeln, tödten
Uns sogar, um zu verschachern
Unsre Haut und unsern Leichnam!

„Und sie glauben sich berechtigt,
Solche Unthat auszuüben
Ganz besonders gegen Bären,
Und sie nennen's Menschenrechte.

„Menschenrechte! Menschenrechte!
Wer hat Euch damit belehnt?
Nimmer that es die Natur,
Diese ist nicht unnatürlich.

„Menschenrechte! Wer gab Euch
Diese Privilegien?
Wahrlich nimmer die Vernunft,
Die ist nicht so unvernünftig!

„Menſchen, ſeid Ihr etwa beſſer
Als wir Andre, weil geſotten
Und gebraten Eure Speiſen?
Wir verzehren roh die unſern,

„Doch das Reſultat am Ende
Iſt daſſelbe — Nein, es adelt
Nicht die Atzung; der iſt edel,
Welcher edel fühlt und handelt.

„Menſchen, ſeid Ihr etwa beſſer,
Weil Ihr Wiſſenſchaft und Künſte
Mit Erfolg betreibt? Wir Andre
Sind nicht auf den Kopf gefallen.

„Giebt es nicht gelehrte Hunde?
Und auch Pferde, welche rechnen
Wie Commerzienräthe? Trommeln
Nicht die Haſen ganz vorzüglich?

„Hat sich nicht in Hydrostatik
Mancher Biber ausgezeichnet?
Und verdankt man nicht den Störchen
Die Erfindung der Klystiere?

„Schreiben Esel nicht Kritiken?
Spielen Affen nicht Komödie?
Giebt es eine größ're Mimin
Als Batavia, die Meerkatz?

„Singen nicht die Nachtigallen?
Ist der Freiligrath kein Dichter?
Wer besäng' den Löwen besser
Als sein Landsmann das Kameel?

„In der Tanzkunst hab' ich selber
Es so weit gebracht wie Raumer
In der Schreibkunst — schreibt er besser
Als ich tanze, ich der Bär?

„Menſchen, warum ſeid Ihr beſſer
Als wir Andre? Aufrecht tragt Ihr
Zwar das Haupt, jedoch im Haupte
Kriechen niedrig die Gedanken.

„Menſchen, ſeid Ihr etwa beſſer
Als wir Andre, weil Eu'r Fell
Glatt und gleißend? Dieſen Vorzug
Müßt Ihr mit den Schlangen theilen.

„Menſchenvolk, zweibein'ge Schlangen,
Ich begreife wohl, warum Ihr
Hoſen tragt! Mit fremder Wolle
Deckt Ihr Eure Schlangennacktheit.

„Kinder! hütet Euch vor jenen
Unbehaarten Mißgeſchöpfen!
Meine Töchter! Traut nur keinem
Unthier, welches Hoſen trägt!“

Weiter will ich nicht berichten,
Wie der Bär in seinem frechen
Gleichheitsschwindel raisonnirte
Auf das menschliche Geschlecht.

Denn am Ende bin ich selber
Auch ein Mensch, und wiederholen
Will ich nimmer die Sottisen,
Die am Ende sehr beleid'gend.

Ja, ich bin ein Mensch, bin besser
Als die andern Säugethiere;
Die Int'ressen der Geburt
Werd' ich nimmermehr verläugnen.

Und im Kampf mit andern Bestien
Werd' ich immer treulich kämpfen
Für die Menschheit, für die heil'gen
Angebornen Menschenrechte.

Caput VI.

Doch es iſt vielleicht erſprießlich
Für den Menſchen, der den höhern
Viehſtand bildet, daß er wiſſe,
Was da unten raiſonnirt wird.

Ja, da unten in den düſtern
Jammerſphären der Geſellſchaft,
In den niedern Thierweltſchichten,
Brütet Elend, Stolz und Groll.

Was naturgeſchichtlich immer,
Alſo auch gewohnheitsrechtlich
Seit Jahrtauſenden beſtanden,
Wird negirt mit frecher Schnauze.

Von den Alten wird den Jungen
Eingebrummt die böſe Irrlehr,
Die auf Erden die Cultur
Und Humanität bedroht.

„Kinder“ — grommelt Atta Troll,
Und er wälzt ſich hin und her
Auf dem teppichloſen Lager —
„Kinder uns gehört die Zukunft!

„Dächte jeder Bär, und dächten
Alle Thiere ſo wie ich,
Mit vereinten Kräften würden
Wir bekämpfen die Tyrannen.

„Es verbände ſich der Eber
Mit dem Roß, der Elephant
Schlänge brüderlich den Rüſſel
Um das Horn des wackern Ochſen;

„Bär und Wolf, von jeder Farbe,
Bock und Affe, selbst der Hase,
Wirkten ein'ge Zeit gemeinsam,
Und der Sieg könnt' uns nicht fehlen.

„Einheit, Einheit ist das erste
Zeitbedürfniß. Einzeln wurden
Wir geknechtet, doch verbunden
Uebertölpeln wir die Zwingherrn.

„Einheit! Einheit! und wir siegen
Und es stürzt das Regiment
Schnöden Monopols! Wir stiften
Ein gerechtes Animalreich.

„Grundgesetz sei volle Gleichheit
Aller Gotteskreaturen,
Ohne Unterschied des Glaubens
Und des Fells und des Geruches.

„Strenge Gleichheit! Jeder Esel
Sei befugt zum höchsten Staatsamt,
Und der Löwe soll dagegen
Mit dem Sack zur Mühle traben.

„Was den Hund betrifft, so ist er
Freilich ein serviler Köter,
Weil Jahrtausende hindurch
Ihn der Mensch wie'n Hund behandelt;

„Doch in unserm Freistaat geben
Wir ihm wieder seine alten
Unveräußerlichen Rechte,
Und er wird sich bald veredeln.

„Ja, sogar die Juden sollen
Volles Bürgerrecht genießen,
Und gesetzlich gleichgestellt sein
Allen andern Säugethieren.

„Nur das Tanzen auf den Märkten
Sei den Juden nicht gestattet;
Dies Amendement, ich mach' es
Im Int'resse meiner Kunst.

„Denn der Sinn für Styl, für strenge
Plastik der Bewegung, fehlt
Jener Raçe, sie verdürben
Den Geschmack des Publikums."

Caput VII.

Düſter in der düſtern Höhle,
Hockt im trauten Kreis der Seinen
Atta Troll, der Menſchenfeind,
Und er brummt und fletſcht die Zähne:

„Menſchen, ſchnippiſche Kanaillen!
Lächelt nur! Von Eurem Lächeln
Wie von Eurem Joch wird endlich
Uns der große Tag erlöſen;

„Mich verletzte ſtets am meiſten
Jenes ſauerſüße Zucken
Um das Maul — ganz unerträglich
Wirkt auf mich dies Menſchenlächeln!

„Wenn ich in dem weißen Antlitz
Das fatale Zucken ſchaute,
Drehten ſich herum entrüſtet
Mir im Bauche die Gedärme.

„Weit impertinenter noch
Als durch Worte, offenbart ſich
Durch das Lächeln eines Menſchen
Seiner Seele tiefſte Frechheit.

„Immer lächeln ſie! Sogar
Wo der Anſtand einen tiefen
Ernſt erfordert, in der Liebe
Feierlichſtem Augenblick!

„Immer lächeln ſie! Sie lächeln
Selbſt im Tanzen. Sie entweihen
Solchermaßen dieſe Kunſt,
Die ein Cultus bleiben ſollte.

„Ja, der Tanz, in alten Zeiten,
War ein frommer Akt des Glaubens;
Um den Altar drehte heilig
Sich der priesterliche Reigen.

„Also vor der Bundeslade
Tanzte weiland König David;
Tanzen war ein Gottesdienst,
War ein Beten mit den Beinen!

„Also hab' auch ich den Tanz
Einst begriffen, wenn ich tanzte
Auf den Märkten vor dem Volk,
Das mir großen Beifall zollte.

„Dieser Beifall, ich gesteh' es,
That mir manchmal wohl im Herzen;
Denn Bewundrung selbst dem Feinde
Abzutrotzen, das ist süß!

„Aber selbst im Enthusiasmus
Lächeln sie. Ohnmächtig ist
Selbst die Tanzkunst, sie zu bessern,
Und sie bleiben stets frivol.“

Caput VIII.

Mancher tugendhafte Bürger
Duftet ſchlecht auf Erden, während
Fürſtenknechte mit Lavendel
Oder Ambra parfümirt ſind.

Jungfräuliche Seelen giebt es,
Die nach grüner Seife riechen,
Und das Laſter hat zuweilen
Sich mit Roſenöl gewaſchen.

Darum rümpfe nicht die Naſe,
Theurer Leſer, wenn die Höhle
Atta Trolls dich nicht erinnert
An Arabiens Spezereien.

Weile mit mir in dem Dunſtkreis,
In dem trüben Mißgeruche,
Wo der Held zu ſeinem Sohne
Wie aus einer Wolke ſpricht:

„Kind, mein Kind, du meiner Lenden
Jüngſter Sprößling, leg' dein Einohr
An die Schnauze des Erzeugers
Und ſaug' ein mein ernſtes Wort!

„Hüte dich vor Menſchendenkart,
Sie verdirbt dir Leib und Seele;
Unter allen Menſchen giebt es
Keinen ordentlichen Menſchen.

„Selbſt die Deutſchen, einſt die Beſſern,
Selbſt die Söhne Tuiskions,
Unſre Vettern aus der Urzeit,
Dieſe gleichfalls ſind entartet.

„Sind jetzt glaubenlos und gottlos,
Pred'gen gar den Atheismus —
Kind, mein Kind, nimm dich in Acht
Vor dem Feuerbach und Bauer!

„Werde nur kein Atheist,
So ein Unbär ohne Ehrfurcht
Vor dem Schöpfer — ja, ein Schöpfer
Hat erschaffen dieses Weltall!

„In der Höhe, Sonn' und Mond,
Auch die Sterne — die geschwänzten
Gleichfalls wie die ungeschwänzten —
Sind der Abglanz seiner Allmacht.

„In der Tiefe, Land und Meer,
Sind das Echo seines Ruhmes,
Und jedwede Creatur
Preiset seine Herrlichkeiten.

„Selbst das kleinste Silberläuschen,
Das im Bart des greisen Pilgers
Theil nimmt an der Erdenwallfahrt,
Singt des Ew'gen Lobgesang!

„Droben in dem Sternenzelte,
Auf dem goldnen Herrscherstuhle,
Weltregierend, majestätisch,
Sitzt ein kolossaler Eisbär.

„Fleckenlos und schneeweiß glänzend
Ist sein Pelz; es schmückt sein Haupt
Eine Kron' von Diamanten,
Die durch alle Himmel leuchtet.

„In dem Antlitz Harmonie
Und des Denkens stumme Thaten;
Mit dem Scepter winkt er nur
Und die Sphären klingen, singen.

„Ihm zu Füßen ſitzen fromm
Bärenheil'ge, die auf Erden
Still geduldet, in den Tatzen
Ihres Märtyrthumes Palmen.

„Manchmal ſpringt der Eine auf,
Auch der Andre, wie vom heil'gen
Geiſt geweckt, und ſieh! da tanzen
Sie den feierlichſten Hochtanz —

„Hochtanz, wo der Strahl der Gnade
Das Talent entbehrlich machte,
Und vor Seligkeit die Seele
Aus der Haut zu ſpringen ſucht!

„Werde ich unwürd'ger Troll
Einſtens ſolchen Heils theilhaftig?
Und aus irdiſch niedrer Trübſal
Uebergehn in's Reich der Wonne?

„Werd' ich selber, himmelstrunken,
Droben in dem Sternenzelte,
Mit der Glorie, mit der Palme,
Tanzen vor dem Thron des Herrn?"

Caput IX.

Wie die scharlachrothe Zunge,
Die ein schwarzer Freiligrath'scher
Mohrenfürst verhöhnend grimmig
Aus dem düstern Maul hervorstreckt:

Also tritt der Mond aus dunkelm
Wolkenhimmel. Fernher brausen
Wasserstürze, ewig schlaflos
Und verdrießlich in der Nacht.

Atta Troll steht auf der Koppe
Seines Lieblingsfelsens, einsam,
Einsam, und er heult hinunter
In den Nachtwind, in den Abgrund:

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin es, den Ihr Zottelbär,
Brummbär, Isegrimm und Petz
Und Gott weiß, wie sonst noch nennet.

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin die ungeschlachte Bestie,
Bin das plumpe Trampelthier,
Eures Hohnes, Eures Lächelns!

„Bin die Zielscheib' Eures Witzes,
Bin das Ungethüm, womit
Ihr die Kinder schreckt des Abends,
Die unart'gen Menschenkinder.

„Bin das rohe Spottgebilde
Eurer Ammenmährchen, bin es,
Und ich ruf' es laut hinunter
In die schnöde Menschenwelt.

„Hört es, hört, ich bin ein Bär,
Nimmer schäm' ich mich des Ursprungs
Und bin stolz darauf, als stammt' ich
Ab von Moses Mendelssohn!“

Caput X.

Zwo Geſtalten, wild und mürriſch,
Und auf allen Vieren rutſchend,
Brechen Bahn ſich durch den dunklen
Tannengrund, um Mitternacht.

Das iſt Atta Troll, der Vater,
Und ſein Söhnchen, Junker Einohr.
Wo der Wald ſich dämmernd lichtet,
Bei dem Blutſtein, ſtehn ſie ſtille.

„Dieſer Stein“ — brummt Atta Troll —
„Iſt der Altar, wo Druiden
In der Zeit des Aberglaubens
Menſchenopfer abgeſchlachtet.

„O, der schauderhaften Greuel!
Denk' ich dran, sträubt sich das Haar
Auf dem Rücken mir — Zur Ehre
Gottes wurde Blut vergossen!

„Jetzt sind freilich aufgeklärter
Diese Menschen, und sie tödten
Nicht einander mehr aus Eifer
Für die himmlischen Int'ressen; —

„Nein, nicht mehr der fromme Wahn,
Nicht die Schwärmerei, nicht Tollheit,
Sondern Eigennutz und Selbstsucht
Treibt sie jetzt zu Mord und Todtschlag.

„Nach den Gütern dieser Erde
Greifen alle um die Wette,
Und das ist ein ew'ges Raufen,
Und ein jeder stiehlt für sich!

„Ja, das Erbe der Gesammtheit
Wird dem Einzelnen zur Beute,
Und von Rechten des Besitzes
Spricht er dann, von Eigenthum!

„Eigenthum! Recht des Besitzes!
O, des Diebstahls! O, der Lüge!
Solch Gemisch von List und Unsinn
Konnte nur der Mensch erfinden.

„Keine Eigenthümer schuf
Die Natur, denn taschenlos,
Ohne Taschen in den Pelzen,
Kommen wir zur Welt, wir alle.

„Keinem von uns Allen wurden
Angeboren solche Säckchen
In dem äußern Leibesfelle,
Um den Diebstahl zu verbergen.

„Nur der Menſch, das glatte Weſen,
Das mit fremder Wolle künſtlich
Sich bekleidet, wußt' auch künſtlich
Sich mit Taſchen zu verſorgen.

„Eine Taſche! Unnatürlich
Iſt ſie wie das Eigenthum,
Wie die Rechte des Beſitzes —
Taſchendiebe ſind die Menſchen!

„Glühend haſſ' ich ſie! Vererben
Will ich dir, mein Sohn, den Haß.
Hier auf dieſem Altar ſollſt du
Ew'gen Haß den Menſchen ſchwören!

„Sei der Todfeind jener argen
Unterdrücker, unverſöhnlich,
Bis an's Ende deiner Tage, —
Schwör' es, ſchwör' es hier, mein Sohn!"

Und der Jüngling ſchwur, wie eh'mals
Hannibal. Der Mond beſchien
Gräßlich gelb den alten Blutſtein
Und die beiden Miſanthropen. — —

Später wollen wir berichten,
Wie der Jungbär treu geblieben
Seinem Eidſchwur; unſre Leier
Feiert ihn im nächſten Epos.

Was den Atta anbetrifft,
So verlaſſen wir ihn gleichfalls,
Doch um ſpäter ihn zu treffen,
Deſto ſichrer, mit der Kugel.

Deine Unterſuchungsakten,
Hochverräther an der Menſchheit
Majeſtät! ſind jetzt geſchloſſen;
Morgen wird auf dich gefahndet.

Caput XI.

Wie verſchlaf'ne Bajaderen
Schau'n die Berge, ſtehen fröſtelnd
In den weißen Nebelhemden,
Die der Morgenwind bewegt.

Doch ſie werden bald ermuntert
Von dem Sonnengott, er ſtreift
Ihnen ab die letzte Hülle
Und beſtrahlt die nackte Schönheit!

In der Morgenfrühe war ich
Mit Laskaro ausgezogen
Auf die Bärenjagd. Um Mittag
Kamen wir zum Pont-d'Espagne.

So geheißen iſt die Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien,
Nach dem Land der Weſtbarbaren,
Die um tauſend Jahr zurück ſind.

Sind zurück um tauſend Jahre
In moderner Weltgeſittung —
Meine eignen Oſtbarbaren
Sind es nur um ein Jahrhundert.

Zögernd, faſt verzagt, verließ ich
Den geweihten Boden Frankreichs,
Dieſes Vaterlands der Freiheit
Und der Frauen, die ich liebe.

Mitten auf dem Pont-d'Espagne
Saß ein armer Spanier. Elend
Lauſchte aus des Mantels Löchern,
Elend lauſchte aus den Augen.

Eine alte Mandoline
Kneipte er mit magern Fingern;
Schriller Mißlaut, der verhöhnend
Aus den Klüften wiederhallte.

Manchmal beugt' er sich hinunter
Nach dem Abgrund und er lachte,
Klimperte nachher noch toller
Und er sang dabei die Worte:

„Mitten drin in meinem Herzen
Steht ein kleines güldnes Tischchen,
Um das kleine güldne Tischchen
Stehn vier kleine güldne Stühlchen.

„Auf den güldnen Stühlchen sitzen
Kleine Dämchen, güldne Pfeile
Im Chignon; sie spielen Karten,
Aber Clara nur gewinnt.

„Sie gewinnt und lächelt ſchalkhaft.
Ach! in meinem Herzen, Clara,
Wirſt du jedesmal gewinnen,
Denn du haſt ja alle Trümpfe.“ —

Weiter wandernd, zu mir ſelber
Sprach ich: Sonderbar, der Wahnſinn
Sitzt und ſingt auf jener Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien.

Iſt der tolle Burſch das Sinnbild
Vom Ideentauſch der Länder?
Oder iſt er ſeines Volkes
Sinnverrücktes Titelblatt?

Gegen Abend erſt erreichten
Wir die klägliche Poſada,
Wo die Ollea-Potrida
Dampfte in der ſchmutz'gen Schüſſel.

Dorten aß ich auch Garbanzos,
Groß und schwer wie Flintenkugeln,
Unverdaulich selbst dem Deutschen,
Der mit Klößen aufgewachsen.

Und ein Seitenstück der Küche
War das Bett. Ganz mit Insekten
Wie gepfeffert — Ach! die Wanzen
Sind des Menschen schlimmste Feinde.

Schlimmer als der Zorn von tausend
Elephanten ist die Feindschaft
Einer einz'gen kleinen Wanze,
Die auf deinem Lager kriecht.

Mußt dich ruhig beißen lassen —
Das ist schlimm — Noch schlimmer ist es,
Wenn du sie zerdrückst: der Mißduft
Quält dich dann die ganze Nacht.

Ja, das Schrecklichſte auf Erden
Iſt der Kampf mit Ungeziefer,
Dem Geſtank als Waffe dient —
Das Duell mit einer Wanze!

Caput XII.

Wie ſie ſchwärmen, die Poeten,
Selbſt die zahmen! und ſie ſingen
Und ſie ſagen: die Natur
Sei ein großer Tempel Gottes;

Sei ein Tempel, deſſen Prächte
Von dem Ruhm des Schöpfers zeugten,
Sonne, Mond und Sterne hingen
Dort als Lampen in der Kuppel.

Immerhin, Ihr guten Leute!
Doch geſteht, in dieſem Tempel
Sind die Treppen unbequem —
Niederträchtig ſchlechte Treppen!

Dieſes Ab- und Niederſteigen,
Bergaufklimmen und das Springen
Ueber Blöcke, es ermüdet
Meine Seel' und meine Beine.

Neben mir ſchritt der Laskaro,
Blaß und lang, wie eine Kerze;
Niemals ſpricht er, niemals lacht er,
Er, der todte Sohn der Hexe.

Ja, es heißt, er ſei ein Todter,
Längſt verſtorben, doch der Mutter,
Der Uraka, Zauberkünſte
Hielten ſcheinbar ihn am Leben. —

Die verwünſchten Tempeltreppen!
Daß ich ſtolpernd in den Abgrund
Nicht den Hals gebrochen mehrmals,
Iſt mir heut' noch unbegreiflich.

Wie die Wasserstürze kreischten!
Wie der Wind die Tannen peitschte,
Daß sie heulten! Plötzlich platzten
Auch die Wolken — schlechtes Wetter!

In der kleinen Fischerhütte,
An dem Lac-de-Gobe fanden
Wir ein Obdach und Forellen;
Diese aber schmeckten köstlich.

In dem Polsterstuhle lehnte,
Krank und grau, der alte Fährmann.
Seine beiden schönen Nichten,
Gleich zwei Engeln, pflegten seiner.

Dicke Engel, etwas flämisch,
Wie entsprungen aus dem Rahmen
Eines Rubens: goldne Locken,
Kerngesunde, klare Augen,

Grübchen in Zinoberwangen,
Drin die Schalkheit heimlich kichert,
Und die Glieder ſtark und üppig,
Luſt und Furcht zugleich erregend.

Hübſche, herzliche Geſchöpfe,
Die ſich köſtlich disputirten:
Welcher Trank dem ſiechen Oheim
Wohl am beſten munden würde?

Reicht die Eine ihm die Schale
Mit gekochten Lindenblüthen,
Dringt die Andre auf ihn ein
Mit Hollunderblumen-Aufguß.

„Keins von beiden will ich ſaufen“ —
Rief der Alte ungeduldig —
„Holt mir Wein, daß ich den Gäſten
Einen beſſern Trunk kredenze!“

Ob es wirklich Wein geweſen,
Was ich trank am Lac-de-Gobe,
Weiß ich nicht. In Braunſchweig hätt' ich
Wohl geglaubt, es wäre Mumme.

Von dem beſten ſchwarzen Bocksfell
War der Schlauch; er ſtank vorzüglich.
Doch der Alte trank ſo freudig,
Und er ward geſund und heiter.

Er erzählte uns die Thaten
Der Banditen und der Schmuggler,
Die da hauſen, frei und frank,
In den Pyrenäenwäldern.

Auch von älteren Geſchichten
Wußt' er viele, unter andern
Auch die Kämpfe der Giganten
Mit den Bären in der Vorzeit.

Ja, die Riesen und die Bären
Stritten weiland um die Herrschaft
Dieser Berge, dieser Thäler,
Eh' die Menschen eingewandert.

Bei der Menschen Ankunft flohen
Aus dem Lande fort die Riesen,
Wie verblüfft; denn wenig Hirn
Steckt in solchen großen Köpfen.

Auch behauptet man: die Tölpel,
Als sie an das Meer gelangten
Und gesehn, wie sich der Himmel
In der blauen Fluth gespiegelt,

Hätten sie geglaubt, das Meer
Sei der Himmel, und sie stürzten
Sich hinein mit Gottvertrauen;
Seien sämmtlich dort ersoffen.

Was die Bären anbeträfe,
So vertilge jetzt der Menſch
Sie allmählig, jährlich ſchwände
Ihre Zahl in dem Gebirge.

„So macht Einer“ — ſprach der Alte —
„Platz dem Andern auf der Erde.
Nach dem Untergang der Menſchen
Kommt die Herrſchaft an die Zwerge,

„An die winzig klugen Leutchen,
Die im Schoß der Berge hauſen,
In des Reichthums goldnen Schachten,
Emſig klaubend, emſig ſammelnd.

„Wie ſie lauern aus den Löchern,
Mit den pfiffig kleinen Köpfchen,
Sah ich ſelber oft im Mondſchein,
Und mir graute vor der Zukunft!

„Vor der Geldmacht jener Knirpse!
Ach, ich fürchte, unsre Enkel
Werden sich wie dumme Riesen
In den Wasserhimmel flüchten!“

Caput XIII.

In dem schwarzen Felsenkessel
Ruht der See, das tiefe Wasser.
Melancholisch bleiche Sterne
Schau'n vom Himmel. Nacht und Stille.

Nacht und Stille. Ruderschläge.
Wie ein plätscherndes Geheimniß
Schwimmt der Kahn. Des Fährmanns Rolle
Uebernahmen seine Nichten.

Rudern flink und froh. Im Dunkeln
Leuchten manchmal ihre stämmig
Nackten Arme, sternbeglänzt,
Und die großen blauen Augen.

Mir zur Seite sitzt Laskaro,
Wie gewöhnlich blaß und schweigsam.
Mich durchschauert der Gedanke:
Ist er wirklich nur ein Todter?

Bin ich etwa selbst gestorben,
Und ich schiffe jetzt hinunter,
Mit gespenstischen Gefährten,
In das kalte Reich der Schatten?

Dieser See, ist er des Styxes
Düstre Fluth? Läßt Proserpine,
In Ermangelung des Charon,
Mich durch ihre Zofen holen?

Nein, ich bin noch nicht gestorben
Und erloschen — In der Seele
Glüht mir noch und jauchzt und lodert
Die lebend'ge Lebensflamme.

Dieſe Mädchen, die das Ruder
Luſtig ſchwingen und auch manchmal
Mit dem Waſſer, das herabträuft,
Mich beſpritzen, lachend, ſchäkernd —

Dieſe friſchen, drallen Dirnen
Sind fürwahr nicht geiſterhafte
Kammerkatzen aus der Hölle,
Nicht die Zofen Proſerpinens!

Daß ich ganz mich überzeuge
Ihrer Oberweltlichkeit,
Und der eignen Lebensfülle
Auch thatſächlich mich verſichre,

Drückt' ich haſtig meine Lippen
Auf die rothen Wangengrübchen,
Und ich machte den Vernunftſchluß:
Ja, ich küſſe, alſo leb' ich!

Angelangt an's Ufer, küßt' ich
Noch einmal die guten Mädchen;
Nur in dieser Münze ließen
Sie das Fährgeld sich bezahlen.

Caput XIV.

Aus dem sonn'gen Goldgrund lachen
Violette Bergeshöhen,
Und am Abhang klebt ein Dörfchen,
Wie ein keckes Vogelnest.

Als ich dort hinaufklomm, fand ich
Daß die Alten ausgeflogen
Und zurückgeblieben nur
Junge Brut, die noch nicht flügge.

Hübsche Bübchen, kleine Mädchen,
Fast vermummt in scharlachrothen
Oder weißen wollnen Kappen;
Spielten Brautfahrt, auf dem Marktplatz.

Ließen ſich im Spiel nicht ſtören,
Und ich ſah, wie der verliebte
Mäuſeprinz pathetiſch kniete
Vor der Katzenkaiſerstochter.

Armer Prinz! Er wird vermählt
Mit der Schönen. Mürriſch zankt ſie,
Und ſie beißt ihn, und ſie frißt ihn;
Todte Maus, das Spiel iſt aus.

Faſt den ganzen Tag verweilt' ich
Bei den Kindern, und wir ſchwatzten
Sehr vertraut. Sie wollten wiſſen,
Wer ich ſei und was ich triebe?

Lieben Freunde — ſprach ich — Deutſchland
Heißt das Land, wo ich geboren;
Bären giebt es dort in Menge,
Und ich wurde Bärenjäger.

Manchem zog ich dort das Fell
Ueber seine Bärenohren.
Wohl mitunter ward ich selber
Stark gezaust von Bärentatzen.

Doch mit schlechtgeleckten Tölpeln
Täglich mich herumzubalgen
In der theuren Heimath, dessen
Ward ich endlich überdrüssig.

Und ich bin hierhergekommen,
Bess'res Waidwerk aufzusuchen;
Meine Kraft will ich versuchen
An dem großen Atta Troll.

Dieser ist ein edler Gegner,
Meiner würdig. Ach! in Deutschland
Hab' ich manchen Kampf bestanden,
Wo ich mich des Sieges schämte. — —

Als ich Abſchied nahm, da tanzten
Um mich her die kleinen Weſen
Eine Ronde und ſie ſangen:
Girofflino, Girofflette!

Keck und zierlich trat zuletzt
Vor mir hin die Allerjüngſte,
Knixte zweimal, dreimal, viermal,
Und ſie ſang mit feiner Stimme:

„Wenn der König mir begegnet,
Mach' ich ihm zwei Reverenzen,
Und begegnet mir die Kön'gin,
Mach' ich Reverenzen drei.

„Aber kommt mir gar der Teufel
In den Weg mit ſeinen Hörnern,
Knix' ich zweimal, dreimal, viermal —
Girofflino, Girofflette!“

Girofflino, Girofflette!
Wiederholt' das Chor, und neckend
Wirbelte um meine Beine
Sich der Ringeltanz und Singsang.

Während ich in's Thal hinabstieg,
Scholl mir nach, verhallend lieblich,
Immerfort, wie Vogelzwitschern:
Girofflino, Girofflette!

Caput XV.

Riesenhafte Felsenblöcke,
Mißgestaltet und verzerrt,
Schau'n mich an gleich Ungethümen,
Die versteinert, aus der Urzeit.

Seltsam! Graue Wolken schweben
Drüber hin, wie Doppelgänger;
Sind ein blödes Conterfei
Jener wilden Steinfiguren.

In der Ferne ras't der Sturzbach,
Und der Wind heult in den Föhren;
Ein Geräusch, das unerbittlich
Und fatal wie die Verzweiflung.

Schauerliche Einsamkeiten!
Schwarze Dohlenschaaren sitzen
Auf verwittert morschen Tannen,
Flattern mit den lahmen Flügeln.

Neben mir geht der Laskaro,
Blaß und schweigsam, und ich selber
Mag wohl wie der Wahnsinn aussehn,
Den der leid'ge Tod begleitet.

Eine häßlich wüste Gegend.
Liegt darauf ein Fluch? Ich glaube
Blut zu sehen an den Wurzeln
Jenes Baums, der ganz verkrüppelt.

Er beschattet eine Hütte,
Die verschämt sich in der Erde
Halb versteckt, wie furchtsam flehend
Schaut dich an das arme Strohdach.

Die Bewohner dieſer Hütte
Sind Cagoten, Ueberbleibſel
Eines Stamms, der tief im Dunkeln
Sein zertretnes Daſein friſtet.

In den Herzen der Baskeſen
Würmelt heute noch der Abſcheu
Vor Cagoten. Düſtres Erbtheil
Aus der düſtern Glaubenszeit.

In dem Dome zu Bagnères
Lauſcht ein enges Gitterpförtchen;
Dieſes, ſagte mir der Küſter,
War die Thüre der Cagoten.

Streng verſagt war ihnen eh'mals
Jeder andre Kircheneingang,
Und ſie kamen wie verſtohlen
In das Gotteshaus geſchlichen.

Dort auf einem niedern Schemel
Saß der Cagot, einsam betend
Und gesondert, wie verpestet,
Von der übrigen Gemeinde. —

Aber die geweihten Kerzen
Des Jahrhunderts flackern lustig,
Und das Licht verscheucht die bösen
Mittelalterlichen Schatten! —

Stehn blieb draußen der Laskaro,
Während ich in des Cagoten
Niedre Hütte trat. Ich reichte
Freundlich meine Hand dem Bruder.

Und ich küßte auch sein Kind,
Das, am Busen seines Weibes
Angeklammert, gierig saugte;
Einer kranken Spinne glich es.

Caput XVI.

Schauſt du dieſe Bergesgipfel
Aus der Fern', ſo ſtrahlen ſie,
Wie geſchmückt mit Gold und Purpur,
Fürſtlich ſtolz im Sonnenglanze.

Aber in der Nähe ſchwindet
Dieſe Pracht, und wie bei andern
Irdiſchen Erhabenheiten
Täuſchten dich die Lichteffekte.

Was dir Gold und Purpur dünkte,
Ach, das iſt nur eitel Schnee,
Eitel Schnee, der blöd und kläglich
In der Einſamkeit ſich langweilt.

Oben in der Nähe hört' ich,
Wie der arme Schnee geknistert,
Und den fühllos kalten Winden
All' sein weißes Elend klagte.

„O, wie langsam" — seufzt' er — „schleichen
In der Oede hier die Stunden!
Diese Stunden ohne Ende,
Wie gefror'ne Ewigkeiten!

„O, ich armer Schnee! O, wär' ich,
Statt auf diese Bergeshöhen,
Wär' ich doch in's Thal gefallen,
In das Thal, wo Blumen blühen!

„Hingeschmolzen wär' ich dann
Als ein Bächlein, und des Dorfes
Schönstes Mädchen wüsche lächelnd
Ihr Gesicht mit meiner Welle.

„Ja, ich wär' vielleicht geſchwommen
Bis in's Meer, wo ich zur Perle
Werden konnte, um am Ende
Eine Königskron' zu zieren!"

Als ich dieſe Reden hörte,
Sprach ich: „Liebſter Schnee, ich zweifle,
Daß im Thale ſolch ein glänzend
Schickſal dich erwartet hätte.

„Tröſte dich. Nur wen'ge unten
Werden Perlen, und du fieleſt
Dort vielleicht in eine Pfütze,
Und ein Dreck wärſt du geworden!"

Während ich in ſolcher Weiſe
Mit dem Schnee Geſpräche führte,
Fiel ein Schuß, und aus den Lüften
Stürzt herab ein brauner Geier.

Späßchen war's von dem Laskaro,
Jägerſpäßchen. Doch ſein Antlitz
Blieb wie immer ſtarr und ernſthaft.
Nur der Lauf der Flinte rauchte.

Eine Feder riß er ſchweigend
Aus dem Steiß des Vogels, ſteckte
Sie auf ſeinen ſpitzen Filzhut,
Und er ſchritt des Weges weiter.

Schier unheimlich war der Anblick,
Wie ſein Schatten mit der Feder
Auf dem weißen Schnee der Koppen,
Schwarz und lang, ſich hinbewegte.

Caput XVII.

Iſt ein Thal gleich einer Gaſſe,
Geiſterhohlweg iſt der Name;
Schroffe Felſen ragen ſchwindlicht
Hoch empor zu jeder Seite.

Dort, am ſchaurig ſteilſten Abhang,
Lugt in's Thal, wie eine Warte,
Der Uraka keckes Häuslein;
Dorthin folgt ich dem Laskaro.

Mit der Mutter hielt er Rath,
In geheimſter Zeichenſprache,
Wie der Atta Troll gelockt
Und getödtet werden könne.

Denn wir hatten ſeine Fährte
Gut erſpürt. Entrinnen konnt' er
Uns nicht mehr. Gezählt ſind deine
Lebenstage, Atta Troll!

Ob die Alte, die Uraka,
Wirklich eine ausgezeichnet
Große Hexe, wie die Leute
In den Pyrenä'n behaupten,

Will ich nimmermehr entſcheiden.
So viel weiß ich, daß ihr Aeuß'res
Sehr verdächtig. Sehr verdächtig
Triefen ihre rothen Augen.

Bös und ſchielend iſt der Blick;
Und es heißt, den armen Kühen,
Die ſie anblickt, trockne plötzlich
In dem Euter alle Milch.

Man verſichert gar, ſie habe,
Streichelnd mit den dürren Händen,
Manches fette Schwein getödtet
Und ſogar die ſtärkſten Ochſen.

Solcherlei Verbrechens wurde
Sie zuweilen auch verklagt
Bei dem Friedensrichter. Aber
Dieſer war ein Voltairianer,

Ein modernes, flaches Weltkind,
Ohne Tiefſinn, ohne Glauben,
Und die Kläger wurden ſkeptiſch,
Faſt verhöhnend, abgewieſen.

Officiell treibt die Uraka
Ein Geſchäft, das ſehr honett;
Denn ſie handelt mit Bergkräutern
Und mit ausgeſtopften Vögeln.

Voll von solchen Naturalien
War die Hütte. Schrecklich rochen
Bilsenkraut und Kukuksblumen,
Pissewurz und Todtenflieder.

Eine Collection von Geiern
War vortrefflich aufgestellt,
Mit den ausgestreckten Flügeln
Und den ungeheuren Schnäbeln.

War's der Duft der tollen Pflanzen,
Der betäubend mir zu Kopf stieg?
Wunderſam ward mir zu Muthe
Bei dem Anblick dieſer Vögel.

Sind vielleicht verwünſchte Menſchen,
Die durch Zauberkunſt in dieſem
Unglückſel'gen, ausgeſtopften
Vogelzuſtand ſich befinden.

Seh'n mich an ſo ſtarr und leidend,
Und zugleich ſo ungeduldig;
Manchmal ſcheinen ſie auch ſcheu
Nach der Hexe hinzuſchielen.

Dieſe aber, die Uraka,
Kauert neben ihrem Sohne,
Dem Laskaro, am Kamine.
Kochen Blei und gießen Kugeln.

Gießen jene Schickſalskugel,
Die den Atta Troll getödtet.
Wie die Flammen haſtig zuckten
Ueber das Geſicht der Hexe!

Sie bewegt die dünnen Lippen
Unaufhörlich, aber lautlos.
Murmelt ſie den Drudenſegen,
Daß der Kugelguß gedeihe?

Manchmal kichert ſie und nickt ſie
Ihrem Sohne. Aber dieſer
Fördert ſein Geſchäft ſo ernſthaft
Und ſo ſchweigſam wie der Tod. —

Schwül bedrückt von Schauerniſſen,
Ging ich, freie Luft zu ſchöpfen,
An das Fenſter, und ich ſchaute
Dort hinab in's weite Thal.

Was ich ſah zu jener Stunde —
Zwiſchen Mitternacht und Eins —
Werd' ich treu und hübſch berichten
In den folgenden Capiteln.

Caput XVIII.

Und es war die Zeit des Vollmonds,
In der Nacht vor Sanct Johannis,
Wo der Spuk der wilden Jagd
Umzieht durch den Geiſterhohlweg.

Aus dem Fenſter von Uraka's
Hexenneſt konnt' ich vortrefflich
Das Geſpenſterheer betrachten,
Wie es durch die Gaſſe hinzog.

Hatte einen guten Platz,
Den Spektakel anzuſchauen;
Ich genoß den vollen Anblick
Grabentſtiegner Todtenfreude.

Peitſchenknall, Halloh und Huſſa!
Roßgewiehr, Gebell von Hunden!
Jagdhorntöne und Gelächter!
Wie das jauchzend wiederhallte!

Lief voraus, gleichſam als Vortrab,
Abentheuerliches Hochwild,
Hirſch' und Säue, rudelweis;
Hetzend hinterdrein die Meute.

Jäger aus verſchiednen Zonen
Und aus gar verſchiednen Zeiten;
Neben Nimrod von Aſſyrien
Ritt z. B. Carl X.

Hoch auf weißen Roſſen ſauſten
Sie dahin. Zu Fuße folgten
Die Piqueure mit der Koppel
Und die Pagen mit den Fackeln.

Mancher in dem wüſten Zuge
Schien mir wohlbekannt — der Ritter,
Der in goldner Rüſtung glänzte,
War es nicht der König Artus?

Und Herr Ogier, der Däne,
Trug er nicht den ſchillernd grünen
Ringenpanzer, daß er ausſah
Wie ein großer Wetterfroſch?

Auch der Helden des Gedankens
Sah ich manchen in dem Zuge.
Ich erkannte unſern Wolfgang
An dem heitern Glanz der Augen —

Denn verdammt von Hengſtenberg,
Kann er nicht im Grabe ruhen,
Und mit heidniſchem Gelichter
Setzt er fort des Lebens Jagdluſt.

An des Mundes holdem Lächeln
Hab' ich auch erkannt den William,
Den die Puritaner gleichfalls
Einſt verflucht; auch dieſer Sünder

Muß das wilde Heer begleiten
Nachts auf einem ſchwarzen Rappen.
Neben ihm, auf einem Eſel,
Ritt ein Menſch — Und, heil'ger Himmel,

An der matten Betermiene,
An der frommen weißen Schlafmütz,
An der Seelenangſt, erkannt' ich
Unſern alten Freund Franz Horn.

Weil er einſt das Weltkind Shakespeare
Commentirt, muß jetzt der Aermſte
Nach dem Tode mit ihm reiten
Im Tumult der wilden Jagd!

Ach, mein ſtiller Franz muß reiten,
Er, der kaum gewagt zu gehen,
Er, der nur im Theegeſchwätze
Und im Beten ſich bewegte!

Werden nicht die alten Jungfern,
Die gehätſchelt ſeine Ruhe,
Sich entſetzen, wenn ſie hören,
Daß der Franz ein wilder Jäger!

Wenn es manchmal im Galop geht,
Schaut der große William ſpöttiſch
Auf den armen Commentator,
Der im Eſelstrab ihm nachfolgt,

Ganz ohnmächtig, feſt ſich krampend
An den Sattelknopf des Grauchens,
Doch im Tode, wie im Leben,
Seinem Autor treulich folgend.

Auch der Damen sah ich viele
In dem tollen Geisterzuge,
Ganz besonders schöne Nymphen,
Schlanke, jugendliche Leiber.

Rittlings saßen sie zu Pferde,
Mythologisch splitternackt;
Doch die Haare fielen lockigt
Lang herab, wie goldne Mäntel.

Trugen Kränze auf den Häuptern,
Und mit keck zurückgebog'nen,
Uebermüth'gen Posituren
Schwangen sie belaubte Stäbe.

Neben ihnen sah ich ein'ge
Zugeknöpfte Ritterfräulein,
Schräg auf Damensätteln sitzend,
Und den Falken auf der Faust.

Parodiſtiſch hinterdrein,
Auf Schindmähren, magern Kleppern,
Ritt ein Troß von komödiantiſch
Aufgeputzten Weibsperſonen,

Deren Antlitz reizend lieblich,
Aber auch ein bischen frech.
Schrie'n, wie raſend, mit den vollen
Liederlich geſchminkten Backen.

Wie das jubelnd wiederhallte!
Jagdhorntöne und Gelächter!
Roßgewiehr, Gebell von Hunden!
Peitſchenknall, Halloh und Huſſa!

Caput XIX.

Aber als der Schönheit Kleeblatt
Ragten in des Zuges Mitten
Drei Gestalten — Nie vergeß ich
Diese holden Frauenbilder.

Leicht erkennbar war die Eine
An dem Halbmond auf dem Haupte;
Stolz wie eine reine Bildsäul',
Ritt einher die große Göttin.

Hochgeschürzte Tunica,
Brust und Hüfte halb bedeckend.
Fackellicht und Mondschein spielten
Lüstern um die weißen Glieder.

Auch das Antlitz weiß wie Marmor,
Und wie Marmor kalt. Entsetzlich
War die Starrheit und die Bläſſe
Dieſer ſtrengen edlen Züge.

Doch in ihrem ſchwarzen Auge
Loderte ein grauenhaftes
Und unheimlich ſüßes Feuer,
Seelenblendend und verzehrend.

Wie verändert iſt Diana,
Die, im Uebermuth der Keuſchheit,
Einſt den Akteon verhirſchte
Und den Hunden preisgegeben!

Büßt ſie jetzt für dieſe Sünde
In galanteſter Geſellſchaft?
Wie ein ſpukend armes Weltkind
Fährt ſie nächtlich durch die Lüfte.

Spät zwar, aber deſto ſtärker
Iſt erwacht in ihr die Wolluſt,
Und es brennt in ihren Augen
Wie ein wahrer Höllenbrand.

Die verlorne Zeit bereut ſie,
Wo die Männer ſchöner waren,
Und die Quantität erſetzt ihr
Jetzt vielleicht die Qualität.

Neben ihr ritt eine Schöne,
Deren Züge nicht ſo griechiſch
Streng gemeſſen, doch ſie ſtrahlten
Von des Celtenſtammes Anmuth.

Dieſes war die Fee Abunde,
Die ich leicht erkennen konnte
An der Süße ihres Lächelns
Und am herzlich tollen Lachen!

Ein Geſicht, geſund und roſig,
Wie gemalt von Meiſter Greuze,
Mund in Herzform, ſtets geöffnet,
Und entzückend weiße Zähne.

Trug ein flatternd blaues Nachtkleid;
Das der Wind zu lüften ſuchte —
Selbſt in meinen beſten Träumen
Sah ich nimmer ſolche Schultern!

Wenig fehlte und ich ſprang
Aus dem Fenſter, ſie zu küſſen!
Dieſes wär' mir ſchlecht bekommen,
Denn den Hals hätt' ich gebrochen.

Ach! ſie hätte nur gelacht,
Wenn ich unten in dem Abgrund
Blutend fiel zu ihren Füßen —
Ach! ich kenne ſolches Lachen!

Und das dritte Frauenbild,
Das dein Herz so tief bewegte,
War es eine Teufelinne
Wie die andern zwo Gestalten?

Ob's ein Teufel oder Engel,
Weiß ich nicht. Genau bei Weibern
Weiß man niemals, wo der Engel
Aufhört und der Teufel anfängt.

Auf dem gluthenkranken Antlitz
Lag des Morgenlandes Zauber,
Auch die Kleider mahnten kostbar
An Scheherezadens Mährchen.

Sanfte Lippen, wie Granaten,
Ein gebognes Liljennäschen,
Und die Glieder schlank und kühlig
Wie die Palme der Oase.

Lehnte hoch auf weißem Zelter,
Deſſen Goldzaum von zwei Mohren
Ward geleitet, die zu Fuß
An der Fürſtin Seite trabten.

Wirklich eine Fürſtin war ſie,
War Judäas Königin,
Des Herodes ſchönes Weib,
Die des Täufers Haupt begehrt hat.

Dieſer Blutſchuld halber ward ſie
Auch vermaledeit; als Nachtſpuk
Muß ſie bis zum jüngſten Tage
Reiten mit der wilden Jagd.

In den Händen trägt ſie immer
Jene Schüſſel mit dem Haupte
Des Johannes, und ſie küßt es:
Ja, ſie küßt das Haupt mit Inbrunſt.

Denn sie liebte einst Johannem —
In der Bibel steht es nicht,
Doch im Volke lebt die Sage
Von Herodias' blut'ger Liebe —

Anders wär' ja unerklärlich
Das Gelüste jener Dame —
Wird ein Weib das Haupt begehren
Eines Manns, den sie nicht liebt?

War vielleicht ein bischen böse
Auf den Liebsten, ließ ihn köpfen;
Aber als sie auf der Schüssel
Das geliebte Haupt erblickte,

Weinte sie und ward verrückt,
Und sie starb in Liebeswahnsinn —
Liebeswahnsinn! Pleonasmus!
Liebe ist ja schon ein Wahnsinn! —

Nächtlich auferſtehend trägt ſie,
Wie geſagt, das blut'ge Haupt
In der Hand, auf ihrer Jagdfahrt —
Doch mit toller Weiberlaune

Schleudert ſie das Haupt zuweilen
Durch die Lüfte, kindiſch lachend,
Und ſie fängt es ſehr behende
Wieder auf, wie einen Spielball.

Als ſie mir vorüberritt,
Schaute ſie mich an und nickte
So kokett zugleich und ſchmachtend,
Daß mein tiefſtes Herz erbebte.

Dreimal auf und niederwogend
Fuhr der Zug vorbei, und dreimal
Im Vorüberreiten grüßte
Mich das liebliche Geſpenſt.

Als der Zug bereits erblichen
Und verklungen das Getümmel,
Loderte mir im Gehirne
Immer fort der holde Gruß.

Und die ganze Nacht hindurch
Wälzte ich die müden Glieder
Auf der Streu — denn Federbetten
Gab's nicht in Uraka's Hütte —

Und ich sann: was mag bedeuten
Das geheimnißvolle Nicken?
Warum hast du mich so zärtlich
Angesehn, Herodias?

Caput XX.

Sonnenaufgang. Goldne Pfeile
Schießen nach den weißen Nebeln,
Die ſich röthen, wie verwundet,
Und in Glanz und Licht zerrinnen.

Endlich iſt der Sieg erfochten,
Und der Tag, der Triumphator,
Tritt, in ſtrahlend voller Glorie,
Auf den Nacken des Gebirges.

Der Gevögel laute Sippſchaft
Zwitſchert in verborgnen Neſtern,
Und ein Kräuterduft erhebt ſich,
Wie'n Concert von Wohlgerüchen. —

In der ersten Morgenfrühe
Waren wir in's Thal gestiegen,
Und derweilen der Laskaro
Seines Bären Spur verfolgte,

Suchte ich die Zeit zu tödten
Mit Gedanken. Doch das Denken
Machte mich am Ende müde
Und sogar ein bischen traurig.

Endlich müd' und traurig sank ich
Nieder auf die weiche Moosbank,
Unter jener großen Esche,
Wo die kleine Quelle floß,

Die mit wunderlichem Plätschern
Also wunderlich bethörte
Mein Gemüth, daß die Gedanken
Und das Denken mir vergingen.

Es ergriff mich wilde Sehnſucht
Wie nach Traum und Tod und Wahnſinn,
Und nach jenen Reiterinnen,
Die ich ſah im Geiſterheerzug.

O, Ihr holden Nachtgeſichte,
Die das Morgenroth verſcheuchte,
Sagt, wohin ſeid Ihr entflohen?
Sagt, wo hauſet Ihr am Tage?

Unter alten Tempeltrümmern,
Irgendwo in der Romagna —
Alſo heißt es — birgt Diana
Sich vor Chriſti Tagesherrſchaft.

Nur in mitternächt'gem Dunkel
Wagt ſie es hervorzutreten,
Und ſie freut ſich dann des Waidwerks
Mit den heidniſchen Geſpielen.

Auch die ſchöne Fee Abunde
Fürchtet ſich vor Nazarenern,
Und den Tag hindurch verweilt ſie
In dem ſichern Avalun.

Dieſes Eiland liegt verborgen
Ferne, in dem ſtillen Meere
Der Romantik, nur erreichbar
Auf des Fabelroſſes Flügeln.

Niemals ankert dort die Sorge,
Niemals landet dort ein Dampfſchiff
Mit neugierigen Philiſtern,
Tabakspfeifen in den Mäulern.

Niemals dringt dorthin das blöde
Dumpfangweil'ge Glockenläuten,
Jene trüben Bumm-Bamm-Klänge,
Die den Feen ſo verhaßt.

Dort in ungeſtörtem Frohſinn,
Und in ew'ger Jugend blühend,
Reſidirt die heitre Dame,
Unſre blonde Frau Abunde.

Lachend geht ſie dort ſpazieren
Unter hohen Sonnenblumen,
Mit dem koſenden Gefolge
Weltentrückter Paladine.

Aber du, Herodias,
Sag, wo biſt du? — Ach, ich weiß es,
Du biſt todt und liegſt begraben
Bei der Stadt Jeruſcholayim!

Starren Leichenſchlaf am Tage
Schläfſt du in dem Marmorſarge;
Doch um Mitternacht erweckt dich
Peitſchenknall, Halloh und Huſſa!

Und du folgst dem wilden Heerzug
Mit Dianen und Abunden,
Mit den heitern Jagdgenossen,
Denen Kreuz und Qual verhaßt ist!

Welche köstliche Gesellschaft!
Könnt' ich nächtlich mit Euch jagen,
Durch die Wälder! Dir zur Seite
Ritt ich stets, Herodias!

Denn ich liebe dich am meisten!
Mehr als jene Griechengöttin,
Mehr als jene Fee des Nordens,
Lieb' ich dich, du todte Jüdin!

Ja, ich liebe dich! Ich merk' es
An dem Zittern meiner Seele.
Liebe mich und sei mein Liebchen,
Schönes Weib, Herodias!

Liebe mich und ſei mein Liebchen!
Schleudre fort den blut'gen Dummkopf
Sammt der Schüſſel, und genieße
Schmackhaft beſſere Gerichte.

Bin ſo recht der rechte Ritter,
Den du brauchſt — Mich kümmert's wenig,
Daß du todt und gar verdammt biſt —
Habe keine Vorurtheile —

Hapert's doch mit meiner eignen
Seligkeit, und ob ich ſelber
Noch dem Leben angehöre,
Daran zweifle ich zuweilen!

Nimm mich an als deinen Ritter,
Deinen Cavalièr-ſervente;
Werde deinen Mantel tragen
Und auch alle deine Launen.

Jede Nacht, an deiner Seite,
Reit' ich mit dem wilden Heere,
Und wir kosen und wir lachen
Ueber meine tollen Reden.

Werde dir die Zeit verkürzen
In der Nacht — Jedoch am Tage
Schwindet jede Lust und weinend
Sitz' ich dann auf deinem Grabe.

Ja, am Tage sitz' ich weinend
Auf dem Schutt der Königsgrüfte,
Auf dem Grabe der Geliebten,
Bei der Stadt Jeruscholayim.

Alte Juden, die vorbeigehn,
Glauben dann gewiß, ich traure
Ob dem Untergang des Tempels
Und der Stadt Jeruscholayim.

Caput XXI.

Argonauten ohne Schiff,
Die zu Fuß geh'n im Gebirge,
Und anſtatt des goldnen Vließes
Nur ein Bärenfell erzielen —

Ach! wir ſind nur arme Teufel,
Helden von modernem Zuſchnitt,
Und kein klaſſiſcher Poet
Wird uns im Geſang verew'gen!

Und wir haben doch erlitten
Große Nöthen! Welcher Regen
Ueberfiel uns auf der Koppe,
Wo kein Baum und kein Fiaker!

Wolkenbruch! — Das Bruchband platzte. —
Kübelweis ſtürzt' es herunter!
Jaſon ward gewiß auf Kolchis
Nicht durchnäßt von ſolchem Sturzbad.

„Einen Regenſchirm! Ich gebe
Sechs und dreißig Könige
Jetzt für einen Regenſchirm!“
Rief ich, und das Waſſer troff.

Sterbensmüde, ſehr verdrießlich,
Wie begoſſ'ne Pudel, kamen
Wir in ſpäter Nacht zurück
Nach der hohen Hexenhütte.

Dort am lichten Feuerheerde
Saß Uraka und ſie kämmte
Ihren großen, dicken Mops.
Dieſem gab ſie ſchnell den Laufpaß,

Um mit uns sich zu beschäft'gen.
Sie bereitete mein Lager,
Löste mir die Espardillen,
Dieses unbequeme Fußzeug,

Half mir beim Entkleiden, zog mir
Auch die Hosen aus; sie klebten
Mir am Beine, eng und treu,
Wie die Freundschaft eines Tölpels.

„Einen Schlafrock! Sechs und dreißig
Könige für einen trocknen
Schlafrock!“ rief ich, und es dampfte
Mir das nasse Hemd am Leibe.

Fröstelnd, zähneklappernd stand ich
Eine Weile an dem Heerde.
Wie betäubt vom Feuer sank ich
Endlich nieder auf die Streu.

Konnt' nicht ſchlafen. Blinzelnd ſchaut' ich
Nach der Hex', die am Kamin ſaß
Und den Oberleib des Sohnes,
Den ſie ebenfalls entkleidet,

Auf dem Schoß hielt. Ihr zur Seite,
Aufrecht, ſtand der dicke Mops,
Und in ſeinen Vorderpfoten
Hielt er ſehr geſchickt ein Töpfchen.

Aus dem Töpfchen nahm Uraka
Rothes Fett, beſtrich damit
Ihres Sohnes Bruſt und Rippen,
Rieb ſie haſtig, zitternd haſtig.

Und derweil ſie rieb und ſalbte,
Summte ſie ein Wiegenliedchen,
Näſelnd fein; dazwiſchen ſeltſam
Kniſterten des Heerdes Flammen.

Wie ein Leichnam, gelb und knöchern,
Lag der Sohn im Schoß der Mutter;
Todestraurig, weit geöffnet
Starren seine bleichen Augen.

Ist er wirklich ein Verstorb'ner,
Dem die Mutterliebe nächtlich
Mit der stärksten Hexensalbe
Ein verzaubert Leben einreibt? —

Wunderlicher Fieberhalbschlaf!
Wo die Glieder bleiern müde
Wie gebunden, und die Sinne
Ueberreizt und gräßlich wach!

Wie der Kräuterduft im Zimmer
Mich gepeinigt! Schmerzlich grübelnd
Sann ich nach, wo ich dergleichen
Schon gerochen? Sann vergebens.

Wie der Windzug im Kamine
Mich geängſtigt! Klang wie Aechzen
Von getrocknet armen Seelen —
Schienen wohlbekannte Stimmen.

Doch zumeiſt ward ich gequält
Von den ausgeſtopften Vögeln,
Die, auf einem Brett, zu Häupten
Neben meinem Lager ſtanden.

Langſam ſchauerlich bewegten
Sie die Flügel, und ſie beugten
Sich zu mir herab, mit langen
Schnäbeln, die wie Menſchennaſen.

Ach! wo hab' ich ſolche Naſen
Schon geſehn? War es zu Hamburg
Oder Frankfurt, in der Gaſſe?
Qualvoll dämmernd die Erinn'rung!

Endlich übermannte gänzlich
Mich der Schlaf, und an die Stelle
Wachender Phantasmen trat
Ein gesunder, fester Traum.

Und mir träumte, daß die Hütte
Plötzlich ward zu einem Ballsaal,
Der von Säulen hochgetragen
Und erhellt von Girandolen.

Unsichtbare Musikanten
Spielten aus Robert-le Diable
Die verruchten Nonnentänze;
Ging dort ganz allein spazieren.

Endlich aber öffnen sich
Weit die Pforten, und es kommen,
Langsam feierlichen Schrittes,
Gar verwunderliche Gäste.

Lauter Bären und Gespenster!
Aufrecht wandelnd, führt ein jeder
Von den Bären ein Gespenst,
Das vermummt im weißen Grabtuch.

Solcherweis gepaart, begannen
Sie zu walzen, auf und nieder,
Durch den Saal. Kurioser Anblick!
Zum Erschrecken und zum Lachen!

Denn den plumpen Bären ward es
Herzlich sauer, Schritt zu halten
Mit den weißen Luftgebilden,
Die sich wirbelnd leicht bewegten.

Unerbittlich fortgerissen
Wurden jene armen Bestien,
Und ihr Schnaufen überdröhnte
Fast den Brummbaß des Orchesters.

Manchmal walzten ſich die Paare
Auf den Leib, und dem Geſpenſte,
Das ihn anſtieß, gab der Bär
Ein'ge Tritte in den Hintern.

Manchmal auch, im Tanzgetümmel,
Riß der Bär das Leichenlaken
Von dem Haupt des Tanzgenoſſen;
Kam ein Todtenkopf zum Vorſchein.

Endlich aber jauchzten ſchmetternd
Die Trompeten und die Zimbeln,
Und es donnerten die Pauken,
Und es kam die Galopade.

Dieſe träumt' ich nicht zu Ende —
Denn ein ungeſchlachter Bär
Trat mir auf die Hühneraugen,
Daß ich aufſchrie und erwachte.

Caput XXII.

Phöbus, in der Sonnendroschke,
Peitschte seine Flammenrosse,
Und er hatte schon zur Hälfte
Seine Himmelsfahrt vollendet —

Während ich im Schlafe lag
Und von Bären und Gespenstern,
Die sich wunderlich umschlangen,
Tolle Arabesken! träumte.

Mittag war's, als ich erwachte,
Und ich fand mich ganz allein.
Meine Wirthin und Laskaro
Gingen auf die Jagd schon frühe.

In der Hütte blieb zurück
Nur der Mops. Am Feuerheerde
Stand er aufrecht vor dem Keſſel,
In den Pfoten einen Löffel.

Schien vortrefflich abgerichtet,
Wenn die Suppe überkochte,
Schnell darin herumzurühren
Und die Blaſen abzuſchäumen.

Aber bin ich ſelbſt behext?
Oder lodert mir im Kopfe
Noch das Fieber? Meinen Ohren
Glaub' ich kaum — es ſpricht der Mops!

Ja, er ſpricht, und zwar gemüthlich
Schwäbiſch iſt die Mundart; träumend,
Wie verloren in Gedanken,
Spricht er folgendergeſtalt:

„O, ich armer Schwabendichter!
In der Fremde muß ich traurig
Als verwünſchter Mops verſchmachten,
Und den Hexenkeſſel hüten!

„Welch ein ſchändliches Verbrechen
Iſt die Zauberei! Wie tragiſch
Iſt mein Schickſal: menſchlich fühlen
In der Hülle eines Hundes!

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei den trauten Schulgenoſſen!
Das ſind keine Hexenmeiſter,
Sie bezaubern keinen Menſchen.

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei Carl Mayer, bei den ſüßen
Gelbveiglein des Vaterlandes,
Bei den frommen Metzelſuppen!

„Heute ſterb' ich faſt vor Heimweh —
Sehen möcht' ich nur den Rauch,
Der emporſteigt aus dem Schornſtein,
Wenn man Nudeln kocht in Stukkert!"

Als ich dies vernahm, ergriff mich
Tiefe Rührung; von dem Lager
Sprang ich auf, an das Kamin
Setzt' ich mich, und ſprach mitleidig:

„Edler Sänger, wie gerietheſt
Du in dieſe Hexenhütte?
Und warum hat man ſo grauſam
Dich in einen Hund verwandelt?"

Jener aber rief mit Freude:
„Alſo ſind Sie kein Franzoſe?
Sind ein Deutſcher und verſtanden
Meinen ſtillen Monolog?

„Ach, Herr Landsmann, welch ein Unglück,
Daß der Legationsrath Kölle,
Wenn wir bei Tabak und Bier
In der Kneipe diskurirten,

„Immer auf den Satz zurückkam,
Man erwürbe nur durch Reisen
Jene Bildung, die er selber
Aus der Fremde mitgebracht!

„Um mir nun die rohe Kruste
Von den Beinen abzulaufen,
Und wie Kölle mir die feinern
Weltmannssitten anzuschleifen:

„Nahm ich Abschied von der Heimath,
Und auf meiner Bildungsreise
Kam ich nach den Pyrenäen,
Nach der Hütte der Uraka.

„Bracht' ihr ein Empfehlungsſchreiben
Vom Juſtinus Kerner; dachte
Nicht daran, daß dieſer Freund
In Verbindung ſteht mit Hexen.

„Freundlich nahm mich auf Uraka,
Doch es wuchs, zu meinem Schrecken,
Dieſe Freundlichkeit, ausartend
Endlich gar in Sinnenbrunſt.

„Ja, es flackerte die Unzucht
Scheußlich auf im welken Buſen
Dieſer laſterhaften Vettel,
Und ſie wollte mich verführen.

„Doch ich flehte: ach, entſchuld'gen
Sie, Madame! bin kein frivoler
Goetheaner, ich gehöre
Zu der Dichterſchule Schwabens.

„Sittlichkeit iſt unſre Muſe,
Und ſie trägt vom dickſten Leder
Unterhoſen — ach! vergreifen
Sie ſich nicht an meiner Tugend!

„Andre Dichter haben Geiſt,
Andre Phantaſie, und andre
Leidenſchaft, jedoch die Tugend
Haben wir, die Schwabendichter.

„Das iſt unſer einz'ges Gut!
Rauben Sie mir nicht den ſittlich
Religiöſen Bettelmantel,
Welcher meine Blöße deckt!

„Alſo ſprach ich, doch ironiſch
Lächelte das Weib, und lächelnd
Nahm ſie eine Miſtelgerte
Und berührt' damit mein Haupt.

„Ich empfand alsbald ein kaltes
Mißgefühl, als überzöge
Eine Gänsehaut die Glieder.
Doch die Haut von einer Gans

„War es nicht, es war vielmehr
Eines Hundes Fell — seit jener
Unheilstund' bin ich verwandelt,
Wie Sie sehn, in einen Mops!"

Armer Schelm! Vor lauter Schluchzen
Konnte er nicht weiter sprechen,
Und er weinte so beträglich,
Daß er fast zerfloß in Thränen.

„Hören Sie," sprach ich mit Wehmuth,
„Kann ich etwa von dem Hundsfell
Sie befrei'n, und Sie der Dichtkunst
Und der Menschheit wiedergeben?"

Jener aber hub wie troſtlos
Und verzweiflungsvoll die Pfoten
In die Höhe, und mit Seufzen
Und mit Stöhnen ſprach er endlich:

„Bis zum jüngſten Tage bleib' ich
Eingekerkert in der Mopshaut,
Wenn nicht einer Jungfrau Großmuth
Mich erlöſt aus der Verwünſchung.

„Ja, nur eine reine Jungfrau,
Die noch keinen Mann berührt hat,
Und die folgende Bedingung
Treu erfüllt, kann mich erlöſen:

„Dieſe reine Jungfrau muß
In der Nacht von Sanct-Sylveſter
Die Gedichte Guſtav Pfizer's
Leſen — ohne einzuſchlafen!

„Blieb sie wach bei der Lectüre,
Schloß sie nicht die keuschen Augen —
Dann bin ich entzaubert, menschlich
Athm' ich auf, ich bin entmopst!"

„Ach, in diesem Falle" — sprach ich —
„Kann ich selbst nicht unternehmen
Das Erlösungswerk; denn erstens
Bin ich keine reine Jungfrau,

Und im Stande wär' ich zweitens
Noch viel wen'ger, die Gedichte
Gustav Pfizer's je zu lesen,
Ohne dabei einzuschlafen."

Caput XXIII.

Aus dem Spuk der Hexenwirthschaft
Steigen wir in's Thal herunter;
Unsre Füße fassen wieder
Boden in dem Positiven.

Fort, Gespenster! Nachtgesichte!
Luftgebilde, Fieberträume!
Wir beschäft'gen uns vernünftig
Wieder mit dem Atta Troll.

In der Höhle, bei den Jungen
Liegt der Alte, und er schläft,
Mit dem Schnarchen des Gerechten;
Endlich wacht er gähnend auf.

Neben ihm hockt Junker Einohr,
Und er kratzt sich an dem Kopfe
Wie ein Dichter, der den Reim sucht;
Auch scandirt er an den Tatzen.

Gleichfalls an des Vaters Seite
Liegen träumend auf dem Rücken,
Unschuldrein, vierfüß'ge Liljen,
Atta Troll's geliebte Töchter.

Welche zärtliche Gedanken
Schmachten in der Blüthenseele
Dieser weißen Bärenjungfrau'n?
Thränenfeucht sind ihre Blicke.

Ganz besonders scheint die Jüngste
Tiefbewegt. In ihrem Herzen
Fühlt sie schon ein sel'ges Jucken,
Ahnet sie die Macht Cupido's.

Ja, der Pfeil des kleinen Gottes
Iſt ihr durch den Pelz gedrungen,
Als ſie Ihn erblickt — O Himmel,
Den ſie liebt, der iſt ein Menſch!

Iſt ein Menſch und heißt Schnapphahnski.
Auf der großen Retirade
Kam er ihr vorbeigelaufen
Eines Morgens im Gebirge.

Heldenunglück rührt die Weiber,
Und im Antlitz unſres Helden
Lag, wie immer, der Finanznoth
Blaſſe Wehmuth, düſtre Sorge.

Seine ganze Kriegeskaſſe,
Zwei und zwanzig Silbergroſchen,
Die er mitgebracht nach Spanien,
Ward die Beute Espartero's.

Nicht einmal die Uhr gerettet!
Blieb zurück zu Pampeluna
In dem Leihhaus. War ein Erbſtück,
Koſtbar und von ächtem Silber.

Und er lief mit langen Beinen.
Aber, unbewußt, im Laufen
Hat er Beſſeres gewonnen
Als die beſte Schlacht — ein Herz!

Ja, ſie liebt ihn, ihn, den Erbfeind!
O, der unglückſel'gen Bärin!
Wüßt' der Vater das Geheimniß,
Ganz entſetzlich würd' er brummen.

Gleich dem alten Odoardo,
Der mit Bürgerſtolz erdolchte
Die Emilia Galotti,
Würde auch der Atta Troll

Seine Tochter lieber tödten,
Tödten mit den eignen Tatzen,
Als erlauben, daß sie sänke
In die Arme eines Prinzen!

Doch in diesem Augenblicke
Ist er weich gestimmt, hat keine
Lust, zu brechen eine Rose,
Eh' der Sturmwind sie entblättert.

Weich gestimmt, liegt Atta Troll
In der Höhle bei den Seinen.
Ihn beschleicht, wie Todesahnung,
Trübe Sehnsucht nach dem Jenseits!

„Kinder!“ — seufzt er und es triefen
Plötzlich seine großen Augen —
„Kinder! meine Erdenwallfahrt
Ist vollbracht, wir müssen scheiden.

„Heute Mittag kam im Schlafe
Mir ein Traum, der ſehr bedeutſam.
Mein Gemüth genoß das ſüße
Vorgefühl des bald'gen Sterbens.

„Bin fürwahr nicht abergläubiſch,
Bin kein Faſelbär — doch giebt es
Dinge zwiſchen Erd' und Himmel,
Die dem Denker unerklärlich.

„Ueber Welt und Schickſal grübelnd,
War ich gähnend eingeſchlafen,
Als mir träumte, daß ich läge
Unter einem großen Baume.

„Aus den Aeſten dieſes Baumes
Troff herunter weißer Honig,
Glitt mir juſt in's offene Maul,
Und ich fühlte ſüße Wonne.

„Selig blinzelnd in die Höhe,
Sah' ich in des Baumes Wipfel
Etwa sieben kleine Bärchen,
Die dort auf und nieder rutschten.

„Zarte, zierliche Geschöpfe,
Deren Pelz von rosenrother
Farbe war und an den Schultern
Seidig flockte wie zwei Flüglein.

„Ja, wie seidne Flüglein hatten
Diese rosenrothen Bärchen,
Und mit überirdisch feinen
Flötenstimmen sangen sie!

„Wie sie sangen, wurde eiskalt
Meine Haut, doch aus der Haut fuhr
Mir die Seel', gleich einer Flamme;
Strahlend stieg sie in den Himmel."

Alſo ſprach mit bebend weichem
Grunzton Atta Troll. Er ſchwieg
Eine Weile, wehmuthsvoll —
Aber ſeine Ohren plötzlich

Spitzten ſich und zuckten ſeltſam,
Und empor vom Lager ſprang er,
Freudezitternd, freudebrüllend:
„Kinder, hört Ihr dieſe Laute?

„Iſt das nicht die ſüße Stimme
Eurer Mutter? O, ich kenne
Das Gebrumme meiner Mumma!
Mumma! meine ſchwarze Mumma!“

Atta Troll, mit dieſen Worten
Stürzte wie'n Verrückter fort
Aus der Höhle, in's Verderben!
Ach! er ſtürzte in ſein Unglück!

Caput XXIV.

In dem Thal von Ronceval,
Auf demſelben Platz, wo weiland
Des Caroli Magni Neffe
Seine Seele ausgeröchelt,

Dorten fiel auch Atta Troll,
Fiel durch Hinterhalt, wie jener,
Den der ritterliche Judas,
Ganelon von Mainz, verrathen.

Ach! das Edelſte im Bären,
Das Gefühl der Gattenliebe,
Ward ein Fallſtrick, den Uraka
Liſtig zu benutzen wußte.

Das Gebrumm der ſchwarzen Mumma
Hat ſie nachgeäfft ſo täuſchend,
Daß der Atta Troll gelockt ward
Aus der ſichern Bärenhöhle —

Wie auf Sehnſuchtsflügeln lief er
Durch das Thal, ſtand zärtlich ſchnopernd
Manchmal ſtill vor einem Felſen,
Glaubt, die Mumma ſei verſteckt dort —

Ach! verſteckt war dort Laskaro
Mit der Flinte; dieſer ſchoß ihn
Mitten durch das frohe Herz —
Quoll hervor ein rother Blutſtrom.

Mit dem Kopfe wackelt' er
Ein'gemal, doch endlich ſtürzt er
Stöhnend nieder, zuckte gräßlich —
„Mumma!" war ſein letzter Seufzer.

Alſo fiel der edle Held.
Alſo ſtarb er. Doch unſterblich
Nach dem Tode auferſtehn
Wird er in dem Lied des Dichters.

Auferſtehn wird er im Liede,
Und ſein Ruhm wird koloſſal
Auf vierfüßigen Trochäen
Ueber dieſe Erde ſtelzen.

Der ****** ſetzt ihm
In Walhalla einſt ein Denkmal
Und darauf, im ******
Lapidarſtyl, auch die Inſchrift:

„Atta Troll, Tendenzbär; ſittlich
„Religiös; als Gatte brünſtig;
„Durch Verführtſein von dem Zeitgeiſt,
„Waldurſprünglich Sanskülotte;

„Sehr ſchlecht tanzend, doch Geſinnung
„Tragend in der zott'gen Hochbruſt;
„Manchmal auch geſtunken habend;
„Kein Talent, doch ein Charakter!“

Caput XXV.

Drei und dreißig alte Weiber,
Auf dem Haupt die ſcharlachrothe
Altbaskeſiſche Kaputze,
Standen an des Dorfes Eingang.

Eine d'runter, wie Debora,
Schlug das Tamburin und tanzte,
Und ſie ſang dabei ein Loblied
Auf Laskaro Bärentödter.

Vier gewalt'ge Männer trugen
Im Triumph den todten Bären;
Aufrecht ſaß er in dem Seſſel,
Wie ein kranker Badegaſt.

Hinterdrein, wie Anverwandte
Des Verſtorb'nen, ging Laskaro
Mit Uraka; dieſe grüßte
Rechts und links, doch ſehr verlegen.

Der Adjunct des Maires hielt
Eine Rede vor dem Rathhaus,
Als der Zug dorthin gelangte,
Und er ſprach von vielen Dingen —

Wie z. B. von dem Aufſchwung
Der Marine, von der Preſſe,
Von der Runkelrübenfrage,
Von der Hyder der Parteiſucht.

Die Verdienſte Ludwig Philipps
Reichlich auseinanderſetzend,
Ging er über zu dem Bären
Und der Großthat des Laskaro.

„Du Laskaro!“ — rief der Redner,
Und er wischte sich den Schweiß ab
Mit der trikoloren Schärpe —
„Du Laskaro! du Laskaro!

„Der du Frankreich und Hispanien
Von dem Atta Troll befreit hast,
Du bist beider Länder Held,
Pyrenäen-Lafayette!“

Als Laskaro solchermaßen
Officiell sich rühmen hörte,
Lachte er vergnügt im Barte
Und erröthete vor Freude,

Und in abgebrochenen Lauten,
Die sich seltsam überstürzten,
Hat er seinen Dank gestottert
Für die große, große Ehre!

Mit Verwund'rung blickte jeder
Auf das unerhörte Schauſpiel,
Und geheimnißvoll und ängſtlich
Murmelten die alten Weiber:

Der Laskaro hat gelacht!
Der Laskaro hat erröthet!
Der Laskaro hat geſprochen!
Er, der todte Sohn der Hexe! —

Selb'gen Tags ward ausgebälgt
Atta Troll und ward verſteigert
Seine Haut. Für hundert Franken
Hat ein Kürſchner ſie erſtanden.

Wunderſchön ſtaffirte dieſer,
Und verbrämte ſie mit Scharlach,
Und verhandelte ſie weiter
Für das Doppelte des Preiſes.

Erſt aus dritter Hand bekam ſie
Juliette, und in ihrem
Schlafgemache zu Paris
Liegt ſie vor dem Bett als Fußdeck.

O, wie oft, mit bloßen Füßen,
Stand ich Nachts auf dieſer irdiſch
Braunen Hülle meines Helden,
Auf der Haut des Atta Troll!

Und von Wehmuth tief ergriffen,
Dacht' ich dann an Schiller's Worte:
Was im Lied ſoll ewig leben,
Muß im Leben untergehn!

Caput XXVI.

Und die Mumma? Ach, die Mumma
Iſt ein Weib! Gebrechlichkeit
Iſt ihr Name! Ach, die Weiber
Sind wie Porzellan gebrechlich.

Als des Schickſals Hand ſie trennte
Von dem glorreich edlen Gatten,
Starb ſie nicht des Kummertodes,
Ging ſie nicht in Trübſinn unter —

Nein, im Gegentheil, ſie ſetzte
Luſtig fort ihr Leben, tanzte
Nach wie vor, beim Publico
Buhlend um den Tagesbeifall.

Eine feſte Stellung, eine
Lebenslängliche Verſorgung,
Hat ſie endlich zu Paris
Im Jardin-des-Plantes gefunden.

Als ich dorten vor'gen Sonntag
Mich erging mit Julietten,
Und ihr die Natur erklärte,
Die Gewächſe und die Beſtien,

Die Giraffe und die Ceder
Von dem Libanon, das große
Dromedar, die Goldfaſanen,
Auch das Zebra — im Geſpräche

Blieben wir am Ende ſtehen
An der Brüſtung jener Grube,
Wo die Bären reſidiren —
Heil'ger Herr, was ſahn wir dort!

Ein gewalt'ger Wüſtenbär
Aus Sibirien, ſchneeweißhaarigt,
Spielte dort ein überzartes
Liebesſpiel mit einer Bärin.

Dieſe aber war die Mumma!
War die Gattin Atta Troll's!
Ich erkannte ſie am zärtlich
Feuchten Glanze ihres Auges.

Ja, ſie war es! Sie, des Südens
Schwarze Tochter! Sie, die Mumma,
Lebt mit einem Ruſſen jetzt,
Einem nordiſchen Barbaren!

Schmunzelnd ſprach zu mir ein Neger,
Der zu uns herangetreten:
„Giebt es wohl ein ſchön'res Schauſpiel
Als zwei Liebende zu ſehen?“

Ich entgegnete: Mit wem
Hab' ich hier die Ehr' zu sprechen?
Jener aber rief verwundert:
„Kennen Sie mich gar nicht wieder?

„Ich bin ja der Mohrenfürst,
Der bei Freiligrath getrommelt.
Damals ging's mir schlecht, in Deutschland
Fand ich mich sehr isolirt.

„Aber hier, wo ich als Wärter
Angestellt, wo ich die Pflanzen
Meines Tropenvaterlandes
Und auch Löw' und Tiger finde:

„Hier ist mir gemüthlich wohler
Als bei Euch auf deutschen Messen,
Wo ich täglich trommeln mußte
Und so schlecht gefüttert wurde!

„Hab' mich jüngſt vermählt mit einer
Blonden Köchin aus dem Elſaß.
Ganz und gar in ihren Armen,
Wird mir heimathlich zu Muthe!

„Ihre Füße mahnen mich
An die holden Elephanten.
Wenn ſie ſpricht franzöſiſch, klingt mir's
Wie die ſchwarze Mutterſprache,

„Manchmal keift ſie, und ich denke
An das Raſſeln jener Trommel,
Die mit Schädeln war behangen;
Schlang' und Leu entflohn davor.

„Doch im Mondſchein, ſehr empfindſam
Weint ſie wie ein Krokodill,
Das aus lauem Strom hervorblickt,
Um die Kühle zu genießen.

„Und sie giebt mir gute Bissen!
Ich gedeih'! Mit meinem alten,
Afrikanischen App'tit,
Wie am Niger, freß' ich wieder!

„Hab' mir schon ein rundes Bäuchlein
Angemästet. Aus dem Hemde
Schaut's hervor, wie'n schwarzer Mond,
Der aus weißen Wolken tritt."

Caput XXVII.

(An Auguſt Varnhagen von Enſe.)

Wo des Himmels, Meiſter Ludwig,
Habt Ihr all' das tolle Zeug
Aufgegabelt? Dieſe Worte
Rief der Kardinal von Eſte,

Als er das Gedicht geleſen
Von des Roland's Raſereien,
Das Arioſto unterthänig
Seiner Eminenz gewidmet.

Ja, Varnhagen, alter Freund,
Ja, ich ſeh' um deine Lippen
Faſt dieſelben Worte ſchweben,
Mit demſelben feinen Lächeln.

Manchmal lachst du gar im Lesen!
Doch mitunter mag sich ernsthaft
Deine hohe Stirne furchen,
Und Erinn'rung überschleicht dich: —

„Klang das nicht wie Jugendträume,
Die ich träumte mit Chamisso
Und Brentano und Fouqué,
In den blauen Mondscheinnächten?

„Ist das nicht das fromme Läuten
Der verlornen Waldkapelle?
Klingelt schalkhaft nicht dazwischen
Die bekannte Schellenkappe?

„In die Nachtigallenchöre
Bricht herein der Bärenbrummbaß,
Dumpf und grollend, dieser wechselt
Wieder ab mit Geisterlispeln!

„Wahnsinn, der sich klug geberdet!
Weisheit, welche überschnappt!
Sterbeseufzer, welche plötzlich
Sich verwandeln in Gelächter!...“

Ja, mein Freund, es sind die Klänge
Aus der längst verscholl'nen Traumzeit;
Nur daß oft moderne Triller
Gaukeln durch den alten Grundton.

Trotz des Uebermuthes wirst du
Hie und dort Verzagniß spüren —
Deiner wohlerprobten Milde
Sei empfohlen dies Gedicht!

Ach, es ist vielleicht das letzte
Freie Waldlied der Romantik!
In des Tages Brand- und Schlachtlärm
Wird es kümmerlich verhallen.

Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Welch ein Schnattern, wie von Gänsen,
Die das Capitol gerettet!

Welch ein Zwitschern! Das sind Spatzen,
Pfennigslichtchen in den Krallen;
Sie geberden sich wie Jovis'
Adler mit dem Donnerkeil!

Welch ein Gurren! Turteltauben,
Liebesatt, sie wollen hassen,
Und hinführo statt der Venus
Nur Bellona's Wagen ziehen!

Welch ein Summsen, welterschütternd!
Das sind ja des Völkerfrühlings
Kolossale Maienkäfer,
Von Berserkerwuth ergriffen!

Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Sie gefielen mir vielleicht,
Wenn ich andre Ohren hätte!

208294 LG.
H468g

omanzero.)

NAME OF BORROWER.

Dept.